This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Ch 401.22

Harvard College Library

FROM THE BEQUEST OF

EDWARD HENRY HALL

(Class of 1851)

OF CAMBRIDGE

Werke

des

tschinesischen Weisen

KUNG - FU - DSÜ

und

seiner Schüler.

---

zum

Erstenmal aus der Ursprache ins Deutsche übersetzt und mit Anmerkungen begleitet

von

Wilhelm Schott,

Doctor der Philosophie und Privatdocenten.

Erster Theil.

LÜN - YÜ.

Halle,

in der Rengerschen Verlags - Buchhandlung.

1826.

Ch 401.22
HARVARD COLLEGE
AUG 31 1916
LIBRARY
Hall fund

El traducir de una lengua en otra es como quien mira los tapices flamencos por el reves, que aunque se ven las figuras, son llenas de hilos que las escurecen, y no se ven con la lisura y tez de la haz.

Cervantes.

Sr. Excellenz

dem

Herrn

Freiherrn Stein von Altenstein

wirklichem geheimen Staatsminister,
Minister der geistlichen, Unterrichts- und
Medicinal-Angelegenheiten, Ritter des
rothen Adlerordens erster Classe, des
eisernen Kreuzes u. s. w. u. s. w.

und

Sr. Excellenz

dem

Herrn von Kamptz

wirklichem geheimen Rath und erstem
Director im Ministerium der geistlichen,
Medicinal- und Unterrichts-Angelegenheiten,
so wie auch im Justizministerium
Ritter mehrerer hohen Orden
u. s. w. u. s. w.

mit unterthänigster Ehrfurcht gewidmet

von

dem Verfasser.

Vorrede.

Die hohe Wichtigkeit des Studiums der tschinesischen Sprache und Literatur für Geschichte, Philosophie, Völker- und Länderkunde des ganzen mittleren und östlichen Asiens bedarf wohl kaum einer näheren Auseinandersetzung. Die vortrefflichen grammatischen und lexikalischen Vorarbeiten französischer und in neuerer Zeit auch englischer Gelehrten versprechen diesem Zweige der morgenländischen Philologie bald eine eben so günstige Aufnahme und ein nicht minder fröhliches Gedeihen als allen Uebrigen.

Da in unserem Vaterland noch sehr wenig in diesem Gebiete geleistet ist, auch gerade bei uns noch zum Theil die abenteuerlichsten und verkehrtesten Ansichten von den Tschinesen, und besonders von

ihrer Sprache *) und Literatur im Schwange gehen: so schien es mir keine ganz unverdienstliche Bemühung, durch eine, möglichst treue Uebersetzung der moralischen Schriften des Kung-fu-dsü, wovon ich hier den ersten Theil einem geehrten Publikum als Probe überreiche, diesen eingewurzelten Vorurtheilen entgegenzuarbeiten und vielleicht selbst auf deutschem Boden einige Liebhaber für dieses Fach zu gewinnen. Von besonderem Vortheil war mir bei meinem Unternehmen die, im Jahre 1809 zu Serampore in Ostindien erschienene, von dem englischen Missionär Marshman besorgte, Edition der ersten Abtheilung des Buches Lün-yü, das wegen des allgemeinen Interesse seines Inhalts, vor vielen Andern, eine zweckmässige Einleitung in das Studium der tschinesischen Geisteswerke bilden dürfte **). Der tschinesische Urtext selbst konnte wegen bedeutender Kosten nicht mit abgedruckt werden.

Dass ich in meiner Uebersetzung oft sehr paraphrastisch zu Werke gehen musste, wird mir Niemand

---

*) Ueber den Charakter der Sprache selbst habe ich mich in einer kleinen lateinischen Abhandlung, die recht bald in demselben Verlage erscheinen soll, näher erklärt.

**) The Works of Confucius; the original Text, with a Translation. Vol. 1. By J. Marshman. Serampore, printed at the Mission Press. 1809.

verargen, der mit dem Genius dieser, in ihrer Art einzigen Sprache der Welt, nur einigermassen vertraut ist. Die kraftvolle, sinnschwere und doch nur selten in Dunkelheit ausartende Kürze der alten kanonischen Bücher, sowohl ersten als zweiten Ranges, bleibt für jede Sprache unerreichbar. Sie sind, in ihrer bedeutsamen, ehrwürdigen Zeichenschrift gelesen, die erhabenste Poesie, Verstand und Gefühl zugänglich, aber in Worte unserer Sprachen eingekleidet, fast aller Originalität und ihres schönsten Colorits beraubt, und hier möchte wohl das Gleichniss des unsterblichen Spaniers, dessen ich mich als Motto zu diesem Werkchen bedient habe, die beste Anwendung finden. Es bleibt dem Uebersetzer kein anderer Ausweg, als den Totalsinn jeder Sentenz mit Klarheit und möglichster Genauigkeit wiederzugeben. Er muss zwar unnützen Wortschwall zu vermeiden suchen, darf aber auch nicht vergessen, dass ein ängstliches Streben nach bündiger Kürze gerade hier sich am wenigsten belohnt.

Was die erklärenden Anmerkungen betrifft, die zum Theil eine mehr oder weniger freie Uebersetzung tschinesischer Commentatoren, zum Theil auch meine eignen Ansichten enthalten, und wobei mir namentlich ein dreijähriger Umgang mit zweien Eingebornen von

entschiedenem Nutzen gewesen ist: so müssen sie stets in Begleitung des Textes gelesen werden. Oft liessen mich die Ausleger gerade an solchen Orten, wo eine Erklärung am Nothwendigsten schien, hülflos, und in wiefern es mir alsdann gelungen sei, das Richtige zu treffen, mögen Kenner beurtheilen. Wenigstens hat es nirgends an gutem Willen gefehlt.

Mancher Leser wird vielleicht eine ausführliche, kritische Erörterung der Philosophie des Confutsius in diesem Werke sehr ungern vermissen; allein dazu gehört ein weit umfassenderes Quellenstudium, als mir in meinen gegenwärtigen Verhältnissen möglich ist, und ich wollte mich daher lieber fürs Erste mit einer mageren Skizze begnügen, als ohne gültige Autorität ein System von Vermuthungen aufstellen. Uebrigens liefert der Inhalt des Buches Lün-yü gewiss manchen nützlichen Beitrag zu einer solchen Arbeit, und reicht schon hin, mehr als ein hergebrachtes Vorurtheil über Kung-fu-dsü und dessen Lehre zu vernichten. Nur Schade, dass, bei unverkennbar logischer Verkettung einzelner Materien, dem Ganzen doch in Rücksicht auf Zeit- und Sachordnung ein compilatorischer Charakter eigen ist, der solchen Forschungen immer bedeutende Schwierigkeiten entgegensetzt.

Hinsichtlich der Orthographie tschinesischer Nomina propria und Appellativa bin ich vornehmlich Herrn Abel-Rémusat's Grundsätzen und eigenen Beobachtungen gefolgt. Es wird endlich einmal Zeit sein, dass auch der Deutsche sich an eine selbständige Rechtschreibung tschinesischer Wörter gewöhnt, und seine bisherige Orthographie, ein seltsames mixtum compositum französischer, portugiesischer und englischer, das demjenigen, der mit der eigenthümlichen Aussprache dieser Nationen nicht genau bekannt ist, sehr störend in den Weg tritt, zu verlassen anfängt. Wer z. E. das bekannte tschinesische Wort schu (Buch) nach portugiesischer Manier xu *) geschrieben findet, ohne zu wissen, dass der Portugiese sein x gleich unserem dicken Zischlaut sch ausspricht, wird nicht begreifen können, warum den Tschinesen, nach dem Zeugniss der Missionäre und Reisebeschreiber, das x (nämlich ks) fehlen soll. Eben so schreibt der Portugiese statt seng = sem, statt tang=tam, weil sein m zu Ende der Wörter nasal ist, u. s. w.

*) Franz. chou, engl. shoo, holl. schoe, ital. scin — der Spanier, dem bekanntlich unser Zischlaut sch fehlt, muss sich hier mit einer fremden Orthographie behelfen.

Ueber einzelne Articulationen, die nicht ganz genau durch deutsche Schrift bezeichnet werden konnten, folgende Bemerkungen:

Das stark zischende, dem Organ des Europäers schwer nachzuahmende sz (wie in den Worten szê, Gelehrter: szè, sterben), bildet gleichsam den Uebergang zwischen einem recht scharfen s oder ss und sch. Dieser Laut verdunkelt etwas die Aussprache des folgenden Selbstlauters e, der sich mehr einem ö oder ü nähert, daher man auch szö oder szü schreiben kann. — Das ds hat gleichfalls vor ü einen zischenden Ton (dsü oder dszü).

Mit y drücke ich das deutsche j aus, weil Letzteres die Stelle des sanften französischen Zischlautes j (wie in den Worten jour, jamais) vertreten soll.

Das ch muss vor a, e, o, u (chô, Fluss: chê, schwarz), gleich dem hebräischen ח, aus tiefer Kehle gehaucht werden; nur vor i bekommt es einen Zischlaut, der dem sanften französischen j, mit schwach vortönendem s, analog ist; also chiáo, pietas, beinahe wie: sjiáo. Ich muss übrigens bemerken, dass nach ausländischer Orthographie

überall nur ein einfaches h geschrieben wird (hŏ, hĭ, hiáo etc.).

Der Nasenlaut ng ist am Anfang der Wörter schwächer als am Ende. Einige Provinzial-Mundarten haben ihn gar nicht, oder lassen dafür eine, dem arabischen ع sehr analoge Aspiration hören *).

Was endlich die tschinesischen Diphthonge und Triphthonge anbelangt, so dürfen sie ja nicht, den einzigen Doppellaut ei ausgenommen, wie unsere deutschen Doppellaute, in einander geschleift werden, sondern jeder Vocal wird deutlich hörbar, nur kurz, damit nicht etwa zwei Sylben entstehen.

Diejenigen Wörter, die mit dem gleichen Accente (^) versehen sind, werden ohne bedeutende Erhebung oder Senkung der Stimme ausgesprochen: bei dem hohen (¯) Accent erhebt sich die Stimme: bei dem fortschreitenden (´) fängt man etwas tief an, und schliesst mit einer schwachen Erhebung.

---

*) Das tschinesische g, wie in den Ww. gao, giao etc. darf niemals, nach niedersächsischer Gewohnheit, aspirirt oder gar wie ein j gesprochen werden; sondern ist immer ein rundes, oberdeutsches g oder sanftes k, weshalb auch die Ausländer gewöhnlich kao, kiao schreiben, und den härteren Laut durch k h ausdrücken.

Eine mit dem kurzen Accent (◡) versehene Sylbe klingt sehr kurz und gleichsam abgebissen, weshalb im Dialekte von Canton hinter dem Endvocal solcher Wörter noch einer der Consonanten p, k oder t, obgleich nur unvollkommen, nachtönt.

Mit Accenten habe ich nur Appellativa versehen. Mehrsylbige Eigennamen, die in der tschinesischen Schriftsprache immer getrennt bleiben, sind durch Querstriche verbunden worden.

Halle, den 26. März
1826.

Der Verfasser.

LEBEN
des
KUNG - FU - DSÜ
und
LÜN - YÜ.

Leben des Kung-fu-dsü.

Der weise Kung-fu-dsü *) (Confutsius) wurde 551 Jahre vor Christo, unter der Herrschaft des Ling-wang, des drei und zwanzigsten Kaisers aus der Familie Dscheu, in Dschung-ping geboren. Diese Stadt lag im Königreiche Lu, einem Theile der heutigen grossen, südöstlich von Peking gelegenen Provinz Schan-dung**). Sein Vater Scho-leang-che

*) Kung war sein Familienname — fu-dsü bezeichnet überhaupt eine angesehene Person, einen Lehrer, Doctor, und wird gewöhnlich in Dsü abgekürzt.

**) Das tschinesische Reich, dessen spätere furchtbare Grösse damals noch im Entstehen war, blieb lange Zeit unter viele kleine Regenten zerstückelt, die man in Rücksicht ihres Verhältnisses zu dem Kaiser füglich Reichsfürsten nennen könnte, bei denen aber die kaiserliche Oberhoheit um so weniger galt, je weiter ihre Satrapieen von der Residenz entfernt waren. Der Hof des Monarchen befand sich damals noch nicht zu Peking, sondern zu Si-ngan-fu, der Hauptstadt der Provinz Schen-si.

war ein angesehener Mandarin und verwaltete den zur Stadt Dschung-ping gehörigen District Dscheu mit grossem Ruhme. Schon im Knabenalter zeigte Kung-fu-dsü ein gesetztes, männliches Betragen und würdevollen Ernst. Mit glühender Wissbegierde verschlang er jedes Wort, das aus dem Munde seiner Lehrer kam, und es war ihm der höchste Genuss, den Ursachen und dem innern Zusammenhang aller Dinge nachzuforschen. Jedoch begann er, nach seinem eigenen Geständniss, erst im funfzehnten Jahre, sich ernsteren Studien zu widmen, von welcher Zeit an die geschichtlich aufbewahrten Lehren und Beispiele der ältesten Weisen Tschina's Gegenstände seiner Betrachtung wurden. Die nothwendigsten Bedürfnisse des Lebens musste er sich in früherer Jugend durch Handarbeit zu erringen suchen, was auf drückende Armuth der Familie schliessen lässt, und woran vielleicht der allzufrühe Tod seines Vaters grossen Antheil hatte.

Im zwanzigsten Jahre seines Alters wurde der junge Kung-fu-dsü Oberaufseher bei der Kornvertheilung, in welchem Amte er sich ausgezeichneten Ruf erwarb. Allein die Liebe zu den Wissenschaften lockte ihn bald in die Landschaft Dscheu *), wo er den mündlichen Unterricht eines bejahrten weisen Lehrers benutzte,

*) Die vielen, dieser Biographie einverwebten Eigennamen von Landschaften, kleinen Districten und Städten wird man grösstentheils auf neueren Karten vergebens suchen. Die politische Eintheilung Tschina's hat im Laufe der

und gleich nach seiner Rückkehr sah er sich schon von einer grossen Anzahl eifriger Schüler umgeben.

Als Dsü-gung, der Sohn des Siang-gung, im 25. Jahre seiner Regierung genöthigt war, wegen einer im Staate Lu ausgebrochenen Empörung, in das Land Zi zu flüchten, verliess auch Kung-fu-dsü, der jetzt ein Alter von 35 Jahren erreicht hatte, seine Heimath, und wanderte nach Zi, wo er bei einem Mandarin vom zweiten Rang in Dienste trat, und endlich auch dem kleinen Fürsten dieser Gegend vorgestellt wurde. Dieser wollte unserem Weisen ein wichtiges Amt anvertrauen, aber auf die Einwendungen seines Ministers gab er den Vorsatz wieder auf. Nach einer Abwesenheit von 7 Jahren, im ersten Regierungsjahre des Deng-gung, kehrte Kung-fu-dsü in sein Vaterland zurück. Hier beginnt eine neue Periode im Leben unseres Weisen, die sich bis zu seinem freiwilligen Exil im 67ten Jahre seines Alters erstreckt. Während dieser Zeit hatte Kung-fu-dsü mit einer mächtigen und ruchlosen Partei im Staate von Lu zu kämpfen, über die seine Weisheit und Tugend endlich triumphirte, und ihm das Ruder der Staatsverwaltung in die Hände gab, das er mit väterlicher Milde zu lenken wusste. Bald aber usurpirte Guei-schi, der jüngste von 3 Brüdern, die höchste Gewalt. Dessen Rathgeber

---

Jahrhunderte merkliche Veränderungen erlitten. Genug, dass wir Schan-dung und einen Theil der angränzenden Länder mit Sicherheit als den Schauplatz der Begebenheiten des Confutsius annehmen können.

Yung-fu erregte einen Aufruhr, stellte sich an die Spitze der Geschäfte, und handhabte sie auf eine höchst ungerechte und despotische Art.

Unter diesen Umständen zog sich Kung-fu-dsü ganz in das Privatleben zurück, und beschäftigte sich vornehmlich mit Revision, Correctur und Anordnung des Schi-ging, Tschün-zieu und Li-ging, welches 3 von den 5 classischen Büchern der Tschinesen sind. Demungeachtet war er stets von einem Kreise wissbegieriger Schüler umringt, die er mit rastlosem Eifer unterwies. Neun Jahre nach seiner Wiederkehr bewirkte ein Mandarin von Pai grosse Unruhen in Lu. Guei-schi lud den Weisen ein, mit seinem Rath und seinen Kenntnissen ihm beizustehen, und Confutsius fühlte sich geneigt, ihm, trotz der früher erlittenen Kränkungen, thätige Hülfe im Unglück nicht zu versagen; aber sein Schüler Dsü-lu bestimmte ihn durch kräftige Gegengründe, den eben so menschenfreundlichen als Unheil drohenden Vorsatz aufzugeben.

Bald darauf erhob Deng-gung, der König von Lu, den Kung-fu-dsü zum Mandarin über das kleine Gebiet Dschung-du, und schon nach Jahresfrist zeigte sich eine bedeutende Veränderung in Sitten und Denkungsart aller Bewohner. Dem Weisen wurden jetzt immer höhere Aemter anvertraut. Er schloss einen Allianz-Tractat mit dem Oberhaupt des Landes Zi, kraft dessen Letzterer alle von Lu gemachte Eroberungen zurückgeben musste.

ses Besuches machte ihm sein eben so treuer als voreiliger und unbesonnener Schüler Dsü-lu solche Vorwürfe, dass er feierlich den Himmel zum Zeugen seiner Unschuld anrief.

Von Guei reiste Kung-fu-dsü nach der Provinz Sung, dem Stammlande seiner Vorältern. Chuan-kui, ein Mandarin, der Philosophie und jegliches Wissen verabscheute, suchte den würdigen Greis aus dem Wege zu räumen, wurde aber durch mehrere Umstände verhindert. Von jedem Asyl entblösst, wendete er sich wieder nach dem Lande Dsin, und blieb in der Behausung des Si-gin-dseng-dsü drei Jahre lang. Nach Verlauf dieser Zeit kehrte er in die Landschaft Guei zurück, wo Ling-gung ihn gern unter seine Magnaten aufgenommen hätte; allein die Eifersucht der übrigen Mandarinen liess es nicht zu. Kung-fu-dsü wendete sich nach Westen, in der Absicht, dem Dsao-gan-dsü einen Besuch abzustatten. Er gelangte zum Ufer des Flusses, der beide Districte schied, musste aber, da kein Fahrzeug vorhanden war, das ihn hinüberbringen konnte, in Guei zurückbleiben, und begab sich wieder in den Schutz des Kiu-be-yo. Eines Tages consultirte ihn Ling-wang wegen eines bevorstehenden Krieges. Der Weise verweigerte die Antwort, und reiste schon am folgenden Morgen nach Dsin ab.

Guei-chung-dsü oder Guei-schi, der mächtige und furchtbare Günstling in Lu, starb um diese Zeit. Noch auf dem Sterbebette hatte er seinen

Sohn Chung-dsü reuig ermahnt, den Weisen zurückzuberufen, und sich ganz durch seine Rathschläge lenken zu lassen; allein Chung-dsü fand nach seines Vaters Tode die Gemüther der vornehmsten Staatsbeamten so sehr gegen Kung-fu-dsü eingenommen, dass er es für unmöglich hielt, die Berufung durchsetzen zu können. Gleichwohl berief er den Nin-keu, einen von Confutsius Schülern, der ihnen besser zusagte. Der Weise begab sich um diese Zeit in die Gegend von Zai, sodann nach Zu, wo er in dem Bezirke von Y verweilte.

Der kleine Fürst von Zu, voll Ehrfurcht für sein Alter und seine Weisheit, wünschte ihm ein ruhiges Asyl gewähren zu können. Aber die Missgunst des Dsü-si, eines der vornehmsten Beamten, wirkte diesem menschenfreundlichen Vorsatz entgegen. Kung-fu-dsü wurde entlassen, und es blieb ihm nichts übrig als nach Guei umzukehren.

Ling-gung, der vorige Herrscher von Guei, war jetzt todt, und Dsi, sein Enkel, folgte ihm auf dem Throne. Dieser Jüngling meinte es sehr gut mit Kung-fu-dsü, und wünschte nichts sehnlicher, als unter seinem Beistand regieren zu können. Aber um dieselbe Zeit gab es Krieg zwischen Lu und Zi, dessen Leitung Chung-dsü dem Nin-keu anvertraute, den wir schon als Schüler des Weisen kennen. Nin-keu führte den Krieg mit Gewandtheit und glänzendem Erfolge. Die völlige Unterjochung des Landes Zi machte dem Ansehn der für Zi gesinnten Partei

ein Ende, und somit stand es Chung-dsü frei, den Weisen in sein Land wieder aufzunehmen. Kung-fu-dsü verliess Guei, und kehrte, nach einer Abwesenheit von 12 Jahren in sein Geburtsland Lu zurück.

Aber auch jetzt wussten die Bewohner von Lu des Weisen Talente nicht zu schätzen. Er merkte dies bald, entfernte sich von dem Geschäftsleben, und verwendete seine Zeit auf Sammlung und Anordnung der klassischen Bücher.

Um das vierzehnte Jahr des Ngai-gung schrieb Kung-fu-dsü den Tschün-zieu, eines der 5 Ging oder classischen Bücher. Im folgenden Jahre starb Dsü-lu, den Kung-fu-dsü eben so sehr wegen seines Eifers für die gute Sache geschätzt, als wegen übereilter Hitze streng getadelt hatte, und ein Jahr nachher folgte ihm der geliebte Lehrer, als Greis von 73 Jahren. Er wurde in seinem Vaterlande Lu am Ufer des Flusses, und an der Morgenseite des Pallastes von Ngai-gung begraben. Seine Schüler trauerten 3 Jahre um ihn.

Kung-fu-dsü war von hoher, edler Gestalt, breiter, gewölbter Brust und starken Schultern. Die Farbe seines Gesichts war bräunlich. Er hatte grosse, feurige Augen, eine etwas breite Nase, hohe Stirn und einen starken, lang herabfliessenden Bart. Mitten auf der Stirn hatte er ein Gewächs, das ihn etwas entstellte, und seinen Vater bewogen haben soll, ihn Kieu, d. h. kleiner Hügel, zu nennen, mit welchem Na-

men seiner Kindheit er im Gespräche mit Andern sich selbst zu nennen pflegte.

Der letzte Zweck aller Lehren dieses Weltweisen war, dass die menschliche Natur ihren ersten Glanz, ihre uranfängliche Reinheit und Schönheit wieder erhalten sollte, die sie zuerst vom Himmel empfangen, und die durch Aberglauben sowohl, als durch die ansteckende Seuche der Laster verdunkelt und getrübt worden sei. Ohne als Stifter einer neuen Religion aufzutreten, suchte er seine Zeitgenossen, besonders die, ihm stets über Alles theuere, jüngere Menschheit, zu dem reinen, patriarchalischen Glauben der Urväter zurückzuführen. Er war vollkommen von dem Dasein des einzigen höchsten Wesens überzeugt, obschon er den Glauben an untergeordnete Schutzgötter, der so tief bei den Tschinesen eingewurzelt war, und diesem sinnlichen Volke wahres Bedürfniss bleibt, im Volksunterricht wenigstens nicht bekämpfte. Bei jeder Gelegenheit aber pflegte er seine Geringschätzung leerer Ceremonien, woran das Herz keinen Antheil habe, streng rügend darzuthun. Er drang auf Ausübung der Tugend um ihrer selbst willen, räumte der Vernunft, als der herrlichsten Gabe des Schöpfers, über alle Seelenkräfte den Vorzug ein: ermahnte, sie in allen Dingen zu Rathe zu ziehen, nichts zu thun, nichts zu reden, ja nicht einmal zu denken, was ihr zuwider sein könnte. In seinem eignen Wandel spiegelte sich jede Tugend, wozu seine kräftigen Reden ermunterten, und er selbst blieb denen, die ihn zu schätzen wussten,

ein leuchtendes, wiewohl nie ganz erreichbares Vorbild.

Kung-fu-dsü hatte nur einen Sohn, der vor seinem Vater starb. Sein Enkel Dsü-sze trat in die Fusstapfen des Weisen, und wurde ausgezeichnet an Geist und Kenntnissen. Er genoss den Unterricht des Zeng-dsü, des vortrefflichsten von Kung-fu-dsü's hinterlassenen Schülern: er compilirte aus den Manuscripten seines Grossvaters den Dschung-yung, und wurde Lehrer des berühmten Meng-dsü (Menzius). Die Zahl der Schüler des Weisen belief sich auf 3000, unter denen er 72 zu seinem vertrauteren Umgang erkohren hatte. Von diesen scheint Choei oder Yan-yuan, dessen Tod Kung-fu-dsü in diesem Werke so rührend beklagt, die Liebe und Achtung seines Lehrers im höchsten Grade besessen zu haben. Der Leser wird nicht selten das Lob dieses Schülers aus Kung-fu-dsü's Munde hören und lesen, wie sehr er ihn rühmt wegen seiner Aufmerksamkeit und Lernbegierde, seiner Liebe zur Weisheit und Tugend, seiner Verachtung irdischer Bedürfnisse. Nächst Choei verdient besonders Zeng-dsü genannt zu werden. Er war Hauptsammler des vorliegenden Werkes, unterrichtete Kung-fu-dsü's Enkel, und scheint bei seinen Anhängern fast in eben so grosser Verehrung gestanden zu haben, als der Weise selbst. Mehrere Sprüche und Anekdoten von ihm sind, vermuthlich durch seinen Schüler Yeu-dsü,

diesem Buche einverleibt worden. Auch haben wir manche seiner Erklärungen bei Gelegenheit angeführt.

Unter den übrigen Schülern des Weisen, deren in diesem Werke Erwähnung geschieht, haben sich noch folgende sieben ausgezeichnet: Dsü-gung: Dsü-lu, der zugleich als Feldherr berühmt ward: Yeu-dsü: der schon mehrmals erwähnte Nin-keu: Dsü-chia, gründlicher Kenner des Schi-ging: Dsai-ngo und Dschung-gung.

Schriften des Kung-fu-dsü.

Es wird nicht am unrechten Orte sein, hier zunächst eine kurze Uebersicht der fünf Ging oder classischen Bücher ersten Ranges zu geben, worauf der Weise sich oft bezieht, von denen er eins, namentlich den Tschün-zieu, selbst verfasste, und dem Li wenigstens seine ganze gegenwärtige Gestalt gab. Die erste dieser fünf heiligsten Schriften der Tschinesen ist:

Der Y-ging. Dies Werk enthält die Trigramme oder änigmatischen Zeilen des Fo-chi, den die Sage den ersten Kaiser von Tschina nennt. Sie bestehen jede aus 3 Linien, wovon jedesmal eine oder mehrere in der Mitte gebrochen sind. Zwei solcher aus sechs Linien bestehender Trigramme, sind in diesem Werk auf 64 besondere Arten gestellt. In der ersten Colonne sind die zwei oberen Zeilen und die sechste gebrochen; in der zweiten bloss die fünfte, in der dritten die zweite, dritte und sechste, und in der vierten

nur die zweite und dritte. Jede dieser Colonnen ist von einer kurzen Sentenz begleitet, worauf wieder ein Commentar des Kung-fu-dsü folgt. Höchst wahrscheinlich ist der Gebrauch dieser Trigramme älter als die tschinesische Zeichenschrift, und sie scheinen der erste rohe Versuch, Begriffe, die sich auf Himmel, Erde, Menschen u. s. w. beziehen, durch Schriftzüge zu versinnlichen. Nur die Trigramme oder gebrochenen Zeilen selbst werden dem Fo-chi zugeschrieben; die Sentenzen mögen von einem, der früher als Kung-fu-dsü lebte, verfasst sein, und die erklärenden Noten, die sowohl den grössten als verständlichsten Theil des Werkes bilden, gehören dem Weisen selbst an. Es besteht aus 3 sehr dünnen Octavbänden, und begreift 208 Seiten.

Das zweite Buch ist der Schu-ging, eine Sammlung von Urkunden der 4 ersten Kaiserdynastieen. Es enthält in 2 dünnen Octavbänden 214 Seiten, und besteht aus 4 Theilen, wovon der erste nur die Geschichte zweier Kaiser umfasst, des Yao und Schün, von denen ersterer 70, letzterer aber, den Yao wegen seiner vortrefflichen Eigenschaften adoptirt hatte, nur 33 Jahre regierte. Schün wählte aus ähnlichen Gründen, mit Uebergehung seiner eigenen Kinder, den Yü zum Thronfolger. Der zweite Theil handelt von der Dynastie Chia, deren Gründer Yü war: der dritte Theil von der Dynastie Schang. Hiermit schliesst der erste Band. Der Inhalt des zweiten Bandes, welcher zugleich den ganzen vierten Theil begreift,

ist die Geschichte der Dynastie Dscheu, gegründet durch den berühmten Wu-wang. Das Studium dieses Werkes sowohl als des Schi-ging (wovon nachher) scheint Kung-fu-dsü's Lieblingsbeschäftigung gewesen zu sein. Muthmasslich hatten beide Werke entschiedenen Einfluss auf die Bildung seines Charakters.

Das dritte ist der Schi-ging, eine Sammlung dichterischer Producte, meist Oden zum Lobe ausgezeichnet edler, oder zum Tadel sehr lasterhafter Menschen enthaltend. Ausserdem ist manches vermischten Inhalts. Der erste Theil beginnt mit einem Lobgedicht auf den berühmten Wen-wang. — Diese Oden, an der Zahl 311, wählte Kung-fu-dsü aus einer grossen Menge anderer, denen er verderbliche Tendenz zuschrieb. Sie bestehen aus sechs, von den Tschinesen wieder in 31 kleinere Abschnitte zerlegten Büchern, wovon der grösste 21, der kleinste 4 Oden enthält. Man hat auch die Stanzen jeder Ode, ja selbst die Zeilen jeder Stanze gezählt. Das Metrum ist sehr verschieden, indem eine Zeile mindestens aus 3, und höchstens aus 7 Charakteren oder Versfüssen besteht. Unter den Stanzen findet man dieselbe Verschiedenheit, denn einige bestehen aus 2, andere aus 4, wieder andere aus 5, und noch andere aus 8 Zeilen. In den meisten ist eine Art von Reim bemerkbar, jedoch mit grosser Modification. Bald assoniren die erste, dritte und vierte Zeile, bald die erste und vierte, bald die dritte und sechste. Einige dieser Oden sind

von sehr wunderlichem Bau, und müssen dem Verskünstler viel Mühe gekostet haben. In mehreren von denen, welche aus 3 Stanzen bestehen, enthalten diese drei ganz dieselben Charaktere, nur mit Variation des dritten Fusses in der zweiten Zeile (oder des siebenten der ganzen Strophe), welche Variation eine Hauptschönheit nnd Eleganz der Strophen ausmacht. Dies ist oft so weit getrieben, dass in einer Ode von 3 Stanzen, deren jede aus vier Zeilen (die Zeile zu 4 Charakteren) besteht, alle 12 Zeilen nicht mehr als 11 unterschiedliche Charaktere haben! — Das ganze Werk besteht aus 4 sehr dünnen Octavbänden, die in Allem nur 318 Seiten ausmachen.

Der Tschün-zieu bildet das vierte der Ging. Dies Werk schrieb Kung-fu-dsü am Abend seines Lebens. Es schildert die frohen und traurigen Schicksale der verschiedenen kleinen Staaten, aus welchen Tschina damals bestand, mit besonderer Rücksicht auf das Königreich Lu, und begreift einen Zeitraum von 243 Jahren. Dies Werk ist in zwei Bände, zusammen von 264 Seiten, abgetheilt.

Der Li oder Li-ging ist das fünfte und stärkste dieser alten Bücher. Es ist in 5 Bände getheilt, wovon jeder 2 Bücher umfasst. Diese Schrift ist eine vollständige Anweisung zum schicklichen und anständigen Benehmen, sowohl in öffentlichen als Privatangelegenheiten des Lebens. Sie ist in 49 Abschnitte getheilt. Weil es aber den Leser ermüden dürfte, den besonderen Inhalt jedes einzelnen derselben hier entwik-

kelt zu sehen, so mag folgende Uebersicht hinreichen. Man findet hier der Reihe nach Vorschriften über das gegenseitige Betragen der Eltern und Kinder — der Geschwister — anderer Verwandten und Freunde — der höheren und niederen Magistratspersonen — der Gelehrten u. s. w. Diese Vorschriften erstrecken sich auf das Verhalten in und ausser dem Hause — in den Tempeln — beim Studium — in Stunden der Musse — bei Festgelagen — Ergötzlichkeiten — Musik — Bogenschiessen — in Zeiten der Noth — der Trauer u. s. w. Alles wird belegt und erläutert durch Beispiele aus dem Leben und Wandel des berühmten Wen-wang *) und anderer Weisen. Wen-wang selbst wird zwar von Einigen als Verfasser genannt; allein es ist wahrscheinlicher, dass Kung-fu-dsü, dem anerkannten Sammler und Ordner desselben, auch wenigstens ein beträchtlicher Theil des Inhalts angehöre. Mit Zuverlässigkeit können wir indess annehmen, dass die Meinungen, Grundsätze und Lehren der älteren Weisen Tschina's in diesem Werke vereinigt sind, welches mehr als alle übrigen classischen Bücher zur Bildung des tschinesischen Nationalcharakters mitgewirkt, und auf ihre Sitten und Gebräuche seit

---

*) Wen-wang, der gefeierte Vorgänger des Confutsius, lebte zur Zeit des acht und zwanzigsten und letzten Kaisers der, vor Dscheu regierenden Dynastie Schang, als Fürst eines kleinen Districtes der Provinz Schen-si, und wurde Stifter der vortrefflichen Kaiserfamilie Dscheu.

zwei Jahrtausenden den entschiedensten Einfluss gehabt zu haben scheint.

Die classischen Bücher vom zweiten Rang heissen tschinesisch Sze-schu (Tetrateuchus, die 4 Bücher). Gewöhnlich betitelt man sie: Schriften des Kung-fudsü, obschon das vierte derselben ausschliesslich den Meng-dsü, den grossen Schüler des Enkels von Confutsius zum Verfasser hat. Sie sind folgende:

1. Der Tai-chio, wörtlich: die grosse Lehre, eine kleine Abhandlung, geschrieben von Kung-fudsü. Sie begreift zehn Capitel auf 20 Octavseiten, und ist zunächst für Regenten und höhere Staatsbeamte bestimmt, denen sie vorschreibt, sich zur Herrschaft über Andere durch Bezähmung ihrer eigenen Leidenschaften geschickt zu machen, und der Vernunft die Herrschaft über die Seele einzuräumen.

2. Der Dschung-yung, die unveränderliche Mitte. Es lehrt, dass pflichtmässige Beherrschung der Leidenschaften besser sei, als ihre völlige Austilgung. Nur auf diesem Mittelwege gelange der Mensch zu moralischer Vollkommenheit, und zum höchsten Gipfel der Glückseligkeit. Dies Werkchen compilirte Dsü-sze aus den hinterlassenen Papieren des Confutsius, seines Grossvaters, und theilte es, bei der geringen Zahl von 36 Octavseiten, in 33 Abschnitte.

3. Der Lün-yü, unser gegenwärtiges Werk. Lün heisst sprechen, sich unterreden — yü: erwiedern, antworten. Das Buch enthält theils kurze

Gespräche, theils unzusammenhängende Maximen des Weisen. Die tschinesische Vorrede schreibt seine Compilation dem Zeng-dsü und Yeu-dsü, zweien Schülern des Weisen, zu. Es besteht aus zwei Bänden, jeder Band aus 5 grösseren Abtheilungen, die wir Bücher genannt haben, und deren jede in 2 Capitel, die Capitel selbst aber in viele Sectionen getheilt sind. Die Sectionen wiederum bestehen aus einer oder mehreren Sentenzen. Das Werk ist beinahe dreimal grösser als die beiden vorhergehenden zusammengenommen, und nebst dem Tschün-zieu (s. oben) die wichtigste Schrift des Confutsius.

4. Das vierte und letzte dieser Bücher schrieb Meng-dsü. Es besteht aus Unterredungen zwischen Meng-dsü und Liang-wang, einem kleinen Fürsten. Die Tschinesen ehren es übrigens nicht minder als die 3 früher genannten, und auch dieses Werk vertraut der Studierende seinem Gedächtniss an, um sich für Staatsämter auszubilden. Es umfasst 2 Bände, 20 Capitel und 292 Seiten.

In das Leben des Kung-fu-dsü, und der ausgezeichneten Männer, die aus seiner Schule hervorgingen, scheint die Blüthenzeit der tschinesischen Literatur zu fallen. Von dieser Periode an machte sie in Bezug auf abstrakte Forschungen nur unbedeutende, wo nicht gar keine Fortschritte mehr, und man wendete seinen Fleiss mehr auf geschichtliche, naturhistorische und geographische Gegenstände, wo die bewundernswürdigste Genauigkeit mit der lichtvollsten Klarheit ver-

bunden ward, und vielen ungemein schätzbaren, wiewohl noch grösstentheils von dem Staub unserer Bibliotheken bedeckten, Werken ihr Dasein gab. Es ist sehr natürlich, dass einer Nation, wo der Ruhm höchster intellectueller Ausbildung sowohl als der Anspruch auf die grössten Ehrenstellen fast einzig und allein auf das Studium des Confutsius und der classischen Bücher sich gründet, jene Beschränktheit im Kreise ihrer Ideen, und jene Einförmigkeit in Geschmack und stylistischer Darstellung immer bleiben wird: dass auch die spätesten Nachkommen, freierer geistiger Entwickelung fremd oder gar feind, nur schüchterne Nachahmer ihrer grossen Vorbilder bleiben werden. Diesen Letzteren wird aber das grosse Verdienst nie streitig gemacht werden können, in Rücksicht auf Civilisation und politische Ordnung auf eine Riesenmonarchie, mit der sich in Hinsicht der Bevölkerung kein Staat der alten und neuen Welt vergleichen lässt, nun schon zwei Jahrtausende wohlthätig gewirkt zu haben.

L Ü N - Y Ü

Erstes Buch.

Dieses Buch handelt vorzugsweise von den Bedingungen eines tugendhaften Charakters, und von der Quelle aller guten Handlungen. Sie entspringen, nach des Weisen Grundsatz, aus kindlicher und brüderlicher Liebe. Die vornehmsten Sprecher sind: Kung-fu-dsü, und seine Schüler Zeng-dsü, Yeu-dsü und Dsü-gung. Den Inhalt bilden mannigfache Bemerkungen über kindliche Liebe — Pflichten des Schülers — des gefühlvollen Sohns — achtungswürdiger und edler Menschen überhaupt. Das Buch schliesst mit einer aus dem Schi-ging entlehnten Stelle.

Im zweiten Capitel preisst Kung-fu-dsü eine gerechte Regierung, beschreibt seine eigene Ausbildung vom 15ten bis ins 20te Jahr, definirt den Begriff kind-

licher Liebe, rühmt seinen geliebten Schüler Choei, ertheilt Belehrungen darüber, auf welche Weise man den wahren Charakter eines Menschen erforschen könne, erklärt dem Dsü-lu, worin die ächte Weisheit besteht, verweist auf das sicherste Mittel, sich Kenntnisse zu erwerben, schildert das, einem Regenten zukommende Benehmen, und überhaupt eine tadelfreie Obrigkeit, die Wichtigkeit eines tugendhaften Princips, die Vortrefflichkeit der Kaiserfamilie Dscheu in Vergleichung mit den früheren Schang und Chia, und schliesst mit zwei kurzen, aber sinnschweren Sentenzen.

Erstes Capitel.

I.

1. Dsü *) spricht: lern' und übe dich stets. Gewährt dies keine Freude [1])?

2. Einen Freund besitzen, der aus der Ferne zu uns kam: ist das nicht hohes Glück [2])?

3. Ein Mann ohne Ruhm und doch frei von Missgunst: ist der nicht achtungswürdig [3])?

II.

1. Yeu-dsü spricht: wer seine Eltern und seinen Bruder ehrt, wird nicht leicht eine Empörung bil-

*) Dsü ist immer Confutsius. Vergl. S. 1. Derselbe Ehrentitel wird auch den Familiennamen seiner Schüler angehängt.

ligen. Keiner aber findet sich, der Widersetzlichkeit gegen den Fürsten missbilligen und doch zum Aufruhr die Hand bieten sollte 4).

2. Der rechtschaffene Mann bildet sich zuerst feste Grundsätze: nur auf diese gründen sich wahre kindliche Liebe und brüderliche Achtung, die Quellen aller Tugenden 5).

III.

Dsü spricht: schöne Worte und ein feines Benehmen sind nicht wahre Tugend 6).

IV.

Zeng-dsü, spricht: ich prüfe mich täglich über drei Dinge. War ich im Verkehr mit anderen Menschen redlich? Bewies ich mich treu im Umgang mit Freunden? Handelte ich nach den Vorschriften meines Lehrers?

V.

Dsü spricht: regierest du ein grosses Land, so widme dich mit Eifer den Geschäften des Staats und sei gewissenhaft: übe eine weise Sparsamkeit, liebe die Menschen und bediene dich ihrer zur rechten Zeit 7).

VI.

Dsü spricht: der Jüngling befleisse sich im älterlichen Hause kindlicher Ehrfurcht, ausser demselben brüderlicher Achtung: er sei klug und bieder, voll parteiloser Menschenliebe, vertraut mit allem Guten. Jede Erholungsstunde sei der Wissenschaft geweiht.

VII.

Dsü-chia spricht: wer, mit gefühlvollem Herzen begabt, seinem Vater und seiner Mutter aus allen Kräften dienen kann, der wird auch sein Leben im Dienste des Fürsten aufopfern: er ist treu den Freunden und seinem Worte. Glaubt er nicht weise zu sein, so will ich ihn weise nennen.

VIII.

1. Dsü spricht: ein achtbarer Mann ohne würdevolles Benehmen erwirbt sich keine Achtung. Was er gelernt hat, bewahrt er nicht 8).

2. Treue und Biederkeit seien euere vornehmsten Tugenden.

3. Wähle keinen zum Freunde, der an Sinnesart dir nicht gleicht.

4. Hast du eine Pflicht überschritten, so scheue nicht den Rückweg.

IX.

Ehre die Todten, folge dem Beispiel deiner Väter, und das Volk wird dir mit treuer Liebe anhangen 9).

X.

1. Dsü-kan sprach zu Dsü-gung *): wenn unser Meister in dieses Land kömmt, so wird er zwar hören was ihm obliegt. Wird er aber den Fürsten wegen der Verwaltung befragen, oder nicht?

---

*) Beide waren Schüler des Confutsius.

2. Dsü-gung erwiederte: der Meister ist sanftmüthig, weise, leutselig, billig und herablassend. Er pflegt nicht, wie Andere, zu fragen [10]).

XI.

Dsü spricht: so lange dein Vater lebt, erzeige ihm kindliche Liebe; ist er todt, so nimm seinen Wandel zum Muster. Wer sich in drei Jahren von des Vaters Weg nicht verirrte, der mag ein gehorsamer Sohn genannt werden [11]).

XII.

1. Yeu-dsü spricht: Güte ist eine reiche Frucht der Lehre, die vom Himmel stammt. Sie verherrlichte die Regierung des ersten Kaisers. In wichtigen und geringfügigen Dingen wendet sie an.

2. Wer nicht mit Güte handelt, den lehre man diese Tugend richtig würdigen und ausüben. Ohne fortgesetzte Uebung der Menschenliebe können wir sie nicht uns eigen machen.

XIII.

Yeu-dsü spricht: wenn euere Aufrichtigkeit mit Gefälligkeit gepaart ist, so mag euer guter Rath immerhin wiederholt werden. Wird euere Ehrfurcht durch Vernunft geregelt, so wird die Schande weit entfernt bleiben. Wer seine Eltern und Freunde nicht vernachlässigt, der kann diesen Grad von Vollkommenheit erreichen [12]).

XIV.

Dsü spricht: der achtungswürdige Mann isst nicht bis zur Uebersättigung, und gibt sich in Stunden der Ruhe keiner (unerlaubten) Ergötzung hin. Er ist emsig in Geschäften, und seinem Versprechen treu. Dies ist wahre Weisheit.

XV.

1. Dsü-gung fragte: ist es wohl denkbar, dass der Arme kein Schmeichler, der Reiche nicht hochmüthig werde? Dsü erwiederte: allerdings. Kann nicht der Arme Zufriedenheit, der Reiche wahre Menschenfreundlichkeit besitzen [13])?

2. Dsü-gung sagte: in dem Buche Schi-ging steht geschrieben: erst schneide, dann glätte; erst haue, dann polire. Dies ist ein wahrer Spruch [14]).

3. Dsü sprach: Zi ist jetzt im Stande, das Buch Schi-ging anzuführen. Erzähle ihm die Vergangenheit, und er wird die Zukunft erkennen [15]).

XVI.

Dsü sprach: gräme dich nicht, wenn du den Menschen unbekannt bist, sondern vielmehr, wenn du sie nicht kennst [16]).

Zweites Capitel.

I.

Dsü sprach: ein tugendhafter Herrscher ist dem Nordstern gleich. Er stehet fest, und alle Gestirne umkreisen ihn.

II.

Dsü sprach: der Schi-ging hat 300 Abschnitte. Dürfte ich ein allgemeines Urtheil darüber fällen, so würde ich sagen: ich halte sie nicht für verderblich [17]).

III.

1. Lenke das Volk durch eine gerechte Regierung zur Tugend. Regiere sie, wenn es nothwendig ist, selbst mit strafender Hand. Bewahre das Volk vor Schande.

2. Beherrsche deine Unterthanen mit Sanftmuth; regiere sie mit Vernunft und Billigkeit. Dann wird der Lasterhafte sich beschämt fühlen und zur Tugend zurückkehren.

IV.

1. Dsü spricht: in meinem funfzehnten Lebensjahre wurde die Neigung zu ernsteren Studien in mir rege [18]).

2. Im Dreissigsten war sie befestigt [19]).

3. Im Vierzigsten blieb mir kein Zweifel übrig [20]).

4. Im Funfzigsten verstand ich die vom Himmel stammenden, ewigen Gesetze [21]).

5. Im Sechzigsten empfing mein Ohr jedes Ding ohne Schwierigkeit [22]).

6. Im siebzigsten Jahre übertraten die Neigungen meines Herzens nicht mehr das Gesetz [23]).

V.

1. Meng-i-dsü fragte den Weisen über kindliche Ehrfurcht. Dsü erwiederte: handle nicht gegen die Vernunft.

2. Dsü belehrte den Fan-zi-yü und sprach: Meng-siuan fragte mich in Bezug auf kindliche Ehrfurcht. Ich erwiederte ihm: handle nicht wider die Vernunft.

3. Fan-zi sprach: wie ist das zu verstehen? Dsü antwortete: so lange deine Eltern am Leben sind, diene ihnen nach dem (Vernunft) Gesetz; sind sie todt, so erfülle an ihnen die letzten Pflichten nach dem Gesetz: dann ehre ihr Andenken nach dem Gesetz [24]).

VI.

Meng-wu-be fragte in Beziehung auf kindliche Liebe. Dsü sprach: nur Vater und Mutter fühlen in des Sohnes Krankheit herzzerreissenden Kummer [25]).

VII.

Dsü-yeu fragte (den Weisen) über kindliche Liebe. Dsü sprach: in unseren Zeiten giebt man schon der Sorge für die Erhaltung der Eltern diesen Namen. Diese Sorge erstreckt sich auch auf Hund oder Pferd; jedes Hausthier macht auf Ernährung Anspruch. Fehlt (wahre) Ehrfurcht, was ist (alsdann) der Unterschied [26])?

VIII.

Dsü-chia fragte (seinen Lehrer) über kindliche Liebe. Dsü sprach: die Art und Weise ist schwer. Wenn Eltern oder Lehrer ein Werk zu vollbringen haben, so übernimmt der Sohn oder Schüler dessen Ausführung: hat er Speise und Trank aufgetragen, so isst sein Lehrer; doch — kann dies schon für ein Muster kindlicher Ehrfurcht gelten [27])?

IX.

Dsü sprach: mit Choei unterhalte ich mich den ganzen Tag: er entgegnet nichts, gleich einem Unwissenden; doch, wenn er sich entfernt hat, so prüft er alle Dinge für sich allein, bis sie ihm klar werden. Choei ist nichts weniger als unwissend [28]).

X.

1. Dsü sprach: beobachte die Handlungen der Menschen.

2. Erforsche die Triebfedern ihrer Handlungen.

3. Beobachte sorgsam ihre Erholungen (in müssigen Stunden) [29]).

4. Wie kann der Mensch verborgen bleiben? wie kann er (ich wiederhole es) verborgen bleiben [30])?

XI.

Dsü sprach: überlege deine früheren Vorstellungen, und erwirb dir neue: auf diese Art kannst du Meister werden [31]).

XII.

Dsü sprach: ein achtungswürdiger Mann ist keine gemeine Sache.

XIII.

Dsü-gung fragte in Betreff eines achtungswürdigen Mannes. Dsü sprach: erst prüfe seine Handlungsweise und dann nimm ihn zum Muster.

XIV.

Dsü sprach: der achtungswerthe Mann ist wohlwollend, freigebig und parteilos; der Niedrigdenkende übelwollend, karg und parteiisch.

XV.

Dsü sprach: Lernen ohne Nachdenken ist unnütz. Nachdenken ohne (fortgesetztes) Studium macht einseitig und hülflos [32].

XVI.

Verbanne Gaukelei und Taschenspielerkünste: sie sind verderblich [33].

XVII.

Dsü sprach: Yeu, ich will dich lehren, was Weisheit ist. Kenntnisse besitzen, und sie gut anwenden; sie nicht besitzen, und seine Unwissenheit gestehen: das ist (wahre) Weisheit [34].

XVIII.

1. Dsü-dschang studierte, um ein kaiserliches Amt zu erhalten.

2. Dsü sprach: höre viel, um Zweifel zu verscheuchen: hüte dich, dass in der Fülle deiner Worte nichts (Nothwendiges) vergessen werde: bemühe dich, viel zu sehen, um von kläglicher Unwissenheit frei zu werden; gieb Acht auf deinen Wandel, damit du keine Ursache zur Reue habest. Eine fehlerlose Rede und ein tadelfreies Benehmen sind fürstlicher Einkünfte werth [35].

XIX.

Ngai-gung fragte: wie kann man sich der Zuneigung des Volkes versichern? Kung-dsü sprach: begünstige die Guten und beschäme die Ruchlosen, und das Volk wird deinem Beispiel folgen: begünstige den Bösewicht, beschäme den Rechtschaffenen, und das Volk wird keine Liebe zu dir fühlen.

XX.

Guei-chung-dsü fragte: auf welche Weise kann man die Nation wahre Ehrfurcht und Treue lehren? Dsü sprach: sei wachsam und thätig in der Verwaltung (des Staats), dann erfüllest du sie mit Ehrfurcht: sei stets gewissenhaft und menschenfreundlich, dann bist du ihrer Treue gewiss: ermuntere die Gutgesinnten, und belehre sie. Sollte ihre Fassungskraft nicht hinreichen, deine Grundsätze zu verstehen, so schone keiner Anstrengung.

XXI.

1. Es fragte Jemand in Beziehung auf Kung-dsü: hat Dsü die Würde eines Mandarins übernommen oder nicht?

2. Dsü sprach: in dem Schu-ging steht: kindliche Liebe und brüderliche Zuneigung sind des Regenten erste Pflicht. Auf diesen beruht die ganze Verwaltung des Staats. Sind sie nicht die Haupteigenschaften des ächten Mandarins [36])?

XXII.

Dsü spricht: ohne feste Grundsätze kann niemand in Erkenntniss (und Ausübung) der Tugend fortschreiten. Ist es wohl denkbar, dass ein Wagen sich fortbewege ohne das Yü, oder eine Karre ohne das Y [37]).

XXIII.

1. Dsü-dschang fragte: können wir den Zustand des Reichs auf zehn Generationen vorhersehen [38])?

2. Dsü sprach: an Schang's *) Regierung erkennt man die guten und bösen Eigenschaften des Chia, nicht so an der des Dscheu. Tritt irgend ein Herrscher in Dscheu's Fusstapfen, so kann man den Zustand seines Reichs vorhersehen, und wär' es auf hundert Generationen [39]).

XXIV.

1. In einer Pagode beten, wo deine Väter nicht ruhen, ist niedrige Schmeichelei [40]).

2. Die Bewunderung der Tugend ohne Nachahmung ist unverdienstlich.

---

*) Die Kaiserdynastieen sind hier, wie öfter, als einzelne Individua aufgeführt.

Zweites Buch.

Das zweite Buch handelt von der Tugend des schicklichen Betragens. Es beginnt mit dem Tadel der Eitelkeit des Guei-schi und seiner Brüder, welche in ihren Häusern und bei dem Gottesdienst königlichen Aufwand machten. Confutsius leitet diesen Fehler von dem Mangel eines Princips der Tugend her, definirt Letzteres auf die Frage des Lin-fang, beklagt den Zustand seines Vaterlandes, wendet sich von Neuem zu dem unschicklichen königlichen Pomp des Guei-schi bei religiösen Ceremonien — definirt dem Dsü-chia den relativen Werth der Aufrichtigkeit und Feinheit der Sitten — kommt wieder auf Guei-schi's Gottesdienst zurück — definirt ferner den Begriff wahrer Verehrung der Gottheit — widerlegt eine falsche Bemerkung des Wang-siuan-gia und lobt den Wen-wang. Hierauf folgt ein Ereigniss aus dem Jünglingsalter des Weisen — ein anderes, das seine Anhänglichkeit an die Sitte der Altvordern kund thut — eine Erwiederung des Weisen auf die Frage des Deng-gung, Königes von Lu, in Bezug auf Verwaltung des Staats — ein kurzes Gespräch zwischen Ngai-gung und Dsai-ngo — Rüge des Letzteren durch Confutsius — Tadel der Eitelkeit des Guan-dschung — Empfehlung des Musikers Tai — ein Ereigniss auf den Wanderungen des Weisen — Vergleichung der Kaiser Schün, Wu-wang, und

Betrachtungen über das verderbte Zeitalter, in dem Confutsius lebte. Im zweiten Capitel rühmt Confutsius die Tugend, selbst wenn sie, der grossen Welt unbekannt, in ländlicher Einsamkeit geübt wird — behauptet, dass der Tugendhafte allein richtiger Beurtheilung des Charakters anderer Menschen fähig sei — gibt mancherlei Vorschriften zur Ermunterung auf dem Wege der Tugend — beschreibt sein eignes Gefühl von dem Werth eines Unterrichts in der Tugendlehre — die Niedrigkeit dessen, der sich seiner Armuth schämt — des achtungswürdigen Mannes Betragen in Gesellschaft — er rügt die Selbstsucht — empfiehlt Höflichkeit und Feinheit der Sitten — belehrt seine Schüler über öffentliche Aemter — unterhält sich mit Zeng-dsü — schildert den Sohn, der seiner Pflicht eingedenk ist — empfiehlt das Beispiel der Vorfahren — des aufrichtigen und achtungswürdigen Mannes, und gibt einen Wink über die Gefahr, guten Rath zu ertheilen.

Erstes Capitel.

I.

Kung-dsü sprach zu Guei-schi: Ihr könnt es zugeben, dass acht Truppen Musiker in euerem Pallaste spielen? Was werdet Ihr (auf diese Art) nicht Alles noch zugeben [41])?

II.

Die drei Familien verrichteten ihren Gottesdienst. Dsü sprach: was! Mandarinen bei euerem Zuge? Fürwahr! der Kaiser ist sehr nachsichtig. Sollte dies jenen drei Häusern erlaubt sein [42])?

III.

Dsü spricht: Wie kann der Mensch (auch nur) wahren Anstand beobachten, ohne ein tugendhaftes Princip? Wie kann er zu wahrer Glückseligkeit gelangen, ohne tugendhafte Grundsätze?

IV.

1. Lin-fung befragte (den Weisen) über das Wesen der Vernunft und Schicklichkeit.

2. Dsü sprach: in der That, du fragst mich über einen wichtigen Gegenstand.

3. Auf Vernunft gegründeter Anstand lehrt Mässigung im Uebermass der Freude; im Unglück aber edlen, männlichen Schmerz [43]).

V.

Dsü sprach: Fremde haben einen Herrscher: sie sind nicht in dem ordnungslosen Zustande von Dschu-chia [44]).

VI.

Guei-schi betete an auf dem Berge Tai. Dsü sprach zu Nin-yeu: Freund! bist du fähig ihm zu helfen? Er antwortete: nein! Dsü erwiederte:

Wehe! der auf dem Tai-schan opfert, ist nicht wie Lin-fung [45]).

VII.

Dsü spricht: der achtungswürdige Mann findet keine Ursache zum Zank und Unfrieden. Entsteht beim Bogenspiele Zwist, so vergleichen sich die Parteien bald, gehen ins Zimmer und vereinigen sich zu fröhlichen Gesprächen [46]).

VIII.

1. Dsü-chia fragte: freundlich lächelnde Gebehrden und ein gefälliger Blick müssen ein Gemälde auf gutem Grunde sein. Was bedeutet das [47])?

2. Dsü sprach: erst muss ein guter Grund gelegt werden, bevor man das Gemälde ausführt [48]).

3. Er antwortete: so muss also Höflichkeit das Gemälde sein. Dsü fügte hinzu: Schang hat den Begriff durch mich empfangen. Von jetzt an kann ich mit ihm über Dichtkunst reden [49]).

IX.

Dsü sprach: über die Sitten von Chia bin ich im Stande zu urtheilen. Gi weiss ich nicht zu beschreiben. Von Yen's Zustande kann ich reden; nicht aber von dem des Landes Sung; denn ich habe die Reichsannalen nicht vor mir. Wäre mirs vergönnt, in diesen nachzusehen, so wollte ich ein entscheidendes Urtheil fällen [50]).

X.

Dsü sprach: wenn der König selbst seinen Gottesdienst begeht, und sein Trankopfer bringt, so habe ich keine Lust, zuzusehen [51]).

XI.

Es fragte jemand in Bezug auf den Gottesdienst des Kaisers. Dsü sprach: den verstehe ich nicht. Verstünde irgend jemand seine wahre Bedeutung, so müsste auch die Herrschaft der Welt ihm nicht mehr schwer vorkommen. Leget den Finger auf die Fläche der Hand [52]).

XII.

1. Wenn ihr euere Andacht verrichtet, so denkt euch die Gottheit als gegenwärtig [53]).

2. Dsü spricht: wenn das Gemüth nicht beim Gottesdienst angeregt wird, so ist es als ob wir nicht anbeteten [54]).

XIII.

1. Wang-siuan-gia sprach: richtet euere Aufmerksamkeit auf das Yao. Wenn Ihr das Dscheu mit Ehrerbietung anseht: was wollt Ihr damit [55])?

2. Dsü sprach: ich handle nicht so. — Wer den Himmel beleidigt hat, dessen Flehen bleibt unerhört [56]).

XIV.

Dsü sprach: wenn ich die Annalen des Dscheu, mit denen der beiden andern Dynastieen vergleiche —

wie herrlich waren seine Massregeln! Dscheu bleibe mein Vorbild [57]).

XV.

Dsü trat in den grossen Tempel. Da er über mancherlei Dinge sich stark erkundigte, fragte jemand: wer kann behaupten, dass der Sohn des Mannes von Dscheu wisse, was anständiges Benehmen ist? Im grossen Tempel thut er unaufhörlich Fragen. Dsü hörte es und sprach: eben dies gehört zum anständigen Benehmen [58]).

XVI.

Dsü sprach: wenn du einen Pfeil abschiessest, so trachte nicht den Schild zu durchbohren. Einer hat nicht so viel Kräfte als der Andere [59]).

XVII.

1. Dsü-gung wünschte das Neujahrsfest und die an demselben gebrachten Opfer zu verbannen.

2. Dsü sprach: Zi, du möchtest die Opfer am neuen Jahre verbannt wissen? ich billige die alte Sitte [60]).

XVIII.

Dsü sprach: wer seinem Fürsten mit vollkommener Hochachtung dient, wird heutzutage ein Schmeichler genannt [61]).

XIX.

Deng-gung fragte: wie soll der Fürst seine Minister behandeln, und wie sollen Letztere dem Für-

sten dienen? Kung-dsü antwortete: lass den Fürsten seinen Ministern Achtung; die Minister aber dem Fürsten Treue beweisen [62].

XX.

Dsü spricht: der achtungswürdige Mann überlässt sich weder zügelloser Freude, noch gränzenlosem Schmerz [63].

XXI.

1. Ngai-gung fragte den Dsai-ngo in Bezug auf den Tempel Sze. Dsai-ngo antwortete: Chu-schi, der Fürst von Chia, pflanzte den Baum Dschung vor denselben: der von Yen, den Baum Be: der von Dscheu, den Li. Er fügte hinzu: dies geschah, um das Volk zu schrecken [64].

2. Dsü hörte das und sagte: sprich nicht über vollendete Dinge: lass deinen guten Rath, wenn die Sache schon ausgeführt, lass deinen Tadel, wenn sie vergangen ist [65].

XXII.

1. Dsü sprach: Guan-dschung ist ein höchst werthloses Geschöpf [66].

2. Es entgegnete jemand: er besitzt aber doch Mässigung. Dsü erwiederte: Guan-schi hat ein San-kuei: er thut nicht mehr als das Werk eines Mandarins. Wie kann er Mässigung besitzen [67]?

3. Doch könnte er vielleicht wahren Anstand besitzen? Dsü erwiederte: der Provincial-Mandarin

hängt ein Siao-se hinter seine Thüre, Guan-schi thut das nämliche; der Provinzial-Mandarin bedient sich, wenn er Gesellschaft hat, der Ceremonie Fandian: eben so auch Guan-schi. Wenn Guan-schi vom anständigen Benehmen was versteht, so wüsste ich nicht, wem das Gegentheil zur Last fiele [68]).

XXIII.

Dsü sprach von Lu-tai, dem Musiker: dieser Mann herrscht im Gebiete der Tonkunst. Er beginnt mit einem Grundton, aus welchem er bald sanfte und liebliche, bald stark und helltönende Weisen herzuleiten versteht. Dann beschliesst er mit Variationen das Ganze [69]).

XXIV.

Der Mandarin von Y wollte den Weisen besuchen, und sprach: der würdige Mann ist bei uns angekommen: habe ich nicht sein Antlitz gesehen? Zwei oder drei von Kung-fu-dsü's Gefolge traten hervor und sprachen: wie? seid Ihr bekümmert wegen des traurigen Zustandes eueres Landes? Lange war die Menschheit abgeirrt vom wahren Wege: der Himmel hat uns jetzt einen Weisen geschenkt, seine Mitgeschöpfe zur Besserung zu ermahnen [70]).

XXV.

Dsü sprach: die Musik des Schün ist höchst kunstreich, und von entzückender Lieblichkeit; die des

Wu ist nicht weniger kunstvoll; aber es fehlt ihr jener süsse Wohllaut [71]).

XXVI.

Dsü sprach: die Grossen (dieses Landes) sind fern von Liebe für das Volk. Auf wahren Anstand sehen sie nicht. In Zeiten der Trauer fühlen sie keinen Schmerz. Was soll ich davon denken [72])?

Zweites Capitel.

I.

Dsü sprach: selbst in Dörfern ist die Tugend liebenswürdig. Denen welche nach Tugend streben, und sich des Umgangs mit braven Landbewohnern schämen, bleibt das Wesen der Tugend fremd [73]).

II.

Dsü sprach: ohne feste Grundsätze kann der Mensch bei drückender Armuth so wenig als im Vollgenuss des Glückes tugendhaft bleiben. Der tugendhafte Mensch findet seine Glückseligkeit nur im Besitze der Tugend, und seine Weisheit steht ihr hülfreich zur Seite [74]).

III.

Dsü sprach: nur derjenige, welcher aus Grundsätzen tugendhaft ist, kann den Werth anderer Menschen richtig beurtheilen [75]).

IV.

Dsü sprach: hast du den aufrichtigen Wunsch, tugendhaft zu werden, so hüte dich vor jeder schlechten Handlung [76]).

V.

1. Dsü sprach: reichen und angesehenen Leuten schliesst man sich gewöhnlich am liebsten an; kannst du aber nicht auf dem Pfade der Tugend bei ihnen Zutritt erhalten, so bemühe dich nicht ferner darum. Den Umgang des Armen und Niedrigen vermeidet man; geschieht es aber nicht aus redlicher Absicht, so vermeide ihn ja nicht [77]).

2. Wenn der geachtete Mann seine Tugend verlässt: dann wehe über seinen guten Ruf!

3. Der achtungswürdige Mann verlässt die Tugend keinen Augenblick seines Lebens. In kleinen Unfällen wie bei grossem Missgeschick bleibt er ihr getreu *).

VI.

Dsü sprach: ich habe noch nie einen so vollendet tugendhaften Mann gesehen, der sich dem Laster ganz entwöhnt hätte. Ein solcher wäre in der That

*) Das tschinesische Compositum giün-dsü, achtungswerther Mann, Ehrenmann, ist von sehr umfassender Bedeutung, und bezeichnet überhaupt den Mann, wie er sein sollte, gebildet, gewandt und tüchtig nach aussen, redlich und zuverlässig von Gesinnung, wie das Griechische καλοκἀγαθός.

unschätzbar. Der Gute tritt in keine Verbindung mit dem Schlechten, wofern er nicht sich selbst beschimpfen will.

2. Wer Stärke des Entschlusses genug besitzt, auf dem Wege der Tugend immer weiter vorwärts zu dringen, den sah ich nie sein Ziel verfehlen.

VII.

Dsü sprach: an den Fehltritten des Menschen hat seine Gesellschaft grossen Antheil. Beobachte die Natur seiner Vergehungen: das wird dich lehren, ob er tugendhaft sei oder nicht [78]).

VIII.

Dsü sprach: wenn ich am Morgen Weisheit lerne, und schon am Abend sterbe, so kann ich mich glücklich preisen [79]).

IX.

Dsü sprach: der Mann, welcher nach Wahrheit strebt, und sich schlechter Kleidung oder einfacher Speise schämt, kann auf keine Weise mein Freund werden.

X.

Dsü sprach: der achtungswürdige Mann sagt nicht im Verkehr mit Andern: ich habe Lust zu dieser Sache, oder: ich bin jener abgeneigt. Allem, was gut und seiner würdig ist, fügt er sich von selbst [80]).

XI.

Dsü sprach: der achtungswürdige Mann sieht auf Tugend; der Niedrigdenkende auf Reichthümer: der Erstere folgt den Vorschriften des Gesetzes; der Letztere seinem Vortheil.

XII.

Dsü sprach: wer seinem Interesse anklebt, und bloss nach diesem Princip handelt, ist ein höchst verächtlicher Mensch.

XIII.

Dsü sprach: was für Schwierigkeiten hat der zu überwinden, dem es möglich ist, ein Land mit Vernunft und Milde zu beherrschen? Wer dazu nicht fähig ist: was nützet dem seine Vernunft?

XIV.

Sei darüber nicht bekümmert, dass dir keine Ehrenstelle zu Theil wird; sorge vielmehr, dass dein Charakter befestigt und dazu vorbereitet werde. Kränke dich nicht, weil man deine Vorzüge nicht kennt: die Prüfung Anderer wird sie schon ans Licht bringen.

XV.

1. Dsü sprach: Zan, du kennest meinen Weg zur Vollkommenheit. Zeng-dsü bejahete dies [81]).

2. Dsü entfernte sich. Seine anderen Schüler fragten: wie verstand er das? Zeng-dsü sprach: des Weisen Benehmen ist immer werkthätige, niemals rastende Menschenliebe.

XVI.

Dsü sprach: der achtbare Mann verweilt gern bei der Tugend; der Unedle spricht am liebsten von Gewinn.

XVII.

Dsü sprach: lernst du einen weisen und guten Mann kennen, so bilde dich nach ihm; begegnest du einem Unredlichen, so bewache dein Herz.

XVIII.

Dsü spricht: bedienest du Vater und Mutter, so ertheile ihnen mit ehrfurchtsvoller Milde deinen Rath. Findest du sie abgeneigt, dir beizustimmen, so widersprich ihnen auf keine Weise. Begegnen sie dir hart, so murre nicht [82]).

XIX.

Dsü spricht: so lange deine Eltern leben, entferne dich nicht zu weit (von ihrer Seite) oder halte ihnen wenigstens den Namen des Ortes nicht geheim [83]).

XX.

Dsü spricht: wer drei Jahre lang des Vaters Grundsätzen treu blieb, ist ein gehorsamer Sohn.

XXI.

Das Alter des Vaters und der Mutter darf dem Sohne nicht gleichgültig sein: bald muss es ihn mit Freude, bald mit Besorgniss erfüllen [84]).

XXII.

Dsü spricht: unsere Väter überlegten, was sie redeten, um sich keiner Schande auszusetzen [85]).

XXIII.

Dsü spricht: der Vorsichtige und Enthaltsame thut selten einen Fehltritt [86]).

XXIV.

Dsü spricht: der achtungswürdige Mann ist bedenklich in seinen Worten und beobachtet genau sein Betragen [87]).

XXV.

Dsü spricht: der Redliche wird nicht verlassen bleiben: er wird Freunde finden [88]).

XXVI.

Dsü-yeu spricht: wenn du im Dienst eines Fürsten ihn (unaufhörlich) meisterst, so wirst du bei ihm in Ungnade fallen. Meisterst du einen Freund, so wird er dir aus dem Wege gehn [89]).

Drittes Buch.

Das dritte Buch enthält Beobachtungen des Weisen über Personen, die in seiner jedesmaligen Umgebung lebten. Sie beziehen sich auf den Grad ihrer moralischen Vollkommenheit. Es fängt an mit Bemerkungen über Gung-ya-dschang, Nan-yung,

Dsü-gung und Dschung-gung, von denen letztere Beide seine Schüler waren. Dann folgt eine Probe der Bescheidenheit des Tschu-dao-chai, und der herzlichen Zuneigung des Dsü-lu: eine Erwiederung des Weisen auf Meng-wu-be's Fragen über ihn selbst, über Kieu und Tschi: des Weisen Gespräch mit Dsü-gung: eine Bemerkung über Dsai-yü: über Schin-tsching: Dsü-gung's Wunsch: dessen Betrachtung über seinen Meister: Kung-fu-dsü's Aeusserungen in Betreff Dsü-lu's: seine Empfehlung des Gung-wen-dsü, des Dsüdsin und Ngan-ping-dschung. Der Weise rügt den Dschung-wen-dschung: wagt es nicht über Dsü-wen's oder Zin-wen-dsü's Tugend ein Urtheil zu fällen: empfiehlt den Ning-wu-dsü: räth in dem Lande Dsin seinen Schülern, nach Hause umzukehren: lobt den Be-yü und So-zi: tadelt den Wi-seng-gao, und erklärt seinen Hass gegen alle Verstellung. Es folgen die Wünsche Dsü-lu's, Yan-yüan's und des Weisen: dann beschliesst eine Sentenz, die seine Liebe zum Studium ausdrückt, das erste Capitel. Das zweite Capitel enthält des Weisen Anrede an Dschung-gung: dessen Frage über Bedsi, und Confutsius's Antwort: das Lob des Yan-yuan (Choei), eine Erwiederung auf die Frage des Guei-chung-dsü, des Sohnes von Guei-schi: des Weisen Besuch bei Be-nieu: ein wiederholter Lobspruch auf Choei: eine Antwort auf Nin-keu's Frage: eine Frage an Dsü-yeu: eine

Empfehlung des Ming-dsü-fan: Betrachtungen über den Geschmack seines Zeitalters: über Tugend im Allgemeinen, Mässigung und Weisheit: eine Antwort auf Dsai-ngo's Frage: einen Besuch des Weisen bei Nan-dsü: seine Definition der Rechtschaffenheit, und sein Gespräch mit Dsü-gung in Beziehung auf vollendete Tugend.

Erstes Capitel.

I.

1. Dsü sprach: Gung-ya-dschang darf sich verheirathen. Obschon er im Gefängniss lag, so war er doch kein Verbrecher. Er soll meine Tochter zur Gattin nehmen. [90].

2. Dsü sprach in Beziehung auf Nan-yung: in friedlichen Zeiten legt er sein Amt nicht nieder; in unruhiger Zeit bewahrt er das Volk weislich vor Strafe und Tod. Lasst ihn mit der Tochter meines älteren Bruders sich verbinden [91].

II.

Dsü sprach in Betreff des Dsü-zin: der ist ein ehrenwerther Mann. Wenn Lu nichts Edles hervorbrächte, wie könnte er zu diesem Grade von Tugend emporgestiegen sein [92]?

III.

Dsü-gung fragte: wem ist Zi zu vergleichen? Dsü sprach: du bist eine Sache von Werth. Er frag-

te: was für eine Sache? Der Weise erwiederte: du bist ein Opfergefäss [93]).

IV.

1. Es äusserte jemand über Yung: er sei zwar tugendhaft, aber nicht beredt (kein tüchtiger Dialektiker).

2. Dsü sprach: was frommt Beredtsamkeit? der Disputirgeist erregt nur den Zorn seines Gegners. Ist dir die Tugend unbekannt, was bringt dir (alsdann) deine Streitkunst für Vortheile [94])?

V.

Dsü erklärte, dass Tschi-deu-chai fähig sei, die Würde eines Mandarins übernehmen zu können. Dieser erwiederte: noch habe ich zu einem solchen Berufe nicht Erfahrung, nicht Kenntnisse genug. Das freute seinen Lehrer [95]).

VI.

Dsü sprach: meine Lehren werden verachtet. Ein Schiff will ich besteigen, und zur See von dannen ziehen: mein theurer Yeu *) folgt mir gewiss. Dsü-lu hörte das, und sagte freudig: ja! Dsü erwiederte: Yeu ist lebhafter als ich: allein es fehlt ihm die Gabe, seine Pläne vor der Ausführung prüfen zu können [96]).

VII.

1. Meng-wu-be fragte über Dsü-lu's Tugend. Dsü erwiederte: ich kann nicht mit Sicherheit darüber urtheilen [97]).

*) Dsü-lu's kleiner Name.

2. Meng-wu-be fragte wiederum. Dsü entgegnete: wenn Yeu zum Statthalter einer grossen Provinz ernannt würde, so wäre er fähig, sie mit Klugheit zu verwalten. Für seine Tugend aber kann ich nicht bürgen [98]).

3. Was haltet Ihr denn von Kieu? Dsü sprach: Kieu ist geschickt zur Verwaltung von tausend Häusern, und hundert würdigen Familien. Doch bin ich von der Festigkeit seiner Tugend nicht überzeugt [99]).

4. Und was denkt Ihr von Tschi? Dsü erwiederte: Tschi mag in Amtskleidung zu Gerichte sitzen, oder einer Gesandtschaft vorstehen. Aber von seinen tugendhaften Grundsätzen kann ich nicht mit Gewissheit sprechen [100]).

VIII.

1. Dsü sprach zu Dsü-gung: wer ist von euch beiden der weiseste: du, oder Choei?

2. Er erwiederte: wie kann ich dem Choei mich gleichstellen! Wenn Choei einen Begriff empfängt, so versteht er zehn.

3. Dsü sprach: nein! mit Choei bist du nicht zu vergleichen [101]).

IX.

1. Dsai-yü schlief in der Schwüle des Nachmittags. Dsü sprach: faules Holz taugt nicht zum drechseln: einen Erdwall aus Koth überzieht kein frisches Grün. Hier sind alle Ermahnungen fruchtlos [102]).

2. Dsü sprach: in meinem ersten Verkehr mit Menschen merkte ich auf ihre Worte, und beurtheilte nach diesen ihren Wandel: jetzt merke ich auf Worte und Wandel. Dsai-yü hat diese Veränderung in mir bewirkt [103]).

X.

Dsü sprach: ich habe noch keinen grossen Charakter gekannt. Es entgegnete jemand: vielleicht Schin-tsching. Dsü antwortete: wie? er, ein Sclave seiner Begierden? wie kann er einen grossen Charakter besitzen [104])?

XI.

Dsü-gung sprach: ich bin nicht Willens Andere zu beleidigen, weil ich selbst nicht gern Beleidigungen ertrage. Dsü erwiederte: Freund, du kannst diesen Grundsatz nicht verwirklichen [105])!

XII.

Dsü-gung sprach: den herrlichen Wandel unseres Lehrers können wir beobachten und ihm nachfolgen. Aber zu dem Geiste, der in seiner Unterhaltung über die vom Himmel stammenden Gesetze hervorleuchtet, können wir uns nie ganz erheben [106]).

XIII.

Was Dsü-lu gelernt hatte, das war er unfähig ganz in Ausübung zu bringen. Er scheute sich daher, es noch einmal zu hören [107]).

XIV.

Dsü-gung fragte: warum hiess Kung-wen-dsü (vorzugsweise) der Gelehrte? Dsü sprach: er vereinigte mit den vortrefflichsten Anlagen die gründlichste Gelehrsamkeit. Er schämte sich nicht, selbst von denen zu lernen, die dem Range nach tief unter ihm standen: darum nannte man ihn den Gelehrten [108]).

XV.

Dsü sprach von Dsü-zin: er besitzt die vier Hauptkennzeichen des achtungswürdigen Mannes. Im Verkehr mit Andern zeigt er Freundlichkeit und Milde, gegen Vornehmere beweist er Ehrfurcht, gegen Arme, denen er Hülfe leistet, inniges Mitleid, gegen das Volk in Regierungsgeschäften väterliche Güte [109]).

XVI.

Dsü sprach: Ngan-ping-dschung ist beständig in der Freundschaft: seine Liebe zum Freund bleibt immer neu, und wächst mit den Jahren [110]).

XVII.

Dsü spricht: Dschung-wen-dschung hat durch künstliche Gartenanlagen Bergkräuter auf der Ebene, Wasserpflanzen unter seinem Dach erzogen. Was ist der Werth seiner Weisheit [111])?

XVIII.

1. Dsü-dschang sagte zu Kung-dsü: Dsü-wen war dreimal vornehmer Mandarin, und zeigte

keine besondere Freude darüber. Dreimal trat er in das Privatleben zurück, und zeigte kein Missvergnügen. Besass Dsü-wen die vollkommenste Tugend? Dsü antwortete: das will ich nicht entscheiden [112]).

2. Dschui-dsü ermordete den Fürsten von Zi. Zin-wen-dsü, ein sehr wohlhabender Mann, verabscheute diese That, und verliess seine Heimath. Er kam in eine andere Gegend, sprach aber bald: hier sind die Leute eben so schlecht als unser Mandarin Dschui-dsü. Von Neuem zum Wanderstabe greifend, begab er sich in ein drittes Land, fand sich aber genöthigt, dasselbe Urtheil zu fällen, und zog wieder von dannen. Was haltet Ihr von ihm? Dsü sprach: er benahm sich als ein kluger und unbescholtener Mann. Dsü-dschang sprach ferner: war er vollkommen tugendhaft? Dsü erwiederte: davon bin ich nicht überzeugt [113]).

XIX.

Guei-wen-dsü pflegte dreimal zu überlegen, was er thun wollte. Dsü erfuhr es und sprach: überlege stets, dann wirst du dein Ziel am sichersten erreichen [114]).

XX.

Dsü sprach: wenn das Vaterland Frieden hatte, besass Ning-wu-dsü Kenntniss genug; in Zeiten der Noth und Bedrückung stellte er sich unwissend.

Seine Kenntniss kann erreicht werden; nicht aber seine verstellte Unwissenheit [115].

XXI.

Als Dsü in die Landschaft Dsin gekommen war, sprach er: kehret um, liebe Kinder! Ihr seid rasch und unbedachtsam. Obgleich wohl unterrichtet, so wisst ihr doch die Gränze zwischen dem Bösen und Guten noch nicht mit Schärfe zu bestimmen [116].

XXII.

Dsü sprach: Be-yü und So-zi vergassen bald erlittene Kränkungen, und enthielten sich grämlicher Vorwürfe [117].

XXIII.

Dsü sprach: wer kann den Wi-seng-gao grossmüthig nennen? Es kam einer zu ihm und bat ihn um ein wenig Essig. Wi-seng-gao lief gleich zu seinem Nachbarn, erbettelte den Essig von diesem, und gab ihn dann jenem Hülfsbedürftigen [118].

XXIV.

Dsü sprach: süsse Worte und ein kriechendes Benehmen! verworfene Schmeichelei! Dso-kieu-ming schämt sich derselben, und Kieu ebenfalls. Versteckter Groll und erheuchelte Freundschaft! Dso-kieu-ming schämt sich derselben, und Kieu nicht minder [119].

XXV.

1. Als Yan-yuan und Guei-lu eines Tages vor Dsü standen, sprach er: jeder von euch sage mir seinen Wunsch.

2. Dsü-lu sprach: ich wünsche mir einen Wagen, Pferde und prächtige Kleidung. Die möchte ich einem Freund leihen, und nicht unwillig werden, wenn er sie verdürbe.

3. Yan-yuan sprach: mein Wunsch ist, weder meine Tugenden zur Schau zu tragen, noch auf meine Thätigkeit stolz zu sein.

4. Dsü-lu sprach; ich möchte gern meines Lehrers Wunsch erfahren. Dsü antwortete: ich wünsche den Greisen ein ruhiges Alter, den Freunden wechselseitige Treue, den Waisen Schutz und Beistand [120].

XXVI.

Dsü spricht: ach! ich finde keinen, der fähig wäre, seine eignen Fehler zu erkennen, und sie herzlich zu bereuen [121]!

XXVII.

Dsü sprach; in kleinen Dörfern kannst du zwar Kieu's Biederkeit und Treue finden; aber nicht seine Liebe zur Weisheit [122].

Zweites Capitel.

I.

1. Dsü sprach: Yung, du kannst ein obrigkeitliches Amt verwalten [123].

2. Dschung-gung fragte den Kung-fu-dsü über Dsü-sung-be-dsü's Fähigkeit. Dsü erwiederte: auch er mag zugelassen werden. Er ist ein menschenfreundlicher Mann [124].

3. Dschung-gung entgegnete; ein fester, entschlossener Charakter, mit Menschenfreundlichkeit gepaart — ist der nicht die Haupteigenschaft des Staatsmannes? Ein allzuweiches Gemüth, führt es nicht zum Uebermasse der Menschlichkeit?

4. Dsü antwortete; Yung's Bemerkung ist sehr der Wahrheit gemäss [125].

II.

Ngai-gung fragte den Kung-dsü: welcher unter deinen Schülern ist wahrhaft weise? Kung-dsü erwiederte: ich hatte einen Yuan-choei: der liebte die Weisheit über Alles; keine unedle Begierde fand jemals Eingang in seinem Herzen; keinen Fehltritt beging er zum zweitenmal — aber ach! sein irdisches Loos war nicht glücklich — er ist todt, er ist auf immer dahin! Ich weiss keinen mehr, den ich ihm vergleichen könnte [126].

III.

Dsü-choa wurde von Kung-dsü nach der Landschaft Zi geschickt. Nin-dsü bat um etwas

Reis für den Unterhalt seiner (des Dsü-choa) Mutter. Dsü sprach: gib ihr ein Chu. Er verlangte noch mehr. Dsü sprach: gib ihr ein Y. Nin-dsü gab ihr fünf Bing *).

2. Dsü sprach: Tschi **) hat sich nach Zi begeben. Er besitzt einen Wagen, schöne Pferde und Prachtgewänder im Ueberfluss. Ich sollte doch denken, dass ein achtungswürdiger Mann den Armen unterstützte, nicht den Wohlhabenden!

3. Als Yuan-sze Mandarin war, bot man ihm neunhundert Mass Getreide an; er aber schlug es aus.

4. Dsü sprach: das thue ja nicht! Verwende dieses Geschenk auf deine Dörfer und Weiler, auf deine grösseren und kleineren Städte [127]).

IV.

Dsü sprach in Beziehung auf Dschung-gung: man gebraucht das Kalb einer buntgefärbten Kuh nicht gern zum Opfer; ist aber seine eigne Farbe nur einfach, so wird es doch dem Gott der Berge und Ströme angenehm sein [128]).

V.

Dsü sprach: mein theuerer Choei beging oft in drei Monaten keinen Fehltritt. Andere können dies nicht einen Tag von sich rühmen.

---

*) Ein Chu enthält 8 englische Gallonen (32 Mass). Das Y fasst beinahe zweimal so viel, desgleichen das Bing. Alle 3 sind Masse für trockene Dinge.

**) Tschi war Dsü-choa's kleiner Name.

VI.

Guei-chung-dsü fragte, ob Dschung-yeu zu Regierungs-Geschäften tauglich sei. Dsü erwiederte: das hat keine Schwierigkeit. Guei-chung fuhr fort: ist das auch bei Zi der Fall? Dsü antwortete: auch er ist ganz dazu geeignet. Guei-chung fragte noch einmal: ist auch Kieu zu einem öffentlichen Amte geschickt? Der Weise antwortete: vortrefflich [129]).

VII.

Guei-schi ernannte den Wen-dsü zum Statthalter von Bei; Wen-dsü-chian aber sprach zu dem Boten: lass mich diesen Antrag ablehnen. Sollte ihn Guei-schi wiederholen, so werde ich mich an den Fluss Wen begeben [130]).

VIII.

Be-nfèu war sehr krank. Dsü fragte nach seinem Befinden, reichte ihm seine Hand durchs Fenster, und sprach: er ist verloren! Wehe, dass dieser Mann einer solchen Krankheit unterliegen muss [131])!

IX.

Dsü sprach: ein weiser und guter Jüngling war Choei! Ein Stück Bambusrohr war sein Teller, die Schale einer Kokosnuss sein Trinkgefäss, seine Wohnung eine armselige Hütte. Gefühlvolle Menschen konnten den Anblick seines Elends nicht ertragen. Er allein schätzte sich glücklich dabei, und nichts störte

den Frieden seiner Seele. Ein weiser und guter Jüngling war Choei [132])!

X.

Nin-keu sprach: Dsü's Wandel gefällt mir; allein ich fühle nicht Kraft genug, ihm nachzufolgen. Dsü erwiederte: nicht Kraft genug? Schon hast du den Pfad der Tugend betreten, und verlässest ihn wieder? Dein Unvermögen ist reine Verstellung [133]).

XI.

Dsü gab dem Dsü-chia folgende Lehre: gewöhne dich an die Grundsätze des achtungswürdigen Mannes, nicht des Niedrigdenkenden [134]).

XII.

Dsü-yeu war Mandarin von Wu-tsching. Dsü sprach zu ihm: hast du einen braven Mann in deinen Diensten? Er antwortete: ich habe den Tan-tai-wi-ming, der keiner niedrigen Handlung fähig ist. Ohne wichtige Geschäfte nähert er sich niemals dem Hause des Yen [135]).

XIII.

Dsü sprach: Meng-dschi-fan war kein Prahler. Als sein Häuflein die Flucht ergriff, stellte er allein sich muthig dem verfolgenden Feind entgegen. Er kam siegreich in die Mauern der Stadt, schlug sein Pferd und sprach: unser Glück habt ihr nicht mir zu verdanken; mein Pferd wollte nicht mehr vorwärts [136]).

XIV.

Dsü spricht: wer nicht die Beredtsamkeit eines Dso-to mit der körperlichen Schönheit eines Sung-dschao verbindet, der wird schwerlich unserem Zeitalter gefallen [137]).

XV.

Dsü spricht: wer kann sein Haus verlassen, ohne durch die Thüre zu gehen? Warum also wollt ihr nicht durch die Pforte der Tugend zur Glückseligkeit [138])?

XVI.

Dsü spricht: beobachtest du keinen Anstand, so gleichst du einem Wilden; überschreitest du die Gränzen des Anstandes, einem Narren. Benimm dich einfach und würdevoll, so gleichst du dem achtungswürdigen Mann [139]).

XVII.

Dsü sprach: die Wohlfahrt des Menschen ist unzertrennlich mit seiner Tugend verknüpft. Das Wohl der Lasterhaften erhält bloss ihr gutes Glück [140]).

XVIII.

Dsü sprach: Von der Kenntniss der Tugend bis zu ihrer Billigung ist ein grosser Schritt. Von der Billigung bis zur Liebe ein noch weit grösserer [141]).

XIX.

Dsü sprach: wenn ein Mann von mittelmässiger Fähigkeit sich mühevoll zu höherer Einsicht empor-

geschwungen hat, so kannst du mit ihm sprechen, als ob er höhere Anlagen besässe; fehlt es ihm aber an Fleiss und Ausdauer, so ist dies unmöglich [142]).

XX.

Fan-dsü fragte: worin besteht die Weisheit des Fürsten? Dsü erwiederte: sei auf das Wohl deines Volkes eifrig bedacht, ehre die Götter, und blicke heiter in die Zukunft. Die Ausübung der Tugend ist anfangs schwer, doch bald wird sie leicht und belohnend [143]).

XXI.

Dsü spricht: die Weisheit bringt Freude, klar wie ein reiner Quell; die Tugend bringt Seligkeit, fest wie ein Gebirge. Die Weisheit durchdringt Alles; die Tugend ist zufrieden und glücklich. Die Weisheit ist hoher Genuss, die Tugend langes Leben [144]).

XXII.

Dsü sprach: Zi wird bald in den traurigen Zustand von Lu versinken. Lu kann in kurzem wieder seinen vorigen Glanz erhalten [145]).

XXIII.

Dsü spricht: ein eckiges Gefäss, das seine Ecken verloren hat: führt es noch mit Recht diesen Namen [146])?

XXIV.

Dsai-ngo fragte: wenn der vollkommen Tugendhafte die Nachricht erhält, dass jemand in eine

Grube gefallen sei: muss er wohl hineinspringen um ihn zu retten? Dsü sprach: warum das? Der achtungswürdige Mann stürzt sich nicht tollkühn in Todesgefahr [147]).

XXV.

Dsü spricht: der achtungswürdige Mann sieht nicht minder auf anständiges Benehmen als auf wissenschaftliche Ausbildung. Er wird niemals die Schranken des Anstandes überschreiten.

XXVI.

Dsü besuchte die Königin Nan-dsü. Sein Schüler Dsü-lu machte ihm Vorwürfe. Der Weise sprach mit feierlichem Ernst: Habe ich Böses gethan, so verwerfe mich der Himmel [148])!

XXVII.

Dsü sprach: der Mittelweg ist die Bahn der Weisheit: nur Wenige beharren auf ihm. Strebet eifrig darnach, ihn zu erreichen [149])!

XXVIII.

1. Dsü-gung fragte: wenn ich das Volk mit Wohlthaten überhäufte, und fähig wäre, die Wohlfahrt Aller zu sichern: könnte dies vollkommene Tugend heissen? Dsü sprach: dann könntest du dich sogar mit Recht einen Weisen nennen. Die Kaiser Yao und Schün konnten nicht mehr als dies [150]).

2. Der, welcher vollkommene Tugend besitzt, wünscht nicht nur, diese Tugend selbst zu bewahren,

sondern auch sie Anderen mitzutheilen. Er wünscht selbst weise zu sein, und würde gern auch Andere zu Weisen umschaffen [151]).

3. Wenn du fähig bist diejenigen Pflichten zu erfüllen, welche dir am nächsten liegen — wenn das Wohl deines Nächsten dir in gleichem Grade, wie dein eigenes, am Herzen liegt: dann besitzest du einen wichtigen Theil der vollkommenen Tugend.

Viertes Buch.

Das vierte Buch handelt vorzüglich von des Weisen Demuth, Fleiss und Redlichkeit. Das erste Capitel beginnt mit der Erklärung, dass es nicht sein Zweck sei, eine ganz neue Lehre zu gründen, sondern bloss die Grundsätze der älteren Volkslehrer zu berichtigen. Alsdann beklagt er seine Untüchtigkeit zur Belehrung Anderer, und überhaupt den traurigen Zustand der gegenwärtigen Generation — seufzt über sein hohes Alter, das ihn unfähig mache, den grossen, oft in Traumgesichten ihm erscheinenden Dscheu-gung zu erreichen, und beschreibt seine Lehrmethode. Hierauf folgt ein Zug seines Mitgefühls mit den Leiden Anderer — seine Unterhaltung mit Yan-yuan über öffentliche Aemter — eine Frage des Dsü-lu — Kung-fu-dsü's Rath in Betreff des Erwerbes grosser Reichthümer — seine Sorge für Erhaltung des Gottesdienstes, in Zeiten des Krieges und herrschender Krank-

heiten — seine Liebe zur Tonkunst — eine Frage Nin-yeu's an Dsü-gung in Betreff des Tschi, und Kung-fu-dsü's Antwort — dessen Würdigung der Reichthümer — Empfehlung des Buches Y-ging — des Schi, Schu, und Li-ging — Erwiederung auf eine Frage des Fürsten von Y — sein freudiges Vertrauen auf den Himmel in Todesgefahr u. s. w. Das zweite Capitel enthält mehrere Charakterzüge aus Zeng-dsü's Leben — mancherlei Betrachtungen des Weisen über Kleidertracht, Hoffahrt u. s. w., und das Ganze schliesst mit dem Lobe berühmter Vorfahren.

Erstes Capitel.

I.

Dsü sprach: ich erfinde nichts Neues; ich verbessere nur das Alte. Die Weisen der Vorzeit stehen bei mir in grosser Achtung. Mein hohes Vorbild ist Lao-pang [152]).

II.

Dsü sprach: mit Gemüthsruhe nachdenken über das früher Gedachte: der Weisheit nachstreben ohne Ermüdung: im Unterricht des Volks den Muth nicht sinken lassen: besitze ich dazu Fähigkeit genug [153])?

III.

Dsü sprach: die Tugend schützt ihren Verehrer nicht mehr gegen das Uebel: die sich der Weisheit widmen, versäumen Gespräche über Weis-

heit: wer Tugendlehren vernimmt, ist unfähig sie in seinem Wandel zu bewähren, und der Schlechte bleibt auf des Lasters Bahn. Alles dies erfüllt mich mit tiefem Schmerz [154]).

IV.

Wie glücklich fühlte sich Kung-fu-dsü in seinen Feierstunden! welche sanfte Heiterkeit ruhte dann auf jedem seiner Züge [155])!

V.

Dsü sprach: wehe mir! ich bin ein welker Greis! lange schon erscheint mir nicht mehr Dscheu-gung in meinen Traumgesichten [156]).

VI.

1. Dsü sprach: richtet euer ganzes Gemüth auf den Weg der Tugend.
2. Uebet stets die Tugend im Leben.
3. Strebet nach Vollkommenheit.
4. Versäumt nicht äusserliche Ausbildung. [157]).

VII.

Wer freiwillig kommt, und seinem Lehrer ein Geschenk bringt, dem will ich meinen Unterricht nicht versagen [158]).

VIII.

Dsü sprach: denen, welche keine Lust haben zum Lernen, entfalte ich meine Grundsätze nicht. Mit denen, welche nicht selbst for-

schen wollen, gebe ich mir keine Mühe. Wenn ich eine Seite beschreibe, und der Lehrling versteht nicht die anderen drei, so wiederhole ich meine Lehre nicht [159]).

IX.

1. Als Dsü eines Tages zu Tische sass, konnte er, wegen der Trauer eines Nachbarn, seine Mahlzeit nicht vollenden.

2. Dsü weinte diesen ganzen Tag über: er war unfähig, nach seiner gewohnten Weise, Gedichte zu declamiren [160]).

X.

Dsü sprach in einer Unterhaltung mit Yan-yuan: wenn der Fürst mich zu einem Amte beruft, so bin ich bereit, es zu übernehmen; thut er es nicht, so bleibe ich ruhiger Privatmann. Nur dir und mir ist diese Gabe geworden [161]).

XI.

1. Dsü-lu fragte: wenn Dsü drei Truppenabtheilungen anführt: wer wird alsdann sein Begleiter werden?

2. Dsü sprach: wer tollkühn einen Tiger reizt, oder durch reissende Ströme watet, den reut seine Kühnheit nicht, auch wenn er sein Leben dabei aufs Spiel setzte. Mit solchen Menschen halte ich es nicht. Ich vermisse den Mann, der in Gefahren vorsichtig ist. Nur reifliche Ueberlegung kann Grosses zu Stande bringen [162]).

Dsü sprach: könnte das blosse Streben nach Reichthümern uns in ihren Besitz bringen, so wollte ich selbst, wenn auch in einem niederen Amte, sie zu erringen suchen. Weil aber dies nicht der Fall ist, so strebe vielmehr demjenigen nach, das ich des Strebens würdig erachte [163].

XIII.

1. Dsü richtete sein Hauptaugenmerk auf den Dienst der Gottheit, auf Krieg und ansteckende Seuchen [164].

2. Dsü verweilte drei Monate lang in der Landschaft Zi, um Schün's Musik zu hören, und kannte den Geschmack seiner Speise nicht. Er sprach: ich glaubte nicht, dass die Tonkunst diesen Grad der Vollkommenheit erreichen könnte [165].

XIV.

1. Nin-yeu sprach einstens: billigt Fu-dsü den Charakter des jetzigen Herrschers von Guei? Dsü-gung erwiederte: ich muss ihn erst fragen.

2. Er trat vor Kung-fu-dsü und sprach: Was für Menschen waren Be-i und So-zi? Der Weise erwiederte: es waren ausgezeichnete Fürsten der Vorzeit. Dsü-gung fragte: waren sie unzufrieden (mit ihrem Schicksal)? Der Weise gab zur Antwort: sie suchten und erlangten vollkommene Tugend: konnte es ihnen an Zufriedenheit fehlen? Dsü-gung entfernte sich wieder und sprach (zu Nin-keu

Fu-dsü missbilligt den Charakter des jetzigen Herrschers [166].

XV.

Dsü sprach: groben Reis zur Speise, Wasser zum Trank, den gekrümmten Arm als Polster: auch in dieser Lage können wir glücklich sein. Ohne Tugend sind mir Ehre und Reichthum nur vorüberziehende Wolken [167].

XVI.

Dsü sprach: wenn es dem Himmel gefallen wollte, mein Leben noch um funfzig Jahre zu verlängern, dass ich den Y-ging studieren könnte, so würde ich in meinem künftigen Wandel keine grossen Fehltritte thun [168].

XVII.

Dsü empfahl stets mit Nachdruck das Studium des Schi-ging, Schu-ging, und die sorgsame Beobachtung der Vorschriften des Li-ging [169].

XVIII.

1. Y-gung befragte den Dsü-lu über Kung-dsü. Dsü-lu verweigerte die Antwort.

2. Dsü sprach: warum sagtest du nicht zu ihm: er ist ein Mann, der aus Eifer im Streben nach Wahrheit die Erhaltung seines Lebens, aus Freude, sie gefunden zu haben, alle angewandte Mühe vergisst: den in seiner geistigen Thätigkeit, ihm selber fast unbewusst, ein hohes Alter übereilt hat? So konntest du dem Y-gung antworten [170].

XIX.

Dsü sprach: ich war nicht mit Weisheit geboren. Die Alten schätzte ich hoch, und suchte in ihren Geist zu dringen [171]).

XX.

Dsü redete nicht von brodlosen Künsten, thierischer Stärke, von Empörungen und von dem Wesen der Gottheit [172]).

XXI.

Dsü sprach: dürfte ich unter drei Menschen, von denen jeder seinen eigenen Grundsätzen folgt, meinen Lehrer wählen, so wählte ich den Tugendhaften, und verwürfe den Lasterhaften [173]).

XXII.

Dsü sprach: der Himmel hat mich mit einem reinen Herzen gewaffnet. Was kann Chuan-kui mir anhaben [174])?

XXIII.

Dsü sprach zu einigen seiner Schüler: ihr haltet mich für versteckt? das bin ich auf keine Weise. Ich handle niemals ohne das Mitwissen zweier oder dreier von meinen Schülern. Dies ist mein Grundsatz [175]).

XXIV.

Dsü belehrte seine Schüler stets über diese vier Dinge. Gelehrsamkeit, anständiges Betragen, Treue und Aufrichtigkeit [176]).

XXV.

1. Dsü sprach: einen heiligen Mann finde ich nirgends. Könnte ich nur das Antlitz eines achtungswürdigen Mannes sehen: dies genügte mir.

2. Dsü sprach: den wahrhaft Edlen finde ich nirgends. Wäre es mir nur möglich, einen zu entdecken, der die Tugend bloss um ihrer selbst willen erstrebte!

3. Dem Einen fehlt die Tugend, und er wähnt sich in ihrem Besitz: der Andere steht auf einer niedrigen Stufe der Vollkommenheit, und bildet sich ein, sie erreicht zu haben. Keiner hat reine Liebe zur Tugend [177].

XXVI.

Dsü fing die Fische mit der Angel: er bediente sich nicht des Netzes. Er schoss zuweilen einen Vogel im Fluge; tödtete aber niemals den, der ruhig auf einem Zweige sass [178].

XXVII.

Dsü sprach: viele schreiten blindlings zur That: dieser Vorwurf trifft mich nicht. Ich höre viel, um das Gute zu erwählen und in Ausübung zu bringen; ich sehe viel, um das Wesen der Dinge zu ergründen. Dies ist eine Stufe zur Weisheit [179].

XXVIII.

1. Es ist schwer, mit dem harten und rauhen Landmann über Tugend zu reden. Einige Jünglinge dieser Art besuchten den Weisen. Seine Schüler

zweifelten, ob es Recht sei, dass er sie vor sich liesse.

2. Dsü sprach: wer, seinem frühesten Wandel entsagend, zu mir kömmt, den erkläre ich für neugeboren: ich wende den Blick von seinen früheren Thaten, und vergönne ihm den Zutritt zu mir. Auch bin ich darüber nicht besorgt, was nach seiner Rückkehr aus ihm werden mag: wozu diese finstere Strenge [180])?

XXIX.

Ist die Tugend der Menschenliebe so fern? ich strebte nach ihr und habe sie gefunden [181]).

XXX.

1. Sze-bai, ein Mandarin von Dschin, fragte: versteht Dschao-gung die Wissenschaft des anständigen Benehmens? Kung-dsü antwortete: ja!

2. Als Kung-dsü ausgegangen war, grüsste Sze-bai den Wu-ma-ki, trat herein und sprach: man sagt, dass der Weise nichts Unziemliches dulde; gleichwohl habe ich einen Beweis vom Gegentheil. Unser Fürst hat ein, mit ihm blutsverwandtes Fräulein aus der Landschaft Ngu zum Weibe genommen, und ihr den Namen Meng-dsü gegeben. Wenn unser Fürst Anstand und Schicklichkeit versteht, so weiss ich nicht, wem diese Eigenschaften fehlen sollten.

3. Als Wu-ma-ki dem Weisen dies mittheilte, sprach er: ich bin ein glücklicher Mann: wenn ich einen Fehler begehe, so bemerkt man ihn [182].

XXXI.

Dsü befand sich mit Jemanden, der ein Gedicht vortrefflich declamirte, in Gesellschaft. Er nöthigte ihn einigemal, seine Declamation zu wiederholen, und versuchte sich dann selbst [183].

XXXII.

Dsü sprach: bin ich an Gelehrsamkeit nicht Anderen gleich? Doch habe ich die vollkommene Selbstbeherrschung des achtungswürdigen Mannes noch nicht erreicht [184].

XXXIII.

Dsü sprach: wie kann ich einem Weisen oder vollkommen Tugendhaften mich gleichstellen? Mein grösstes Verdienst ist, dass ich mit Vergnügen der Weisheit nachstrebe, und die Menschheit unverdrossen belehre. Gung-si-choa entgegnete: fürwahr! schon diese Stufe zu erreichen, sind wir Schüler unfähig [185].

XXXIV.

Dsü lag an einer langwierigen Krankheit darnieder. Dsü-lu ermahnte ihn, die Götter anzuflehen. Dsü sprach: gibt es eine Stelle (in den kanonischen Büchern) die uns dies zur Pflicht macht? Er erwiederte: ja! in dem Buche Lui steht geschrieben: flehe

zu den höheren und niederen Gottheiten, zu den Göttern des Himmels und der Erde. Dsü sprach: das habe ich schon längst gethan [186]).

XXXV.

Dsü sprach: Verschwendung und Ueppigkeit stören das Wohl des Gemeinwesens, Sparsamkeit artet leicht in schmutzige Kargheit aus. Könnt ihr euch eines Extrems nicht enthalten, so wählet lieber das der Sparsamkeit [187]).

XXXVI.

Dsü spricht: der edelgesinnte Mann ist heiter, furchtlos und unbefangen; der Niedrigdenkende ist engherzig, und lebt in steter Besorgniss [188]).

XXXVII.

Dsü war freundlich herablassend und erfüllte dennoch Jeden mit Ehrfurcht: er war ernst, aber nicht finster, ehrwürdig und liebenswürdig zugleich [189]).

Zweites Capitel.

I.

Dsü sprach: wie gross mag Tai-be's Tugend gewesen sein! Dreimal entsagte er der Königswürde! Das Volk fand nicht Worte, ihn genügend zu preisen [190]).

II.

1. Dsü spricht: Hochachtung, die keine Vernunft regelt, wird eine drückende Bürde: Vorsicht ohne

Vernunft wird Zaghaftigkeit: Muth ohne Vernunft verwandelt sich in Tollkühnheit, Freimüthigkeit in Raserei.

2. Lass den Fürsten kindliche und brüderliche Liebe ausüben: dann wird sein Volk die Tugend schätzen lernen. Seine alten Freunde lass ihn nicht vergessen: dann wird das Volk nicht treulos und undankbar werden [191]).

III.

Als Zeng-dsü auf dem Krankenbette lag, rief er seine Schüler und sprach zu ihnen: entblösset meinen Fuss, enthüllet meine Hand! Im Buche Schiging steht geschrieben: sei besorgt, sei stets auf deiner Huth, als wandeltest du auf glattem Eis, als wärest du einem tiefen Wasserstrudel nahe. Von früher Jugend an bis auf den heutigen Tag kannte ich die Schwierigkeit der Selbstbeherrschung: darum warne ich euch, liebe Schüler [192])!

IV.

1. Zeng-dsü war krank. Meng-ging-dsü fragte ihn nach seinem Befinden.

2. Zeng-dsü sprach: wenn ein Vogel dem Tode nahe ist, so wird sein Gesang klagend; wenn ein Mensch am Tode liegt, so sind seine Worte ernst und heilsam [193]).

3. Folgende drei Dinge sind höchst wichtig in dem Benehmen des achtungswürdigen Mannes: er

gewöhne sich an liebenswürdige Gefälligkeit: dies bewahrt ihn gleichmässig vor einem lockeren Wesen und vor pedantischer Strenge; er zeige lebhafte Theilnahme an dem Schicksal Anderer: dies gewinnt ihm Zutrauen; er sei freimüthig und bescheiden im geselligen Cirkel: dies entfernt jede anstössige und unziemliche Aeusserung. Gemeine Werkzeuge zum Gottesdienst haben schon ihren Hüter [194]).

V.

Zeng-dsü sprach: Fähigkeit haben, und doch von denjenigen zu lernen suchen, die keine haben — grosse Kenntnisse besitzen, und demungeachtet solche, die weit ungelehrter sind, um Rath fragen — mit hohem Talent begabt sein, und nicht damit glänzen wollen — reich sein an Wissenschaft, und doch sich den Schein der Unwissenheit geben — gehemmt werden in seinem Streben und gleichwohl kein Missvergnügen empfinden — alle diese Eigenschaften wohnten vereint in einem theueren Freunde, den ich früher besass [195]).

VI.

Zeng-dsü spricht: wer eine königliche Waise von funfzehn Jahren erziehen kann, der vermag es auch, die Geschäfte eines grossen Staats wirksam zu handhaben, und, in Zeiten der drohendsten Gefahr, unerschütterlich zu bleiben. Er führt mit Recht den Beinamen des Ehrenmannes [196]).

VII.

1. Zeng-dsü spricht: der Mann von höherer Bildung muss eine Seelenstärke besitzen, der Staatsgeschäfte keine drückende Bürde sind, und die ihn stets auf dem Pfade der Tugend erhält.

2. Ist es nicht ein schweres Wagniss, vollkommene Tugend zu erstreben? Sind wir nicht weit vorgerückt, wenn der Tod allein unser Streben hemmt [197])?

VIII.

1. Dsü sprach: beginne frühzeitig mit dem Studium des Schi-ging.

2. Beobachte genau die Vorschriften des Li-ging.

3. Mache dich vertraut mit den Regeln des Yo-ging [198]).

IX.

Dsü spricht: das gemeine Volk wird durch Gewohnheit geleitet; aber zur Weisheit kann man es nicht zwingen [199]).

X.

Dsü spricht: ein tollkühner Wagehals, dem seine Armuth eine Last wird, und ein Mann ohne Tugend, den jeder verabscheut, sind zur Empörung reif [200]).

XI.

Dsü sprach: wenn einer die bewundernswürdigen Geistesgaben eines Dscheu-gung besässe, da-

bei aber hochmüthig und unzugänglich wäre: so würde ich sein Talent nicht der Rede werth erachten [201].

XII.

Dsü spricht: es ist mir nicht leicht möglich, einen zu finden, der nach dreijährigem Studium kein ergiebiges Amt finden sollte [202].

XIII.

1. Dsü spricht: lasst den fähigen und genialen Kopf die Wissenschaft anbauen: lenkt den kräftigen, ausdauernden Mann auf den Pfad der Tugend [203].

2. Ein Land in Empörung betritt der Weise nicht: in einem Staate, der reif ist zum Bürgerkrieg, verweilt er nicht. Wo Ruhe und Ordnung herrschen, zeigt er sich öffentlich: bei Zerrüttung und Unruhe wählt er die Einsamkeit [204].

3. In einem wohl organisirten Staat ist der Unwissende, bei dürftigem Vermögen, der Schande ausgesetzt: in einem ordnungslosen Staate gibt er sich, selbst als reicher und angesehener Mann, der Schande preiss [205].

XIV.

Dsü spricht: wer noch kein obrigkeitliches Amt bekleidet hat, ist unfähig, einen tiefen Blick in die Berufsarbeiten eines Staatsmannes werfen zu können [206].

XV.

Dsü sprach: der erste Versuch des Tonkünstlers Sze, der von ihm componirte Schluss des Liedes: Giün-zi: welche göttliche Harmonie! wie entzückt sie das Ohr [207])!

XVI.

Dsü sprach: ich weiss nicht, wie ich folgende drei Menschenclassen unterrichten soll: den Stolzen ohne Verdienste: den Unwissenden, der wankelmüthig, und den Geistlosen, der nicht aufrichtig ist [208]).

XVII.

Wer sich den Wissenschaften weiht, und keine bedeutenden Fortschritte gemacht zu haben glaubt: der sei auf seiner Huth, dass er nicht vergesse, was er bereits erlernt hat [209]).

XVIII.

Dsü sprach: wie gross erscheinen mir die Kaiser Schün und Yü, welche Beide den Thron bestiegen, ohne darnach gestrebt zu haben [210])!

XIX.

1. Dsü sprach: gross war Yao als Herrscher: seine Tugend reichte zum Himmel: sein Wohlwollen, seine väterliche Sorge war allumfassend. Die Nation fand keinen Namen, der seiner würdig gewesen wäre.

2. Welche grosse und herrliche Thaten hat er vollendet! Wie bewundernswürdig war seine Regierungsart [211])!

XX.

1. Schün hatte fünf Minister, welche das Reich mit Weisheit zu beherrschen wussten.

2. Wu-wang pflegte zu sagen: ich habe nur zehn Männer, die zur Verwaltung der Staatsgeschäfte fähig sind [212].

3. Kung-dsü sprach: hohe Geistesgaben sind wahrlich selten. Zur Zeit des Yao und Schün gab es viele Männer von Talent und Kenntnissen. Wu-wang hatte nur ein Weib, und neun Männer [213].

4. Dscheu besass zwei Drittheile des ganzen Reiches und blieb gleichwohl ein treuer Diener des Yen. So gross war Dscheu's Tugend! Von ihm kann man rühmen, dass seine Tugend die vollkommenste war [214].

XXI.

Dsü sprach: an dem Charakter des Yü finde ich keinen Flecken. Er lebte von gemeiner Speise, verehrte die Gottheit und die abgeschiedenen Seelen seiner Voraltern. Gewöhnlich trug er einfache Kleidung; aber prächtig waren seine heiligen Gewänder. Er bewohnte ein kleines Haus; aber sein grösster Eifer war auf Anlegung von Canälen und Wasserleitungen zur Beförderung des Ackerbau's gerichtet [215].

Fünftes Buch.

Das fünfte Buch enthält hauptsächlich Skizzen zu einer allgemeinen und besonderen Schilderung des Charakters unseres Weisen. Es beginnt mit einer Bemerkung über seine Vorsicht in der Unterhaltung. Dann folgt Kung-fu-dsü's Antwort auf den klagenden Ausruf eines Mannes, dass er (der Weise) durch keine glänzende That seinen Namen verewigt habe — ein Urtheil über Kleidertracht — ein kurzer Lobspruch auf Kung-fu-dsü — sein Benehmen, als ihn die Bewohner von Chung gefesselt hielten — die Antwort des Dsü-gung auf eine Frage über seinen Lehrer — eine Beobachtung des Weisen über seine Dürftigkeit in früherer Jugend — Züge seiner Bescheidenheit — eine Bemerkung über den fabelhaften Vogel Fung — Yan-yuan's Bewunderung der Tugenden des Weisen — Kung-fu-dsü's Missvergnügen über Dsü-lu, der ihm in seiner Krankheit einen Diener zuwies — seine Antwort auf Dsügung's feine Anspielung in Betreff seiner Verwaltung öffentlicher Aemter — sein Wunsch, auszuwandern — seine Rückkehr nach Lu (in hohem Alter) u. s. w. Das zweite Capitel enthält vornehmlich Beobachtungen der Schüler des Weisen über den äusserlichen Anstand ihres Lehrers, im öffentlichen und Privatleben.

Erstes Capitel.

I.

1. Dsü sprach selten von Gewinn, vom Schicksal und von vollkommener Tugend.

2. Ein Mann von Da-chung sprach: welch ausgezeichneter Mensch ist Kung-dsü! Schade, dass ein so vollendeter Weiser zur Verherrlichung seines Namens nichts gethan hat!

3. Dsü hörte dies, und sprach zu seinen Schülern: was für ein Gewerbe soll ich denn treiben? Soll ich Fuhrmann oder Bogenschütze werden? Lasst mich einen Fuhrmann werden [216])!

II.

1. Dsü sprach: ein Kopfputz von feinem Tuch war sonst Mode: jetzt trägt man ihn von Seidenzeug: lasst mich der grossen Menge folgen.

2. Vormals beugte man sich schon vor dem Eingang des Pallastes: jetzt gibt man erst, nach erstiegener Treppe, seine Ehrfurcht zu erkennen. Das ist eine Frucht des Dünkels. Wenn ich auch der Gewohnheit Aller zuwider handle, so will ich doch von der alten Sitte nicht abweichen [217]).

III.

Dsü war frei von vier Fehlern: er hatte kein Vorurtheil, keine Anmassung, keinen Starrsinn und keinen Egoismus [218]).

IV.

1. Dsü fürchtete sich vor den Bewohnern von Chung.

2. Er sprach (bei dieser Gelegenheit): Wen-wang ist zwar todt; aber sein Geist, ein kräftiger Lenker der Nation, lebt er nicht mehr unter ihnen?

3. Wenn diese erhabene Ordnung dem Himmel missfällt, so muss der Nachfolger des Wen-wang sterben! Missfällt sie aber dem Himmel nicht: was können alsdann die Männer von Chung mir anhaben [219])?

V.

1. Tai-dsai fragte den Dsü-gung: ist Fu-dsü ein Weiser? Wie kann er denn so grosse Kunstfertigkeit besitzen?

2. Dsü-gung erwiederte: fürwahr! diese Gabe hat er vom Himmel empfangen. Vielleicht ist er ein Weiser. In der That! er versteht sich auf viele und grosse Künste.

3. Dsü hörte dies und sprach: sollte mich Tai-dsai nicht kennen? In meinem früheren Leben war ich arm, und musste mir viel Kunstfertigkeit, obwohl in geringfügigen Dingen, zu erwerben suchen. Sind Künste von dieser Art dem Ehrenmanne nothwendig? Gewiss nicht.

4. Lao spricht: Dsü pflegte zu sagen: in meiner früheren Jugend, wo ich noch unfähig war, ein

Amt zu bekleiden, musste ich mich auf Handarbeit legen [220]).

VI.

Dsü sprach: des Besitzes der Weisheit kann ich mich nicht rühmen. Wenn der Unwissende Rath bei mir sucht, wie leer auch sein Geist mir erscheinen mag, so erkläre ich ihm das Wesen der Dinge mit rastlosem Fleiss [221]).

VII.

Dsü sprach: der Vogel Fung erscheint nicht mehr: der Drache Tu erhebt sich nicht mehr aus des Stromes Wellen! Ich bin gehemmt auf der Bahn meines Unterrichts [222])!

VIII.

Wenn Dsü einen Leidtragenden, einen Mann in obrigkeitlicher Tracht, oder einen, der des Augenlichtes beraubt war, erblickte, so stand er ehrerbietig auf, und ging ihm aus dem Wege [223]).

IX.

1. Yan-yuan sprach voll Bewunderung der Tugend des Weisen: werfe ich einen Blick auf sie, wie erhaben zeigt sie sich mir! Versuche ich, sie zu durchdringen, wie fest und unerschütterlich! Fasse ich sie scharf ins Auge, so dünkt mir, was vor meinem Antlitz war, plötzlich zurückgewichen!

2. Fu-dsü hat mich stufenweise, mit liebreicher Schonung, aber grossem Erfolg zur Weisheit

geleitet. Er vergönnte mir, die hohe Schönheit seiner Tugend ganz zu erkennen! Er führte mich mit freundlicher Milde zur Vernunft und Schicklichkeit.

3. Regte sich in mir die Neigung, (abzulassen von dem Streben nach Weisheit) so unterdrückte ich sie bald. Ich bot alle Seelenkräfte auf, bis mein Geist die Lehren des Weisen rein erfasst hatte; allein wiewohl mein ernstes Streben darauf gerichtet blieb, ihm ähnlich zu werden, so war ich doch unfähig, mit gleich kräftigen Schritten ihm zu folgen.

X.

1. In einer schweren Krankheit des Weisen befahl Dsü-lu einem seiner Schüler, ihn zu bedienen.

2. Als Kung-fu-dsü auf dem Wege der Besserung war, sprach er: wie lang hat Yeu so verkehrt gehandelt! Ich sollte keinen Aufwärter haben, und er zwang mich, einen zu nehmen! Wem handle ich hier entgegen? Widerstrebe ich nicht dem Willen des Himmels?

3. Leicht konnte ich in den Armen dieses Dieners sterben: ist es nicht tröstlicher für mich, im Beisein zweier oder dreier von meinen Schülern zu sterben? Wenn mir kein ehrenvolles Begräbniss ward, musste ich unbegraben auf der Landstrasse liegen [224])?

XI.

Dsü-gung sprach: wer einen kostbaren Edelstein besitzt, der verwahrt ihn gut, setzt einen ange-

messenen Preis darauf, und verkauft ihn. Dsü gab zur Antwort: Gewiss! ich will meinen Edelstein verkaufen; allein ich warte, bis Andere ihn schätzen [225]).

XII.

1. Dsü wünschte in einem fernen Lande zu wohnen.

2. Es bemerkte jemand: die Ausländer sind Barbaren: wer möchte wohl unter ihnen leben? Dsü entgegnete: was kann dem achtungswürdigen Manne widerfahren, selbst wenn er unter Fremden wohnte [226])?

XIII.

Dsü sprach: ich verliess Wei und kehrte nach Lu zurück. Dann ordnete ich die Regeln der Tonkunst, und die Bücher Ya und Dschung (zwei Sectionen des Schi-ging [227]).

XIV.

Dsü spricht: ausser dem Hause beweist eueren Fürsten Treue; im Hause selbst entfaltet kindliche und brüderliche Liebe: erfüllt mit Strenge die Pflichten der Trauer: bei Festgelagen vermeidet das Uebermass. Doch — kann ich selbst wohl Alles dies erfüllen?

XV.

Dsü sprach am Ufer eines Baches: so strömen die Wellen unaufhörlich fort: sie rasten weder am Morgen noch am Abend [228]).

XVI.

Dsü spricht: noch kannte ich Niemand, dem die Tugend so theuer gewesen wäre, als Jedem sinnliche Genüsse sind.

XVII.

Wenn ich einen (künstlichen) Berg erbauen wollte, und plötzlich aufhörte, gesetzt auch, dass nur noch ein Korb voll Erde fehlte: so wäre meine ganze Arbeit fruchtlos. Schüttest du jeden Tag nur einen Korb voll Erde auf das flache Land, so wirst du endlich gewiss deinen Zweck erreichen [229]).

XVIII.

Dsü sprach: derjenige Schüler, dessen Unterhaltung mir stets reine Freude gewährt, ist Choei.

XIX.

Dsü sprach voll Bewunderung von Yan-yuan: immer sah ich ihn fortschreiten und niemals stille stehen (auf dem Pfade der Weisheit und Tugend).

XX.

Dsü spricht: Oft entsteigt der Halm dem Boden und bringt keine Blüthe: oft entfaltet sich die Blüthe und die volle Aehre folgt ihr nicht [230]).

XXI.

Dsü spricht: auch ein Jüngling kann der Gegenstand grosser Ehrfurcht werden. Ist es nicht möglich, dass er durch treues Streben zu demselben

Grade von Weisheit gelange, den ich erreicht habe? Wer aber im vierzigsten oder funfzigsten Jahre noch keine Fortschritte (in der Weisheit) gemacht hat, der wird niemals dahin gelangen, dass man ihn ehrwürdig nennen kann.

XXII.

Dsü spricht: kann strenger Tadel nicht Beifall ärndten? Sinnesänderung ist jedoch eine schwere Aufgabe. Kann freundliche Rüge nicht Gutes wirken? Völlige Ueberzeugung aber ist schwer. Ich weiss nicht, wie ich mit denen verfahren soll, die meinem Tadel Beifall geben ohne sich überzeugen zu lassen: die meiner Rüge ein williges Ohr leihen, ohne ihr Betragen zu ändern [231]).

XXIII.

Der Anführer eines grossen Heeres kann besiegt werden; aber den festen Entschluss eines Einzigen kannst du nicht wankend machen.

XXIV.

1. Dsü sprach: Yeu ist der Mann der sich in schlichter, ja zerrissener Kleidung zu Leuten in gefütterten Prachtgewändern setzt, ohne Scham zu fühlen.

2. Er ist frei von Neid und Habsucht; wie kann er unedel handeln?

3. Dsü-lu überlas diesen Spruch den ganzen Tag. Dsü sprach: das ist der wahre Weg zur Tu-

gend; jedoch — haben wir schon genug gethan, wenn wir frei sind von Neid und Habsucht [232])?

XXV.

Dsü sprach: warte bis die Winterstürme kommen. Wenn dann jeder andere Baum sich entblättert, so schaue die Fichte und Cypresse an [233]).

XXVI.

Dsü spricht: der Weise fühlt keinen Zweifel: der vollkommen Tugendhafte kein Seelenleiden: der wahrhaft Muthige keine Furcht.

XXVII.

Dsü spricht: mancher ist fähig zu studiren und doch unfähig, die geringsten Fortschritte zu machen: er ist fähig, auf dem Wege der Weisheit fortzuschreiten, ohne jemals fest darauf zu stehen: er kann Weisheit gelernt haben, ohne jemals zu richtiger Urtheilskraft zu gelangen.

XXVIII.

1. Wenn die Blume des Tang-ti ein sanfter Wind bewegt, so neigt sie sich nach allen Seiten, und neigt sich nicht mein Herz eben so gegen euch? Doch ihr wohnet weit von mir.

2. Ihr sehnet euch nicht nach Tugend. Ist sie denn so fern von euch [234])?

Zweites Capitel.

I.

1. Kung-dsü benahm sich in seiner Heimath bescheiden und edel. Er schwieg, als ob er unfähig gewesen wäre zu sprechen.

2. In der Pagode der Vorältern oder im kaiserlichen Pallast fragte er klar und deutlich, aber mit ehrfurchtsvoller Scheu [235]).

II.

1. Im Pallaste sprach er zu den niederen Mandarinen mit Einfalt und Deutlichkeit; zu den Höheren mit Feinheit.

2. War der Fürst gegenwärtig, so zeigte er heilige Scheu, und nahm eine ernste, ehrfurchtsvolle Miene an.

III.

1. Wenn sein König ihm befahl, einen Gesandten aus fernem Lande zu empfangen: so verliess er ihn mit feierlich langsamen Schritten.

2. Mit zusammengefügten Händen beugte er sich vor denen, die zu seiner Rechten oder Linken standen, und ordnete sein Gewand.

3. Selbst wenn er eilig in den Pallast trat, so erhob er dennoch die gefalteten Hände.

4. War der Gast abgereist, so verkündigte der Weise seine letzten Aufträge, und sprach: der Gast ist nicht mehr sichtbar [236]).

IV.

1. Wenn Kung-dsü die Pforte des Pallastes betrat, so machte er eine tiefe Verbeugung.

2. Er stellte sich niemals mitten in die Pforte. Ging er hinein, so berührte er die Schwelle nicht mit dem Fuss.

3. Am Throne ging er mit Anstand und tiefem Schweigen vorüber.

4. Sein Gewand in Falten legend, trat er tief gebückt in den Pallast und athmete leise.

5. Beim Ausgehen verscheuchte er, sobald er die erste Stufe hinabgestiegen war, den düsteren Ernst aus seiner Miene, und nahm ein heiteres Wesen an. War er zur Erde gelangt, so breitete er seine Arme aus, gleich einem Vogel, dem man die Freiheit schenkt. Auf dem Rückwege zum Gerichtshof ruhte wieder Ernst auf seiner Stirne [237]).

V.

1. Empfing er das königliche Siegel, so beugte er seinen Körper, als wenn die Last ihn niederdrückte: er hielt es so hoch empor, als man die Hände beim Grusse hebt, und so niedrig, als wollte er es einem Anderen übergeben. Sein Antlitz verkündete Besorgniss, und seine Füsse wankten.

2. Uebergab er die herkömmlichen Geschenke, so war seine Miene ruhig und heiter.

3. Bei Darreichung der Privat-Geschenke zeigte er Freude und Ehrfurcht zugleich [238]).

VI.

1. In Zeiten der Trauer hüllte sich der Weise weder in Purpur noch in Scharlach.

2. Roth und Fleischfarbe trug er bei keiner Gelegenheit.

3. Wenn er im heissen Sommer nur den Leibrock trug, so bediente er sich desselben als eines Oberkleides, er mochte nun von grobem oder feinem Zeuge sein.

4. Schwarze Kleidung säumte er mit dem Fell der schwarzen Antilope; weisse Kleidung mit dem des weissen Rehes; gelbe Kleidung mit dem des Chu.

5. Seine gewöhnlichen Kleider waren lang; doch kurz war der Oberärmel.

6. Kleider von dem Felle des Chu und Lo, welche dick und warm sind, trug er bei der Arbeit.

7. War die Zeit der Trauer vorüber, so legte er wieder seine Feierkleider an.

8. Mit schwarz gefüttertem Obergewand und hochrothem Hut ging er nicht in Häuser, wo man Trauer anlegte.

9. Am ersten Tage des Monats kleidete er sich in seine Hoftracht, und erschien mit derselben im Pallaste [239]).

VII.

1. Wenn er fastete zog er reine Kleidung an. Sein Schlafgewand war um die Hälfte länger als sein ganzer Körper.

2. Bei religiösem Fasten bediente er sich nicht gewöhnlicher Speise [240].

VIII.

1. Fleisch genoss er mit Mass, auch wenn es in Fülle vorhanden war. Wein schlug er nicht aus, doch trank er nie so viel, dass seine Sinne davon betäubt wurden.

2. Von der gemeinsten Speise brachte er eine Libation aus tiefer Ehrfurcht für seine Voräitern [241].

IX.

Kang-dsü schenkte dem Weisen ein Arzneimittel. Er nahm es mit Dank an, setzte aber hinzu: ich werde es nicht gebrauchen, weil ich mit seiner Wirkung nicht bekannt bin [242].

X.

Der Pferdestall brannte. Dsü kam aus dem Pallast und sprach: sind die Menschen verletzt? Er fragte nicht nach den Pferden [243].

XI.

Wenn ein Freund ohne Anverwandte starb, so sprach der Weise: ich will ihn beerdigen lassen [244].

XII.

1. Wenn Kung-dsü krank war und sein Fürst ihn besuchte, so legte er sich mit dem Haupte nach Osten, und zog seine Hoftracht an.

2. Wenn der Fürst ihn zu sich rufen liess, wartete er nicht auf einen Wagen, sondern ging zu Fuss nach dem Pallaste [245]).

XIII.

Wenn er schlief, legte er sich nicht wie ein Todter: wenn er zu Hause sass, nahm er keine Amtsmiene an [246]).

XIV.

Wenn er fuhr, schaute er nicht neugierig nach allen Seiten, sprach nicht sehr laut, und deutete nicht mit dem Finger auf die Vorübergehenden [247]).

XV.

1. Beim Anblick eines Menschen fliegt der Vogel schnell davon. Er fliegt im Kreise herum, bis der Mensch sich entfernt hat, und kommt dann wieder zu der verlassenen Stelle.

2. Auf einer Brücke nahe bei einem Berg sass der Vogel Zü-tschi und freute sich seiner ungestörten Freiheit. Dsü-lu näherte sich ihm: der Vogel schrie dreimal und flog davon [248]).

Erklärende Anmerkungen.

1.) Der Keim zur Tugend liegt in jedes Menschen Brust: er entwickelt sich nur bei dem Einen schneller als bei dem Andern. Es ist demnach Pflicht, dass jeder, dessen moralische Veredlung noch wenig Fortschritte gemacht hat, sich eifrigst bemühe, die grossen Muster der Vorzeit zu erreichen. So studire denn rastlos, wie der Vogel sich stets im Fliegen übt; vergiss aber auch nicht, Alles zu prüfen und selbst zu denken. So erweitert sich der Kreis deiner Begriffe, und bald scheint dir nichts mehr über deine Fassungskraft erhaben.

2.) Der aus der Ferne kam, d. h. von dem Ruf unserer Weisheit und Tugend angelockt. Wenn dein guter Name dir, selbst in fernen Gegenden, Achtung und Vertrauen erwirbt, dann schätze dich glücklich.

3.) Das Streben, sich durch seine Gaben und Verdienste der Welt bekannt zu machen, regt sich frühzeitig in der menschlichen Brust. Wir sind eben so freudetrunken über wirklichen oder eingebildeten Ruhm, als neidisch auf die Vorzüge Anderer.

4.) Seit Jahrtausenden ist die Verfassung des ungeheueren tschinesischen Staatskörpers auf die einfache Grundidee einer Patriarchie gegründet. Jeder Unterthan betrachtet sich als Glied einer zahllosen Familie, die in dem Monarchen ihren gemeinsamen, allerhöchsten Vater, und in jedem höheren Staatsbeamten seinen Repräsentanten verehrt. Daher nicht nur die vornehmsten Minister, sondern selbst die Statthalter einzelner Provinzen, von ihren Unterthanen: grosser, ehrwürdiger Vater angeredet werden. Diese unbegränzte Ehrfurcht vor dem höchsten Vater der Nation verpflichtet aber jeden Einzelnen, seinen Nächsten, besonders den, der durch die Bande des Bluts mit ihm verbunden ist, zu lieben wie sich selbst; denn der grosse Vater hat keinen der Kindesrechte für unwürdig erklärt, er umfasst sie alle mit parteiloser Liebe, und die Verachtung des Bruders würde als Hochverrath an seiner geheiligten Person erklärt werden.

5.) Kindliche Liebe und brüderliche Achtung entspringen aus reiner Herzensgüte; allein auch diese muss durch Vernunft erst ihre rechte Stärke erhalten. Das Handeln wider Recht und Tugend darf uns nicht anders als im Widerspruch mit den Gesetzen der Vernunft erscheinen.

6.) Urtheile nicht nach dem äusseren Schein. Das schöne Aeussere und gefällige Benehmen Vieler ist recht dazu geeignet, uns selbst ihre Laster, lie-

benswürdig zu machen, und eine Lockspeise zum Sittenverderben.

7.) Vernachlässigt der Herrscher die Angelegenheiten des Staats, so wird auch der Unterthan sorglos und missvergnügt zugleich. In dem Buche Y-ging heisst es: verwalte das Reich mit Fleiss und Unparteilichkeit: raube den Völkern nicht ihr rechtmässiges Eigenthum: schalte nicht mit Willkühr über ihr Leben. Bedienst du dich ihrer Kräfte zu deinen Zwecken ohne Urtheil und Mässigung, so scheitert bald dein Vorsatz und du verlierst ihr Zutrauen.

8.) Wer mit einem achtungswürdigen Charakter ein lockeres und verächtliches Benehmen verbindet, kann seine Grundsätze nicht bewahren. Die Vernachlässigung des äusseren Anstandes wirkt, uns selber unbewusst, auch nachtheilig auf das Innere.

9.) Wenn ihr gegen euere Todten, die der Pöbel so leicht vergisst, Ehrfurcht beweiset, und die Tugenden der Vorfahren zum Muster nehmet, so werdet ihr, als Herrscher, an moralischer Vollkommenheit zunehmen, der Unterthan wird euch nachahmen, und seine Zuneigung wird ausserordentlich gross werden.

10.) Der Weise war mit allen Eigenschaften eines guten Staatsmannes ausgerüstet, und brauchte deshalb keinen Andern, selbst den Fürsten nicht

über seine Verwaltung um Rath zu fragen. Verstand und Gewissen waren seine besten Rathgeber.

11.) So lange der Vater lebt, kann der Sohn nicht für sich selbst handeln, sondern bloss kindliche Liebe beweisen. Erst nach des Vaters Tode zeigt sich des Sohnes Wandel in seinem wahren Licht. Ist er den väterlichen Grundsätzen drei Jahre lang treu geblieben, so kann er seines Vaters würdig genannt werden, und es ist kein Zweifel mehr, dass er sich auch in Zukunft bewähren wird.

12.) Gute Rathschläge und weise Ermahnungen sind um so mehr willkommen, je freundlicher sie ertheilt werden. Die gefällige Aussenseite schafft der Wahrheit am Ersten Eingang in das menschliche Herz. Auf gleiche Weise wird niemand seiner Ehre Eintrag thun, wenn er die Ehrfurcht vor Andern durch Vernunft, die auch ihn seine Würde als Mensch kennen lehrt, zu beherrschen weiss.

13.) Wahres Glück beruht nur auf Zufriedenheit: letztere nur auf richtig geleiteter Vernunft. Jene lässt den Armen sein Elend vergessen; diese bezähmt des Reichen Uebermuth. — Dsü-gung war reich. Er hatte früher mit Mangel gekämpft, und erwarb sich nach und nach durch unermüdeten Fleiss ein ansehnliches Vermögen. Immer strebte er nach weiser Selbstbeherrschung und fragte um deswillen seinen Lehrer Confutsius. Der Weise antwortete mit obigen Worten, ihn belehrend über dasjenige,

was er fähig sei zu thun, und ermunternd zu dem, was er noch nicht erlangt hatte.

14.) Eine Stelle aus dem Schi-ging, einer von Kung-fu-dsü veranstalteten Sammlung alter Dichtungen. Dies Buch enthält vier Sentenzen, die zu wissenschaftlicher Ausbildung den Weg zeigen. So wie man sich beim Poliren des Elfenbeins zuerst des Messers und dann der Feile bedient, und zum Schleifen eines Diamanten eher des Meisels als des Glättsteins: so verfahren die, welche sich um wahre Gelehrsamkeit bemühen.

15.) Der Weise ertheilt mit diesen Worten seinem Schüler einen Lobspruch. In Betreff des Armen und Reichen, sagt er, bedürfe es keiner langen Unterredung mit Zi*); denn er sei tief in den Geist des Schi-ging eingedrungen.

---

*) Zi war Dsü-gung's kleiner Name. Jeder Tschinese empfängt einen solchen Namen in seiner Kindheit von dem Vater, und bedient sich dessen auch als Erwachsener, wenn er mit Vornehmeren spricht. Dies gilt für Bescheidenheit, so wie umgekehrt derjenige den Vorwurf grosser Unhöflichkeit auf sich laden würde, der solche Personen, denen er Achtung schuldig ist, mit ihrem kleinen Namen anreden wollte. Confutsius bedient sich desselben nur im vertraulichen Gespräch gegen seine Schüler. Die Wahl der kleinen Namen ist sehr willkührlich. Sie werden bald wegen besonderer Umstände bei der Geburt des Kindes, bald aufs Geradewohl aus dem Schatze der tschinesischen Appellativa entlehnt.

16.) Wan-sze spricht: der achtungswürdige Mann prüft sich selbst: es macht ihm keinen Verdruss, dass die Leute ihn nicht kennen. Wer keine Menschenkenntniss hat, unfähig ist das Gute vom Bösen, Recht von Unrecht zu unterscheiden, der mag darüber mit Grund bekümmert sein.

17.) Dies ist natürlich bloss allgemein zu verstehen. Sonst pflegte Kung-fu-dsü von der Dichtkunst zu sagen: sie entflammt zur Tugend, wenn sie edle Thaten besingt, mit der Schilderung glänzender Laster aber verdirbt sie das Gemüth.

18.) Dahin gehört vornehmlich das Nachdenken über Tugend und Menschenpflicht überhaupt, wozu der Weise schon früh einen grossen Hang zeigte, und wovon keine Schwierigkeiten ihn abschreckten.

19.) Funfzehnjährige Thätigkeit hatte seine Neigung für dies Studium so sehr gewonnen, dass ihm sonst kein Wunsch mehr übrig blieb.

20.) d. h. in Betreff dessen, was zu einem tugendhaften Wandel gehört.

21.) Tian-ming, die Vorschriften des Himmels. Darunter versteht man den, von der Vorsehung bestimmten Lauf der irdischen Dinge, die Kräfte der Seele, und diejenigen Gesetze, die dem Menschen zu seiner sittlichen Veredlung gleichsam ins Herz geschrieben sind.

22.) Was er vernahm, war ihm leicht verständlich. Er kannte das Wesen und den Gebrauch sei-

ner Verstandeskräfte so genau: sein Geist war durch unablässiges Beobachten und Nachdenken in solchem Grade geschärft, dass er mit leichter Mühe sich jede Erscheinung im Gebiete des Sinnlichen und Uebersinnlichen erklären konnte.

23.) Sein Begehrungsvermögen war nur auf das Gute gerichtet: die Ausübung der Tugend wurde ihm leicht, und keine Begierde oder Leidenschaft trübte ferner den Frieden seines Innern.

Wer findet nicht in diesem schönen Stufengang zur moralischen Vollkommenheit die trefflichste Parallele zu der allmähligen Ausbildung der edelsten Gemüther aller Zeiten und Völker. Erst hält sich der Mensch an das Gegebene. Durch Beispiel und Beobachtung sucht er sich zu einem richtigen Begriffe von dem was Wahrheit und Tugend ist, zu erheben, bis er, gleichsam auf dem Wege der Erfahrung, dahin gelangt ist, noch unbekümmert um eine metaphysische Grundlage, die Grenzlinie zwischen dem Wahren und Falschen, Guten und Bösen mit Bestimmtheit zu erkennen, so dass ihm in dieser Hinsicht kein Zweifel mehr bleibt. Aber noch fehlt seiner Erkenntniss ein übersinnliches Princip, und dieses findet er, nach sorgfältiger Analysirung seiner geistigen Vermögen, und nach begründeter Ueberzeugung von dem, was ihm als Mensch zu erkennen und zu wirken möglich ist, in den ewigen, un-

abänderlichen Gesetzen der Natur, und somit in dem Rathschluss des höchsten Gesetzgebers.

So gross übrigens die Stärke des Vorsatzes auch sein mag, die aus einer so wohl begründeten Erkenntniss erwächst: niemals, oder doch spät, wird es ihr ganz gelingen, den Feind in der eigenen Brust zu besiegen, und alle die mannigfachen Anreizungen zur Uebertretung der Gesetze, die wir selbst uns gegeben, völlig zu unterdrücken. Vortrefflich betrachtet daher Confutsius dies als die höchste Stufe seiner moralischen Vollkommenheit, die er erst im Greisenalter ganz erreicht habe.

24.) Eine Darstellung der 3 Hauptpflichten des gehorsamen Sohns, die sich aus dem Vernunftgesetze ergeben.

25.) Der Weise drückt in dieser etwas elliptischen Sentenz die unendliche Liebe der Eltern zu ihren Kindern aus, und sie dient als indirecte Antwort auf Ming-wu-be's Frage. Kein Anderer vermag es mitzufühlen, was die liebende Mutter bei der Krankheit ihres Sohnes leidet, und schon deshalb muss der Sohn die zärtlichste Zuneigung empfinden (Dschao-chi).

26.) Wer ein Pferd oder einen Hund besitzt, muss ihnen Futter reichen. Ernährst du deine Eltern bloss deshalb, weil du nicht umhin kannst, so ist es ganz dasselbe. Wer nicht Achtung und Liebe ge-

gen die Seinigen fühlt, dem gereicht seine Unterstützung nur zur Schande.

27.) Die Art und Weise, wie er sich den Eltern recht gehorsam und ehrerbietig bezeugen soll, ist für den gewissenhaften Sohn wirklich schwer. Sie liegt keineswegs in den Dienstbezeugungen selbst, sondern in ächtem Pflichtgefühle, das ihm stets gegenwärtig sein muss.

28.) Ein Lobspruch des Confutsius auf seinen geliebten Schüler Choei. Dieser, mit den herrlichsten Gaben des Geistes und Herzens ausgerüstete Jüngling, hörte den Unterricht des Weisen mit ungetheilter Aufmerksamkeit, und prüfte alle seine Lehren genau, bis die Gründe, worauf sie sich stützen, ihm selbst klar und einleuchtend wurden. Er unterhielt sich mit seinem Lehrer Tagelang, und machte ihm bescheidene Einwürfe, weit entfernt von hartnäckigem Widerspruch, versäumte aber nie, jedes Einzelne für sich zu erwägen, seinen Nutzen und seine Anwendung beim öffentlichen Vortrag zu erspähen, und wurde so des grossen Lehrers würdig. Er starb vor Kung-fu-dsü in einem Alter von 32 Jahren. Vergl. das dritte Buch und die Einleitung.

29.) Sei aufmerksam darauf, ob der Mensch seine tugendhaften Grundsätze auch im Vergnügen und sinnlichen Genusse bewährt. Sind seine Ergötzlichkeiten unerlaubter Art, wie kann er fest auf dem Pfade der Tugend stehen?

30.) d. h. wie kann er es dahin bringen, dass seine wahren Absichten verborgen bleiben, und nicht endlich offenbar werden?

31.) Der Weise spricht: wenn ihr stets in den Geist dessen, was ihr gehört oder gelernt, einzudringen sucht, und immer neue Vorstellungen zu gewinnen strebt, so wird euer Gedächtniss das Erlernte um so treuer bewahren, ihr werdet frei und selbstständig in dem Gebiet euerer Kenntnisse walten, und so zum Unterricht Anderer geschickt werden.

32.) Wer nur sein Gedächtniss füllt, dessen Verstand muss leer ausgehen. Wer im Gegentheil, ohne stetes Fortschreiten in Erwerbung nützlicher Kenntnisse nur darauf bedacht ist, seinen Verstand zu schärfen, dem gebricht es an Stoff zum Nachdenken, er geräth auf Abwege, und bleibt mitten in seinen Forschungen hülflos.

33.) Belustigungen dieser Art, an denen sich das tschinesische Volk noch heutiges Tages so sehr ergötzt, standen mit Confutsius Weisheit im Widerspruch. Sie begünstigten Müssiggang, Betrug, und nährten den Aberglauben des Pöbels.

34.) Yeu oder Dsü-lu war Confutsius Schüler, ein feuriger, ehrgeiziger Jüngling, der sich besonders darin gefiel, den Schein anzunehmen, als ob er wüsste, was ihm in der That unbekannt war. Confutsius rügt ihn, und zeigt dass es eben so thöricht sei, Weisheit zu affectiren, als pflichtwidrig, sie zu be-

sitzen, und keinen Gebrauch davon zu machen. In letzterer Beziehung sagt ein persisches Sprichwort: عالم بي عمل زنبورست بي عسل: ein Weiser ohne Werke ist eine Biene, die keinen Honig gibt.

35.) Der Weise hatte bemerkt, dass sein Schüler Dsü-dschang nicht aus edleren Beweggründen, sondern bloss um irdischer Vortheile willen dies Fach erwählt hatte.

36.) Dsü erwiederte dem ängstlichen, an kleinlichen Formalitäten klebenden Frager, dass nur Adel der Seele dem Menschen seine Würde gebe.

37.) Das Yü ist derjenige Theil eines grösseren tschinesischen Wagens, woran die Pferde gebunden werden. Zu demselben Zwecke dient das Y an kleineren Fuhrwerken.

38.) Die Kaiserfamilie Yü hatte den Thron geraume Zeit behauptet. Dsü-dschang fragte daher, ob man wohl von der Zeit ihrer Herrschaft an die Lage des Reichs auf zehn Menschenalter vorausbestimmen könnte?

39.) Confutsius erwiedert ihm, dass man allerdings aus der Vergangenheit auf die Zukunft schliessen könne, und erläutert dies an dem Beispiel der Kaiserfamilien Chia, Yen oder Schang und Dscheu. Die beiden Ersteren verdienten in Rücksicht ihrer Sitten und Staatsverwaltung oft gerechten Tadel; die Letztere dagegen vereinigte die besten Ei-

genschaften der früheren Dynastieen mit Anderen, die ihr sehr zum Ruhme gereichten.

40.) Dies bezieht sich auf die Pagoden der Voreltern, eine Art Familienbegräbnisse, worin die Manen der Väter nach alter Sitte verehrt, auch wohl in Zeiten der Noth um Schutz und Beistand angerufen werden. Diese Gräber liegen ausserhalb der Städte und Dörfer, und sind zuweilen in Bergklüften angelegt. Zu Ende Aprils begeben sich in jedem Jahre die Nachkommen der Abgeschiedenen dorthin, und wiederholen die nämlichen Trauer-Ceremonien, deren sie schon unmittelbar nach dem Tode der Ihrigen sich bedient hatten.

41.) Guei-schi war Mandarin und später Minister von Lu. Vergl. S. 3. Des Kaisers Hofkapelle pflegt aus acht Truppen zu bestehen. Die Mandarinen ersten Ranges haben sechs: die vom zweiten Range, wohin Guei-schi gehörte, vier, und die gewöhnlichen Mandarine zwei Truppen Spielleute. Eine Truppe begreift 8 Personen. Guei-schi, obgleich nur vom zweiten Rang, hatte sich an königlichen Pomp gewöhnt.

Es könnten diese und ähnliche Rügen in dem Munde eines Confutsius kleinlich und pedantisch erscheinen. Man vergesse aber nicht, welchen nachtheiligen Einfluss oft scheinbar unerhebliche Fehler gegen die Convenienz auf den Charakter des Menschen haben können, zumal wenn er sie wissentlich be-

geht. Guei-schi hat diese Wahrheit nur zu sehr bestätigt.

42.) Diese Familien waren die des Ming-siuan, So-siuan und Guei-siuan, dreier Mandarine von Lu. Der feierliche Rückzug vom Gottesdienst oder Dienste der Manen in der königlichen Pagode, dem einige Mandarinen ersten Ranges sich anschlossen, kam ihren untergeordneten Verhältnissen nicht zu.

43.) Es ist oft sehr schwer ein, dem tschinesischen Li, welches ich Vernunft und Schicklichkeit übersetze, ganz entsprechendes Wort zu finden. Die Grundidee ist: Vernunft in ihrer Ausübung, in Gebräuchen und Sitten, weshalb es auch zuweilen in den specielleren Bedeutungen von Anstand, Höflichkeit, Urbanität, feines Benehmen, vorkommt. Confutsius gibt in seiner Antwort auf Lin-fung's Frage nicht geradezu eine Definition des Begriffes, sondern hebt einige Hauptkennzeichen hervor, um zu lehren, dass wahrer Anstand mit einem festen, kräftigen Charakter allerdings vereinbar sei, ja sogar aus demselben erwachse.

44.) Das tschinesische Reich war, als Confutsius in diese, ganz isolirt stehende Klage ausbrach, in einem Zustande der Anarchie und Gesetzlosigkeit. Nicht als ob Dschu-chia, worunter er Tschina überhaupt zu verstehen scheint, an Fürsten überhaupt Mangel gehabt

hätte; allein es fehlte jedem an Kraft und Geschicklichkeit, das Staatsruder zu führen.

45.) In den ältesten Zeiten opferten die tschinesischen Kaiser selbst jährlich viermal auf den vier höchsten Gebirgen dem Herrn des Himmels, und zwar in bestimmter Ordnung. Diese 4 Berge waren: der Chua-schan in der grossen Provinz Schen-si, der Yo-schan in Schan-si, der Tai-schan in Schan-dung und der Cheng-schan in Chu-guang. Man vergleiche die bekannte tschinesische Gnome: wer nicht des Berges Gipfel besteigt, der lernt nicht die Höhe des Himmels (göttliche Allmacht) kennen. Die Mandarinen vom ersten Rang pflegten ihren Gottesdienst auf Bergen oder an Flüssen zu halten. Guei-schi's Gottesdienst war seinem Stande nicht angemessen. Dsü wendete sich an seinen Schüler Nin-yeu, der jenen Guei-schi näher kannte, mit der Frage: kannst du ihm helfen, d. h. kannst du ihn auf bessere Wege führen? Als dieser sein Unvermögen eingestand fuhr er seufzend fort: wehe, dass Guei-schi nicht Lin-fung's Grundsätzen folgt! Lin-fung war ein anderer Schüler des Weisen, und wir sahen schon mehrmal, wie Confutsius, wenn die Antwort eines seiner Schüler ihn nicht befriedigte, mit Lob und ehrenden Ausdrücken auf einen anderen hinwies, um den edlen Wetteifer des Ersteren anzuspornen.

46.) Diese Stelle bezieht sich auf den Gebrauch der Mandarinen, in Gesellschaft ihre Geschicklichkeit im Bogenschiessen zu erproben. Sobald die Zuschauer sich entfernt haben, entscheidet man über die Vorzüge eines jeden Theilnehmers, und verkürzt sich dann die Zeit in geselliger Unterhaltung. Die Tschinesen bedienen sich, nach dem Zeugniss meiner vormaligen Schüler A-seng und A-hok aus Canton, keiner eigentlichen Scheibe, sondern eines kleinen, runden, mit Firniss überzogenen Schildes von Holz oder Leder. Wem es gelingt, diesen Schild zu durchbohren, der trägt den ersten, wer ihn bloss trifft, den zweiten Preis davon, woraus sich ergibt, dass eben so viel Stärke des Arms als Schärfe des Auges dazu gehört, in dieser Uebung sich auszuzeichnen. Wer den Schild bloss getroffen hat, wünscht demjenigen Glück, dem es gelang, ihn zu durchbohren. Nun aber kann dem Sieger der Preis insofern streitig gemacht werden, dass seine Mitspieler ihm zu beweisen suchen, die durchbohrte Stelle sei repetitis ictibus schon so mürbe gewesen, dass wohl jedem ohne Unterschied das nämliche gelungen sein dürfte. Confutsius hat schon früher in mehreren Sentenzen gelehrt, der achtungswürdige Mann sei fern von Missgunst, Ungestüm und Parteilichkeit, den Quellen jeder Art von Hader und Zwiespalt.

47.) Dsü-chia ein Schüler des Weisen, war über die Bedeutung einer hier citirten Stelle des

Schi-ging im Zweifel, und fragte deshalb den Confutsius.

48.) Confutsius erklärt seinem Schüler den bildlichen Sinn der Stelle nicht geradezu, sondern leitet ihn bloss darauf hin, indem er dieselben Worte, mit weniger Veränderung wiederholt, und im Ganzen lag der Sinn auch sehr nahe. Tugend und Stärke des Charakters sind der Grund, Höflichkeit und Feinheit der Sitten das Gemälde. Ersterer ist die nothwendige Bedingung des Letzteren. So wie der wahre Anstand sich nur auf Tugend gründet, so wird die Tugend erst durch Feinheit der Sitten liebenswürdig.

49.) Schang und Dsü-chia sind hier eine Person. Nachdem Dsü-chia durch seine Antwort zu erkennen gegeben, dass er den Sinn der Stelle richtig verstanden habe, sagte Confutsius: nun kann ich das Gebiet der Dichtkunst mit ihm betreten: er ist gleichsam eingeweiht in die räthselhafte Sprache des Schi-ging.

50.) Hier ist von einzelnen Provinzen Tschina's die Rede. Confutsius hütete sich, über den Zustand irgend eines Landes, das er nicht selbst kannte, abzusprechen, bevor er das Tagebuch des Reichsannalisten, der am Hofe jedes tschinesischen Monarchen lebte, consultirt hatte. Solche Regierungschroniken, aus denen die späteren Geschichtschreiber excerpirten, waren nun allerdings keine

Muster von Pragmatismus; weil aber jede, sowohl gute als böse That des Fürsten und seiner vornehmeren Unterthanen mit grosser Genauigkeit erzählt wurde, so konnte man sich doch aus dem Ganzen ein treues Bild von dem Zustande jedes Staates entwerfen.

51.) Hier ist von dem grossen religiösen Act die Rede, den der König im Tempel seiner Väter mit vielen Ceremonien beging. Der König von Lu, welchem obige Sentenz ausschliesslich gilt, erlaubte sich bei solchen Gelegenheiten Manches, was dem Ceremonialgesetze zuwider war, und Confutsius der so gern alle Thorheiten und Missbräuche freimüthig rügte, wollte lieber den Blick ganz wegwenden, als sich genöthigt sehen, da, wo sein Tadel nicht Statt finden durfte, einen stummen und müssigen Zuschauer abzugeben: eine Massregel der Klugheit, welche die Tyrannei des damaligen Herrschers vollkommen rechtfertigte.

52.) Die ersten Kaiser Tschina's bemühten sich, das innere Wesen der Religion gründlich zu erforschen, und als Stellvertreter der Gottheit einen Cultus zu schaffen, der ihres hohen Berufes würdig wäre. Sie erkannten wohl, dass tiefe Ehrfurcht vor dem Unendlichen, und gewissenhafte Erfüllung der Vorschriften des Himmels allem Ceremoniendienst vorzuziehen sei. Confutsius, den, wie sein Scholiast bemerkt, ohne Zweifel dieselben Grundsätze beseel-

ten, der aber geflissentlich vermied, über einen Gegenstand sich näher zu erklären, für den seine Mitwelt noch lange nicht reif genug war, beantwortete solche Fragen niemals direct, entschuldigte sich lieber mit vorgeblicher Unwissenheit, und ermahnte zu prüfendem Nachdenken, was in unserer vorliegenden Sentenz durch den sinnbildlichen Ausdruck: leget den Finger auf die Fläche der Hand, bezeichnet wird. Er bemerkt: um die religiösen Ansichten jener Kaiser zu verstehen und würdigen zu können, das erfordere nicht weniger Geist, als ein grosses Reich mit Weisheit zu lenken. Dies enthält zugleich eine Anspielung auf den traurigen und verwaisten Zustand seines Vaterlandes Lu. Die nächstfolgenden Sentenzen beweisen jedoch, dass Confutsius seinen aufgeklärteren Schülern mehr Zutritt in das Heiligthum gestattete.

53.) Zeng-dsü sagt zu dieser Stelle: die alleinigen Orte zu gottesdienstlichen Verrichtungen waren in früherer Zeit die Pagoden der Väter. Aber das höchste Wesen ist überall gegenwärtig, und bedarf nicht der Anbetung in Tempeln allein. Die Hauptbedingung eines wahren Gottesdienstes ist, dass er mit kindlichem Vertrauen und heiliger Scheu begangen werde. Diese vortrefflichen, rein christlichen Grundsätze des grossen Schülers eines Confutsius, beurkunden die Offenheit, womit der Weise dem vertrauteren Cirkel seiner Freunde sich

mitgetheilt; denn Zeng-dsü fügt ausdrücklich hinzu, dass er jene Grundsätze aus Confutsius Munde empfangen: der Weise sprach (fährt er fort): ich, der Unwürdige, behaupte das. Seine Schüler aber behielten den Ausspruch in ihrem Herzen.

54.) Der Weise lehrt, wie man Gott verehren soll. Manche schicken, wegen vorgeblicher Abhaltung, Andere für sich zum Tempel. Das ist kein wahrer Gottesdienst. Wer nicht selbst für sich betet, oder während des Gebetes zerstreut ist, dessen Gottesverehrung ist ohne allen Werth. (Zeng-dsü).

Man denke hier an die, selbst von ihrer Religion gebilligte Sitte vieler Muhammedaner, zur Wallfahrt nach Mecca sich Stellvertreter zu erkaufen, und an den schrecklichen Missbrauch, der bei Christen, oft selbst von gebildetem Stande, mit dem Gebet getrieben wird.

55.) Yao heisst die Nord- und Südseite der Pagode, wo die Tschinesen Geflügel, junge Schweine, Gänse u. s. w. den abgeschiedenen Seelen ihrer Väter zum Opfer bringen. Diese Seiten sind heilig. Dscheu nennt man gewöhnlich die zum Unterhalten des Opferfeuers bestimmten Werkzeuge, denen gleichfalls eine Art von Verehrung gezollt wird.

Wang-siuan-gia sprach obige Worte mit spöttelndem Ton: ich dächte doch, ihr hieltet euch

besser an das wichtigere Yao, als an das ziemlich bedeutungslose Dscheu? Siuan-gia (ein Mandarin vom zweiten Range) verglich die Grossen, und also auch sich selbst, mit dem Yao, die andern Menschen aber mit dem Dscheu, um des Weisen Anhänglichkeit an das gemeine Volk lächerlich zu machen.

56.) Himmel bezeichnet hier die höchste Intelligenz. Mit dieser, meint Confutsius, kann weder das Yao noch das Dscheu, weder der vornehme, noch der geringe Pöbel verglichen werden. Wer wider Pflicht und Gewissen handelt, beleidigt den Himmel, und kann weder durch Verehrung des Yao, noch des Dscheu, Vergebung hoffen. Eben so bedarf derjenige, welcher den Vorschriften des Himmels folgt, keiner kriechenden Herablassung zu Vornehmen oder Niedrigen. Confutsius sah in der Wahl seiner Schüler nicht auf Rang und Ansehn, sondern auf Verstand und ein reines, vorurtheilsfreies Gemüth. Vortrefflich benutzt er diese Gelegenheit, obschon er die Haupttendenz der figürlichen Rede des Mandarins recht gut verstand, zugleich auch Siuan-gia's Aberglauben, dem er bei seinem Vorwurf ein hinkendes Gleichniss entlehnt hatte, zu bekämpfen.

57.) Der Weise fällte dies Urtheil, nachdem er die Grundsätze der Dynastieen Chia und Schang geprüft, und die guten sowohl als schlimmen Eigen-

schaften Beider gegen einander abgewogen hatte. Wan-aze spricht: Dscheu übertraf beide früheren Dynastieen an moralischem Werth und Vollkommenheit. Der Weise bewunderte ihre Gesetze, ihre Staatsverfassung, und nahm sie zum Muster.

58.) Ein Ereigniss aus der Jugendzeit des Weisen, dessen glühende Wissbegierde niemals ruhte, selbst nicht an solchen Orten, wo das häufige Fragen für unschicklich galt. Unter dem grossen Tempel ist die königliche Pagode in Lu zu verstehen, in welcher der junge Confutsius, auch während des Gottesdienstes, freien Zutritt hatte. Die kurze Erwiederung auf jene ärgerliche Frage eines Menschen, der seinen Anstand in Zweifel ziehen wollte, zeigt Letzterem, dass er von wahrem, vernunftgemässem Anstand keinen richtigen Begriff habe, und dass es thöricht sei, etwas hochzuschätzen, ohne den Sinn davon zu begreifen. Der Ausdruck: Sohn des Mannes von Dscheu (bekanntlich desjenigen Districtes in Lu, dem der Vater des Confutsius, als Mandarin vom zweiten Range, vorstand) könnte, nach der Gewohnheit anderer morgenländischen Völker, z. B. der Hebräer und Araber, absichtlich und in verächtlichem Sinne gewählt sein, was mir jedoch deshalb unwahrscheinlich ist, weil Confutsius keinesweges von niedriger Herkunft, obschon eben nicht im Besitze grosser Glücksgüter war, und ich möchte daher lieber im Gegentheil annehmen, dass der un-

berufene Splitterrichter sich verwundert habe, wie der Sohn eines so geehrten und angesehenen Mannes einer solchen Aufführung fähig wäre.

59.) Das Gleichniss ist vom Bogenspiel hergenommen, worüber man die 44te Note nachsehe. Der Weise ermahnt seine Schüler, weder in physischer noch moralischer Hinsicht ihre Kräfte zu überbieten.

60.) Es war alterthümliche Sitte, dass der Fürst am Anfang jedes Jahres im Gefolge seiner vornehmsten Staatsbedienten eine gottesdienstliche Feier mit Dankopfern beging. Seit der Regierung des Gung-wen war dieser Gebrauch abgekommen; doch opferte man mechanisch fort, weshalb Dsü-gung die ganze Sitte lieber abzuschaffen wünschte. Obgleich nun die Sitte veraltet und eingeschränkt war, so konnte man doch, weil die Opfer beibehalten wurden, ihren ehrwürdigen Zweck verstehen, und sie auf diese Art gleichsam wieder verjüngen. Der Weise sprach: wenn die Opfer am Neujahrsfeste nicht mehr Statt finden, so muss die alte Gewohnheit, des Jahres Wiederkehr dankbar anzuerkennen, auch wegfallen, und das kann ich nicht billigen. Wer einem sinnlichen Volk seine Symbole nimmt, der raubt ihm zugleich das Gefühl, dem sie ihr Dasein verdanken, und das durch ihre jedesmalige Anwendung neu belebt und erregt wird.

61.) Keiner verachtete niedrige Schmeichelei und sclavische Gunstbewerbung mehr als Confutsius; doch konnte er nicht umhin zu bemerken, dass seine Mitbürger auch den treuen und gewissenhaften Diener des Fürsten in ihrem aufrührerischen Sinne jener Laster beschuldigten.

62.) Deng-gung war das Oberhaupt von Lu. — Regent und Minister sind nach Confutsius Grundsatz verpflichtet, der Vernunft und dem Anstande gemäss an ihrem respectiven Posten zu wirken. Liu-sze spricht: hast du einen Diener, so lass ihm keine Behandlung widerfahren, die ihn mit Gram und Missvergnügen erfüllt; sondern befestige seine Treue durch eine menschenfreundliche, deiner Würde angemessene Behandlung. Dienst du einem Herrscher, so fordere ihn nicht auf, gegen Pflicht und Vernunft zu handeln.

63.) Ein Vers aus dem bereits erwähnten Schiging. Wenn der achtungswürdige Mann einen Gegenstand sucht, und nicht fähig ist, ihn zu erreichen, so fühlt er Schmerz; im Gegentheil aber Freude. Keines von beiden darf ihn ausser Fassung bringen; denn zur wahren Weisheit ist Gemüthsruhe die erste Bedingung.

64.) Dsai-ngo war ein Schüler des Confutsius. — Sze heisst eine kleine Pagode, die auf den Feldern errichtet wurde, um die Fruchtbarkeit zu befördern. — Dschung ist die Fichte, Be die

Cypresse, Li der Dornbusch. — Von jenen 3 Fürsten pflanzte jeder eine verschiedene Baumgattung vor die Pagode. Dsai-ngo behauptete, Dschu habe den Li oder Dornbaum in der Absicht hingepflanzt, um dem Volke Furcht einzuflössen. Allein er war im Irrthum, und antwortete unpassend.

65.) Confutsius bemerkte, dass Dsai-ngo in seiner Antwort auf die Grausamkeit der Mandarinen angespielt hatte. Was einmal den Lippen entflohn, kann nicht wieder zurückgenommen werden. Er gab ihm daher diese Weisung, damit er in Zukunft vorsichtiger würde.

66.) Guan-dschung war Mandarin von Zi. Confutsius nennt ihn werthlos, weil er weder von den Lehren der alten Weisen, noch vom standesmässigen Benehmen einen Begriff hatte. Sein schwacher Geist und seine kleinliche Denkungsart machten es ihm unmöglich, auf dem rechten Wege zu bleiben.

67.) Man wendete Confutsius ein, dass eben die kleine Seele dieses Menschen seine Ansprüche doch wenigstens mässige und in gebührenden Schranken hielte. — San-kuei ist der Name einer Art von Altan oder Erker. — Die Mandarinen vom niederen Range durften sich den Besitz eines solchen nicht anmassen. — Einem Mandarin lag ferner zuweilen die Pflicht ob, das Geschäft Mehrerer zu über-

nehmen; Guan-dschung that das niemals: er liebte die Bequemlichkeit.

68.) Zweiter Einwurf, dass Guan-dschung doch wohl sich anständig zu benehmen wisse. — Die Mandarinen vom ersten Range befestigen einen prächtigen Vorhang hinter die Hausthüre, damit man, bei offener Thüre, nicht von aussen in das Zimmer sehen kann. — Wenn ferner Mandarinen vom ersten Range sich einander besuchen, pflegen sie, nachdem der Wein getrunken ist, ihre Becher umzukehren, und auf einem Schenkteller bei Seite zu stellen. Diese Ceremonie heisst Fan-dian (Umkehrung des Trinkgeschirres). In dergleichen Punkten also verletzte Guan-dschung die Regeln des Anstandes, und zeigte, dass er unbekannt war mit dem, was seinem Range zukam.

69.) Confutsius war zu fest überzeugt, wie mächtig die Tonkunst auf das menschliche Herz wirke, und wie sehr sie das Gefühl veredele, als dass er gegen den Verfall derselben hätte gleichgültig sein können. Talentvolle Musiker fanden in ihm einen eifrigen Beschützer. Zu diesen gehörte Lu-tai.

70.) Dieser edle Mann war Statthalter von Y, einem kleinen Districte, den er musterhaft verwaltete. Der Weise kam in diesen Bezirk, um den sittlichen Zustand der Bewohner kennen zu lernen. Von ihm hatte der Mandarin schon so viel gehört, und brannte vor Verlangen, ihn zu sehen, damit Confutsius

die hoffnungslose Lage des Landes aus seinem Mund erführe. Die Schüler, des Mandarins Absicht wohl errathend, trösteten ihn mit obigen Worten, die ihnen begeisterte Liebe zu ihrem Lehrer eingab. — Im tschinesischen Texte heisst es wörtlich: der Himmel schenkte uns den Weisen mit seiner Glocke. Der Glocke bedienten sich die alten Weisen Tschina's, um das Volk zusammenzuberufen.

71.) Es bezieht sich dieses Urtheil zunächst auf die Hofkapelle der beiden Kaiser, kann aber auch, wie ein Scholiast bemerkt, zugleich eine Anspielung auf den Charakter derselben enthalten. Wu *), ein kräftiger und kluger Regent, war barsch, finster und abstossend; Schün dagegen vereinigte mit den edleren Eigenschaften des Wu den sanftesten und liebenswürdigsten Charakter.

72.) Es ziemt den Grossen, durch thätiges Wohlwollen ihren Unterthanen vorzuleuchten, dessen Quelle herzliche Zuneigung ist. So entsteht Höflichkeit aus wahrer Achtung; Trauer aus wahrem Schmerz. Ohne die innere Triebfeder sind alle Formalitäten nichtig, und es ist ein sicheres Kennzeichen der tiefsten Entartung, wo man ihnen das höchste Ansehen einräumt.

73.) Tugend findet sich oft bei dem ruhigen Landbewohner in ihrer grössten Vollkommenheit, und

*) Wu-wang, erster Kaiser der Dynastie Dscheu.

ländliche Tugend und Unschuld sind in hohem Grade liebenswürdig. Wer nach vollendeter Tugend strebt, muss sie willkommen heissen, auch wenn sie sich in schlichtem Gewande und rauher Aussenseite darbietet; sonst bleibt ihr Wesen ihm ewig fremd: er wird sich nie zu einem klaren Begriff von ihrer Natur und Vortrefflichkeit erheben.

74.) Je tiefer wir in das Wesen der Tugend eindringen, desto liebenswürdiger erscheint sie uns, desto mehr lernen wir sie um ihrer selbst willen schätzen, ohne alle Rücksicht auf zeitliche Vortheile. Hat sie nicht Wurzel gefasst in deinem Innern, so bringt dich Armuth zu Schande und Betrug, Reichthum zur Schwelgerei. Nur der aus Grundsätzen Tugendhafte fühlt sich in jeder Lage des Lebens glücklich. Seine Weisheit und Erfahrung lenken ihn auf der Tugendbahn, und schützen ihn auch im Guten vor Uebermass und zweckloser Anwendung.

75.) Erst entferne der Mensch alles Böse von sich: dann wird er fähig sein, über den moralischen Charakter Anderer zu urtheilen. Yeu-schi spricht: die Tugend billigen und das Laster verwerfen, ist ein des Mannes würdiges Geschäft; aber stets umlagert ein Heer von Begierden unsere eigene Brust, und vergönnt dem forschenden Auge keinen Zutritt in das Innerste anderer Menschen.

76.) Yung-schi spricht: wenn du ernstlich bemüht bist, immer tugendhafter zu werden, so ver-

zeihe dir auch keinen Fehltritt: er bringt dich unvermerkt wieder in den alten Gleis, und alle Aussicht zur Besserung ist dahin.

77.) Suche keine Reichthümer auf unerlaubtem Wege. Der achtungswürdige Mann verwirft Reichthum und Ehrenstellen um der Tugend willen, und fühlt sich glücklich in seiner Armuth und Unberühmtheit.

78.) Zeng-dsü spricht: der achtungswürdige Mann verliert in schlechter Gesellschaft immer mehr von seinem moralischen Werth; der Niedrigdenkende bringt noch seine geringe Tugend zum Opfer.

79.) Wer durch treue, rastlose Anstrengung zu klarer Einsicht in das Wesen der Wahrheit und Tugend gekommen ist, der hat lange genug gelebt, und wenn er in der Blüthe seines Lebens dahinstürbe. Nur der mag sich über sein kurzes Dasein beklagen, der sich selbst und dem die umgebende Welt ein Räthsel blieb, selbst wenn er das höchste Lebensalter erreicht hat.

80.) Dschi-sze spricht: man darf sich durch keine natürliche Abneigung, ja selbst durch keine Gefahr von dem Wahren und Guten abschrecken lassen.

81.) Zan war Zeng-dsü's kleiner Name.

82.) Sprich sanft und ehrfurchtsvoll zu deinen Eltern, wenn du bemerkst, dass sie im Irrthum sind. Widerlege sie nie mit Hartnäckigkeit, und verschmähen

sie deinen Rath, so tritt bescheiden zurück. Züchtigen sie dich auf die schrecklichste Weise, so murre nicht, und verehre sie nicht minder als zuvor.

83.) Lass es deine Eltern erfahren, wohin du reisest, damit sie dich zurückrufen können, wenn sie deines Beistandes bedürfen.

84.) Mit Freude, wenn ihre Gesundheit ihnen langes Leben verspricht, so dass er hoffen kann, dereinst seine kindliche Pflicht an ihnen erfüllen zu können; mit Traurigkeit, wenn sie schon hochbetagt sind, und ihrem baldigen Tode entgegen sehen.

85.) Dschi-sze spricht: geschwätzig sein ist ein Leichtes; der kluge Mann weiss seine Worte zu zügeln, und überlegt genau, was er reden will. — Die Asiaten sind sehr reich an Sprichwörtern über den mannigfachen Nutzen des Stillschweigens und einer bedächtigen, wohl überlegten Rede, wozu man aus Salomo's Proverbien, und einigen apokryphischen Büchern des A. T. schöne Beispiele sammeln kann. Auch Araber, Perser und Türken haben solcher Sentenzen die Fülle. Vergl. z. B. die sinnreiche arabische Gnome: عيّ الصّمت أحسن من عيّ المنطق: das Nichtredenkönnen des Stilleschweigens ist anständiger als das Nichtredenkönnen der Geschwätzigkeit; die persischen: نگاه دار زبان تو بدوزخت نبرد که از

زبان بتر الدم جهان زیانی نیست zügele deine Zunge, damit sie dir nicht Verderben bringe; denn nichts auf Erden ist verderblicher; هر که تامّل نکند در جواب پیشتر اید سخنش ناصواب wer seine Antwort nicht reiflich überlegt, dessen Worte sind leer und vergeblich; und endlich das türkische Sprichwort: دلنه ضبط ایدر باشنه خلاص ایدر, wer seine Zunge fesselt, befreit sein Haupt.

86.) Yün-sze spricht: wer sorgfältig seinen Wandel im Auge behält, wird nur wenig Fehltritte thun.

87.) Dem Edlen bleiben Freunde in jeder Lage seines Lebens. Verwandte Seelen fühlen seinen Werth und sind glücklich in seiner Nähe (Dschaochi).

88.) Chu-yü spricht: wenn du einem Fürsten seine Fehler freimüthig vorstellst, und er bessert sich nicht, so lass deine Rüge. Warnst du einen Freund vor dem Laster, und er kehrt sich nicht daran, so spare deine Warnung in Zukunft. Die kräftigsten Worte verlieren durch zu häufige Wiederholung ihren Werth: wer stets das Nämliche hört, wird bald nicht mehr darauf achten. Du säest für das Wohl des Fürsten und erndtest seine Ungnade: des Freun-

des Glück ist das Ziel deines Strebens, und er belohnt dich mit Verachtung.

Das redlichste Wirken für die Besserung und moralische Veredelung Anderer scheitert gewöhnlich an ihrem Egoismus und daraus entspringenden kecken Selbstvertrauen. Der weise Rathgeber fällt in den Verdacht, als wolle er seine geistige Ueberlegenheit, welchen Vorzug der Mensch so ungern seinem Nächsten einräumt, geltend machen, und dieser scheinbare Egoismus des Anderen erregt den winklichen in uns selbst im stärksten Grade, von dem unter Schmeichlern erzogenen Fürsten, bis zum vertrautesten Freund deines Herzens. Ein Wink zur Behutsamkeit beim Tadel Anderer.

89.) Gung-ya-dschang war ein Schüler des Kung-fu-dsü. Man hatte ihn aus grundlosem Verdacht eine Zeitlang ins Gefängniss geworfen. Confutsius, der als geprüfter Menschenkenner die verborgensten Eigenschaften seiner Schüler durchschaute, überzeugte sich bald von der Unschuld des Jünglings. Zum klaren Beweis, dass er die Kerkerstrafe nicht für entehrend halte, sobald der Mensch sie schuldlos leiden müsse, erbietet er sich, ihn mit seiner eigenen Tochter zu vermählen: die höchste Gunstbezeugung, deren man sich nach tschinesischen Grundsätzen rühmen kann, weil des Hauses Ehre an die Tochter geknüpft ist, und für den Schüler eines Kung-fu-dsü um so erfreulicher, weil sie ihm

zugleich verstattete, mit dem grossen Lehrer in ein näheres Verhältniss zu treten.

90.) Nan-yung, gleichfalls einer von den vertrauteren Anhängern des Weisen. Er war mit der Mandarinenwürde bekleidet, ein thätiger, einsichtsvoller Mann, der in Wort und That seinem Berufe ganz entsprach. Indem Confutsius ihn einer ehelichen Verbindung mit der Tochter seines älteren Bruders für würdig erklärt, gibt er ihm stillschweigend noch einen Vorzug vor Gung-ya-tschang. Der bescheidene Weise beurkundet hier seine Ehrfurcht vor dem uralten Gesetz, das jedem Tschinesen zur Pflicht macht, den älteren Bruder und dessen Familie höher zu schätzen, als sich selbst und die Seinen.

91.) Dai-dsian hatte sein Herz von früher Jugend an, mitten unter den Lastern und Verirrungen seiner entarteten Mitbürger im Staate von Lu, rein erhalten, und glühende Liebe zur Wahrheit und Tugend führte ihn bald in den Verein erlesener Menschen, dessen Seele Confutsius war. Ein absprechendes, menschenfeindliches Urtheil Anderer gab dem Weisen jedesmal Gelegenheit zu zeigen, dass bei keiner Nation die Sittenlosigkeit der grossen Menge fähig sei, den edleren Keim in Einzelnen zu ersticken. War doch Lu sein eigenes Geburtsland, und bestätigte der Lebenswandel eines Kung-fu-dsu hinreichend die Wahrheit seines Urtheils!

92.) Dsü-gung hörte jenen, dem Dsü-dsian ertheilten Lobspruch, und wünschte nun auch des Lehrers Urtheil über seinen moralischen Werth zu hören. Er redet aus Achtung und Bescheidenheit von sich in der dritten Person, und nennt bloss seinen kleinen Namen. Das im Texte stehende Wort Chu-lian bedeutet herrlich gearbeitete Opfergefässe in der grossen kaiserlichen Pagode, die niemals aus dem Heiligthum entfernt werden dürfen, also nur demjenigen sichtbar sind, der die Pagode betreten darf. Indem Kung-fu-dsü den Dsü-gung mit einem dieser heiligen Gefässe vergleicht, bedeutet er ihm, dass seine Tugend, obgleich der grossen Menge unbekannt, doch sehr schätzbar sei.

93.) Yung war ein Schüler des Weisen. Er besass einen festen kräftigen Charakter und grosse Urtheilskraft; allein es fehlte ihm an dialektischer Kunst in der Vertheidigung seiner Ansichten, welche Gabe die zur Sophisterei und zum eitlen Wortgezänk sehr geneigten Mitbürger ungern an ihm vermissten. Kung-fu-dsü spricht: was nützet Gewandtheit im Beweisführen, die gewöhnlich von dem, der sie besitzt, missbraucht wird! Beweisest du den Leuten mit spitzfündiger Beredtsamkeit, dass sie auf irrigem und schlechtem Wege sind, so verlierst du ihre Zuneigung, verfehlst deinen Zweck, und machst das Uebel nur noch ärger. Disputirsucht ist kein geringer Fehler.

94.) Der Weise freute sich über die Bescheidenheit des Zi-dao-chai, von dessen Fleiss und gründlichen Kenntnissen er überzeugt war.

95.) Zeng-dsü spricht: der Weise war tief betrübt; denn das undankbare Vaterland spottete seiner Lehren. Dsü-lu, der sonst auch Yeu hiess, hatte ein gefühlvolles Herz, aber sein rasches, ungestümes Temperament liess ihn oft die Gränzen bedächtiger Klugheit überschreiten. Confutsius beabsichtigte keineswegs eine wirkliche Auswanderung; er wollte nur die Besonnenheit seines Schülers prüfen, der sich ohne weiteres bereitwillig zeigte. Schon der Vorzug, den Confutsius mit jener Aufforderung ihm vor den anderen zu geben schien, musste Dsü-lu's Ehrgeiz entflammen, und die Stimme der Vernunft um so mehr zurückhalten. Eine heilsame Lehre knüpft sich an diesen Zug. Es bedurfte keiner kräftigeren Warnung vor Dsü-lu's Fehler als die Parallele ist, welche er zwischen sich und seinem Schüler zieht.

96.) Der feurige Dsü-lu war von einem so leichtsinnigen Temperament, dass kein tugendhaftes Princip in ihm Wurzel fassen wollte. Kung-fu-dsü wollte sich, wie sehr er auch seine vortrefflichen Anlagen schätzte, für die Festigkeit seines Charakters nicht verbürgen.

97.) Meng-wu-be, über des Weisen scheinbar zu hartes Urtheil erstaunt, wollte noch weiter in

ihn dringen. Confutsius wiederholt seinen Ausspruch, und lehrt ihn zugleich, dass man aus der Klugheit und den tiefen Einsichten eines Mannes noch nicht auf seinen moralischen Werth schliessen könne. Yeu war Dsü-lu's kleiner Name.

99.) Diese Sentenz sowohl als die folgende:

100.) betreffen denselben Gegenstand. Meng-wu-be wünscht des Weisen Meinung von der Tugend zweier anderen seiner Schüler, des Kieu und Tschi zu erfahren. Er empfängt die nämliche Antwort von Kung-fu-dsü, der sie Beide als brauchbare Staats- und Geschäftsmänner empfiehlt, nur über ihre Festigkeit in der Tugend nichts entscheiden will.

101.) Confutsius wünschte, dass Dsü-gung seinen ausgezeichneten Schüler Choei, oder, wie er sonst heisst, Yan-yuan, sich zum Muster nehmen möchte. Er rief ihn zu sich und sprach: vergleiche dich mit Yan-yuan, und prüfe die Fortschritte eines jeden von euch. Dsü-gung war zu bescheiden, als dass er die geistige Ueberlegenheit des Choei nicht willig anerkannt hätte. Er versteht zehn Begriffe, wenn er einen empfängt, d. h. seine schöpferische Denkkraft, sein durchdringender, allumfassender Scharfsinn entwickelt aus geringfügigem Stoff ein ganzes System neuer Erkenntnisse, weiss einzelne Begriffe mit bewundernswürdiger Gewandtheit und Schnelligkeit zu combiniren, und gelangt so zu den wichtigsten Resultaten. Confut-

sius freut sich über Dsü-gung's aufrichtiges Geständniss, und bekräftigt es.

102.) Dieser Dsai-yü hatte früher aus Eitelkeit an dem Unterricht des Weisen Theil genommen. Er war ein träger, sinnlicher Mensch, der die grösste Glückseligkeit in behagliche Ruhe setzte. Confutsius konnte seine Verachtung nicht lebhafter ausdrücken als durch obige Sentenz, worin die Untauglichkeit eines lässigen Weichlings unübertrefflich schön geschildert ist.

103.) Der Widerspruch zwischen Worten und Werken erscheint uns erst nach längerem Verkehr mit den Menschen recht deutlich.

104.) Schin-tsching war gleichfalls ein Schüler des Kung-fu-dsü; Zeng-dsü spricht: ein Mann, der seine Begierden nicht zu beherrschen weiss, gelangt nie zu einem grossen Charakter. Eine grosse Seele ist über jede niedrige Leidenschaft erhaben.

105.) Zeng-dsü spricht: wer den Grundsatz: was du nicht willst, das dir Andere thun sollen, das thue ihnen auch nicht, in Ausübung bringen kann, ist zwar noch nicht der vollendet Tugendhafte; denn wer ihn bekennt, hat dem gröbern Egoismus noch nicht ganz entsagt; seine Tugend bleibt negativ, und in ihm selbst verschlossen. Allein schon diese Stufe zu erreichen, kostet nicht wenig Ueberwindung.

106.) Die Weisheit und Tugend des Kung-fu-dsü, die er im praktischen Leben bewies, blieb niemand verborgen, am wenigsten dem vertrauteren Kreise seiner Schüler, und jeder, der Selbstvertrauen genug besass, konnte den grossen Lehrer sich zum Muster nehmen. Nur seine tiefe Einsicht in die Natur aller Dinge, die Wege der Vorsehung und die Bestimmung der Menschen war keinem anderen zu Theil geworden.

107.) Er scheute sich, es noch einmal zu hören, weil ihm die oftmalige Verletzung seiner Pflicht lebhaft vorschwebte. Wem unvorsätzliche Sünden zur Gewohnheit geworden sind, bei dem erweckt die Erinnerung an seine Pflicht ein unbehagliches Gefühl, weil er sich dann jedesmal seine Schwäche vorwerfen muss.

108.) Kung-wen-dsü war ein Mandarin aus der Provinz Chu-guang. — Viele sind mit vortrefflichen Talenten begabt, und fühlen doch keine Neigung zu Wissenschaften. Andere erringen sich durch ihre Kenntniss hohe Ehrenstellen, und erachten es sofort unter ihrer Würde, von denen zu lernen, die dem Range nach tiefer stehen, obwohl der geringste Mensch uns Stoff zu nützlichen Betrachtungen geben kann, und das Studium, welches Lebensweisheit bezweckt, nur mit dem Leben selbst enden darf. Wer sich ganz den Wissenschaften weiht, und seine Forschungen bis zum Tode fortsetzt, er-

hält in Tschina vorzugsweise den ehrenden Beinamen des Gelehrten.

109.) Das heisst: Dsü-zin handelte so weise und rechtschaffen, dass Hohe und Niedere sich seines Schutzes in gleichem Grade zu erfreuen hatten. Unter allen Ständen verbreitete sich Glück und Wohlstand.

110.) Zeng-dsü spricht: bei lange fortgesetzter Freundschaft pflegt die wechselseitige Achtung der Freunde sich zu vermindern. Wer fähig ist, in Freundschaft und Zuneigung gegen Andere sich immer gleich zu bleiben, der verdient grosse Hochschätzung.

111.) -Dschung-wen-dschung, ein Mandarin von Lu, fand grossen Geschmack an kostbaren Seltenheiten. Der Weise spricht: er verkehrt die Ordnung der Natur, indem er vorwitzig und fruchtlos das Geheimniss des göttlichen Wirkens zu ergründen sucht, und bleibt so von wahrer Weisheit entfernt.

112.) Dsü-wen blieb sich in jeder Lage des Lebens gleich. Er wusste, dass von ihm als Staatsmann das Wohl einer ganzen Provinz abhinge: dies dämpfte seine Freude bei der Verwaltung eines so schwierigen Amtes; dass ihm hingegen als Privatmann nur die Beherrschung seiner selbst obliege: dies mässigte seinen Schmerz, wenn er einem glänzenden und ruhmvollen Geschäftsleben entsagen musste. Er

war ein gewissenhafter, uneigennütziger, seinem Berufe treuer Mann. Doch wagt es Confutsius noch nicht, ihn als Ideal der Tugend zu schildern, weil kein Sterblicher von Fehlern ganz frei sein könne.

113.) Dsü-dschang führt seinem Lehrer noch ein Muster uneigennütziger Tugend in der Person des Zin-wen-dsü vor, der auf sein ansehnliches Vermögen freiwillig verzichtete, um einen Staat zu verlassen, wo das Ruder der Verwaltung in die Hände eines Usurpators und Königsmörders gekommen war, fest entschlossen den Wanderstab nicht eher niederzulegen, bis er ein Land gefunden, wo die Rechte der Menschheit ungefährdet blieben. Confutsius versagt ihm sein Lob nicht; bleibt jedoch über die Vollkommenheit seiner Tugend zweifelhaft.

114.) Die dreimalige Ueberlegung des Gi-wen-dsü war dem Weisen lächerlich. Gewöhnt euch, spricht Zeng-dsü, an stetes Nachdenken: dann erst werdet ihr das Wesen der Dinge klar durchschauen lernen.

115.) Ning-wu-dsü war ein Mandarin aus der Landschaft Chu-guang, und lebte zu den Zeiten der Könige Wen-gung und Sing-gung. Unter Wen-gung's guter Regierung zeigte Wu-dsü grosse Kenntniss und Geschicklichkeit. Als aber Sing dem Wen-gung auf dem Throne gefolgt war, entzog sich Wu-dsü den Geschäften ganz, weil er den grausamen Charakter des Sing-gung

kannte, und wartete einen günstigern Zeitpunkt ab, wo das Vaterland seines Rathes und seiner thätigen Hülfe bedürftig wäre. Um nicht das Werkzeug eines Tyrannen zu werden, entsagte er lieber den lockendsten irdischen Gütern und machte sich noch dazu der Unwissenheit verdächtig. Wie viele werden dieser edlen Entsagung des Ning-wu-dsü fähig sein? Der Mensch will lieber den Vorwurf der grössten Sittenlosigkeit auf sich laden, als unwissend oder kurzsichtig scheinen.

116.) Als Confutsius das ganze Reich durchwanderte, um seine Lehre zu verbreiten, kam er auch in die Landschaft Zin (einen Theil der heutigen Provinz Schan-si); allein er merkte bald, dass seine Ermahnungen dort kein Gehör fanden. Das Sittenverderben der Bewohner war so gross, dass ihm selbst der nachtheilige Einfluss auf einen Theil seiner vertrauteren Schüler nicht verborgen blieb. Er kannte ihre guten Grundsätze; aber auch zugleich ihren Mangel an schärferer Menschenkenntniss. Noch konnten sie, sich selbst unbewusst, zum Bösen verleitet werden, und doch blieb die Veredelung der jüngeren Menschheit sein höchster Zweck. Er ermahnte daher seine jugendlichen Begleiter, ihn für's erste seinem Schicksal zu überlassen, und nach der Heimath umzukehren.

117.) Confutsius gab selten eine Lehre, die er nicht mit Beispielen aus der Geschichte seines Va-

terlandes, besonders fürstlicher Personen, begleitet hätte; denn Fürstenbeispiel bildet das Volk. Be-i und So-zi waren Fürstensöhne. Man vergleiche über sie die XIV. Section des 4ten Buches. Der weise Meng-dsü bemerkt zu dieser Stelle, dass es zwar unsere Pflicht sei, den Umgang mit Lasterhaften, aus welchem Stande sie auch sein möchten, zu vermeiden; dass wir aber den Sünder, der sein Leben ernstlich zu bessern gedenkt, um so williger in unsere Gesellschaft aufnehmen, seine früheren Verirrungen, ja selbst seine Beleidigungen vergessen, und ihn niemals mit harten Vorwürfen kränken sollen, wie Be-i und So-zi thaten.

118.) Wi-seng-gao, ein Mandarin von Lu, war bei dem Pöbel wegen seiner Freigebigkeit berühmt. Einst kam ein Armer und sprach ihn um etwas Essig an. Damit nun sein eigener Essig verschont bliebe, schämte er sich nicht, bei einem Nachbarn um die milde Gabe, die er dem Armen reichen wollte, zu betteln. Der Weise lächelte über die indirecte Gnadenbezeugung dieses Mannes, dem es nur um die Erhaltung seines Rufes der Freigebigkeit zu thun war. Hülfsbedürftige auf Unkosten eines Andern unterstützen, so lang es uns selbst nicht an Mitteln fehlt, ist nichts weniger als Freigebigkeit.

119.) Unter Kieu versteht Kung-fu-dsü sich selbst. Dies war sein kleiner Name *).

*) vergl. die Einleitung.

Dso-kieu-ming war ein Zeitgenosse des Confutsius, der bei dem Weisen in grosser Achtung stand.

120.) Guei-lu und Dsü-lu sind eine Person. Die beiden Schüler geben den Grad ihrer moralischen Bildung auf indirecte Weise zu erkennen. Dsü-lu war noch allzusehr der Sclave seiner Leidenschaften, die oft gerade durch eitle, irdische Dinge am Ersten angeregt werden. Er wünscht nichts sehnlicher, als in dem Grade seiner selbst mächtig zu sein, dass er auch eine recht harte Probe mit ruhigem Gleichmuth bestehen könne, um die erhabenen Lehren seines Meisters tiefer durchdringen, besser würdigen, und in seinem Wandel bewähren zu können. Yan-yuan hat schon längst jeder unedlen Regung entsagt: er ist mit dem Wesen der Philosophie des Confutsius inniger vertraut, als irgend ein Anderer, und keiner weiss die Grundsätze des grossen Lehrers geschickter anzuwenden. Sein Hauptwunsch bleibt daher, einen Fehler, der ausgezeichneten Menschen nur zu oft anklebt, vermeiden zu können. Es ist der, auf das Bewustsein geistiger Ueberlegenheit und hoher Verdienste gegründete Stolz, und das Bestreben, vor Andern damit zu glänzen. — Confutsius endlich, der vollendete Weise, dem für sich selbst nichts mehr zu wünschen übrig bleibt, wünscht nur dass Wahrheit, Gerechtigkeit und thätige Menschenliebe sich überall ver-

breiten mögen. Auch er hatte mit seiner eignen sittlichen Veredelung den Anfang gemacht, und dann erst an der Besserung seiner Mitbürger gearbeitet, über die er nun am Abend seines Lebens diesen Wunsch, gleich einem patriarchalischen Segen, ausspricht.

121.) Der Weise klagt, dass er, nachdem er so lange die Menschen gelehrt, noch keinen habe finden können, der sich mit voller Ueberzeugung und lebhafter Reue seine eignen Fehler vorgeworfen hätte. Nur Wenige sind fähig, die Flecken ihres Charakters auch nur zu erkennen, die sie bereuen, finden sich noch weit seltener, und die ernstlich auf Besserung bedacht sind, fast gar nicht. Unparteiische Beurtheilung seiner selbst und eine Stärke des Vorsatzes, die Alles überwindet, sind nur das Eigenthum grosser Seelen.

122). Diese Tugenden, meint Confutsius, finden sich auch in dem Wandel des schlichten Landbewohners; allein bei ihm sind sie nur eine löbliche Gewohnheit, und das Erbtheil seiner Voreltern: er bringt sie in kein System, weil sich weder Zweifel, noch das Bedürfniss einer metaphysischen Begründung in ihm regen. Seine Tugend steht daher nicht so hoch, als die des unermüdeten Wahrheitsforschers.

123.) Man vergleiche die vierte Section des ersten Capitels, wo dieser Yung oder, wie er sonst

heisst, Dschung-gung; als ein Mann von gesunder Urtheilskraft, jedoch ohne Beredtsamkeit geschildert wird. Was Confutsius dort gegen einen Dritten von Yung geurtheilt, bekräftigt er hier in seiner Gegenwart. Der Weise spricht: Yung ist ein Mann von grossen Fähigkeiten: er ist leutselig, gerecht und einsichtsvoll: er besitzt die wahren Eigenschaften des ächten Staatsmannes.

124.) Dsü-sung-be-dsü war aus Lu, dem Geburtslande des Confutsius. Dschung-gung, der seine Tüchtigkeit zu öffentlichen Aemtern gern an den Eigenschaften Anderer prüfte, wünschte nun auch seines Lehrers Urtheil über jenen Mann zu hören. Der Weise giebt es ihm selbst, nach seiner Gewohnheit, in den Mund, indem er bloss die Menschenfreundlichkeit des Dsü-sung berührt, um seinen Schüler aufmerksam zu machen, dass noch etwas Wichtiges fehle. Dschung-gung trifft es auch vollkommen, wie aus der folgenden Sentenz erhellt.

125.) Wenn der Regent fest und unerschütterlich in dem, was er als Recht und Pflicht erkannt, zu beharren weiss, und doch in der Verwaltung seiner Berufsgeschäfte die thätigste Menschenliebe nicht bei Seite setzt, nicht jedes geringe Vergehen mit Grausamkeit ahndet, und das Volk nicht mit zweckloser Strenge quält — dann erst entspricht er seinem Berufe ganz.

126.) Diese Frage des Ngai-gung erweckte von neuem Kung-fu-dsü's bitteren Schmerz über den Verlust des vortrefflichen, so innig geliebten Schülers. Man vergleiche besonders den neunten Abschnitt. In beiden Sentenzen ist jedes Gefühl, das ein Augenblick lebhafter Erinnerung an die Theueren, die ein früher Tod uns entrissen hat, in dem liebenden Herzen erregt, mit unnachahmlicher Kürze und mit der edelsten Einfalt ausgedrückt. Ihre grossen und herrlichen Eigenschaften erscheinen uns jetzt im Lichte der Verklärung, wir schildern sie mit begeistertem Lob, und wehmuthsvolle Resignation bleibt unsere einzige Zuflucht.

127.) Kung-fu-dsü, damals erster Minister in Lu, hatte einen seiner Schüler, den Dsü-choa, in wichtigen Geschäften nach Zi geschickt. Dessen Freund Nin-dsü ersuchte den Weisen, zum Unterhalt der Mutter Dsü-choa's ihm etwas Reis zu schenken. Confutsius, der den Wohlstand dieser Familie kannte, verwilligt ihm eine zu geringe Portion, und Nin-dsü, damit unzufrieden, schenkt jener Frau 5 Bing aus seinen eignen Mitteln. Confutsius tadelt seine übel angewendete Liberalität, und zeigt im dritten und vierten Satz an dem, seinem Untergebenen Yuan-sze ertheilten Rath, dass man, weit entfernt, das Seinige unnütz zu verschwenden, im Gegentheil sogar die Gaben Anderer, auch wenn

wir derselben nicht bedürftig sind, annehmen solle, mit dem Vorsatz, recht viel Gutes zu wirken.

128.) Unter der Kaiserfamilie Dscheu wählte man bloss Kühe von brauner Farbe mit wohlgebildeten Hörnern zum Opfer. — Dschung-gung's Vater war ein nichtswürdiger Mensch. Der Weise bedient sich daher eines Gleichnisses, worin er die Lehre einkleidet, dass der schlechte Lebenswandel ihrer Väter die Tugenden der Söhne nicht verdunkeln könne. Dschung-gung war einer der erlesensten Schüler des Confutsius.

129.) Zeng-dsü spricht: Guei-chung-dsü befragte den Weisen über die Tauglichkeit seiner Schüler zu öffentlichen Aemtern. Er gab zur Antwort, dass jeder von ihnen besondere gute Eigenschaften besitze, weshalb man jedem von diesen Dreien wichtige Aemter anvertrauen könne.

130.) Wen-dsü-chian war ein Schüler des Kung-dsü. Bei war ein District in Gueischi's *) Provinz. Der Fluss Wen bildete die Grenze zwischen Lu und Zi. Wen-dsü-chian wollte nicht in den Diensten des Guei-schi stehen, und drohte daher mit Auswanderung nach der Landschaft Zi.

131.) Be-nieu war gleichfalls ein Schüler des Weisen. Dieser Mann lag an einem schrecklichen

*) Diesen tyrannischen Minister kennen wir schon aus der Biographie des Confutsius.

Aussatz darnieder. Unter dem Fenster ist dasjenige zu verstehen, welches gegen Süden liegt. Die Kranken pflegten an der Nordseite des Hauses zu liegen oder zu sitzen, um die Südseite den Vornehmen einzuräumen, die sie besuchen wollten. Confutsius merkte, dass Be-nieu gleichfalls diese Ceremonie beobachten wollte, um seinem Lehrer den Ehrenplatz einzuräumen. Kung-fu-dsü aber fasste ihn am Fenster bei der Hand, und rief mitleidig aus: ein so grosses Leiden kann dieser Mann nicht verschuldet haben! es muss dies eine besondere Fügung des Himmels sein! Der Weise merkte gar wohl, dass die Krankheit tödtlich sei.

132.) Vergleiche die übrigen Stellen, worin dieser edle Schüler theils noch bei seinen Lebzeiten, theils nach seinem Tode, wie hier, durch das unerschöpfte Lob des Confutsius verherrlicht wird. Mit wenigen, aber sinnschweren Worten schildert er seinen Geist und sein Herz, und diese Züge von Meisterhand erhalten das Andenken des Yan-yuan bei den spätesten Nachkommen wirksamer als das prächtigste Monument.

133.) Dsche-sze berichtet uns, dass Nin-kieu gehört, wie Confutsius die Charakterkraft und unwandelbare Gemüthsruhe des Yan-yuan pries. Er gab dem Weisen mit obigen Worten zu erkennen, dass er zwar von aufrichtiger Liebe zur Weisheit beseelt sei, dass ihm aber Kraft und Aus-

dauer fehle. Dies war ein blosser Vorwand. Wem die Weisheit über Alles theuer ist, der wird auch gern und freudig alle Kräfte aufbieten, um sie zu erreichen.

134). Zeng-dsü spricht: der achtungswürdige Mann studiert, um seinen Geist auszubilden, und sein Hérz zu veredeln; der Niedrigdenkende, um des Ruhmes oder um zeitlicher Vortheile willen. Der Zweck und das Streben Beider sind so verschieden als Geist und Materie. Dsü-chia war ein Freund der Weisheit; aber trotz seines unablässigen Strebens konnte er sich nur schwer von unedlen Nebenzwecken lossagen, und Kung-fu-dsü erinnerte ihn daher stets an jenen höchsten und einzigen Zweck des achtungswürdigen Mannes.

135.) Yen war Mandarin, und wohnte in der kleinen Landschaft, über die Dsü-yeu Statthalter war. Er rühmt an Tan-tai besonders die Eigenschaft, dass er sich nicht um die Gunst der entarteten Grossen bewarb, zu denen Yen gehörte, um sich nicht zu feiler, seinem Charakter fremder Schmeichelei herablassen zu müssen.

136.) Dies Ereigniss fällt in das elfte Jahr des Ngai-gung, wo die Staaten Lu und Zi sich mit grosser Erbitterung bekriegten. Der Weise lobt die Bescheidenheit jenes Mandarins, dessen Tapferkeit und Kriegskunst allgemein anerkannt war, und den

die Bewohner von Lu jetzt als den Retter des Vaterlandes verehrten.

137.) So-to, ein Mandarin von Guei (Chuguang) machte sich durch seine Rednergaben: Sungdschao, der Sohn des Sung-gung, durch seine körperliche Schönheit berühmt. Der Weise beklagt sein entartetes Zeitalter, das einen unendlich höheren Werth auf Gewandtheit im Vortrag und Ueberredungskunst, als auf die innere Vortrefflichkeit des Menschen setzte, und viel mehr Geschmack an vergänglicher, äusserer Schönheit, als an Tugend und wahrem Seelenadel zeigte.

138.) Chung-sze spricht: die Pforte der Tugend ist so nothwendig zur Glückseligkeit, als die Thüre zum Ausgang. Der sicherste und am mindesten gefährliche Weg, unser Haus zu verlassen, ist die Thüre. Keinem wird es in den Sinn kommen, auf einem anderen Weg die Strasse zu erreichen. Nur das Glück suchen wir auf unerlaubtem, gefahrvollem Pfad, und verirren uns immer weiter von der, auf gerade Bahn leitenden, Pforte der Tugend.

139.) Dsü spricht: wer sich den Wissenschaften weiht, muss in Allem das Uebermass vermeiden. Dieser Grundsatz führt ihn zu vollkommener Tugend.

140.) Der glückliche Lasterhafte, spricht Zengdsü, entgeht nur durch Zufall, oder durch die Langmuth des Himmels seiner verdienten Strafe. Wem

Tugend nicht das höchste Gut ist, der verläugnet seine Bestimmung, und hat keinen Anspruch an die Güter des Lebens.

141.) Dschang-ging-chu spricht: Liebe zur Tugend ist unmöglich ohne Uebung derselben. Eine kostbare Frucht, die uns bisher fremd war, können wir bald von andern unterscheiden: ihr balsamischer Geruch ladet uns ein, sie zu kosten; aber erst, nachdem wir sie gekostet, sind wir von ihrer Güte ganz überzeugt und freuen uns, den Genuss zu erneuern. So ist es auch mit der Tugend.

142.) Wem die Natur tiefere Einsichten versagt hat, der kann es wohl durch unermüdete Arbeit und rastlose Uebung seiner Geisteskräfte, dahin bringen, dass er über die wichtigsten Dinge zu sprechen im Stande ist; fehlt es aber an Fleiss und Ausdauer, so darf er niemals wagen, aus dem Kreise zu treten, den die Natur um ihn gezogen hat. Nur Wenige können sich einer so grossen Fassungskraft, eines so schöpferischen Geistes rühmen, dass sie auch ohne grossen Aufwand ihrer Kräfte etwas Tüchtiges zu leisten fähig wären.

143.) Das Volk mit unermüdetem Eifer zu unterrichten, und auf den Pfad der Tugend zu leiten, die Götter zu ehren, im Vertrauen auf seine gewissenhafte Pflichterfüllung der dunkeln Zukunft heiter entgegen zu blicken, ist des Weisen Beruf. Durch Weisheit bedingte Tugend ist anfangs in der Aus-

übung schwierig, allein ihr Wirkungskreis erweitert sich mehr und mehr, das Handeln wird ihr leichter, und endlich findet sie in sich selbst die herrlichste Belohnung.

144.) Weisheit und Tugend sind in dieser erhabenen Gnome nach ihren Wirkungen auf das menschliche Herz vortrefflich parallelisirt. Reinen Genuss fühlt der thätige Wahrheitsforscher, wenn sein Scharfsinn ihm neue Bahnen bricht, neue Gebiete des Wissens enthüllt. Doch erst, nachdem er die Räthsel, die sein Dasein umschliessen, gelöst, nachdem er seine Bestimmung als Mensch erkannt, und sich der Tugend geweiht hat, verwandelt sich dieser Genuss in seliges Entzücken. Seine Tugend ist ein zum Himmel ragender Berg, der allen Stürmen des Lebens Trotz bietet, und ist gleich sein irdisches Dasein von kurzer Dauer, so entschädigt ihn der Reichthum seiner Thaten für die längste Lebenszeit. Vergl. Buch II, Cap. II, Sect. VIII.

145.) So lange Kung-fu-dsü das Reich Lu verwaltete, zeigten sich die herrlichen Früchte seiner Verwaltung an Geist und Sitte der Bewohner. Nicht schmutziger Eigennutz, die stärkste Triebfeder kleiner Seelen, sondern ein kräftiger Sinn für das Wahre und Gute, gegründet auf klare Einsicht in ihre Bestimmung als Menschen und Bürger des Vaterlandes, lenkten die Gemüther aller Volksklassen, und so konnte der Weise mit freudiger Zuversicht

die Hoffnung aussprechen, dass jener glückliche Zustand des kleinen Staates, dessen er unter den ältesten Kaisern (im goldenen Zeitalter der Tschinesen) sich zu erfreuen gehabt, bald wiederkehren werde. Wie ganz anders war die Lage des benachbarten Staates Zi? Dort herrschte die Selbstsucht, mit dem ganzen Gefolge von Thorheiten und Lastern, die aus ihr erwachsen. Grausamkeit und Erpressungen aller Art, Geiz, Betrug, Heuchelei und Verstellung führten die Grossen und das Volk von Zi demselben Abgrund des Verderbens zu, woraus Confutsius jüngst seine Mitbürger errettet hatte. Wir wissen übrigens aus der Biographie des Weisen, dass seine Hoffnungen vereitelt wurden, als er durch Guei-schi's Ränke den Abschied erhielt.

146.) Der Weise spricht: wenn ein eckiges Weingefäss durch langen Gebrauch seine Kanten verloren hat, so verdient es obiges Beiwort nicht mehr. Sein Schüler Zeng-dsü erklärt: hat irgend ein Ding sein charakteristisches Merkmal verloren, so ist es nicht mehr dasselbe. Ein Fürst ohne wahrhaft fürstliche Eigenschaften ist nur der Schatten eines Fürsten; ein Minister, dem es an Geist und Thatkraft fehlt, besitzt nur den leeren Titel. Fandsü fügt hinzu: ein Mann ohne männlichen Sinn verdient nicht diesen Namen; ein Staat ohne Zucht und Ordnung ist kein Staat mehr.

147.) Es ist Pflicht des achtungswürdigen Mannes, dem, der in Lebensgefahr schwebt, aus allen Kräften beizustehen, nur nicht mit Gefahr seines eignen Lebens, sobald er keinen höhern Zweck dadurch erreichen will. Dies erfordert die Pflicht der Selbsterhaltung.

148.) Vergl. das Leben des Kung-fu-dsü. Nan-dsü war die sittenlose Gemahlin des Linggung, eines Mandarins von Guei. Als der Weise auf seinen Wanderungen in dieses Land gekommen war, verlangte sie ihn zu sprechen. Er lehnte die erste Einladung ab, musste aber auf wiederholtes Bitten, um nicht als Fremder gegen die Sitte des Landes zu verstossen, endlich vor ihr erscheinen. Dsü-lu war sehr entrüstet darüber, obschon des Weisen unerschütterliche, jeder Gefahr Trotz bietende Tugend allen Verdacht aus seinem Herzen hätte entfernen müssen. Kung-fu-dsü sprach zu seiner Rechtfertigung: ich durfte nicht gegen die Gesetze des Anstandes handeln. Welchen Einfluss konnte der Charakter dieses Weibes auf mich haben, und ist Dsü-lu überhaupt fähig, den Grund einzusehen, warum ich ihr meinen Besuch nicht versagte? Bin ich aus niedriger Absicht zu ihr gegangen, habe ich Böses gethan, so wende der Höchste sein Antlitz von mir!

149.) Die Lehre vom unveränderlichen Mittelweg (Dschung-yung), den Kung-fu-dsü in

dieser Sentenz anpreist, hat einer eignen kleinen Schrift ihr Dasein gegeben, worin Dsü-sze, der würdige Enkel des Weisen, im ersten Capitel die Metaphysik der Sitten, welche Kung-fu-dsü entwarf, in ihren Grundzügen darstellt, und nachdem er den Begriff des unveränderlichen Mittelwegs gegeben, die Wichtigkeit und Vortrefflichkeit desselben, besonders für den Regenten und Staatsmann, in den folgenden Abschnitten genauer entwickelt, grösstentheils aus wörtlich angeführten und in einen logischen Zusammenhang gebrachten Denksprüchen des Kung-fu-dsü. Vergl. die Einleitung.

Wenn Mitte und Gleichgewicht herrschen, heisst es in dem Buche Dschung-yung, dann sind Himmel und Erde ruhig. Alles wächst und mehret sich — der Weise behält den Mittelweg unverändert im Auge; der Niedrigdenkende überschreitet ihn. — Mächtige Reiche beherrschen, Würden und Schätzen entsagen, entblösste Schwerter mit Füssen treten: alles dies ist leichter, als den Mittelweg beobachten.

150.) Wer fähig ist, die Wohlfahrt Aller zu begründen, der hat das Ideal der Weisheit und Tugend erreicht. Die grossen Eigenschaften der Kaiser Yao und Schün hat der Weise in vielen Stellen seiner Werke mit begeistertem Lob geschildert. Ihre Namen sind bei der ganzen tschinesischen Nation zur Bezeichnung ausgezeichnet weiser und guter Re-

genten sprüchwörtlich geworden. Er ist weise, wie Yao und Schün, ist das schönste Lob eines Fürsten. Kung-fu-dsü hat Letzterem besonders, der als einfacher Landmann von Yao durch Adoption zum Nachfolger ernannt worden war, in dem Buche Dschung-yung ein bleibendes Denkmal errichtet.

Wie gross, spricht er, war Schün's Weisheit! Schün fragte stets um Rath und prüfte die scheinbar unbedeutendsten Winke seiner Rathgeber. Schlimme Antworten verbarg er; gute brachte er ans Licht, und beide klüglich vereinigend, wählte er den Mittelweg für sein Volk. Darum hiess er der grosse Schün. — Wie bewundernswürdig war Schün's kindliche Liebe! Seine Tugend war die eines Heiligen, seine Würde, die eines Kaisers, seine Macht nur von den vier Meeren begränzt *). Er brachte den Geistern seiner Voräitern Opfer, und seine Enkel nahmen ihn zum Vorbild! Man vergleiche noch manche Stelle der folgenden Bücher.

151.) Der Tugendhafte hegt keinen sehnlichern Wunsch, als die Beglückung der ganzen Menschheit, denn er ist der wärmste Menschenfreund. Gleichwie er nun die grösste Glückseligkeit in der

*) Die alten Tschinesen dachten sich, wie andere orientalische Völker, unsere Erde viereckt, und an ihren äussersten Gestaden von vier Weltmeeren umgeben, daher die Redensart: alles besitzen, was zwischen den vier Meeren liegt, d. h. über die ganze Erde herrschen.

Tugend findet, so ist es auch sein eifrigstes Bestreben, sie Anderen mitzutheilen.

152.) Lao-pang lebte von der Regierung des Kaisers Dschin-yo bis zu der des Yen, und soll ein sehr hohes Alter erreicht haben. Schon als Kind liebte er die Einsamkeit und ein asketisches Leben. Nur kurze Zeit war er Mandarin, entsagte dann freiwillig seiner Würde, und widmete sich ganz dem Volksunterricht. Lao-pang schätzte und bewunderte die alten Weisen der tschinesischen Nation. Auf ihre, durch Geschichte und Tradition überlieferten Lehren errichtete er das ganze Gebäude seiner Philosophie, und wurde so ein würdiger Vorgänger des Kung-fu-dsü, der ihn ganz zum Muster nahm, obwohl sein höherer Genius in jedem Gebiete formend und schaffend wirkte. Kung-fu-dsü entlehnte die Grundzüge seines Systems aus den heiligen Büchern, reinigte aber auch diese von den Schlacken des Irrglaubens und Aberglaubens, mit denen eine spätere Generation sie vermengt hatte, und bahnte durch lichtvolle, gehaltreiche Anmerkungen jedem späteren Forscher den Weg zur tieferen Kenntniss dieser ehrwürdigen Ueberreste, während seine öffentlichen Vorträge fast ausschliesslich praktische Tendenz hatten, und den selbstständigen, vorurtheilsfreien Denker verriethen, der von blindem Vertrauen auf die Gültigkeit seiner eigenen Ansichten

eben so fern war, als von knechtischer Ueberschätzung des Alterthums.

153.) Confutsius machte sich oft den Vorwurf, dass er niemals denjenigen Fehlern ganz habe widerstehen können, die unser angebornes Phlegma erzeugt. Der lebendigste Eifer erkaltet, der thätigste Forschungsgeist ermüdet, sobald die Hindernisse unübersteiglich scheinen, und wir unterdrücken oft geflissentlich die Zweifel, die sich unserer Erkenntniss entgegenstellen, weil wir die Mühe der Widerlegung scheuen, oder weil uns die, zu jedem Unternehmen so nothwendige Gemüthsruhe fehlt, ohne welche nichts Grosses und Vortreffliches gedeihen kann.

154.) Klagen über das allgemeine Sittenverderben, über die Verstocktheit und moralische Verblendung seiner Zeitgenossen, fanden wir schon mehrmals diesem Werke eingestreut, und obiger Ausruf sollte gleichsam den Fehler entschuldigen, den sich Kung-fu-dsü in der vorhergehenden Sentenz vorwirft, weil nichts geeigneter ist, des Lehrers Muth zu entkräften, und eine düstere Ansicht von der ihn umgebenden Menschheit in ihm zu erwecken, als die kalte Indolenz und das verhärtete Gemüth seiner Zuhörer. — Wer sich der Weisheit widmet, versäumt Gespräche über Weisheit: d. i. er nimmt die Worte seines Lehrers bereitwillig an, und versäumt es, durch eigenes

Nachdenken oder durch philosophische Gespräche mit Andern in ihren Geist zu dringen.

155.) Zeng-dsü spricht: das Bewustsein treu erfüllter Berufspflichten macht uns die Stunden der Ruhe doppelt genussreich. Der Lasterhafte unterdrückt während angestrengter Arbeit die Stimme seines Gewissens, die mächtiger ertönt, sobald sein Geist von den wohlthätigen Fesseln der Beschäftigung frei ist. Wem Arbeit eine Last war, der pflegt seine müssigen Stunden mit eitlem, seiner unwürdigem Zeitvertreib auszufüllen, und wer nur bei wissenschaftlicher Thätigkeit sich glücklich fühlt, der ist in Feierstunden mürrisch und ungesellig.

156.) Dscheu-gung war ein Bruder des heldenmüthigen Kaisers Wu-wang, der, nach Besiegung des letzten, verworfenen Sprösslings der Dynastie Schang, die Kaiserfamilie Dscheu auf den Thron erhob, und bekleidete unter dessen Regierung die erste Ministerwürde. Von seiner herzlichen Zuneigung gegen Wu-wang gab er einen schönen Beweis, als eine lebensgefährliche Krankheit diesen grossen Monarchen im zweiten Jahre seiner Regierung überfiel. Dscheu-gung liess täglich im Pallaste die feierlichsten Opfer bringen, erhob selbst seine Hände gen Himmel und flehte mit lauter Stimme, dass es dem höchsten Herrscher des Himmels gefallen möge, sein eignes Leben für das Leben eines Fürsten hinzunehmen, von dessen Dasein die

Wohlfahrt des ganzen Staates abhinge. Nachdem Wu-wang, den seine Krankheit von diesem Tage an bald wieder verliess, jenen edelmüthigen Zug des Dscheu-gung erfahren hatte, schrieb er ihn mit eigner Hand in sein geheimes Tagebuch, das noch jetzt in einem goldnen Kästchen aufbewahrt werden soll.

Auch Tsching-wang, der Sohn und Nachfolger des Wu-wang, hatte sich während seiner Minderjährigkeit der weisen Lehren und erhabenen Beispiele Dscheu-gung's zu erfreuen, dem die Erziehung des jungen Prinzen mit der ganzen Last der Regierung anvertraut ward. Demungeachtet konnte Dscheu-gung den Pfeilen der Verläumdung nicht entgehen. Missvergnügte und neidische Höflinge machten seine Treue bei dem Kaiser verdächtig. Dscheu-gung erfuhr dies bald, und entfernte sich ganz vom Hofe. Der junge Kaiser schätzte sich anfangs glücklich, von dem Joche der Vormundschaft befreit zu sein; aber bald fühlte er die drückende Last der Regierung, und eine Reihe unglücklicher Begebenheiten belehrte ihn bald, dass er dem wichtigsten irdischen Berufe noch nicht gewachsen sei. Er liess sich das geheime Tagebuch seines Vaters bringen, fand die rühmliche That des Dscheu-gung aufgezeichnet, und schämte sich jetzt seines Argwohns und tollkühnen Selbstvertrauens. Er begab sich sogleich nach der einsamen Wohnung des grossen und edlen Mannes, und beschwur ihn, wie-

der an seinen Hof zu kommen. Der hochbejahrte Weise fand sich bereitwillig, und stand dem zu schwachen Kaiser wieder schützend zur Seite, bis er, in einem Alter von hundert Jahren, sein thatenreiches Leben beschloss.

Dscheu-gung, dessen Zeitalter dem des Kung-fu-dsü ungleich näher lag, als das der übrigen Weisen, und dessen Wirken als Mensch und Staatsmann bei der damaligen Generation noch in frischem Andenken lebte, war eines der Ideale des Kung-fu-dsü in früherer Jugend. Die feurige Einbildungskraft des Jünglings entwarf sich ein Bild von dem Weisen, den er so sehr verehrte, und der Tagelang ein Gegenstand seiner Betrachtungen war. Oft glaubte er bei nächtlicher Weile die verklärte Gestalt des Dscheu-gung zu sehen, zu hören, wie er seinen edlen Eifer pries, und ihn kräftig ermahnte, den Pfad der Weisheit und Tugend nicht zu verlassen. Diese angenehme Täuschung, ein Erzeugniss jugendlicher Phantasie, verlor sich allmählich im reiferen Mannesalter, und der kältere Greis wünscht sich seufzend in die glücklichen Jahre zurück, wo seine Phantasie noch schaffend wirkte, wo Gebilde seiner Einbildungskraft ihn noch zum Wahren und Guten begeistern konnten.

157.) Vollkommenheit oder vollkommene Tugend erklären die tschinesischen Ausleger als denjenigen Zustand, in welchem jede böse Be-

gierde unterdrückt, Alles Gute ausgebildet und productiv geworden ist. Aeusserliche Ausbildung nennt der Tschinese Alles, was unseren Verstand bildet, den Körper veredelt und im praktischen Leben zum Nutzen oder zur Empfehlung gereichen kann. Dahin gehört also die Beschäftigung mit jeder Art von Künsten und Wissenschaften, die Gymnastik und die ganze Theorie des anständigen Benehmens.

158.) Der Haupt-Nachdruck darf in dieser Sentenz nicht auf das darzubringende Geschenk, welches bloss eine untergeordnete Rolle spielt, sondern muss auf das Adjectivum freiwillig gelegt werden. Mit ersterer Betonung wäre die edle Uneigennützigkeit unseres Weisen in ein sehr zweideutiges Licht gestellt. Kung-fu-dsü hasste jede Art von Zwang, und vor Allem Beschränkung der geistigen Freiheit. Er nahm keine Anderen als solche, die von ihrem freien Willen und inniger Ueberzeugung bestimmt wurden, unter seine Schüler auf. Die alte Sitte, dass angehende junge Philosophen ihren Lehrern ein kleines Geschenk brachten, war noch zur Zeit des Confutsius üblich, und der Weise berührt sie nur um den Hauptgedanken seiner Sentenz darauf anzuwenden. Die Gesinnung des Gebers war sein Hauptaugenmerk, und eine freiwillige, aus reiner Absicht gereichte Gabe musste ihm die willkommenste sein.

159.) Diese Sentenz bildet gleichsam den Gegensatz zu dem, was die Vorige aussagt. Wer aus

unreinen Beweggründen des Weisen Unterricht annehmen, wer seine Lehren bloss als mechanische Gedächtnisssache sich einprägen wollte, die Mühe des Selbstdenkens scheuend: wer aus abgöttischer Verehrung seiner Person die Richtigkeit seiner Lehren keiner Prüfung zu unterwerfen wagte — der blieb von dem vertrauteren Kreise seiner Schüler ausgeschlossen. Das folgende Gleichniss ist von einem Rechteck oder gleichseitigen Viereck hergenommen, wo aus der Grösse einer Seite zugleich auch die Grösse der drei übrigen, sowohl einzeln als zusammen, erhellt, und heisst soviel als: wenn ich ein Hauptmerkmal hervorhebe, und der Lehrling schenkt mir nicht soviel Aufmerksamkeit, dass er selbst die übrigen Merkmale zu finden fähig ist, so gebe ich mir keine fernere Mühe um ihn. Es versteht sich übrigens von selbst, dass hier nur von Solchen die Rede ist, denen es nicht an Talent, sondern an Willen fehlte.

160.) Kung-fu-dsü pflegte jeden Tag, sobald seine Geschäfte es ihm erlaubten, einige Hymnen aus dem Buche Schi-ging zu declamiren. Diese, bei den Tschinesen, wie bei den meisten Völkern des übrigen Asiens, mit Psalliren oder Cantilliren, das die Araber ترتيل nennen, verbundene Declamation alter Hymnen diente dem Weisen zur Aufheiterung und herzerhebenden Erinnerung an die grossen Männer der Vorzeit, die in denselben verherrlicht sind. Gleichwie aber das Leiden Anderer, be-

sonders wenn er Augenzeuge davon war, jeden Frohsinn aus seiner Seele verscheuchte, so konnte er bei einer solchen Gelegenheit auch keine Beschäftigung unternehmen, welche Heiterkeit und Gemüthsruhe erforderte.

161.) Die Sucht nach Ruhm und hohem Ansehn spornt die Meisten zur eifrigen Bewerbung um obrigkeitliche Aemter, und man bedient sich oft der unwürdigsten Mittel, diesen Zweck zu erreichen. Von dieser Seuche, die unter Kung-fu-dsü's Mitbürgern besonders verheerend um sich griff, waren selbst die meisten seiner Schüler angesteckt, und der Weise scheint hier besonders den ehrgeizigen Dsü-lu, der sich bald wieder von dieser Seite charakterisiren wird, im Auge gehabt zu haben. Der weise und gute Mann übt sein Talent und seine Tugend ohne ängstliche Besorgniss, dass er wohl niemals in einem hohen Amte damit glänzen könne, und übernimmt ein solches Amt nur dann, wenn sein Fürst ihn aus freier Ueberzeugung dazu auffordert.

162.) Dsü-lu war durch Muth, Geistesgegenwart und ungeheuere Körperstärke vor allen Schülern des Kung-fu-dsü ausgezeichnet. Wilde Leidenschaft und ein unersättlicher Durst nach Ruhm spornten ihn zu kühnen und gefahrvollen Thaten; auch versäumte er es nie, auf jene Eigenschaften, deren er sich besonders rühmte, bei dem Weisen anzuspielen, in Erwartung einer, für ihn günstigen

Antwort. Man vergleiche die Stelle im Buche Dschung-yung (10. Section), welche hier als treffende Parallele stehen mag, und wo Kung-fu-dsü den feurigen Jüngling über Muth und wahre Seelenstärke des Weisen belehrt:

1. Dsü-lu fragte den Kung-fu-dsü: was ist Seelenstärke*)?

2. Dsü erwiederte: sprichst du von der Seelenstärke des Südens (der Bewohner südlicher Länder), von der des Nordens (der Bewohner nördlicher Länder), oder von deiner Eigenen?

3. Fähigkeit zur Unterweisung Anderer, Langmuth während des Unterrichts und mässige Strenge gegen Verbrecher: das ist die Seelenstärke der Bewohner des Südens, und mit dieser halten es die Weisen.

4. Auf Eisen und Thierfellen ruhen, dem Tod unerschrocken entgegen sehen: das ist die Seelenstärke der Nordländer, und mit dieser halten es die Tapferen.

---

*) Das tschinesische Wort kiang, fortitudo, ist hier in verschiedener Beziehung gebraucht. In der dritten Sentenz bedeutet es nicht etwa Geistesstärke. Der Weise versteht unter Fähigkeit zur Unterweisung Anderer nur das, durch kein Phlegma gehemmte Streben sie zu unterrichten. Die Seelenstärke der Bewohner des Südens, d. i. der gemässigten Zone, wo Cultur und Menschlichkeit mehr als in allen übrigen herrscht, ist am Nächsten mit der des Weisen verwandt.

5. Doch — welche Seelenstärke ist der des Weisen gleich? Er lebt in Frieden mit der Menschheit, ohne so beweglich zu sein wie die Welle: er ist stark und (dem Laster) unzugänglich! Wie gross ist die Seelenstärke des Weisen, der sich in blühendem Wohlstand seines Landes, und bei weiser Verwaltung des Staats, nicht dem Stolz, nicht der Ueppigkeit hingibt: der, wenn sein Vaterland ohne Gesetz und ohne Tugend ist, unerschütterlich bleibt bis an den Tod?

Die wahre Seelenstärke beruht also, nach Kung-fu-dsü, auf weiser Beherrschung unserer Leidenschaften, und auf muthiger Vertheidigung dessen, was wir als recht und gut erkennen, sowohl gegen innere Versuchung zum Bösen, als gegen den äusseren Angriff des Lasters, der in tyrannisch regierten oder empörten Staaten besonders furchtbar ist.

Justum et tenacem propositi virum
Non civium ardor, prava iubentium
Non vultus instantis tyranni
Mente quatit solita — —

Man vergleiche die 23te Section des fünften Buches. In unserer Stelle sucht Confutsius dem Dsü-lu bloss eine richtige Ansicht von ächter Tapferkeit, die er gleichwohl eine Stufe niedriger setzt, als die vollendete Seelenstärke des Weisen, beizubringen, und definirt sie, wie aus dem Zusammenhang sich ergibt, als durch Verstand und Vorsicht geregelten Muth. Dsü-lu wünschte

in seinem Lehrer einen Feldherrn über 3 Truppenabtheilungen oder Divisionen *) zu sehen, und frägt daher: welcher (unter deinen Schülern) wird mit dir sein? d. h. mit anderen Worten: gewiss würde dann keiner von uns, ausser mir, unter deiner Fahne fechten! Er erwartet nämlich das Lob seiner Tapferkeit. Kung-fu-dsü aber, dem Dsü-lu's ungestümes Temperament wohl bekannt ist, zeigt ihm, dass er von wahrer Tapferkeit noch fern sei. Der Tollkühne reizt einen Tiger zum Angriff: er watet durch reissende Ströme d. h. er stürzt sich blind und zwecklos in Lebensgefahr, bloss um seinen falschen Ehrgeiz zu befriedigen.

163.) Wohlstand und Reichthum sind, wie alle Güter dieser Erde, ein Geschenk des Himmels: wir streben vergeblich nach ihrem Besitz, wenn es nicht dem höchsten Herrscher gefällt, uns damit zu segnen **). Ich würde gern, sagt der Weise, das niedrigste Amt ergreifen, wenn ich überzeugt sein

---

*) Eine tschinesische Truppen-Division (kiün) besteht aus 12,500 Mann.

**) Man vergleiche den Vers des persischen Dichters Sadi:

بخت ودولت بکارداني نيست ❊
جز بتاييد اسماني نيست ❊

Reichthum und Macht erwerben wir nicht durch unsere Geschicklichkeit: nur die göttliche Allmacht ertheilt sie uns.

könnte, auf diesem Wege zu Reichthümern zu gelangen; denn sie würden mich in den Stand setzen, unendlich viel Gutes zu thun. Die Weisheit allein kann errungen werden; denn der Himmel hat Kräfte in uns gelegt, die einer unendlichen Ausbildung fähig sind. Wer diesen, von dem Schöpfer selbst verliehenen Schatz gut anzuwenden versteht, der entspricht erst seiner Bestimmung ganz.

164.) Er richtete sein Hauptaugenmerk auf diese drei Gegenstände, d. h. er zeigte besondere Vorsicht und gewissenhafte Sorge in Beziehung auf dieselben. Vor dem Gottesdienst prüfte er sich selbst mit Strenge, ob er ihn auch würdig begehen könne: während des Gottesdienstes entfernte er sorgsam alle Arten von Zerstreuung und richtete sein ganzes Gemüth in frommer Andacht auf das höchste Wesen. Der Krieg war ein Hauptgegenstand seiner Sorge, weil das Leben von vielen Tausenden und das Wohl des Vaterlandes davon abhing. Bei herrschenden Krankheiten suchte er als Staatsmann die weisesten Massregeln zu treffen, und war auch stets auf die Erhaltung seiner Gesundheit eifrig bedacht.

165.) Schün ist hier der so oft in Kung-fu-dsü's Schriften gepriesene tschinesische Kaiser. Die Musik seiner Hofkapelle hatte sich, weil Notenkunst den Tschinesen immer fremd war, durch Tradition fortgepflanzt, und war noch besonders in Schen-si einheimisch. Der Weise gerieth in namenloses

Entzücken, als sein Ohr zum erstenmal die lieblichen Töne vernahm, die ihm wie eine Stimme aus grauer Vorzeit entgegenklangen, wie ein Hymnus auf die weise und väterliche Regierung des grossen Schün. Er, der so tief in das innere Wesen der Tonkunst einzudringen wusste, versetzte sich, von ihrem Geiste durchdrungen, ganz in jene glücklichen, für immer entflohenen Zeiten zurück, und war Monate lang für keinen anderen Genuss empfänglich.

166.) Kung-fu-dsü befand sich eben in der Landschaft Wei, deren damaliger König Gung-dsi war. Ling-gung, der vorige Herrscher, hatte seinen Sohn der Thronfolge für unwürdig erklärt, weshalb das Volk, nach Ling-gung's Tode seinen Enkel Gung-dsi erwählte. Allein die Bewohner von Dsin nahmen sich des verstossenen Vaters von Gung-dsi an, worüber Letzterer so grosses Missvergnügen empfand, dass er den unversöhnlichsten Hass auf seinen Vater warf. Nin-yeu war im Zweifel darüber, ob der Weise diesen Zug des Gung-dsi wohl billigen werde. Dsü-gung, dem eine ähnliche Geschichte der beiden Fürstensöhne Be-i und So-zi vorschwebte, brauchte nur das Urtheil des Kung-fu-dsü über den moralischen Charakter dieser zu erfahren, um mit Bestimmtheit über Gung-dsi's Betragen urtheilen zu können.

Be-i und So-zi waren die Söhne eines alten Königes von Lu. Ihr Vater wählte noch kurz vor

seinem Tode mit Uebergehung des älteren Bruders, den So-zi zu seinem Nachfolger; allein So-zi wollte die Regierung freiwillig dem Be-i abtreten. Be-i schlug aus Achtung für des Vaters letzten Willen das Anerbieten seines Bruders aus, und zog von dannen. Da entsagte So-zi gleichfalls der Königswürde und verliess das Reich. Der Nation blieb nichts Anderes übrig, als die Herrschaft dem mittleren Bruder zu übergeben.

167.) Weisheit und Tugend allein sind Güter, die uns kein Sturm des Schicksals rauben kann, und die uns in der bedrängtesten Lage schadlos halten können. Zeng-dsü spricht: der Weise widmete sich ganz der göttlichen Gabe, der Vernunft, und fühlte innige Zufriedenheit in der drückendsten Armuth. Ihm erschienen Reichthum und Ehre nur wie ein Dunst, wie ein vorüberziehender Nebel. Alles Vergängliche gewährt keine dauernde Freude.

168.) Die Entzifferung der räthselhaften Zeichen des Protoplasten Fo-chi, welche den Urtext des Y-ging bilden, ist keinem glücklicher gelungen als Kung-fu-dsü. Erst 1800 Jahre nach Erscheinung dieses kanonischen Buches versuchten es zwei gelehrte Tschinesen, obwohl ohne grossen Erfolg, die wahre Bedeutung derselben zu ergrübeln. Dscheugung setzte seine Ansichten darüber in einem weitläuftigen Werk auseinander. Er glaubte in den verschiedenen Formen der Trigramme die mannigfaltige

Vermischung der acht Grundwesen (Himmel, Bergwasser, Feuer, Donner, Winde, Wasser, Berge, Erde) zu entdecken, fand aber weiter nichts als Sinnspiele, welche die Sache selbst in kein helleres Licht setzten. Confutsius hat die wahrscheinlichsten, bereits in der Einleitung angeführten Hypothesen über das Werk aufgestellt. Er fand aber nicht bloss eine physiko-theologische, sondern auch moralische Tendenz in dem Plan des Ganzen, und auf Letztere vorzüglich beziehen sich seine gehaltreichen Anmerkungen. Die Kosmogenie, welche Confutsius, nach Anleitung des Buches Y-ging, entwirft, ist der in den heiligen Urkunden der Hebräer enthaltenen ziemlich analog. Erst lässt er Himmel und Erde durch das Schöpfungswort aus dem Chaos hervorgehen: dann entsteht das Pflanzenreich, dann die Thierwelt, und endlich der Mensch, aber beide Geschlechter zu gleicher Zeit. Letzterer zeigt sich bald in dem wechselseitigen Verhältniss der Eltern und Kinder, der Fürsten und Unterthanen. Die näheren Umstände bei der Schöpfung des Menschen sind übrigens nicht berührt. Wir wollen die Erklärungsart des Confutsius aus moralischem Gesichtspunct an einem Beispiele deutlich machen. Je höher wir, sagt der Weise, über Andere erhaben sind, desto mehr ist es unsere Pflicht, über uns selbst zu wachen, desto grösser muss unsere Demuth und Bescheidenheit sein. Dies lehret nun folgende Zeichnung:

Erde

6 — —
5 — —
4 — —

Berge

3 ———
2 — —
1 — —

Die unterste Figur besteht aus einer ganzen und zwei gebrochenen Linien, und ist ein Bild der Berge. Der Berg bezeichnet aber in metaphorischem Sinn Erhebung, Hochmuth, und hat seine Wurzel in der Erde, dem Bilde der Demuth. Die Erde selbst, deren Figur aus drei gebrochenen Linien besteht, ist das Bild einer hohen, aber mit Demuth verbundenen Tugend, deren Triumph über das hoffährtige Laster durch ihre Stelle, die sie über der Figur des Letzteren einnimmt, versinnlicht wird. Die Schüler des Kung-fu-dsü bemerken als Erläuterung zu obiger Sentenz, dass der Weise mit seinem Commentar, den er in hohem Alter abgefasst, nicht zufrieden gewesen, und befürchtet habe, er möge noch lange nicht tief genug in den Geist des Buches eingedrungen sein, und es reiche kein Menschenleben hin, die weisen Lehren desselben auch nur ganz zu erschöpfen, geschweige denn in Ausübung zu bringen. Demungeachtet stehen Kung-fu-dsü's Scholien noch heutzutage in grösstem Ansehen, und kein Confutsianer wird sich jemals erdreisten, seinem eignen Scharfsinn folgend, einen

anderen Erklärungsweg einzuschlagen. Die Anhänger der übrigen Secten des tschinesischen Reichs betrachten den Urtext des Y-ging als eine gründliche Anweisung zur Wahrsagerei, Alchymie, und zu allen Arten von Zauberkünsten, obschon bis jetzt noch keiner bekannt geworden ist, der sich hätte rühmen können, dass ihm die Trigramme des Fo-chi in diesem Fach von bedeutendem Nutzen gewesen seien.

169.) Man vergleiche über diese kanonischen Bücher die Einleitung.

170.) Y-gung, ein vornehmer Mandarin von Zu, hatte den Dsü-lu vorwitzig über Geist und Charakter des Weisen zur Rede gestellt, und Dsü-lu blieb die Antwort schuldig, weil Y-gung für dasjenige, was Kung-fu-dsü besonders gross machte, nicht empfänglich war, und weil er glaubte, dass man erst diesem selbst edlere Grundsätze beibringen müsste, wenn er für einen Kung-fu-dsü Interesse fühlen sollte. Der Weise missbilligte dies, und die Beschreibung, die er in der folgenden Sentenz von sich selbst entwirft, ist bescheiden und würdevoll zugleich. Er spricht weder von seinen hohen Geisteskräften, noch von seinen Fortschritten in Weisheit und Tugend, sondern erwähnt bloss diejenigen Eigenschaften, die jeder in seinem Wirkungskreise besitzen und ihrer Vollkommenheit näher bringen

kann: rege Willenskraft, Ausdauer und unermüdete Thätigkeit, oder wie Göthe sagt:

Thätig treu in jedem Kreise,
Still beharrlich jeder Weise,
Nicht vom Weg, dem wahren, weichend,
Und zuletzt das Ziel erreichend.

Auch würde nichts geeigneter gewesen sein, die Neugier des Y-gung zu beschämen, und ihm wider seinen Willen Ehrfurcht vor Kung-fu-dsü einzuflössen, als diese Erklärung.

171.) Man vergleiche besonders die 1te Section dieses Buches.

172). Unter brodlosen Künsten ist jede Art von Gaukelei, Taschenspielerkunst u. d. gl. zu verstehen, worüber Kung-fu-dsü, wie sich der Leser erinnern wird, schon im ersten Buche dieses Werkes kurz und bündig sein Urtheil ausgesprochen. Die seltsame Gruppirung der verschiedenartigsten Dinge findet sich hier wie in der dreizehnten Section. Confutsius redete nicht davon: d. h. er vermied eine längere Unterhaltung darüber, und zwar über die beiden Ersteren aus Verachtung, über Empörungen aus Vorsicht, und über das Wesen der Gottheit aus Ehrfurcht.

173.) Diesen Spruch scheint der tschinesische Ausleger in etwas anderem, vielleicht auch passenderem Sinne gefasst zu haben. Seiner Erklärung zufolge, müsste die Stelle ungefähr so übersetzt wer-

den; wenn ich mit noch Zweien (selbst Dritter) eines Weges ginge, und einen derselben zum Lehrer wählen sollte etc. Sonach würde auch der Umstand, dass Kung-fu-dsü gerade nur von dem Tugendhaften und Lasterhaften, also bloss von Zweien, unter denen er zu wählen hat, redet, viel begreiflicher.

174.) Kung-fu-dsü befand sich in der Landschaft Sung, wo sein Todfeind Chuan-kui lebte, den wir schon aus der Biographie des Weisen kennen. Der Weise hatte seine Schüler unter einem grossen, schattigen Baume versammelt, als Chuan-kui plötzlich mit einer ganzen Rotte gedungener Mörder aus einem Hinterhalt hervorbrach, und den Baum niederhieb. Die meisten seiner Schüler nahmen voll Entsetzen die Flucht, nur Kung-fu-dsü obgleich wehrlos, blieb unerschüttert, und erwartete mit gewohnter Seelenruhe den tödtlichen Streich. Sein ehrwürdiges Ansehen, und die ungetrübte Heiterkeit seiner Züge brachte die Bösewichter in Verwirrung, und Chuan-kui, der schon den gezückten Säbel über dem Haupte des Weisen schwang, liess ihn, als ob eine höhere Macht seinen Arm gelähmt hätte, wieder sinken. Jetzt kamen, auf das Angstgeschrei der Schüler, Bewaffnete zur Rettung des Kung-fu-dsü herbeigeeilt, Chuan-kui verschwand und der Weise, der sich nun wieder im Kreise der Seinigen erblickte, sprach mit einem dank-

baren Blick zum Himmel die Worte der obigen Sentenz, die zugleich einen sanften Vorwurf an seine Schüler wegen ihrer unmännlichen Verzagtheit enthielten.

175.) Nicht an jedem Orte drückte sich der Weise bei wichtigen Materien mit solcher Klarheit und Bestimmtheit aus, dass jeder seiner Zuhörer ihn leicht verstehen konnte. Dies that er aus doppelter Absicht; erstlich, um denen, die für seine höhere Lehre noch lange nicht reif genug waren, oder denen sie ganz verborgen bleiben sollte, keinen Stoff zum Nachdenken zu geben, der sie auf Abwege bringen, und ihnen mehr schädlich als heilsam werden konnte — τοῖς λοιποῖς ἐν παραβόλαις — dann auch, um die talentvollsten seiner Schüler zu schärferem Nachdenken über das Gesagte aufzumuntern. Vertrautere Freunde liess er über nichts im Zweifel, und erörterte ihnen bei passender Gelegenheit jede seiner Maximen. Die obige Antwort ist an ein paar Neugierige gerichtet, bei denen der räthselhafte Sinn mancher Ausdrücke ihres Lehrers den Verdacht erregte, als ob Versteckheit und ein geheimnissvolles Wesen zum Grunde liege. Kung-fu-dsü verweist diese Leute, statt jeder anderen Rechtfertigung, auf seinen offenen, tadelfreien Wandel, der sie von der Aufrichtigkeit seiner Gesinnungen überzeugen, und zu dem Schlusse führen konnte, dass jene scheinbare Versteckheit nur weise Vorsicht sei.

176.) d. h. über die vier Haupterfordernisse zur würdigen Verwaltung eines öffentlichen Amtes.

177.) Ein heiliger Mann (schíng jîn) heisst derjenige, dem ausser dem Besitze vollkommener Tugend die seltensten Geisteskräfte verliehen sind, die ihn fähig machen, das innere Wesen der Dinge, die ewigen Gesetze der Natur im Schaffen, Erhalten und Zerstören, die Geheimnisse der göttlichen Weltregierung zu ergründen. Mit diesem Ehrentitel sind die Tschinesen gar nicht freigebig. Er wird bloss einigen alten Kaisern, z. B. dem Yao, Schün und Yü, und mehreren Weltweisen beigelegt, zu denen auch Kung-fu-dsü gehört, der übrigens bei seinen Lebzeiten, als ein Unwürdiger, darauf verzichtete.

Der wahrhaft Edle oder vollkommen Tugendhafte (sîn jîn) steht eine Stufe niedriger als der heilige Mann (sching jin). — Der die Tugend bloss um ihrer selbst willen erstrebte: d. h. der aus reiner Liebe für sie, frei von jedem unedlen Nebenzweck, um ihren Besitz sich bemühte. Die meisten sind von thörichter Eigenliebe in solchem Grade erfüllt, dass ihnen zu kalter, parteiloser Selbstprüfung gar kein Raum übrig bleibt.

178.) Chung-sze bemerkt zu dieser Stelle, dass Confutsius als Knabe, um seine verarmte Familie vor Mangel zu schützen, zuweilen einen

Fisch geangelt, oder einen Vogel mit der Armbrust erschossen habe. Des Netzes bediente er sich niemals, weil sein Zartgefühl ihm nicht erlaubte, eine ganze Menge schuldloser, wenn gleich unvernünftiger Geschöpfe, zusammen zu vernichten. Eben so wenig erlaubte er sich einen Vogel, der harmlos und ruhig da sass, zu tödten, weil Zufriedenheit und Ruhe das grösste Kleinod sei, und kein Geschöpf im Augenblick des Genusses reiner Lebensfreude, dem Tode preis gegeben werden dürfe. Diese Verirrungen eines schwärmerischen jugendlichen Zartgefühls bleiben jedoch insofern interessant, als sie den edlen Keim, der sich später so herrlich entfaltete, schon früh bei Kung-fu-dsü entdecken lassen, und gerade in einem Alter, wo das Erwürgen und Verstümmeln kleiner, wehrloser Thiere den Meisten zur grossen Freude gereicht.

179.) Kung-fu-dsü übernahm kein Geschäft, das er nicht vollkommen verstanden hätte; suchte aber stets mit scharfem Beobachtungsgeist das innere Wesen aller Dinge zu ergründen, um den Schatz seiner Einsichten und Erfahrungen täglich zu bereichern.

180.) Kung-fu-dsü verweigerte Niemanden dem es ernstlich um Weisheit zu thun war, seinen Unterricht: er liess sich weder durch die rauhe Aussenseite, noch durch den früheren Lebenswandel der Menschen davon abschrecken. Selbst wenn ihm

wenig Hoffnung blieb, dass sich der Schüler auch in Zukunft bewähren dürfte, erkaltete sein Eifer nicht: dann konnte ihn wenigstens das Bewusstsein treu erfüllter Pflicht für seine vereitelte Hoffnung schadlos halten.

181.) Die Tugend der Menschenliebe ist nicht fern: sie zu erringen, erfordert nicht übermenschliche Kraft; nur unsere Begierden wirken ihr hemmend entgegen.

182.) Dschao-gung herrschte damals über Lu. — Dieser Fürst hatte durch seine Vermählung mit einer weitläuftigen Verwandten bei denen, welche das alte Gesetz in Ehren hielten, grosse Missbilligung erregt. Es existirt nämlich seit undenklichen Zeiten ein Gesetz in Tschina, welches jedem Eingebornen verbietet, ein Weib zu nehmen, die denselben Geschlechtsnamen führt, weil sie alsdann für seine Blutsverwandte gehalten wird, und auch die entfernteste Blutsverwandtschaft unter Ehegatten nicht erlaubt ist. Die Zahl der tschinesischen Geschlechtsnamen ist aber, trotz der ungeheueren Bevölkerung des Reiches, nur sehr klein, indem die erste Colonie, welche aus Nordwesten einwanderte, nach den Berichten tschinesischer Geschichtschreiber, nur einige hundert Familien zählte, deren Urnamen sich unverändert bis auf die spätesten Nachkommen erhalten haben, was in der unbegränzten Ehrfurcht der Tschinesen für ihre Stammväter, und in ihrer steten Ab-

sonderung von allen übrigen Völkern Asiens seinen Grund hat. Aus der geringen Zahl dieser Geschlechtsnamen erhellt übrigens, dass jeder einzelne derselben in Tschina noch weit häufiger vorkommen müsse, als z. B. in unserem deutschen Vaterland die Nom. prp. Müller, Schmidt, Hoffmann u. s. w. *). Der grossen Verwirrung, die im praktischen Leben daraus entstehen könnte, hat man aber durch eine unendliche Menge Vor- und Beinamen **) völlig gesteuert.

Der Geschlechtsname des Königes Dschao-gung und seiner jungen Gemahlin war Meng-ki.

---

*) Selbst unsere beiden Eingebornen (jetzt Lakajen im Dienste Seiner Majestät des Königs) haben zufällig den gemeinschaftlichen Geschlechtsnamen Fung, ohne ihre weitläuftige Verwandtschaft, von der sie jedoch fest überzeugt sind, nachweisen zu können. Sing und Chio (im Dialekt von Canton Seng und Hok, oder gebräuchlicher A-seng und A-hok) sind blos ihre tschinesischen Vornamen.

**) Ueber den Vornamen, (ming) der auch Name der Kindheit oder kleiner Name heisst, vergl. die Note zur 15ten Anmerkung. Den Beinamen, Ehrennamen (dsü) empfängt der Tschinese gewöhnlich im 20ten Jahr, wo ihm, unter gewissen Feierlichkeiten, die Männermütze (wie bei den Römern die toga virilis) aufgesetzt wird: oft auch schon bei seiner Verheirathung, welches Letztere namentlich in der Provinz Guang-dung (Canton) Sitte zu sein scheint; denn von unseren beiden Tschinesen hat blos Fung-a-seng, der sich schon im 18ten Jahre verheirathete, einen Beinamen (dsü): dieser ist Degian (De-gün).

Um nun den Verdacht einer Uebertretung des alten Gesetzes von sich zu entfernen, veränderte er die zweite Sylbe des Namens und nannte sie Meng-dsü, beging also nach tschinesischen Grundsätzen eine doppelte Sünde, weil auch die willkührliche Veränderung der Geschlechtsnamen sehr strafbar ist. Dem Kung-fu-dsü mochte dies Verfahren des Dschao-gung, der sonst immer als ein mit Anstand und Schicklichkeit wohl vertrauter Fürst bekannt war, und den nur die mächtigste Leidenschaft zu jenem Schritt bewegen konnte, entweder nicht gegenwärtig, oder bisher noch unbekannt geblieben sein: er hatte jenes Urtheil ohne reifliche Ueberlegung ausgesprochen, und musste sich daher nun selbst eines Fehlers zeihen, den er oft an Anderen tadelte; schätzt sich aber glücklich, dass man auch seine Fehler bemerkt und rügt.

183.) Der Weise bat jenen Mann, das Gedicht noch einmal zu declamiren, um sowohl in den Geist desselben besser eindringen zu können, als auch die Melodie oder Cantillation sich zu merken. Kung-fu-dsü schätzte jedes Talent, und gewann sich durch liebenswürdige Herablassung die Herzen Aller.

184.) D. h. in der Theorie kann ich zwar Anderen mich gleichstellen: ich weiss recht gut, was zu dem Grade der Vollkommenheit, den ein Sterblicher zu erreichen fähig ist, gehört, und habe meinen Geist mit soviel Kenntnissen bereichert, als mir nur immer möglich war; allein wie wenig konnte meine morali-

sche Veredelung mit meinen Fortschritten im Gebiete des Wissens gleichen Schritt halten! Wie selten konnte ich dem, von mir selbst entworfenen Urbilde sittlicher Vollkommenheit mich nähern!

185.) Ein ähnliches Beispiel der Bescheidenheit des Kung-fu-dsü. Er gibt seinen enthusiastischen Lobrednern, deren Worte vielleicht zwischen dieser und der vorhergehenden Sentenz (wenn diese beiden Sentenzen anders genau chronologisch geordnet sind) supplirt werden müssen, zur Antwort: ich nehme mir die alten Weisen zum Muster: ich strebe mit nie erkaltendem Eifer ihrem Vorbild nach, und bin rastlos bemüht, die Menschheit auf denselben Weg zu lenken. Dies ist das Höchste, was von mir gerühmt werden kann.

186.) Dsü-lu, den sein ungestümes Temperament nur selten mit kalter Besonnenheit zu Werke gehen liess, der eben so tollkühn den drohendsten Gefahren die Stirn bot, als voreilig seinen grossen Lehrer meisterte, gibt hier einen neuen Beweis davon. Jene Aufforderung an Kung-fu-dsü, die Götter um Erlösung anzuflehen, war sehr unziemlich, weil er ihm eine Unterlassungssünde vorwarf, deren wohl kein gemeiner Tschinese sich schuldig machte, wie viel weniger der Weise selbst? Nahe verwandt mit diesem war der, für Kung-fu-dsü nicht weniger kränkende Vorwurf nach seinem Besuche bei der Fürstin Nan-

dsü *). Beide Vorwürfe betrafen die gröbste Pflichtverletzung, deren blosser Verdacht auf dem Weisen nicht ruhen durfte, am wenigsten in dem Herzen vertrauter Schüler, die seine grossen und herrlichen Eigenschaften kannten. Der Kranke fleht zu allen Göttern, dass es ihnen gefallen möge, ihren Zorn zu besänftigen, weil körperliche Leiden als Strafe der beleidigten Gottheit betrachtet werden. Ausser dem Schang-di oder höchsten Herrscher des Himmels verehrten die alten Tschinesen auch eine grosse Menge Untergötter oder Schutzgottheiten der Elemente, Berge, Ströme u. s. w. denen man übrigens keinen unmittelbaren Einfluss auf die Schicksale der Menschen zuschrieb. Diese Urreligion wurde später durch den, aus Indien eingedrungenen Cultus des Fo, einen Zweig des Buddhaismus, fast gänzlich verdrängt.

187.) Der Weise sprach, wenn er die Thorheiten des Zeitalters züchtigte: Verschwendung und Ueppigkeit überschreiten die Gränzen der Vernunft; Kargheit führt zu schimpflichem Elend: Beides vermeidet sorgfältig. Der Mittelweg ist die Bahn der Tugend; wollt ihr aber durchaus ein Extrem wählen, so seid lieber zu sparsam als zu freigebig; denn letzteres Uebel greift am verheerendsten um sich, und hat die schrecklichsten Folgen.

---

*) vergl. drittes Buch, XXVI.

188.) Des Ersteren höchste Güter sind Wahrheit und Tugend: sie erhalten sein Gemüth immer in gleich heiterer Stimmung; weder Gewinn noch Verlust kann mächtig auf ihn wirken. Der Letztere klebt an seinem Vortheil, und lebt in ewiger Unruhe.

189.) Die rechten Eigenschaften des Mannes, den der Himmel zu dem wichtigsten und erhabensten Beruf eines Lenkers und Lehrers der Nation erkohren hat.

190.) Tai-wang, der Grossvater des Wen-wang, des Stammherrn der Kaiserfamilie Dscheu, hatte drei Söhne: Tai-be, Tschung-yung und Guei-li. Schon Tai-wang nährte den Wunsch, die letzten, unwürdigen Regenten aus dem Hause Schang in offener Fehde bekriegen zu können, fand aber bei seinem ältesten Sohne Tai-be lebhaften Widerspruch. Tai-wang, als Fürst einer kleinen Landschaft, wählte nun, mit Uebergehung seiner beiden älteren Söhne, den Guei-li zum Nachfolger. Tai-be, obschon der Liebling des Volkes, entsagte dem Thron mit Gleichmuth, und verliess, von seinem Bruder Tschung-yung begleitet, das Reich. Nach Guei-li's frühem Tode stand es dem Tai-wang frei, die Herrschaft an sich zu ziehen; allein aus Achtung für seines Vaters Willen leistete er zum zweitenmal auf den Thron Verzicht, und Tschung-yung folgte dem Guei-li. Von einer dritten Thronentsagung schweigt die Geschichte. Vielleicht gibt

Kung-fu-dsü schon der standhaften Widersetzlichkeit Tai-be's gegen das Vorhaben seines Vaters, die Familie Schang auszurotten, diesen Namen, weil Tai-be als Erstgeborner, nach erfochtenem Sieg und nach dem Hinscheiden des hochbejahrten Tai-wang, auch den ersten Anspruch auf die kaiserliche Würde haben musste.

191.) Das vieldeutige tschinesische Wort Li wird in der ersten Sentenz am besten durch Vernunft d. h. vernünftige Mässigung zu übersetzen sein. Ehrerbietung und Höflichkeit werden ohne sie eine Bürde für uns und Andere: Freimüthigkeit wird zu Raserei d. h. zu toller Unbedachtsamkeit.

Zu der zweiten Sentenz bemerkt Dschang-dsü, das Beispiel angesehener, besonders fürstlicher Personen wirke mächtiger auf die Sitten der Nation als die weisesten Lehren. Wenn der Fürst seine alten Diener und Freunde nicht vernachlässigt, so wird auch der Unterthan keiner Undankbarkeit und Untreue gegen den Nächsten sich schuldig machen.

192.) Als Zeng-dsü fühlte, dass er bald sterben werde, liess er seine Schüler zu sich kommen, zeigte ihnen seinen, von Alter und Krankheit verzehrten Körper, und ermahnte sie noch einmal nachdrücklich zur Selbstbeherrschung und steten Wachsamkeit über ihr eignes Herz, ehe die, so unaufhaltsam schnell dahineilende Lebenszeit nur bittere Reue

zurückliesse: ehe das kraftlose Alter jeden Versuch zur Besserung unmöglich mache.

193.) Meng-ging-dsü war Mandarin von Lu. — Wie des Vogels heiterer Gesang in der Nähe des Todes sich in Klagetöne umwandelt: so spricht der Mensch, auch wenn Leichtsinn, Trug und Verstellung sein ganzes Leben bezeichneten, auf dem Sterbelager mit feierlichem Ernst: jedes seiner Worte kommt aus den innersten Tiefen des Herzens, ist sinnschwer und muss den Umstehenden heilig sein, wie eine Stimme aus einer höheren Welt. Man vergleiche die erhabene Stelle in Young's Nachtgedanken (Night II.):

The chamber, where the good man meets his fate
Is privileg'd beyond the common walk
Of virtuous life, quite in the verge of Heav'n.
Fly, ye profane! if not, draw near with awe,
Receive the blessing, and adore the chance
That threw in this Bethesda your disease:
If unrestor'd by this, despair your cure;
For here resistless Demonstration dwells.
A death-bed's a detector of the heart.
Here tir'd Dissimulation drops her mask
Through Life's grimace, that mistress of the scene!
Here real and apparent are the same.

194.) Meng-ging-dsü war stets um unbedeutende Dinge bekümmert; schien aber mit dem, was sein Stand erheischte, wenig vertraut zu sein. Zeng-dsü bedeutet ihm daher, dass jede kleinliche

Sorge seiner unwürdig sei. Trachte stets nach Heiterkeit mit Ernst und Würde gepaart. Bist du von Natur barsch und zurückstossend, so beobachte dein Benehmen desto sorgfältiger. Sei freimüthig und ungezwungen im geselligen Umgang; aber sprich mit Bedacht und Ueberlegung, damit nichts Gemeines, Schmutziges und Anstössiges in deine Rede sich menge. Diese Eigenschaften machen den Menschen wahrhaft liebenswürdig: sie sind ein unserer Aufmerksamkeit sehr würdiger Gegenstand. Der Staatsmann besonders darf solche Dinge nicht übersehen, auch wenn die Last der Geschäfte ihn niederdrückt, wenn Sorgen ganz anderer Art sein Inneres erfüllen. Nur geringfügige Nebensachen verdienen seine Aufmerksamkeit nicht. So besorgt der Priester im Heiligthum nur das, was sein Beruf von ihm fordert. Für die Erhaltung und Reinigung gemeiner Opfergeräthe sind schon besondere Diener angestellt.

195.) Diesen Lobspruch des Zeng-dsü, der zugleich so vortreffliche Lehren enthält, bezieht der Scholiast Ma-sze auf Yan-yüan *).

196.) Wörtlich: eine Waise von 6 Fuss (lü tschï dschî gû, sex pedum [n. g.] orphanus). Der tschinesische Fuss (tschï) begreift die Länge

*) Statt: gehemmt werden in seinem Streben u. s. w. scheint mir jetzt richtiger: Widerspruch finden, und doch nicht missvergnügt werden.

des Vorderarms vom Ellbogen bis zur Handwurzel, und wird in 10 kleinere Theile (zün) abgetheilt. Sechs tschinesische Fuss betrügen daher nach unserem Masse nur fünf Fuss und einige Zoll, die gewöhnliche Grösse funfzehnjähriger Jünglinge.

Wer soviel Tugend und Seelenstärke besitzt, dass er fähig ist, einen vaterlosen jungen Prinzen zu erziehen, mit Rath und Beispiel ihm zur Seite zu stehen, und einen wackeren Regenten aus ihm zu bilden — dem kannst du die höchste Gewalt über den mächtigsten und ausgedehntesten Staat anvertrauen: er wird sich als Ehrenmann bewähren, und seine Thätigkeit wird nur auf das Wohl des Ganzen gerichtet sein.

197.) Der Mann von höherer Bildung, von tieferen Einsichten, spricht Zeng-dsü, der Mann, welcher im Gebiete seines Wissens zu herrschen, und wissenschaftliche Kenntnisse im Leben gut anzuwenden versteht, ist zum Lenker des Volksgeistes erkohren. Seine Pflicht ist, dem Ziele der Vollkommenheit, dessen ein Sterblicher überhaupt fähig ist, immer kräftig entgegenzuarbeiten, und Heil ihm, wenn sein Streben nur mit dem Tode gehemmt wird! Dies sind die Worte eines Sterbenden, dessen Leben und Wirken dem hier gezeichneten Urbilde so sehr ähnlich war *).

*) Da Sect. IV, 2. — VII. incl. eine zusammenhängende Rede des Zeng-dsü bilden, so hätte ich besser jedes-

198.) Ueber die zwei ersteren kanonischen Bücher vergl. die Einleitung. — Der Yo-ging, welcher musikalische Vorschriften enthalten zu haben scheint, wie auch schon sein Titel besagt, ist verloren gegangen. Die erhabene poëtische Sprache des Schi-ging, sagen die Ausleger, erregt Phantasie und Gefühl. Seine Schilderungen der erhabensten Tugenden und verworfensten Laster durchdringen die Seele. Bewunderung und Abscheu erfüllen abwechselnd unser Inneres, aber niemals ohne wohlthätige Wirkung. Macht euch schon in früher Jugend, wo das Gefühl noch vorherrscht, und nur von Idealen entflammt und begeistert wird, mit dem Inhalte dieses Buches bekannt.

Der Li-ging enthält die Wissenschaft des anständigen Benehmens im weitesten und engsten Sinn des Wortes. Studiret dieses Werk, sagen d. A. mit Aufmerksamkeit, und gewöhnet euch nicht bloss an mechanische Ausübung seiner Vorschriften, sondern betrachtet sie als Symbole dessen, was ihr mit vol-

---

mal statt Zeng-dsü spricht: Zeng-dsü sprach übersetzt. Das Praesens darf eigentlich nur bei solchen Sentenzen gebraucht werden, die frei und ohne Verkettung mit anderen dastehend, eine allgemeine und nicht durch Zeitumstände bedingte Wahrheit aussprechen. Die Vergangenheit tritt am stärksten im Gespräche, und bei solchen Sentenzen hervor, die sich auf damalige Zeitereignisse beziehen. So z. B. wäre es unstatthaft zu übersetzen: Dsü spricht: Fremde haben einen Herrscher u. s. w. vergl. Buch II. Cap. I, V.

ler Ueberzeugung denkt und empfindet. Uebet sie nicht mit sclavischem Zwang und ängstlicher Genauigkeit.

Die Tonkunst hat mächtigen Einfluss auf das menschliche Gemüth: sie entwildert die roheste Natur und erweckt edlere Gefühle. Sie verscheucht düstere Schwermuth und mürrische Laune. So würdigt auch diese Kunst eueres Studiums, damit sie euch zur Tugend ermuntere, damit ihr in heiterer Seelenstimmung auf der Bahn des Guten vorwärts schreitet. Dschao-chi.

199.) Die Tugend des gemeinen Mannes, der nie zu philosophischem Nachdenken Anleitung bekommen hat, gründet sich nur auf Gewohnheit. In zarter Jugend werden ihm seine Pflichten als Mensch und Bürger eingeschärft: sie müssen ihm stets heilig bleiben, weil er sie als den Willen der Götter anerkennt, und darum bleiben die Vorschriften der Religion sein einziger Haltpunct. Es würde eben so thöricht als zwecklos sein, unter den niederen Kreisen des Lebens, wo die Fessel mechanischer Beschäftigung jedes freiere geistige Wirken hemmt, diejenigen Principien der Sittenlehre, welche zunächst in unserer Vernunft ihre Begründung haben, verbreiten zu wollen. Nur wo das Denkvermögen zu freier Thätigkeit Raum hat, in einem Berufe, der diese Thätigkeit nährt und begünstigt, kann

Weisheit im eigentlichen Sinn des Wortes gedeihen und segensreiche Früchte tragen.

200.) Die Wahrheit des Ersteren bedarf wohl keiner näheren Beleuchtung. Sie findet Belege genug in der Geschichte aller Zeiten. Für denjenigen, der keine Tugend besitzt, ist das Laster an und für sich noch keine Triebfeder zur Empörung, die nur kühner Muth oder Verzweiflung hervorbringen kann. Allgemeiner Hass und Verachtung aller Gutgesinnten sind aber selbst dem Bösewicht oft ein peinigendes Gefühl, das er vergebens zu unterdrücken strebt, und das ihn, weil er zur Sinnesänderung nicht Kraft genug fühlt, endlich der Verzweiflung in die Arme wirft. Er sucht in den gefahrvollsten und schrecklichsten Unternehmungen die Qual seines Innern zu verscheuchen.

201.) Zeng-dsü spricht: der Weise erklärt sich hier entschieden gegen gelehrte Anmassung und kalte Verschlossenheit in Betreff der Mittheilung unserer Kenntnisse. Wer die Tugend des grossen Dscheu-gung *) besässe, der wäre nun allerdings unfähig, einen so gehässigen Fehler in sich wurzeln zu lassen; ausserdem aber könnte ihn selbst das bewundernswürdige Genie dieses Weisen vor meiner Verachtung nicht sichern.

*) Dscheu-gung war ein Sohn des Wen-wang und Minister unter den Kaisern Wu-wang und Tsching-wang. Vergl. d. Anm. zur 5ten Section d. 4ten Buches.

202.) Diese Sentenz passt natürlich nur in die Zeiten des Confutsius, wo der sehr fühlbare Mangel an Gelehrten jedem, der sich drei Jahre lang mit Eifer zu seinem Berufe vorbereitet hatte, ein ergiebiges Amt versprach. Die unbegränzte Hochachtung, deren sich der Gelehrtenstand in dem tschinesischen Reiche von jeher zu erfreuen gehabt, ist aus den Nachrichten der Reisebeschreiber und Missionäre hinlänglich bekannt. Nur die höhere wissenschaftliche Bildung der Lehrer des Christenthums verschaffte Letzterem unter der Regierung des grossen Kaisers Kang-chi ein fröhliches Gedeihen.

203.) Damit ist nicht gesagt, dass jeder nur ausschliesslich zu dem angehalten werden solle, was seinen Fähigkeiten am angemessensten ist; sondern Kung-fu-dsü will nur auf die Hauptbedingungen zu einer höheren Stufe der Vollkommenheit in moralischer und intellectueller Hinsicht verweisen. Ohne ächt wissenschaftlichen Sinn ist es Thorheit, den Gelehrtenstand zu erwählen: ohne Kraft und Ausdauer, die sich nur auf lebendige Ueberzeugung gründet, hat unsere Tugend keinen Werth, und verdient nicht einmal diesen Namen. Sie ist dann bloss ein dunkles und instinctartiges, wenn auch zartes Gefühl für das Gute und Schickliche, dem Menschen so natürlich wie jeder sinnliche Genuss.

204.) Der Mann, dem Wissenschaft theuer ist, und der sich die Tugendbahn für sein ganzes Leben

erkohren hat, weiss genau, zu welcher Zeit die Uebernahme eines öffentlichen Amtes mit seinen Grundsätzen bestehen kann. Er wird keinen Beruf ohne reifliche Ueberlegung antreten, weil er, selbst in den grössten politischen Stürmen, seinen Posten nicht wieder verlassen darf. Er wirft noch während seiner Unabhängigkeit einen prüfenden Blick auf den Zustand des Reiches. Glimmt ein verheerender Bürgerkrieg unter der Asche, wüthet ein Tyrann gegen die Güter und das Leben seiner Unterthanen, so zieht der Weise sich in die Stille des Privatlebens zurück, bis die gerechte Sache ihn auf den Schauplatz der Begebenheiten führt.

205.) Der Seichtling und Unwissende kann höchstens bei vielen und grossen Glücksgütern, dem Blendwerke des Pöbels aller Stände, der bloss am Sinnlichen hängt, ein gewisses Ansehen behaupten; aber auch das nur in ruhigen, wohl organisirten Staaten, wo es nicht darauf ankommt, mit grosser Kenntniss und Einsicht den Besitz des Eigenthumes zu sichern. Seine Ignoranz und Unbehülflichkeit wird ihm dann erst recht fühlbar und verderblich, wenn Zeiten hereinbrechen, wo Geist und Kenntnisse fast die einzige Bedingung zeitlicher Vortheile sind.

206.) Zeng-dsü spricht: wer noch nie Staatsmann gewesen ist, kann sich auch zu keinem deutlichen Begriff von den Berufspflichten eines Staatsmannes erheben und von den tausendfachen Sorgen,

die auf ihm lasten. Darum enthalte dich in deinem engen Kreise jedes voreiligen Tadels.

207.) Der Tonkünstler Tschi *) war Kapellmeister am Hofe des Fürsten von Lu. Das hier angeführte Lied, welches mit den Worten Gûan-sûi (nicht Giün-dsü, wie im Texte steht) beginnt, ist aus dem Buche Schi-ging.

208.) Su-sze spricht: die geistigen Anlagen der Menschen sind unendlich verschieden: jeder hat auch sein besonderes Temperament, jeder seine Lieblingsfehler, die ihm gleichsam angeboren sind, zu denen sich aber schon früh die analogen guten Eigenschaften gesellen. So z. B. wird aus dem trotzigen und allzumuthigen Ross ein tüchtiger Renner. Wer sich kein Verdienst um seine Mitmenschen zu erwerben strebt, pflegt wenigstens auch keinen Anspruch auf diejenige Hochachtung zu machen, die nur dem Verdienste zukommt: er ist bescheiden und demüthig. Wer keine bedeutenden Kenntnisse besitzt, strebt wenigstens vollkommener Tugend mit desto grösserem Eifer nach: wem es an Fähigkeiten mangelt, der gesteht es gern, und gewöhnt sich an Aufrichtigkeit. Wo aber diese Fehler nicht im Geleite der Tugenden sind, die in dem unverdorbenen, für das Gute empfänglichen Gemüth aus ihnen entspringen, da ist alle Hoffnung verloren.

*) So ist statt des im Texte befindlichen Sze zu lesen.

209.) Es ist gut und nützlich, seine Fortschritte nicht zu hoch anzuschlagen. Dieser Gedanke muss aber ein Sporn zu desto grösserer Kraftanstrengung sein: er darf nicht muthlos und missvergnügt machen, sonst vergessen wir das bereits Erlernte aus Geringschätzung, und fühlen keinen Antrieb zu fernerer Thätigkeit.

210.) Schün wurde von seinem Vorgänger Yao wegen seiner vortrefflichen Eigenschaften zum Nachfolger erwählt, und eben so Yü von Schün. Als Yao schon sehr alt war, berathschlagte er sich einst mit den Grossen des Reichs über die Wahl eines würdigen Nachfolgers. Man stellte ihm vor, dass sein ältester Sohn des Thrones eben so würdig sei als er selbst, und dass die Unterthanen immer den Vater im Sohne ehren würden. Allein Yao gab zur Antwort: „ich verabscheue diejenigen, welche dem Gottlosen eine Lobrede halten, eben so sehr als die, welche den Frommen lästern. Ich kenne meinen Sohn besser als ihr. Unter der schönen Larve der Tugend verbirgt er abscheulige Laster." Dies brachte die Versammlung zum Schweigen. Einige Zeit nachher liess er einen seiner Minister, auf dessen Weisheit und Tugend er grosses Vertrauen setzte, zu sich kommen, und wollte ihm die Herrschaft übergeben. Dieser lehnte das Anerbieten mit Würde und Hochachtung ab, indem er betheuerte, dass eine solche Last für seine Schultern zu schwer sei; und

schlug einen gemeinen Landmann, der Schün hiess, dem Kaiser als Thronerben vor. Yao liess den Schün zu sich kommen, und vertraute ihm einstweilen, um seine gerühmten Eigenschaften zu prüfen, die Verwaltung einer Provinz an. Schün zeigte in diesem Berufe so viel Weisheit, Klugheit, Mässigung und Rechtschaffenheit, dass Yao ihn nach drei Jahren zum Mitregenten ernannte, und ihm seine beiden Töchter zur Ehe gab. Er lebte und regierte noch 28 Jahre mit Schün in grösster Eintracht, und bestätigte in seinem letzten Willen dessen Nachfolge.

Auch Schün wählte den Yü mit Uebergehung seiner eignen Kinder, nahm ihn die 17 letzten Jahre seiner Herrschaft als Mitregenten zu sich, und erklärte ihn dann feierlich als Thronerben.

211.) Mit Yao fängt erst die beglaubigte Geschichte der Tschinesen an. Die Thaten und Schicksale seiner Vorgänger Fo-chi, Schin-nung, Choang-di, Schao-chao, Tschuan-chio, Gao-sin und Tschi sind von Mythen durchwebt, und selbst tschinesische Historiker machen die Existenz oder wenigstens die Kaiserwürde einiger derselben verdächtig. Yao bestieg den Thron um das Jahr 2357 vor Christo. In ihm vereinigte sich, nach dem Zeugniss der Geschichtschreiber und Dichter, Alles, was einen Fürsten gross und liebenswürdig machen kann. Die Unterthanen sehnten sich nach seinem Anblick wie ein dürres Land nach erquickendem Regen.

Er war ihnen Vater, Lehrer und Gesetzgeber: er bildete ihren Geist und ihr Herz: er stand ihnen bei jeder Verletzung ihrer Rechte, bei jeder Kränkung im bürgerlichen Leben kräftig und liebevoll zur Seite. Seine Bescheidenheit war seiner Hoheit gemäss. Er genoss die einfachsten Speisen; in seiner Wohnung vermisste man alle Pracht; er kleidete sich während des Sommers in Wollenzeug, im Winter umhüllte das Fell eines Hirsches seinen Körper. Grosse Landplagen oder empörende Verbrechen der Unterthanen schrieb er jedesmal der Unvollkommenheit des Fürsten zu, dem die Götter durch solche Mittel ihr Missvergnügen zu erkennen gäben. Er bereiste sehr oft alle Theile des Reiches, und brachte jedesmal vorher dem Herren des Himmels Opfer. Mit- und Nachwelt verdankten ihm die weisesten Anordnungen in allen Theilen der Rechtspflege, den ersten Anbau von Canälen zur Ableitung der Wasser, die damals einen grossen Theil des platten Landes bedeckten, und die Verbesserung der Chronologie durch genauere astronomische Beobachtungen, die er, selbst ein grosser Freund der Sternkunde, in Verbindung mit zwei ausgezeichneten Mathematikern seiner Zeit, dem Chi und Cho, anstellte. Er soll in einem Alter von 118 Jahren gestorben sein.

212.) Unter den 5 Ministern des Schün war besonders Yü, der nachherige Kaiser, wegen seiner unsterblichen Verdienste um die Ableitung der Gewäs-

ser ausgezeichnet. Schün trat 2277 vor Christo die Regierung an, nachdem er sich drei Jahre lang in dem Grabe des Yào verschlossen hatte, um sich desto ungestörter seinem Schmerze zu überlassen. Er regierte 50 Jahre.

Die erste Kaiserdynastie (Chia) deren Gründer Yü (oder Tai-yü, d. i. der grosse Yü) war *), zählte in einem Zeitraum von 458 Jahren siebzehn Kaiser, und endete mit Kie, der zu den grössten Wüthrichen gehört, die jemals auf einem Fürstenthrone gesessen haben und nach funfzehnjähriger, mit unerhörten Schandthaten befleckter Herrschaft, die Krone dem Tsching-tang, der die Familie Schang oder Yen zur Kaiserwürde erhob, abtreten musste. Diese Dynastie behauptete den Thron 644 Jahre, und zählt 28 Regenten, von denen Tscheu, ein Ungeheuer wie Kie, der Letzte war. Ihn bekriegte Wu-wang aus dem Hause Dscheu, unter dessen 23tem Kaiser Ling-wang Confutsius geboren ward.

Die Frau, welche dem Wu-wang in der Regierung beistand, war nach einigen Auslegern seine Mutter, nach anderen seine Gemahlin. Sie besorgte vornehmlich die inneren Angelegenheiten des Landes, während die Thätigkeit der neun übrigen Minister mehr nach Aussen gerichtet war.

---

*) 2217 vor Christo.

213.) Diese Bemerkung scheint mit dem Inhalte der vorigen Sentenz im Widerspruch zu stehen. Der Umstand nämlich, dass Wu-wang zehn Personen aufzählen kann, die zur Regierung tüchtig waren, Schün dagegen bloss fünf, bewiese ja gerade das Gegentheil.

214.) Dscheu ist hier Wen-wang — Yen die ganze Dynastie Yen oder Schang; hier aber nur auf Tscheu, den letzten Regenten derselben, zu beziehen.

Im Tschün-zieu (vergl. die Einleitung) steht geschrieben, dass Wen-wang der Dynastie Yen, selbst dem blutdürstigen Tyrannen Tscheu, mit standhafter Treue anhing, obgleich von den 9 Provinzen des Reiches schon sechse ihm gehuldigt hatten.

Fan-sze spricht: Wen-wang's Treue und Edelmuth waren so gross, dass er den grausamen Tscheu ruhig herrschen liess, wie leicht es ihm auch geworden wäre, ihn mit den Waffen in der Hand vom Throne zu stürzen. Obschon der Himmel zwei Drittheile des Kaiserthums in seine Hände gegeben hatte, und das Volk ihm herzlich zugethan war, so schlug er dennoch die Oberhoheit aus. Man vergleiche die grossmüthige Entsagung seines Oheims Tai-be (1te Sect. dieses Buches).

215.) Yü hatte seine Hofstadt in der Provinz Schan-si. Er war an Kenntniss der Beschaffen-

heit des Erdbodens allen seinen Zeitgenossen überlegen, steuerte durch Anlegung vieler künstlicher Wasserleitungen dem verheerenden Austreten der Ströme, und schrieb selbst ein sehr nützliches Werk über den Ackerbau. Seine sämmtlichen Staaten theilte er in 9 grosse Provinzen ab, und liess neun grosse eherne Gefässe machen, auf welchen die Specialkarte jeder Provinz eingegraben war. Unter ihm wurde die Kaiserwürde zuerst erblich.

Dieser Kaiser vergönnte seinen geringsten Unterthanen zu jeder Stunde des Tages freien Zutritt. Er liess an die Pforte seines Pallastes eine Glocke, eine Trommel und drei Tafeln befestigen, deren eine von Eisen, die andere von Stein und die dritte von Blei war. Der Glocke musste man sich in bürgerlichen Angelegenheiten bedienen; die Trommel wurde gerührt, wenn der Antrag die Gesetze und Religion betraf; die bleierne Tafel stand denen zu Diensten, die in Regierungssachen etwas anzubringen hatten. Wer über Ungerechtigkeiten oder unverdiente Misshandlungen einer subalternen Obrigkeit sich zu beklagen hatte, musste auf die steinerne Tafel schlagen. Man erzählt, dass Yü an einem Tage zweimal von seiner Mahlzeit aufgestanden sei, als die Glocke angezogen wurde, und dass er an einem anderen Tage dreimal das Bad verlassen habe, um die Klagen einiger Unterthanen anzuhören.

216.) Zeng-dsü spricht: durch beständiges Reden von Gewinn und zeitlichem Vortheil beschim-

pfen wir unsere Liebe zur Tugend. Die Wege der Vorsehung sind dem Sterblichen unerforschlich; es ist daher unnöthiger Zeitverlust, unsere zukünftigen, guten oder bösen Schicksale schon im voraus ergrübeln zu wollen. Eine Schilderung vollkommener Tugend ist nicht überall an ihrem Orte, weil der Mensch nur stufenweise zur Vollkommenheit überhaupt geführt werden kann, und die Meisten von wirklichen sowohl als eingebildeten Schwierigkeiten sich zurückschrecken lassen.

Wer jener Mann von Da-chung gewesen sei, wissen die Erklärer nicht. Er bewunderte die ausserordentlichen Gaben des Kung-fu-dsü, beklagte aber auch zugleich, dass er so geräuschlos Gutes wirke, und seinen Namen durch keine glänzende That bei der Nachwelt verewigen wolle. Der Weise vernahm dies und antwortete in scherzhaftem Ton: was soll ich denn für ein Gewerbe treiben, das meinen Namen verewigen wird? Soll ich ein Bogenschütze werden? Das erfordert aber nicht wenig Uebung und Geschicklichkeit, um etwas Tüchtiges zu leisten. Als Fuhrmann ist es leichter, sich hervorzuthun; ich will also diesen Stand ergreifen.

217.) Kung-fu-dsü lehrt in der ersten Sentenz, dass man kein Bedenken tragen solle, der Mode zu folgen, sobald sie dem Luxus Schranken setze. Einfache und anspruchslose Kleidung, die keinen grossen Kostenaufwand erfordert, ist jeder an-

dern vorzuziehen, und in dieser Hinsicht brauchen wir uns nicht sklavisch nach den Vätern zu richten. Die altfränkische Kopfbedeckung, von der Kung-fu-dsü redet, hiess Mâ-mlan. Sie wurde nur von Vornehmen getragen, und bestand aus sehr feinem Tuche, das ausserordentlich theuer war.

Der Sinn des in der zweiten Sentenz ausgesprochenen Urtheils zeigt deutlich, dass Confutsius alle Ceremonien, die von Achtung und Ehrfurcht ausgingen, deren Hintansetzung also von Dünkel und Gleichgültigkeit gegen Andere zeugte, sehr in Ehren hielt. Vor Alters pflegten sich die höheren Staatsbeamten, wenn sie dem Fürsten ihre Aufwartung machten, schon am Eingang des Pallastes zu verbeugen. Zur Zeit des Weisen schämte man sich dieser Sitte; darum spricht Kung-fu-dsü: in diesem Puncte will ich bei der Gewohnheit unserer Väter bleiben, auch wenn ich Allen zuwider handle.

Weil der Tschinese sein feierliches, bedeutungsvolles Ceremoniell, das gleichsam die Bedingung der Zucht, Subordination und somit der Wohlfahrt des ganzen Staatskörpers ist, als symbolischen Ausdruck seiner Grundsätze und Gefühle betrachtet, so muss die Geringschätzung oder Vernachlässigung desselben, besonders der Hofceremonien, den Verdacht revolutionärer Gesinnungen, oder doch wenigstens grosser Gleichgültigkeit gegen die geheiligte Person des Monarchen, erwecken. Kung-fu-dsü kannte den Charakter seiner Nation zu gut, als dass er nicht,

weit entfernt, solche Gebräuche abzuschaffen, durch sein eignes Beispiel ihnen Gesetzeskraft gegeben hätte.

Zeng-dsü spricht: der achtungswürdige Mann bequemt sich allen Gebräuchen seines Zeitalters, die von Ehrfurcht und Höflichkeit ausgehen. Der Stoff oder die Form eines Hutes sind Sachen von geringer Wichtigkeit: sie haben mit wahrem Anstand nichts zu schaffen. Sobald aber der, auf tugendhafte und vernünftige Principien gegründete Anstand verletzt wird, so nimmt der Weise keinen Antheil daran.

218.) Wer mit eitler Selbstgefälligkeit *) anhebt, der schreitet fort zum Eigensinn, zur Hartnäckigkeit, und fällt endlich in den gröbsten Egoismus. Kung-fu-dsü machte sich keines der drei letzteren Fehler schuldig, weil er den ersteren von früher Jugend an sorgfältig vermieden hatte.

219.) Vergl. das Leben des Kung-fu-dsü. Yung-fu hatte sich in dem Lande Chung wegen seiner Grausamkeiten verhasst gemacht. Die Bewohner verwechselten Kung-fu-dsü mit diesem Mandarin, und legten ihn bei seiner Ankunft in Ketten. Den Weisen erfüllte Besorgniss und gerechter Schmerz über die unwürdige Todesart, die seiner harrte: doch ermannte er sich bald und sprach die folgenden trost-

*) Im Texte steht aus Versehen: Vorurtheil.

reichen Worte zu seinen Schülern. Ein anderer Scholiast bemerkt, dass Dsü-lu's wild entflammter Zorn, der Kung-fu-dsü's übrige Schüler aufforderte, den Lehrer mit Gewalt der bewaffneten Schaar, die ihn gebunden wegführte, wieder zu entreissen, diesen herrlichen Zuspruch des Kung-fu-dsü veranlasst habe. Wen-wang hatte vor grauer Zeit über das Land geherrscht, dessen Bewohner jetzt den Kung-fu-dsü gefesselt hielten: er, ein Weiser auf dem Throne, hatte ihre Väter zur Weisheit und Tugend erzogen; wie sollte dieser edlere Geist so ganz von den Nachkommen gewichen sein, dass sie einem Manne nach dem Leben strebten, der, so wie jener, nur für das Wohl der Menschheit lebte und wirkte! Wenn diese schöne Ordnung der Dinge, welche von Wen-wang herrührt, setzt Kung-fu-dsü mit frommem Vertrauen hinzu, wenn meine Lehre und mein Streben den Absichten des Himmels zuwider sind, so werde ich sterben müssen; sieht aber das göttliche Auge mit Wohlgefallen auf Wen-wang's und seines Nachfolgers Werk herab, so können die Bewohner von Chung mir nichts anhaben.

Die edle, feierliche Kürze des tschinesischen Textes, wozu noch mehrere sinnreiche Wortspiele kommen, die leider in der Uebersetzung verloren gehen mussten, macht diese Stelle zu einer der erhabensten des ganzen Buches.

220.) Statt des, in der ersten Sentenz des Textes stehenden: ein weiser Mann, besser und

wörtlicher: ein heiliger Mann. Tai-dsai hatte schon so viel von Kung-fu-dsü als Lehrer der Nation und Staatsmann gehört, dass sein Erstaunen gränzenlos war, als er sich zugleich auch von seinen gründlichen musikalischen Kenntnissen, von seiner Kunst und Geschicklichkeit im Reiten, Bogenschiessen, und fast in jeder mechanischen Beschäftigung überzeugte. Nun erst glaubte er in Kung-fu-dsü ein Wesen höherer Art, einen heiligen Mann zu sehen, und richtet daher diese Frage an Dsü-gung, welcher, etwas missgünstig und unbescheiden, keine bestimmte Antwort gibt, obschon er die Wahrheit dessen, was Tai-dsai sagte, bekräftigen muss. Man lese übrigens in Dsü-gung's Antwort wiederum: vielleicht ist er ein heiliger Mann. Eine Definition des heiligen Mannes nach tschinesischen Vorstellungen ist schon in der 177ten Anmerkung gegeben. Dass Kung-fu-dsü niemanden, ausser dem räthselhaften Heiligen des Abendlandes, dieses Prädicat zugestanden habe, erhellt aus einem merkwürdigen, vielleicht aber apokryphischen Gespräche zwischen Kung-fu-dsü und einem Minister Pi, das sich in dem 1ten Theil des Dschìng giáo dschîn ziûan *) findet, und von Herrn Rémusat in seinen Anmerkungen zum Dschung-

*) Wahrhafte Erklärung des wahren Glaubens. Das Buch enthält eine ausführliche Darstellung der muhammedanischen Religion, und scheint von einem, in Tschina lebenden Muhammedaner verfasst zu sein.

yung (Notices et Extr. des Manuscr. T. X. p. 407) mitgetheilt ist. Es lautet also:

„Der Minister Pi sprach zu Kung-fu-dsü: Meister, bist du kein heiliger Mann? Dsü antwortete: so sehr ich auch mein Gedächtniss anstrengen mag, ich erinnere mich keines Menschen, der dieses Ehrennamens würdig gewesen wäre. Aber, entgegnete Pi: waren nicht die drei Fürsten *) Heilige? Die drei Fürsten, sprach Dsü, besässen überschwengliche Güte, hohen Geist und unbesiegbare Seelenstärke. Ob sie aber Heilige zu nennen sind, will ich nicht entscheiden. Der Minister fragte wiederum: die fünf Kaiser **), waren sie nicht heilig? Die fünf Kaiser, erwiederte Dsü, waren gütig, von grosser Milde und unbestechlicher Gerechtigkeit. Allein ich weiss nicht, ob sie heilige Männer gewesen sind. Aber, fuhr Pi fort, sind nicht die drei Erlauchten ***) dieses Prädicats würdig? Dsü sprach: die drei Erlauchten wussten ihre Lebenszeit †) gut anzuwenden; ich will es jedoch nicht wagen,

*) Die Stifter der Dynastieen Chia, Schang und Dscheu.

**) Welche vor der ersten Dynastie über Tschina herrschten. Ueber die Namen einiger derselben sind die Historiker nicht einig.

***) Mythische Personen, über deren Namen man sehr streitig ist.

†) Die sich über mehrere Jahrhunderte erstreckt haben soll.

sie Heilige zu nennen. Ganz erstaunt rief der Minister: wer ist denn nun endlich der wahre Heilige? Kung-fu-dsü versetzte mit Begeisterung, doch in sanftem Ton: ich habe gehört, dass im fernen Abendland der wahre Heilige erstehen werde *), der, ohne selbst zu regieren, aller Verwirrung steuern, der, ohne zu sprechen, unbedingten Glauben einflössen, der, ohne die Gestalt der Dinge zu verändern, einen Ocean verdienstlicher Handlungen erzeugen wird. Niemand kennt seinen Namen, aber Kieu (ich) hat gehört, dass er nur der wahre Heilige sein werde."

Vermuthlich wird nun der Verfasser obgenannten Buches seinen ganzen Scharfsinn aufbieten, um zu beweisen, dass kein Anderer als Muhammed unter dem Heiligen des fernen Abendlandes zu verstehen sei. Christliche Missionäre haben in diesem merkwürdigen Spruch eine messianische Weissagung gefunden. So viel ist sicher, dass der Kaiser Ming-di aus der Dynastie Chan, im 65ten Jahre nach Christo, zwei Mandarine vom ersten Rang nach den Abendländern geschickt, und ihnen befohlen, nicht

*) oder vielleicht auch: erstanden ist. Das hier gebrauchte Verbum kann nämlich, weil eine bestimmende Partikel fehlt, eben so gut in vergangener als zukünftiger Bedeutung gefasst werden (sî fâng yèu schîng jîn) obgleich Kung-fu-dsü's ausdrückliche Versicherung im Anfang des Gespräches dem Futurum günstiger ist.

aber wieder zu kommen, bis sie entweder den Heiligen selbst, oder doch wenigstens seine Religion gefunden hätten. Allein diese Männer, von den Beschwerlichkeiten der langen Reise abgeschreckt, blieben schon in einer Provinz Indiens, wo sie zufällig den Buddhaismus kennen lernten, und diese Lehre bei ihrer Rückkehr nach Tschina mit grossem Eifer ausbreiteten.

Um aber, nach dieser langen Episode, wieder auf unsere Stelle zurückzukommen, so bemerkt Confutsius, als er dieses Gespräch erfahren hatte, dass die Dürftigkeit seiner früheren Jugend ihn zu dergleichen Erwerbsmitteln gezwungen habe, die mechanische Fertigkeit voraussetzten, obschon dergleichen Künste zum Beruf eines Weisen gar nicht nothwendig, und auch dem achtungswürdigen Manne entbehrlich seien. Dann folgt noch eine Anmerkung eines Schülers von Kung-fu-dsü, welche den Inhalt der Worte des Weisen, in sofern sie die Beschäftigungen seiner Jugend betreffen, bestätigt.

221.) Der Weise spricht aus grosser Bescheidenheit: einige wollen mir tiefe Einsichten und grosse Kenntnisse zuschreiben: mit welchem Rechte? Unendlich ist die Natur, unergründlich ihr Wirken, unsere Fassungskraft eng begränzt. Doch soll diese Ueberzeugung von meiner menschlichen Kurzsichtigkeit nicht meinen Eifer im Unterricht erkalten lassen. Wenn der Unwissendste mich um Belehrung an-

spricht, so fühle ich einen unwiderstehlichen Drang, ihn mit dem, was mir bekannt ist, vertraut zu machen. Ich begnüge mich nicht damit, ihm die Wahrheit in einem Helldunkel zu zeigen, sondern führe ihn mit rastloser Thätigkeit zur klaren Anschauung, auf dass ihr freundliches Licht ihm eben so strahle wie mir.

222.) Der Vogel Fung oder Fung-choang und der Drache Tu sind mythologische Thiere, gleich dem Phönix oder Simorgh des Abendlandes, deren Erscheinung den Erdbewohnern ein goldenes Zeitalter verkündigte. Fung-choang ist König über alle Vögel, die bei seinem Anblick voll heiliger Scheu die Flucht ergreifen. Er thront in den Waldgebirgen der Provinz Sze-tschuan, zeigte sich in seiner ganzen Glorie unter der Regierung des Kaisers Schün, und liess unter Wen-wang einen entzückenden Gesang ertönen. — Der Tu hat den Kopf und Schweif eines Drachen, den Leib eines Pferdes, und sein Rücken ist mit Schuppen gleich Siegeln bedeckt, weshalb auch ein Siegel nach heutigem Sprachgebrauche tû oder tû-schû genannt wird.

Kung-fu-dsü gibt also bildlich zu verstehen, dass die glücklichen Zeiten des Schün und Wen-wang, mit denen Weisheit und Tugend auf dem Throne sassen, unwiederbringlich dahin seien: dass die Verstocktheit seiner entarteten Mitwelt jeden Versuch zur Besserung unmöglich mache.

223.) Fan-sze spricht: das Herz des Weisen hatte inniges Mitgefühl mit dem Leiden und der Trauer Anderer. Dies Mitgefühl erzeugte Ehrfurcht, wenn er sah, dass sie standhaft ihr Leiden ertrugen. Er stand vor ihnen auf, und ging ihnen bescheiden aus dem Wege. Der Obrigkeit bezeugte er nach alterthümlicher Sitte seine Hochachtung.

224.) Kung-fu-dsü hatte damals der Mandarinenwürde entsagt, und mit ihr auch allen, einem Mandarin zukommenden Ehrenbezeugungen, wohin besonders die Aufwartung durch einen Diener gehörte, der nicht aus niedrigem Stande sein durfte. Dsü-lu nahm wenig Rücksicht auf die Gesetze des Anstandes. Er gab dem Weisen in einer bedenklichen Krankheit einen seiner eigenen Schüler zur Bedienung, und nährte dabei den Wunsch, seinem geliebten Lehrer, im Fall dass er sterben sollte, ein recht vornehmes und prachtvolles Leichenbegängniss auswirken zu können. Als die Gluth der Krankheit etwas nachgelassen hatte, bemerkte Kung-fu-dsü diesen, aus Dsü-lu's Eitelkeit entsprungenen Fehler, und rügte ihn mit den Worten der beiden letzten Sentenzen, worin er zugleich ausdrückt, dass es seinem Herzen viel erfreulicher gewesen wäre, in den Armen seiner Schüler zu sterben. Er setzt noch hinzu: war mir denn eine feierliche Bestattung so nothwendig? Gewiss hätte mir niemand ein Lager im Schooss der Erde missgönnt, und mein Leichnam

wäre nicht, wie der eines vernunftlosen Geschöpfes, unbegraben liegen geblieben!

Fan-sze spricht: als Zeng-dsü dem Tode nahe war, stieg er aus seinem Bette, liess das Polster, auf dem er bisher gelegen hatte, weil es das Geschenk eines Lasterhaften war, gegen ein anderes vertauschen, legte sich dann wieder, und sprach sterbend: nun erst ist Alles recht und gut um mich her. So gross war seine Liebe zu Anstand und Schicklichkeit!

225.) Dsü-gung wunderte sich über Kung-fu-dsü, der, zum Lehrer und Lenker der Menschen geboren, so wenig um obrigkeitliche Aemter warb. Er gab ihm in diesem schönen Gleichniss auf eine feine Art seinen Wunsch zu erkennen, und Kung-fu-dsü erwiedert sehr treffend, dass geistige Anlagen und Kenntnisse keine Waare seien, die man, gleich einem Krämer, selbst taxiren und zum Verkauf ausbieten dürfe, sondern dass man bescheiden warten müsse, bis Andere sie erkennen, und ihren Werth beurtheilen. Man vergleiche übrigens die 161te Anmerkung.

226.) Diesen Wunsch äusserte Kung-fu-dsü aus Missvergnügen über die geringe Aufmerksamkeit, welche man seinem Unterricht schenkte. — Der Weise wirkt allenthalben wohlthätig, selbst unter Barbaren: er kann in dem fernsten Lande als Reformator der Sitten auftreten; denn er gehört der

ganzen Menschheit an, und sein Wandel sichert ihm allgemeine Hochachtung.

227.) Im 11ten Regierungsjahre des Königes Ngai-gung kehrte Kung-fu-dsü von Wei in sein Vaterland Lu zurück, wo die Vorschriften des grossen Dscheu-gung jetzt geehrt wurden, aber Dichtkunst und Musik in Verfall geriethen.

228). Dieser Spruch gilt überhaupt dem ewigen Kreislauf aller irdischen Dinge: sie verschwinden und kehren wieder in stetem Wechsel: zwischen Vergangenheit und Zukunft bleibt uns nicht der Raum eines Augenblicks. Darum ermahnte Kung-fu-dsü seine Schüler immer über sich selbst zu wachen und zu sorgen, dass kein Augenblick ihres Lebens ungenütz vorübergehe: dass jeder durch eine gute That bezeichnet werde, oder wenigstens durch einen edlen Gedanken.

229.) Dieser Gedanke des Weisen entspricht einem Vers im Buche Schi-ging, der ihm wohl vorschweben mochte. Wer einen künstlichen Hügel (eine Terrasse oder was ähnliches) errichten will, und, wenn nur noch ein Korb voll Erde zur Vollendung des Werkes fehlt, davon ablässt, der vernichtet seinen eignen Plan. Wer im Gegentheil täglich nur eine Hand voll Erde, jedoch mit ausdauerndem Fleiss, auf den flachen Grund wirft, der macht wahre Fortschritte. So kann auch ein jeder, und wenn sein erstes Beginnen sehr wenig versprechen

bei auf directe oder indirecte Weise an seine Fehler zu erinnern; denn alles Lob entflammte die gränzenlose Ehrbegierde Dsü-lu's in solchem Grade, dass sich mehr Schaden als Nutzen davon versprechen liess: vor Freude über Kung-fu-dsü's rühmliche Erwähnung einiger seiner Tugenden vergass er nur allzu gern die nicht minder bedeutenden Fehler, deren Austilgung ihm unmöglich war.

233.) Fan-sze spricht: wenn Ruhe und Wohlstand in einem Staate herrschen, so kann der werthlose Mensch in Verwaltung seines Amtes von dem Ehrenmanne wenig verschieden erscheinen. Lasst aber Zeiten der Noth und Gefahr hereinbrechen: dann erst zeigt sich der achtungswürdige Mann in seiner ganzen Grösse, wie die Fichte und Cypresse auch im Winter, wo alle anderen Bäume ihres Schmuckes beraubt sind, mit frischem Grün das Auge erfreuen.

234.) Der Tang-ti oder Schân-îng-tâo ist eine Gattung wilder Kirschbäume, die sauere Beeren tragen. Die Blüthe des Tang-ti neigt sich, von dem Hauch des Windes berührt, nach allen Seiten, und so wendete sich das Herz des Kung-fu-dsü liebevoll zu Jedem, den er für seine Lehre gewinnen zu können glaubte. Das Bild ist übrigens aus dem Buche Schi-ging entlehnt.

235.) Das zweite Capitel des fünften Buches, dessen Inhalt sich fast ausschliesslich auf Kung-fu-dsü's äusserlichen Anstand bezieht, theile ich wegen

der Trockenheit seiner Materien und des, für die meisten Leser nur geringen Interesse's in einem fruchtbaren Auszuge mit. Die weniger ausgezeichneten Schüler des Weisen machten sich während ihres Umgangs mit Kung-fu-dsü ein Geschäft daraus, sein ganzes Benehmen, in Thätigkeit und Ruhe, genau zu beobachten. Sie merkten sich sorgfältig seine Gestalt, jeden seiner Züge, seine Worte und körperlichen Bewegungen bei jeder Gelegenheit, und glaubten in Allem, was Kung-fu-dsü vornahm, eine sichere Norm für ihr ganzes Leben zu finden.

In der Heimath, wo seine Blutsverwandte lebten, benahm sich Kung-fu-dsü höchst bescheiden und anspruchslos, weil dieses Land die irdischen Ueberreste seiner Vorältern verhüllte; vielleicht auch, weil jeder Schein von Anmassung in dem Lande, das unsere Wiege war, am Ersten Aergerniss gibt, und am sorgfältigsten vermieden werden muss.

Die Pagode der Vorältern ist im Leben und Tode der Vereinigungsort eines ganzen Geschlechtes; ihr gebührt daher grosse Verehrung — im kaiserlichen Pallaste wird über die wichtigsten Angelegenheiten des Reiches entschieden: auch ihm dürfen wir uns nicht ohne tiefe Ehrfurcht nahen!

236.) Er verliess den König mit feierlich langsamen Schritten, um seine Ehrfurcht vor dessen Aufträgen darzuthun. — Beim Empfang des Gesandten wendete er sich, nachdem er den Ersteren begrüsst,

mit Zeichen der Bewillkommnung zu dessen Gefolge, das zu seiner Rechten und Linken stand. Der Gruss mit zusammengefügten Händen ist bei den Tschinesen allgemein. — Wenn er eilig in den Pallast trat u. s. w.; d. h. wenn ein dringendes Geschäft Eile nothwendig machte, versäumte er dennoch die wichtigsten Regeln des Anstandes nicht. — Wenn der Gast oder Gesandte im Begriff war, abzureisen, harrete Kung-fu-dsü an der Pforte auf seinen letzten Auftrag und verweilte dann noch so lange, bis er den Fremden und sein Gefolge ganz aus dem Gesicht verloren hatte. Hierauf erstattete er dem Fürsten treuen Bericht über die bereits erfolgte Abreise, und wiederholte buchstäblich die letzten Reden des Gastes.

237.) An gewissen Tagen des Monats erscheinen die vornehmsten Mandarins vor dem Kaiser, und wenn auch der Monarch selbst nicht gegenwärtig sein sollte, so erweisen sie dennoch dem leeren Thron dieselbe Ehrfurcht. Die Pforte des Pallastes ist hoch und breit; dennoch trat der Weise mit gebücktem Haupt hinein, um seine Ehrfurcht vor dessen Bewohner darzuthun. — Er stellte sich nicht in die Mitte des Thores, weil der Fürst durch die Mitte aus- und eingeht. Der Mandarin hält sich mehr in der Nähe des rechten Thorpfostens, und schreitet über die Schwelle weg. — Die Höflichkeit erfordert, dass man, beim Eintritt in den Pallast, sein Gewand

wenigstens einen Zoll hoch vom Boden aufhebe, damit die Füsse sich nicht zufällig in das Gewand verwickeln, was einen unanständigen Fall zur Folge haben könnte. In der Nähe eines Vornehmern ist es auch sehr unschicklich, stark auszuathmen. — Auf öffentlicher Strasse darf man keine Amtsmiene annehmen, sondern muss, wie höchst wichtig unsere Geschäfte auch sein mögen, heiter und natürlich erscheinen. Kung-fu-dsü breitete, nachdem er die Sitzung verlassen, seine Arme aus, um anzuzeigen, dass er sich jetzt einer Pflicht seines Berufes glücklich entledigt habe.

238.) Wenn ein Mandarin mit wichtigen Aufträgen nach einer Provinz geschickt wurde, so empfing er zu seiner Legitimation einen Abdruck des fürstlichen Siegels mit. Kung-fu-dsü beugte seinen Körper nicht wegen der gewaltigen Schwere des Siegels, sondern aus tiefer Ehrfurcht gegen den allerhöchsten Befehl, den der Fürst ihn zu überbringen gewürdigt hatte.

Das kaiserliche Siegel ist viereckig und gegen acht Finger lang und breit. Es besteht aus dem feinsten Jaspis, einem in Tschina sehr geschätzten Edelstein. Durch dieses Siegel werden alle öffentlichen Acten, Urkunden und Urtheile der höchsten Reichsgerichte rechtskräftig gemacht. Die Siegel der Prinzen vom Geblüte sind von Gold; die der Statthalter und Mandarins von Silber; geringere obrig-

keitliche Personen dürfen nur kupferne Siegel führen. Wenn ein solches Siegel abgenutzt oder sonst unbrauchbar geworden ist, so müssen die respectiven Inhaber dem Reichsgericht, unter welchem sie stehen, davon Nachricht ertheilen, worauf ihnen ein anderes Siegel zugeschickt wird. Der Verlust eines solchen Siegels zieht grosse Verantwortung nach sich. Wenn die Staatsminister des Fürsten, zu dem Confutsius geschickt wurde, ihm ihre Aufwartung machten, um sein Beglaubigungszeichen zu sehen, so entrichtete er die herkömmlichen Geschenke, und zeigte ihnen mit heiterer Würde das königliche Siegel.

Bei Darreichung der Privatgeschenke, d. h. wenn er geheime Audienz hatte.

239.) Purpur und Scharlach darf während der Trauer um nahe Verwandte, oder um höhere obrigkeitliche Personen, die gewöhnlich drei Jahre dauert, nicht angelegt werden. Die weisse Farbe ist bekanntlich in Tschina Farbe der Trauer. Wer in voller Trauer geht, trägt eine weisse Mütze, weisse Ober- und Unterkleider, ja selbst weisse Stiefel. Der Sohn trägt in den ersten Monaten nach dem Tode seines Vaters oder seiner Mutter einen Sack von Hanf, der durchsichtig und unserer groben Packleinwand ähnlich ist. Die Stelle des Gürtels vertritt ein ungeflochtenes Band, und auch das Haupt ist in eine seltsame Mütze von Hanfzeug eingehüllt.

Roth und Fleischfarbe ziemen dem Frauenzimmer besser als dem ernsten Manne.

Der Chu: ein kleines, auf Bergen wohnendes Säugethier von gelber Farbe. Der P. Basilius a Glémona erklärt es in seinem Lexicon geradezu durch vulpes, Fuchs. — Der Lo oder Cho soll gleichfalls nach diesem Missionär eine Fuchsgattung sein. Auch derjenige, welcher einem trauernden Freunde sein Beileid bezeugt, darf nach tschinesischen Grundsätzen, kein Zeichen der Fröhlichkeit an seiner Kleidung tragen. Er muss wenigstens ganz einfache, schlichte Gewänder, ohne alle Zierrathen, anlegen.

240.) Wenn Kung-fu-dsü fastete, gebrauchte er häufig Bäder. Er schlief alsdann in demselben Gewand, das er auch bei Tage trug, wechselte dasselbe aber häufig. Um sich gegen Frost zu schützen, legte er noch ein anderes Kleid auf dem Lager zu seinen Füssen. Dies soll unter dem Schlafgewand, das um die Hälfte länger gewesen, als der ganze Körper, zu verstehen sein! Wenigstens erklären so die tschinesischen Ausleger.

Bei religiösem Fasten trank er keinen Wein, und nährte sich bloss von Vegetabilien.

241.) Reis muss die Hauptnahrung des Menschen sein: der Weise genoss daher Fleisch in weit geringerem Masse. Der Wein erheitert den Menschen; darum trank der Weise gern mit Freunden ein fröhliches Glas;

aber sobald er fühlte, dass seine Sinne davon ergriffen wurden, enthielt er sich desselben.

Unsere Vorältern, sagt ein Scholiast, spendeten von Allem, was sie genossen, einen kleinen Theil zur Ehre dessen, der die Menschen zuerst an edlere Nahrungsmittel gewöhnte *). Dieser alten Sitte huldigte auch Kung-fu-dsü.

242.) Fan-sze spricht: wenn man euch Speise reicht, so geniesset sie mit Dankbarkeit; aber ein Arzneimittel gebrauchet nicht, wenn seine Kräfte euch unbekannt sind, auch wenn der vertrauteste Freund es empfehlen sollte.

243.) Unter dem Pferdestall ist der königliche Marstall zu verstehen.

244.) So redlich war Kung-fu-dsü in der Freundschaft, dass er den in Dürftigkeit sterbenden Freund aus eignen Mitteln begraben liess **). —

245.) Er legte sein Haupt nach Osten, um dem Fürsten den Ehrenplatz einzuräumen. Er ging zu Fuss nach dem Pallaste, wenn das Geschäft, weshalb der Fürst ihn zu sich rief, grosse Eile erforderte.

246.) D. h. er legte sich nicht auf den Rücken, Hände und Füsse ausstreckend. — In seiner Woh-

*) Vielleicht der erste Kaiser Fo-chi.

**) Diese beiden Sectionen passen übrigens gar nicht hierher, wie denn überhaupt das ganze fünfte Buch eine heillose Compilation ist.

nung und im Gespräch mit seinen Schülern ruhte nicht der finstere Ernst des Geschäftsmannes auf seiner Stirne.

247.) Im Buche Li-ging heisst es: „wirf nicht die Blicke neugierig nach allen Seiten." Jene drei Fehler, welche Kung-fu-dsü stets vermied, sind dem feineren Anstand sehr zuwider.

248.) In diesen etwas räthselhaften Bildern scheint ein Ereigniss aus Dsü-lu's Leben dargestellt zu sein, das Vorsicht bei drohenden Gefahren lehrt.

Ende des ersten Theils.

Wörtliche Uebersetzung des Titels auf dem Umschlag, dessen Charaktere, nach tschinesischer Sitte, in drei Columnen geordnet sind:

1. Moguntinus Schott summa fide interpretatus est.
2. Sancti Confucii quatuor librorum (Szé-schû) versio.
3. Primum volumen. Lün-yü. Halae.

Verbesserungen.

S. 1, Z. 10, von oben, ist statt Doc-tor abzutheilen Do-ctor.

S. 3, Z. 2, von unten, statt Guei-schi lies: Gischi, und so an allen Orten, wo der Name dieser Familie vorkommt. Die Sylbe Gi wird nur im Provinzialdialekte von Canton Guei ausgesprochen.

S. 20, Z. 1, von unten, lies: bis ins 70te Jahr.

H a l l e,
gedruckt in der Ruffschen Buchdruckerei.

Werke

des chinesischen Weisen

KHUNG-FU-DSÜ

und

seiner Schüler.

Zum ersten Mal aus der Ursprache ins Deutsche übersetzt, und mit Anmerkungen,

von

Dr. Wilhelm Schott,
Privatdocenten in Halle.

Zweiter Theil.

Berlin,
Bei C. H. Jonas.
1832.

Seiner Excellenz

dem Herrn geheimen Staatsminister und Ritter mehrerer höchsten Orden,

Herrn Freiherrn

Stein von Altenstein,

In tiefster Hochachtung gewidmet

von

dem Herausgeber.

Vorbemerkung.

Das Manuscript dieses zweiten Theiles, welcher die zweite Abtheilung des Buches Lün-yü enthält, war schon seit mehreren Jahren angefertigt; aber die Umstände gestalteten sich so, dass ich erst jetzt Veranlassung gefunden habe, dasselbe dem Druck, und zwar auf Subscription, zu übergeben. Für die gütige Bereitwilligkeit der Herren Subscribenten sage ich bei dieser Gelegenheit öffentlich meinen verbindlichsten Dank.

Bei Uebersetzung der zweiten Abtheilung des Lün-yü hatte ich den Vortheil, eine, mit ausgewählten Erklärungen Dshü-hi's und Anderer versehene Ausgabe der sogenannten vier Bücher, so wie auch den Confucius Sinarum philosophus benutzen zu können. Die Scholien sind in den Anmerkungen, welche der Leser dem Texte angehängt findet, ganz oder auszugsweise mitgetheilt. Manches habe ich weggelassen, weil es ohne allgemeines Interesse, und zum Verstehen der Sprüche nicht nothwendig schien; Manches, weil es mir nicht verständlich genug war.

Um einem neuen verläumderischen Angriff auf meine Selbstständigkeit zu begegnen, fand ich es zweckmässig, dieses Mal der freieren deutschen Umschreibung eine streng wörtliche lateinische

Uebertragung beizufügen, in der also die Worte genau so geordnet sind, wie die Zeichen des chinesischen Textes auf einander folgen. Durch dieses Mittel hoffe ich ausserdem die Brauchbarkeit des Buches für meine Zuhörer, und überhaupt für Anfänger im Chinesischen, erhöht zu haben. Das Empfehlenswerthe einer solchen Methode hat Herr Abel-Rémusat lange vor mir eingesehen, wie seine Ausgabe des Dshung-yung (im 10ten Bande der Notices et Extraits etc.) beweiset. Es versteht sich von selbst, dass die lateinische Sprache durch ein solches Verfahren gar sehr misshandelt wird, und kaum noch ihren Namen verdient. Aber diess muss in der guten Absicht Entschuldigung, wenn auch keine Heiligung, finden *). Die unvergleichliche, formenlose Kürze des Chinesischen wird bei jedem Versuche peinlich genauer Nachbildung zu wahrer Barbarei. Höchst lehrreiche Beispiele über die energische Art, wie der Chinese seine Gedanken ausdrückt, findet man in der, wegen ihres ungemeinen, dem rüstigsten Ausschreiben zum Trotz noch lange nicht erschöpften, Reichthums an Phrasen und stilistischen Regeln fast unschätzbaren Notitia linguae Sinicae des Pater

---

*) Die, bei Anführung von sogenannten leeren Wörtern gebrauchten Abkürzungen sind: p. f. = particula finalis; p. adv. = p. adverbialis; p. int. = p. interrogandi; p. gen. oder n. gen. = nota genitivi; p. sep. = part. separandi etc. — Die Zahlen bei der Anführung chinesischer Wörter in den Anmerkungen, verweisen auf die numerirten Schriftzeichen in dem, von Deguignes herausgegebenen Wörterbuche — In der Orthographie bin ich, ohne deutscher Selbstständigkeit zu entsagen, wenigstens von unnöthigen Besonderheiten zurückgekommen.

Prémare, eines Missionars vom Orden der Jesuiten, welcher um die Mitte des 18ten Jahrhunderts in China verstorben ist. Dieses, in lexikalischer und grammatischer Hinsicht gleich werthvolle, für jeden, der Chinesischen Litteratur Beflissenen, unentbehrliche Werk, das bis jetzt in Europa nur als Manuscript auf der Pariser Bibliothek existirt hat, erschien im vergangenen Jahre, Dank sei es den Bemühungen des englisch-chinesischen Collegiums, besonders schön gedruckt zu Malacca, und kann zu jeder Zeit aus London bezogen werden. An einem anderen Orte werde ich Gelegenheit haben, mich über dieses Buch und sein Verhältniss zu einigen anderen ausführlicher zu erklären.

Eine, aus mehr als 2400 Bänden (nach europäischer Zählung) bestehende Sammlung chinesischer Original-Werke aus allen Fächern des Wissens, welche durch die einsichtsvolle Bemühung des Herrn Professor Neumann in München Eigenthum der königlichen Bibliothek zu Berlin geworden ist, und von der ich gegenwärtig ein vorläufiges Verzeichniss anfertige, enthält auch einen grossen Schatz der besten Hülfsmittel zum Studium der kanonischen Bücher, ersten und zweiten Ranges, und überhaupt aller geheiligten, mustergültigen Schriften des chinesischen Alterthums *). Leider war es mir nicht verstattet, diese Werke vor und

*) Ich erwähne hier nur die Sammlung Kù-wēn-phīng-dshù, 10 (chines.) Bände; das überaus reichhaltige Szū-schū-dshū-dsù-i-thūng-thiāo-piān; eine andere Ausgabe der Szū-schu mit Dshū-hi's Commentar und den Paraphrasen JÝ-kiàng; sämmtliche Werke Dshū-hi's in 66 Bänden u. s. w.

während dem Drucke des meinigen zu benutzen, und auf diese Art für den Augenblick etwas weit Vollkommneres zu leisten *).

Berlin, den 15ten März 1832.

W. Schott.

---

*) Zu Seite 135 bemerke ich nachträglich, dass über die posthumen Ehrennamen, hoéi (10,166) eine kurze Abhandlung existirt, die dem berühmten Minister Dsheu-kung, als dem Erfinder derselben, zugeschrieben wird. Sie ist betitelt: Dshēu-kūng-hoéi-fă, d. h. dessen Bestimmungen oder Vorschriften über den Gebrauch der hoéi, und findet sich in dem Kīng-yū̆-pí-schū (8 Bände. Neu gedruckt 1814, oder im 18ten der Jahre Kia-khing), welche Sammlung unter Anderen auch das berühmte Werk des Lao-dsŭ (Táo-tĕ-kīng), die Kiā-yŭ (denkwürdige Ereignisse aus dem Leben des Confucius) und das Pĕ-hù-thūng enthält: Alles mit erläuternden Randglossen. Oft wird ein bestimmtes Zeichen als Ehrenname Stellvertreter eines ganzen Satzes. „Das Handeln (heisst es in obiger Schrift) muss von uns selbst ausgehen, die ehrende Anerkennung von Anderen (hīng tschŭ yū̆ kì; mīng sēng yū̆ jīn)." — Zu Seite 144. Voll Ehrfurcht d. h. für sein Amt, oder voll Berufstreue. Dies ist dem Sprachgebrauch der kanonischen Bücher angemessener.

Erstes Buch.

Erstes Kapitel.

Dies Kapitel handelt, seinem Hauptinhalte nach, von der grösseren oder geringeren geistigen Ausbildung der Schüler des Khung-dsü. In vier Abschnitten geschieht des Min-dsü-kian, und zwar jedes Mal zu seinem grossen Ruhme Erwähnung. Wahrscheinlich sind uns diese von den Zöglingen des Lezteren aufbewahrt.

I. Khung-dsü sagte: unsere Väter waren in Gebräuchen und Tonkunst rohe Leute. Wir, die Nachkommen, sind in diesem Gebiete weise Männer.

Was aber die Ausübung betrifft, so folge ich unseren Vätern.

II. Khung-dsü sagte: die mir gefolgt waren in den Reichen Tschin und Zai, besuchen Alle nicht mehr meine Lehranstalt.

Durch ihren tugendhaften Wandel zeichneten sich aus: Yan-yuan, Min-dsü-kian, Jen-pe-nieu und

---

I. 1) Dsü ait: maiorum ordo in ritibus musicaque rustici homines (p. fin.) Posterorum ordo in ritibus musicaque, viri principales (p. fin.)

2) Quoad utendum (p. rel.) tunc ego sequor maiorum ordinem [1]).

II. 1) Dsü ait: secuti me in Tschin Zaique (p. rel.) omnes non accedunt portam (p. fin.)

2) Virtutem exercebant Yan-yuan, Min-dsü-kian, Jen-pe-nieu, Dshung-kung; loquebantur

Dshung-kung; durch ihre Beredsamkeit: Dsai-ngo und Dsü-kung; in der Verwaltungskunst: Jen-yeu und Ki-lu; in den Wissenschaften: Dsü-yeu und Dsü-hia.

III. Khung-dsü sagte: Huei unterbrach mich nicht mit Zweifeln. Jedes meiner Worte erfreute ihn.

IV. Khung-dsü sagte: wie gross war Min-dsü-kian's kindliche Liebe! Jedermann stimmte in die Lobsprüche seiner Aeltern und Brüder ein.

V. Nan-yung wiederholte täglich dreimal die Ode Pe-kuei. Darum gab ihm Khung-dsü die Tochter seines älteren Bruders zum Weibe.

VI. Ki-khang-dsü fragte den Weisen: welcher von deinen Schülern ist der Lernbegierigste? Khung-dsü gab zur Antwort: dieser war Yuan-huei. Vom Glücke nicht begünstigt, starb er einen frühen Tod. Nun ist meine Hoffnung dahin!

VII. Als Yan-yuan gestorben war, begehrte (sein

---

disserebantque Dsai-ngo, Dsü-kung; administrabant negotia Jen-yeu, Ki-lu; litteris studebant Dsü-yeu, Dsü-hia [2]).

III. Dsü ait: Huei (p. sep.) non adiutabat me (p. rel.) (p. fin.) Cum me loquendo nihil-erat quo non laetaretur [3]).

IV. Dsü ait: pius, proh! Min-dsü-kian. Homines non alieni ab eius patris matrisque, fratris-maioris minorisque (p. gen.) verbis [4]).

V. Nan-yung ter repetebat Pĕ-kuêi. Khung-dsü ex ipsius fratris-maioris (p. gen.) filia uxorem-dedit (p. rel.) [5]).

VI. Ki-khang-dsü interrogavit, discipulorum quisnam esset amans studia? Khung-dsü respondendo ait: habui Yuan-hoei (p. rel.) amantem studia. Non felix brevi fato obiit (p. f.) Nunc (p. sep.) quidem actum est [6]).

VII. 1) Yan-yuan defuncto, Yan-lu petiit magistri (p. gen.) currum, ut faceret (p. rel.) loculum-exteriorem.

Vater) Yan-lu den Wagen des Khung-dsü, um einen äusseren Sarg daraus zu machen.

Khung-dsü sagte: ein Jeder spricht für seinen Sohn, mag dieser nun Fähigkeiten haben oder nicht. Als Li starb, erhielt er nur den inneren Sarg. Ich kann nicht zu Fusse gehen, um diesem einen äusseren Sarg zu verschaffen. Dies wäre unziemlich, da ich den hohen Beamten zunächst stehe.

VIII. Als Yan-yuan gestorben war, sprach Khung-dsü: wehe mir! der Himmel hat mich vernichtet.

IX. Als Yan-yuan todt war, gab sich der Weise seinem Schmerze ganz hin. Seine Schüler hielten ihm dies vor.

Er sprach: habe ich das wirklich gethan? Doch, wenn dieser nicht verdient, dass man sich seinetwegen dem Schmerz überlasse: wer verdient es dann?

X. Als Yan-yuan todt war, wünschten die Schüler, ihn kostbar zu beerdigen.

---

2. Dsü ait: ingenio-valeat, non ingenio-valeat, tamen quisque patrocinatur suo filio (p. fin.) Li (p. sep.) mortuus habuit loculum-interiorem, at non exteriorem. Quoniam ego sequor magnorum praefectorum (p. gen.) posteriora, non decet peditem incedere (p. fin.) [7]).

VIII. Yan-yuan mortuo, Dsü dixit: proh! coelum perdidit me, coelum perdidit me.

IX. 1) Yan-yuan mortuo, Dsü plorabat nimio dolore. Sequaces (p. rel.) dixerunt: Dsü nimium-luget (p. fin.)

2) Ait: habuine nimium dolorem (p. int.)

3) Non illius hominis (p. gen.) causa nimium lugendum, tunc cujusnam causa? [8]).

X. 1) Yan-yuan mortuo, portae homines cupiebant sumptuose sepelire (p. rel.) Dsü ait: non decet.

2) Portae homines sumptuose sepeliverunt (p. rel.)

3) Dsü ait: Huei (p. sep.) intuebatur me ut patrem

Khung-dsü sprach: das ziemt sich nicht. Die Schüler thaten es dennoch.

Khung-dsü sprach: Huei betrachtete mich als Vater, aber ich kann ihn nicht als meinen Sohn betrachten. Das ist nicht meine Schuld, sondern die eurige.

XI. Ki-lu fragte über den Dienst der Schutzgötter. Khung-dsü sprach: du kannst den Menschen noch nicht dienen: wie solltest du den Genien dienen können? Er fuhr fort: ich wage es, dich über den Tod zu befragen. Khung-dsü entgegnete: du weisst noch nicht zu leben: wie solltest du zu sterben wissen?

XII. Min-dsü-kian stand dem Weisen mit heiterer Miene zur Seite; Dsü-lu mit einer Miene voll Thatkraft; Jen-yeu und Dsü-kung mit einer Miene voll Würde. Der Lehrer freuete sich darüber.

Er bemerkte jedoch: was Yeu betrifft, so wird dieser keines natürlichen Todes sterben.

XIII. Einige Beamte von Lu erbauten ein neues Schatzhaus.

Min-dsü-kian sagte: war es nicht genug, wenn

(p. fin.) Ego non possum intueri ut filium (p. fin.) Non ego (p. sep.) isti duo tresve invenes (p. fin.) [9]).

XI. Ki-lu exquisivit servire daemonibus geniisque. Dsü ait: nondum potes servire hominibus; qui poteris servire daemonibus? Audeo interrogare (de) morte. Dixit: nondum scis vivere; qui scies mori? [10]).

XII. 1) Min-dsü-kian lateri adstabat hilariter (p. adv.) Dsü-lu fortiter (p. adv.) Jen-yeu, Dsü-kung graviter (p. adv.) (p. fin.) Dsü laetabatur.

2) Quoad Yeu (p. sep.) non assequetur suam mortem (p. fin.) [11]).

XIII. 1) Lu homines aedificarunt magnum receptaculum.

2) Min-dsü-kian ait: secundum priorem statum, sicut hoc quomodo? Cur quidem mutando aedificare?

man das Alte wieder herstellte? Warum ein ganz Neues erbauen?

Khung-dsü bemerkte: dieser Mann spricht selten. Allein was er spricht, ist der Vernunft angemessen.

XIV. Khung-dsü sagte: die kriegerische Musik des Yeu, was soll sie in meiner Schule?

Die Schüler ehrten den Dsü-lu nicht mehr. Khung-dsü sprach: Yeu hat zwar den Hof erreicht, ist aber noch nicht ins Haus getreten.

XV. Dsü-kung fragte in Betreff der beiden Schüler Szü und Schang, welcher von Beiden der weisere sei. Khung-dsü sprach: Szü überschreitet den Mittelweg und Schang erreicht ihn nicht.

Dsü-kung sprach: so wäre demnach Szü vorzüglicher?

Khung-dsü entgegnete: Ueberschreiten ist eben so schlimm als nicht ankommen.

XVI. Ki-schi war noch reicher als Dsheu-kung. Nichts desto weniger legte Khieu dem Volke um sei-

---

3) Dsü ait: hic vir non loquitur; loquatur, certe habet scopum [12]).

XIV. 1) Dsü ait: Yeu (p. gen.) Sĕ, quomodo est in Kieu (p. gen.) aula?

2) Portae homines non venerabantur Dsü-lu. Dsü ait: Yeu (p. sep.) ascendit aulam (p. sep.) nondum intravit in domum (p. fin.) [13]).

XV. 1) Dsü-kung interrogavit (de) Sse et Schang (p. sep.) uter sapientior. Dsü ait: Sse (p. sep.) transgreditur; Schang (p. sep.) non assequitur.

2) Dixit: sicut hoc, Sse praestantior (p. int.)

3) Dsü ait: transgredi perinde non assequi [14]).

XVI. 1) Ki-schi opulentus prae Dsheu-kung; tamen Kieu (p. sep.) propter illum exigebat tributa-graviora, et addendo augebat (p. rel.)

2) Dsü ait: non meus assecla (p. fin.) Parvos ado-

netwillen drückende Steuern auf, und vermehrte seine Schätze noch.

Khung-dsü sprach: der ist nicht mein Anhänger! Ihr, meine Schüler, singet, rühret die Pauke und bekämpfet so seine Vermessenheit.

XVII. Tschai besitzt nicht Kenntnisse genug.

Zan ist langsamen Geistes.

Szü ist leichtfertig.

Yeu ist ungesittet.

XVIII. Khung-dsü sagte: wie nahe war Huei der Vollkommenheit! Oft befand er sich in der drückendsten Lage.

Szü dagegen nahm nicht bloss was der Himmel zutheilt. Er strebte nach Gewinn, und erreichte oft seinen Zweck.

XIX. Dsü-dshang fragte nach dem Wege des Gutmüthigen. Khung-dsü sprach: er tritt nicht in die Fusstapfen der Alten; darum gelangt er nicht in das innere Heiligthum.

XX. Khung-dsü sagte: wer viel Redseligkeit be-

---

lescentes cantare, tympana-pulsare, itaque impugnare (p. rel.) decet (p. fin.) [15]).

XVII. 1) Tschai (p. sep.) rudis.

2) Zan (p. sep.) ingenio-tardus.

3) Sse (p. sep.) levis.

4) Yeu (p. sep.) inurbanus [16]).

XVIII. 1) Dsü ait: Huei (p. sep.) is vicinus (p. adm.) Saepe exhaustus.

2) Sse non accipiebat mandatum, contra divitias quaestu-augebat. Ita perpendens et saepe scopum-attingebat [17]).

XIX. Dsü-dshang exquisivit probi hominis (p. gen.) regulam. Dsü ait: non premit vestigia, certe non ingreditur in domum [18]).

XX. Dsü ait: loquendo vehemens, is num sapiens

sitzt, ist der ein Weiser, oder ein gezierter Seichtling?

XXI. Dsü-lu fragte, ob er wohl dem Gehörten gemäss gleich handeln könne? Khung-dsü sprach: dein Vater und älterer Bruder sind noch am Leben: wie kannst du dies also? Jen-yeu fragte dasselbe. Khung-dsü sagte: ja. Kung-si-hua bemerkte: dem Yeu hast du Jenes, dem Khieu Dieses gerathen. Ich bin darüber im Zweifel, und wage mich nach der Ursache zu erkundigen. Khung-dsü sagte: Khieu geht langsam vorwärts; darum muss ich ihn antreiben. Yeu dagegen thut es anderen Menschen zuvor; darum muss ich ihn zügeln.

XXII. Khung-dsü befand sich zu Khuang in Lebensgefahr. Yan-yuan war zurückgeblieben. Khung-dsü sprach (als er ihm wieder zu Gesicht kam) ich hatte dich für todt gehalten. Yan-yuan entgegnete: wie sollte ich es wagen zu sterben, dieweil du am Leben bist?

(p. rel.) (p. int.), (an vero) fuco ornatus (p. rel.) (p. int.) [19]).

XXI. Dsü-lu quaesivit: audita statim exsequar omnia? Dsü ait: habes patrem fratremque-maiorem superstites; sicut hoc, quomodo illud: audita statim exsequi (p. rel.) Jen-yeu quaesivit: audita statim exsequar omnia? Dsü ait: audita statim exsequaris (p. rel.) Kung-si-hoa ait: Yeu (p. sep.) quaesivit: audita statim exsequar omnia? Dsü ait: sunt pater fraterque superstites; Khieu (p. sep.) quaesivit etc. D. ait: audita statim exsequaris (p. rel.) Tschi (p. sep.) dubius audet quaerere. D. ait: Khieu (p. sep.) retrocedit (lento gradu procedit) ideo stimulo (p. rel.) Yeu (p. sep.) superat homines, quocirca cohibeo (p. rel.) [20]).

XXII. D. timebat in Khuang. Yan-yuan retromanserat. D. ait: ego ex te aestimabam (te existimabam) mortuum (p. fin.) Dixit: D. superstite, Hoei qui ausim mori? [21]).

XXIII. Ki-dsü-jan fragte: ob man den Dshung-yeu und Jen-khieu vorzügliche Beamte nennen könne.

Khung-dsü sprach: ich glaubte, du werdest eine wichtigere Frage thun. Sie betrifft also nur den Yeu und Khieu?

Ein vorzüglicher Beamter dienet seinem Fürsten nach dem Tugendgesetze. Kann er es nicht, so tritt er zurück.

Darum verdienen Yeu und Khieu nur ganz gewöhnliche Beamte zu heissen.

Der Frager fuhr fort: so werden sie uns doch wenigstens gehorchen?

Khung-dsü entgegnete: wer seinen Vater und Fürsten tödten kann, der ist auch nicht gehorsam.

XXIV. Dsü- lu übertrug dem Dsü-kao die Würde eines Statthalters von Pi.

Khung-dsü sagte: du schadest diesem meinem Schüler.

XXIII. 1) Ki-dsü-jan quaesivit: Dshung-yeu, Jen-khieu possuntne appellari magni ministri (p. int.)

2) D. ait: ego ex domino aestimabam extraordinaria (p. rel.) quaerere. Anne (de) Yeu et Khieu (p. rel.) interrogasti?

3) Qui dicuntur magni ministri (p. rel.) ex regula serviunt principi. Non possint, tunc sistunt.

4) Nunc Yeu et Khieu (p. sep.) possunt appellari sufficientes ministri (p. fin.)

5) Dixit: ita demum obedientes (p. rel.) (p. rel.) (p. int.)

6) D. ait: occidens patrem et principem, etiam non obediens [22]).

XXIV. 1) Dsü-lu misit Dsü-kao agere Pi praefectum.

2) D. ait: noces huius hominis (p. gen.) discipulo.

3) Dsü-lu ait: habet populares homines (p. sep.)

Dsü-lu sprach: er hat Unterthanen, er hat Erd- und Fruchtgeister. Wozu braucht er erst ein Büchergelehrter zu werden?

Khung-dsü sagte: dein Geschwätz ist mir wahrhaft zuwider.

XXV. Dsü-lu, Zeng-sie, Jen-yeu und Kung-si-hua sassen ihrem Lehrer zur Seite.

Khung-dsü sagte: obschon ich etwas älter bin als ihr, so störet euch daran nicht. Er fuhr fort: wenn ihr von Geschäften zurückgezogen lebt, mag wohl jeder von euch denken: man kennt mich nicht. Gesetzt nun, ihr würdet erkannt, was für einen Gebrauch machtet ihr davon?

Dsü-lu antwortete unbedenklich: ein Reich, das tausend Kriegswagen stellen kann, liege in der Mitte eines grösseren Reiches. Es werde von einer hinreichenden Heeresmacht beschützt, und sei mit Getraide und Feldfrüchten wohl versehen. Wenn ich dies Reich zu

---

habet genios-terrae geniosque-frugum. Ergo cur quidem legat scribatque, ut postea fiat eruditus?

4) D. ait: est causa odi hunc garrulum (p. rel.) [23]).

XXV. 1) Dsü-lu, Zeng-sie, Jen-yeu, Kung-si-hoa assistendo sedebant.

2) D. ait: etsi ego una die maior quam vos, me non utemini (p. fin.)

3) Privatim degentes tum dicitis: non ego notus (p. fin.) Si quis noverit vos, tunc quid ad (p. int.)

4) Dsü-lu leviter (p. adv.) tum respondens ait: mille quadrigarum (p. gen.) regnum cohibeatur in maioris regni (p. gen.) medio. Augeant (p. rel.) cum legionibus cohortibusque: fulciant (p. rel.) (oder sicut hoc item) cum segetibus oleribusque. Yeu (p. sep.) administret (p. rel.) prope ad tres annos, poterit efficere habeant robur et noscant scopum (p. fin.) Magister irrisit (p. rel.)

5) Khieu, tu quid ad? Respondens ait: regio sexies

verwalten bekäme, ich wollte es nach kaum verflossener dreijähriger Frist dahin bringen, dass die Bewohner ein kräftiges, mit seinen Zwecken vertrautes Volk würden. Der Lehrer belächelte diese Aeusserung.

Er fragte weiter: was wünschest du dir, Khieu? Dieser antwortete: wenn mir die Verwaltung eines Gebietes von sechzig bis siebenzig, oder auch nur von funfzig bis sechzig Geviertemeilen übertragen würde, so wollte ich schon in weniger als dreien Jahren bewirken, dass die Bewohner mit den Bedürfnissen des Lebens zur Genüge versorgt wären. Was aber ihre geistige und sittliche Bildung betrifft, so erwarte ich einen Weisen der sie übernehmen mag.

Er fragte weiter: und welches ist dein Wunsch, mein Tschi? Der sagte: auch ich bin dessen unfähig. Ich sehne mich nach steter Beschäftigung mit den Wissenschaften. Wenn aber den Vorältern geopfert wird, wenn Fürsten- oder Volksversammlungen Statt finden:

---

septiesve decem, vel quinquies sexiesve decem (li), Khieu (p. sep.) administret (p. rel.) prope ad tres annos poterit efficere sat-habeat populus. Quoad eius ritus musicamque; exspecto sapientem.

6) Tschi, tu quid ad? Respondens ait: non dico posse (p. rel.) Appeto doctrinam (p. fin.) Illustrium templi (p. gen.) negotiis, vel comitiis-principum subditorumve (instantibus), veste-aulica pileoque solemni (indutus), cupio agere vilem ministrum (p. fin.)

7) Tian, tu quid ad? Pulsare (instrumentum) Sĕ cessavit; sono perseverante seposuit Sĕ, tunc surrexit respondensque ait: discrepo a tribus discipulis (p. rel.) (p. rel.) omnino. D. ait: quid dolet (impedit) (p. int.) siquidem unus quisque enuntiat suum desiderium (p. fin.) Dixit: non amplius (instante) vere (p. rel.) verna veste (indutus), (una cum) assecutis pileum (p. rel.) quinque sexve viris, adolescentumque sex septemve viris corpus-

da wünschte ich, in höfmännischem Gewand und Hute, ein niedriger Meister der Gebräuche zu sein.

Und endlich du, mein Tian? Dieser hörte auf zu spielen, legte, als die Töne noch nicht verhallt waren, das Instrument bei Seite, stand auf und sprach: mein Wunsch ist von dem dieser drei Schüler ganz verschieden. Khung-dsü sagte: was hindert dich, ihn auszusprechen? Jeder Andere hat ein Gleiches gethan. Der Schüler sprach: wenn der Frühling zur Neige geht, möchte ich im Frühlingskleide, mit fünf oder sechs Genossen meines Alters und mit sechs oder sieben Jünglingen im Flusse Y mich baden, im Haine Wu-yü frische Luft schöpfen, singen, und dann nach Hause kehren. Der Lehrer belobte ihn und sprach seufzend: ich halte es mit Tian.

Drei von den Schülern entfernten sich. Nur Zeng-sie blieb zurück und fragte: was hältst du von den Aeusserungen jener drei Schüler? Khung-dsü sagte: sie haben weiter nichts gethan, als ihre Wünsche ausgesprochen.

Warum lachtest du über Yeu?

Khung-dsü versetzte: ein Reich muss mit Berufstreue verwaltet werden. Seine Rede zeigte nicht von Demuth. Darum belachte ich sie.

---

abluere ad (fontem) Y, frigus-captare in (nemore) Wu-yü, cantare, tum domum-revertere. Magister suspirans (p. adv.) laudavit dixitque: ego cum Tian (p. f.)

8) Tres discipuli (p. rel.) egressi-sunt. Zeng-sie remansit. Zeng-sie ait: illorum trium discipulorum (p. rel.) (p. gen.) verba, quid ad? D. ait: equidem singuli enuntiarunt sua vota (p. sep.) (n. praet.) (p. fin.)

9) Dixit: magister cur irrisit Yeu (p. fin.)

10) Respondit: administretur regnum ex observantiae-officio. Eius verba non modesta: quapropter irrisi (p. rel.)

Aber hat Khieu nicht auch eine Herrschaft gewünscht? Khung-dsü versetzte: (der war bescheidner) Wer sollte (übrigens) einen Bezirk, wie Khieu ihn beschrieben hat, für keine Herrschaft ansehen?

War nicht dasselbe auch bei Tschi der Fall? Ist nicht das was er gewünscht hat, Sache der Lehensfürsten? Konfuzius antwortete: wenn Tschi die Rolle eines kleinen Beamten übernimmt, wer wird es dann wagen, ein grosser Beamter zu sein?

Zweites Kapitel.

I. Yan-yuan fragte über die ursprüngliche Vollkommenheit des Herzens (edlere Menschlichkeit). Khung-dsü sprach: sich selbst besiegen und zum rechten Gebrauche der Vernunft (bei Ausübung unserer Pflichten) zurückkehren, das heisst, diese Vollkommenheit sich eigen machen. Der Mensch überwinde nur einen Tag

---

11) At Khieu, scilicet non (concupivit) regnum (p. sep.) (p. int.) An vides ditionem sexies septiesve decem (li), vel quinquies sexiesve decem (li) et non regnum-minus (p. sep.) (p. rel.)

12) At Tschi, scilicet non regnum-minus (p. sep.) (p. int.) Illustrium templa, comitia-principum subditorumque nonne omnes reguli, et quomodo? Tschi (p. sep.) agat (p. rel.) parvum, ecquis poterit agere (p. rel.) magnum? [24]).

I. 1) Yan-yuan exquisivit perfectionem-naturalem. D. ait: vincere seipsum, repetere temperatam rationem, est perfectio naturalis. Una die vincant seipsos, redeant (ad) temperatam-rationem: imperium redibit (ad) perfectionem-naturalem (p. fin.) Operam dare perfectioni-naturali, ex ipso; num ex hominibus (p. int.) (p. int.)

2) Yan-yuan ait: supplex interrogo (de) eius elen-

sich selbst und handle der Vernunft gemäss: bald wird die Welt seinem Beispiele folgen. Aber diese Sinnesänderung geht nur aus ihm hervor. Warum sollte sie aus Anderen hervorgehen?

Yan-yuan fragte weiter: wie viele Arten der Selbstüberwindung giebt es? Khung-dsü sprach: sieh und höre nicht ohne die rechte Anwendung der Vernunft. Sprich nicht ohne sie. Rühre dich nicht ohne sie. Yan-yuan sagte: wiewohl ich ohne Fähigkeit bin, so wünsche ich doch nach deinen Worten zu handeln.

II. Dshung-kung fragte über denselben Gegenstand. Khung-dsü sprach: tritt aus deiner Thüre, als wolltest du einen vornehmen Wirth besuchen. Gebiete dem Volke, als brächtest du ein grosses Opfer. Was du selbst nicht wünschest, das thue nicht Anderen. So wird dich weder im Staate noch in deinem Hause Jemand anfeinden. Der Schüler sagte: obschon meine Fähigkeit nicht zureicht; so bitte ich doch um Erlaubniss nach diesen Worten zu handeln.

III. Szü-ma-nieu stellte dieselbe Frage.

---

cho. D. ait: sine temperata-ratione ne respicias: sine eadem ne audias; sine eadem ne loquaris; sine eadem ne movearis. Yan-yuan ait: Huei etsi non habilis, liceat agere haec dicta (p. fin.) [25]).

II. 1) Dshung-kung exquisivit perfectionem-naturalem.

2) D. ait: (natura-perfectus (p. rel.) is loquendo (p. s.) parcus.), egredere portam, sicut visurus magnum hospitem; impera populo, sicut offerens magnum sacrificium. Ipse quod non cupis, ne conferas in homines. In regno nullus oderit; in domo nullus oderit. Dshung-kung ait: Yung, etsi non habilis, liceat exsequi haec dicta (p. f.) [26]).

III. 1) Sse-ma-nieu exquisivit humanitatem.

Khung-dsü sprach: der mit ursprünglicher Vollkommenheit Begabte ist in seinen Reden bedächtig.

Er fragte wieder: in seinen Reden bedächtig sein, heisst das ursprüngliche Vollkommenheit? Khung-dsü antwortete: es ist schwierig, ihr gemäss zu handeln. Wie sollte man ihr gemäss reden können ohne Bedachtsamkeit?

IV. Szü-ma-nieu befragte den Khung-dsü über die Eigenschaften des Weisen. Dieser sprach: der Weise grämt und ängstigt sich nicht.

Er fragte weiter: wer sich nicht grämt und ängstigt, ist der schon weise? Khung-dsü sprach: wer sich selbst prüfend keine Ursache zur Betrübniss findet; warum sollte der sich ängstigen und betrüben?

V. Szü-ma-nieu sagte trauernd: fast jeder Mensch hat Brüder: ich allein soll derselben entbehren?

Dsü-hia sprach zu ihm: ich habe unseren Lehrer sagen hören:

---

2) D. ait: natura-perfectus (p. rel.) is loquendo (p. sep.) parcus.

3) Ait: is loquendo (p. sep.) parcus, hanccine dicunt (p. rel.) perfectionem-naturalem (p. f.) (p. int.) D. ait: agere (p. rel.) difficile; loqui (p. rel.) consequeturne non loquendo-parcus (p. int.) [27]).

IV. 1) Sse-ma-nieu interrogavit (de) sapiente. D. ait: sapiens nec moeret nec timet.

2) Ait: nec moerens nec timens, hunccine dicunt (p. rel.) sapientem (p. f.) (p. int.) D. ait: intus (se) examinando non tristetur: is qui moereat, qui timeat? [28]).

V. 1) Sse-ma-nieu moerens ait: homines omnes habent fratres. Ego solus amisi.

2) Dsü-hia ait: Schang audivit (p. rel.) (p. fin.)

3) Mors vitaque habent fatum. Divitiae honoresque insunt coelo.

Sapiens invigilat et non negligit. Erga homines

Leben und Tod hangen vom Schicksal ab. Reichthum und Ehren sind eine Gabe des Himmels.

Der Weise beobachtet sich selbst ohne Unterlass. Er ist ehrerbietig gegen Andere, doch mit Mässigung, und alle Menschen sind ihm Brüder. Warum sollte er demnach sich grämen, wenn er keine leiblichen Brüder hat?

VI. Dsü-dshang fragte, was Scharfsinn sei? Khung-dsü sprach: wer langsam sich einschleichenden Verläumdungen und oberflächlichen Beschuldigungen keine Folge leistet, der kann scharfsinnig heissen. Er hat sogar den höchsten Grad des Scharfsinns erreicht.

VII. Dsü-kung fragte über die rechte Regierungsart. Khung-dsü sprach: es fehle weder an Lebensunterhalt noch an Kriegsmacht, und das Volk sei treu.

Der Frager fuhr fort: wenn von ersteren Beiden Eins wegfallen müsste, welches könnte man am Ersten entbehren? Khung-dsü antwortete: das Heer.

---

venerabundus, tamen habet rituum-temperantiam. Quatuor marium (p. gen.) interius, omnes fratres (p. fin.) Sapiens quorsum angatur quia caret fratribus (p. fin.) [29].

VI. Dsü-dshang quaesivit (de) sagacitate. D. ait: leniter subrepentes (p. rel.) calumnias, pelle acceptas (p. rel.) accusationes, non agere (p. sep.) potest appellari sagax (p. sep.) satis (p. f.) Leniter subrepentes calumnias, pelle acceptas obtrectationes, non agere, potest appellari remotus (p. sep.) satis (p. f.) [30].

VII. 1) Dsü-kung exquisivit gubernandi-rationem. D. ait: suppetat victus, suppetant milites; populus fidem habeat (p. rel.) (p. f.)

2) Idem ait: equidem non attingat scopum et recedat (aliquid): ex his tribus (p. rel.) quid prius? ait: recedant milites.

3) Idem ait: equidem non attingat scopum et recedat: ex his duobus quid prius? ait: recedat victus. Ex

Wenn nun auch von den anderen Beiden Eins wegfallen müsste? Khung-dsü erwiederte: dann müsste der Lebensunterhalt wegfallen. Von Alters her ist der Tod uns Allen gemein. Aber ein Volk ohne Treue kann nicht bestehen.

VIII. Ki-dsü-tsching sagte: es ist genug, dass der Weise Reinheit des Herzens besitze. Was sollen die Gebräuche?

Dsü-kung sprach: wie beklage ich diese deine Aeusserung in Beziehung auf den Weisen! Vier Pferde können sie nicht wieder zurück auf deine Zunge bringen.

Reinheit des Herzens kann so wenig ohne Gebräuche bestehen, als diese ohne jene. Das von Haaren entblösste Fell eines Tigers oder Parders hat nicht mehr Werth als das eines Hundes oder Schaafes.

IX. Ngai-kung fragte den Yeu-yo: dieses Jahr ist grosse Theuerung, und meine Einkünfte reichen nicht aus. Was ist da zu thun?

---

antiquo omnes habent mortem; populus non fidelis haud stabilitur [31].

VIII. 1) Ki-dsü-tsching ait: sapiens sincerus et sufficit (p. fin.) Quid ad ritus agere?

2) Dsü-kung ait: dolendum, proh! domini (p. gen.) verbum (de) sapiente. Quatuor equi, non redibit ad linguam.

3) Ritus sicut sinceritas; sinceritas sicut ritus (p. f.) Tigridis leopardive pellis nuda sicut canis ovisve (p. gen.) pellis-nuda [32].

IX. 1) Ngai-kung quaerendo ex Yeu-yo ait: hoc-anno segetum-caritas. Sumptus non suppetunt. Ad hoc quomodo?

2) Yeu-yo respondendo ait: quidni tschĕ (p. int.)

3) Ait: bini, ego adhuc non contentus. Sicut hoc, quorsum illud tschĕ?

4) Respondendo ait: centum familiae contentae-sint,

Yeu-yo sagte: genügt die Besteuerung des Zehnten nicht mehr?

Ngai-kung sprach: wenn ich Zwei von Zehnen besteuere, ist dies noch unzulänglich. Was willst du also mit der gewöhnlichen Besteuerung?

Yeu-yo antwortete: wenn das Volk genug hat, wie sollte dann der Fürst nicht genug haben? Fehlt es aber dem Volke, wie sollte dann der Fürst genug haben?

X. Dsü-dshang fragte, wie man Tugenden häufen und Leidenschaften unterscheiden könne? Khung-dsü sprach: Treue und Aufrichtigkeit vorwalten lassen, immer der Vernunft gemäss handeln, das heisst Tugenden häufen.

Derjenige handelt leidenschaftlich, der seinem Freunde das Leben, seinem Feinde den Tod wünscht; oder der zuerst das Leben eines Menschen und dann seinen Tod wünscht. Er ist nicht fähig, sich Glücksgüter zu verschaffen, und erstrebt doch das Uebernatürliche.

XI. King-kung, König von Zi, fragte den Khung-dsü über Staatsverwaltung.

---

princeps quomodo ad non contentus? Centum familiae non contentae, princeps quomodo ad contentus? [33]).

X. 1) D. dshang quaesivit (de) accumulandis virtutibus discernendisque cupiditatibus. D. ait: praehabere fidem sinceritatemque, renovare (quod) rationi-conforme: accumulare virtutes (p. f.)

2) Amet eum, cupit eius vitam; oderit eum, cupit eius mortem. Prius cupiverit eius vitam, deinde cupiat eius mortem: istae (sunt) cupiditates (p. f.)

3) Perfectus non ad divitias, tamen quaerit ad hyperphysica [34]).

XI. 1) Zi-king-kung exquisivit administrandi rationem a magistro.

2) D. respondendo ait: princeps (sit) princeps; subditus (sit) subditus; pater (sit) pater; filius (sit) filius.

Diesen antwortete: der Fürst sei Fürst; der Unterthan, Unterthan; der Vater, Vater; der Sohn, Sohn.

King-kung sprach: vortrefflich! wenn jeder von diesen seinen Pflichten nicht ganz entspricht: wie kann ich da mein rechtmässiges Einkommen geniessen?

XII. Khung-dsü sagte: wer mit wenig Worten eine Streitfrage entscheiden kann, das ist Yeu. Ohne den kleinsten Verzug erfüllt er sein Versprechen.

XIII. Khung-dsü sagte: ich kann streitende Partheien eben so gut anhören (und ihren Streit schlichten) als ein Anderer. Man suche aber vor Allem zu bewirken, dass kein Streit entstehe.

XIV. Dsü-dshang fragte über Staatsverwaltung. Khung-dsü sagte: denke ohne Rast darüber nach und handle gewissenhaft.

XV. Khung-dsü sagte: der gründliche Gelehrte welcher zugleich die Gesetze des Benehmens versteht, vermag wohl Aufrührer zu entdecken.

---

3. King-kung ait: praeclare, proh! Omnino, si rex non rex, subditus non subditus, pater non pater, filius non filius: quamvis exstet annona, egone assequar et comedam (p. int.) [35]).

XII. 1) D. ait: dimidio verbo potest ad decidendum lites (p. rel.) is Yeu (p. f.) (p. f.)

2) Dsü-lu nihil moratus annuit [36]).

XIII. D. ait: audiendo litigantes ego sicut homines (p. sep.) verum (p. sep.) efficiatur non-sint litigantes (p. excl.) [37]).

XIV. Dsü-dshang exquisivit regimen. D. ait: considera (p. rel.) sine lassitudine. Age (p. rel.) cum fide [38]).

XV. D. ait: sapientissimus quoad litteras, coniungat (p. rel.) cum ritibus: certe valet ad dignoscendum seditiosos (p. f.) (p. f.)

XVI. Khung-dsü sagte: der Weise vervollkommnet die lobenswürdigen Eigenschaften der Menschen, nicht ihre gehässigen Eigenschaften. Der gemeine Mensch verfährt umgekehrt.

XVII. Ki-khang-dsü befragte den Khung-dsü über die rechte Staatsverwaltung. Dieser antwortete: Regieren heisst Recht ausüben. Bist du selbst Vorbild zur Rechtschaffenheit: wer wird es dann wagen, nicht rechtschaffen zu sein?

XVIII. Ki-khang-dsü, wegen vieler Räubereien bekümmert, fragte den Khung-dsü um Rath. Dieser antwortete: wenn der Herr selbst ohne Habsucht ist, so werden seine Unterthanen auch dann nicht rauben, wenn er ihnen Belohnung verspricht.

XIX. Ki-khang-dsü sagte einst, den Khung-dsü über die rechte Staatsverwaltung befragend: wie wenn ich die Gesetzlosen hinrichten liesse, um die gesetzmässig Lebenden befördern zu können? Khung-dsü antwortete: wenn du gut regierst, was bedarf es der Stra-

---

XVI. D. ait: sapiens perficit hominum (p. gen.) laudabilia; non perficit hominum (p. gen.) odiosa. Parvi homo invertit hoc [39]).

XVII. Ki-khang-dsü exquisivit regimen a D. D. respondit: regimen (p. rel.) rectitudo (p. sep.) dominus exemplar ad rectum: quis ausit non rectus? [40]).

XVIII. Ki-khang-dsü timens latrones quaesivit ex D. D. respondit: si domini (p. gen.) non sit cupido, etiamsi remuneris (p. rel.) non furabantur [41]).

XIX. Ki-khang-dsü exquirendo regimen a D. ait: si interficiam exleges, ad seligendum habentes legem, quo modo? D. respondit: dominus agat regimen, quid opus suppliciis? dominus concupiscat honestum, et populus honestus (p. f.) Principis virtus, ventus; inferiorum virtus, herba. [Herba, irruente (p. rel.) vento certe inclinatur [42]).

fen? Wenn du nach Tugend strebst, so wird auch das Volk tugendhaft sein. Des Fürsten Tugend ist der Wind; des Unterthanen Tugend der Grashalm. Dieser beugt sich, so oft der Wind über ihn hinweht.

XX. Dsü-dshang fragte: wie kann ein höherer Beamter erfolgreich genannt werden? Khung-dsü sprach: wem würdest du diesen Namen geben?

Er antwortete: dem, der im Reiche wie im Hause gerühmt wird.

Khung-dsü sprach: der ist wohlberufen, aber nicht erfolgreich.

Wer mit Erfolg handeln will, ist gerade, aufrichtig, ein Freund der Gerechtigkeit. Er prüft die Worte und beobachtet die Gebehrden. Er trachtet emsig danach, gegen die Menschen dienstfertig zu sein. Dieser ist im Reiche und im Hause erfolgreich.

Der Wohlberufene dagegen nimmt den Schein der Menschenliebe an, und entfernt sich von ihr im Handeln. Er bleibt jenem Scheine getreu, so dass man

---

XX. 1) Dsü-dshang interrogavit: praefectus quomodo ad hoc, possit appellari (p. rel.) illustris?

2) D. ait: quomodo (p. int.) tu quem dicis illustrem (p. rel.)

3) D. dshang respondit: in regno quidem bene-audiat, in domo quidem bene-audiat.

4) D. ait: hoc-est bene-audire (p. sep.) non illustrem-esse (p. fin.)

5) Hicce illustris (p. sep.) (p. rel.) sincerus, rectus et amans justitiam. Examinat verba et observat formam. Diligenter-considerat ut se-submittat hominibus. In regno quidem illustris-erit; in domo quidem illustris erit.

6) Hic bene-audiens (p. sep.) (p. rel.) Forma captat pietatem, verum agendo procul-abest. Persistit (p. rel.) non dubium. In regno quidem bene-audit; in domo quidem bene-audit [43]).

nicht an ihm zweifelt. Der ist im Reiche und Hause wohlberufen.

XXI. Fan-schi folgte einst dem Khung-dsü als dieser im Haine Wu-yü lustwandelte, und sprach zu ihm: ich nehme mir die Freiheit, dich darüber zu befragen, wie man Tugenden auf Tugenden häufen, seine versteckten Fehler bessern, und seine Leidenschaften prüfen könne.

Khung-dsü sprach: eine würdige Frage! Das Handeln hoch, und das schon Vollbrachte gering schätzen: heisst das nicht Tugenden häufen? Seine eignen Fehler eher bekämpfen als die Anderer: führt das nicht zur Besserung? Ein kurz dauernder Zorn, der den Körper zerstört, und sogar den Unsrigen schaden kann: ist der keine Leidenschaft?

XXII. Fan-schi fragte, was Jin sei? Khung-dsü antwortete: es ist allgemeine Menschenliebe. Er fragte, was Klugheit sei? Khung-dsü sprach: es ist

---

XXI. 1) Fan-schi sequens ambulantem in Wu-yü (p. gen.) parte-inferiori, ait: audeo interrogare (de) accumulandis virtutibus, emendandis vitiis, discernendis cupiditatibus.

2) D. ait: praeclara, proh! quaestio.

3) Praehabere studium - acquirendi, posthabere acquisita: nonne accumulare virtutes (p. int.) Oppugnare sua mala, non oppugnare hominum (p. gen.) mala: nonne emendare vitia (p. int.) Unius matutini-temporis ira perdit eius corpus, ita ut pertingat eius consanguineos. Nonne perturbatio (p. int.) [44]).

XXII. 1) Fan-schi exquisivit humanitatem. D. ait: amare homines. Quaesivit (de) scientia. D. ait: nosse homines.

2) Fan-schi nondum perspexit.

3) D. ait: promovens bonos, reiiciens omnes improbos, potest efficere improbos (p. r.) bonos.

Menschenkenntniss. Dem Fan-schi war dies noch nicht deutlich. Khung-dsü sprach: wer die Guten befördert, und die Bösen zurücksetzt, kann die Bösen in Gute umwandeln.

Der Schüler entfernte sich. Er traf mit Dsii-hia zusammen und theilte diesem Frage und Antwort mit, ihn um Aufklärung darüber bittend.

Dsü-hia sagte: das Wort des Lehrers war voll Weisheit!

Schün wählte, als er die Regierung antrat, den Kao-yao vor allen Uebrigen, und erhob ihn zum geheimen Rathe. Da waren die Bösen verschwunden. Thang machte es eben so. Da wichen die Uebelthäter gleichfalls.

XXIII. Dsü-kung fragte, wie man mit Freunden verfahren solle. Khung-dsü sprach: ermahne sie treu und lenke sie freundlich. Vermagst du nichts über sie, so lass dein Zureden, um dir selbst keine Schande zu machen.

XXIV. Zeng-dsü sagte: der Weise erwirbt sich

---

4) Fan-schi recessit. Vidit Dsü-hia dixitque: nuper (p. sep.) ego visum ivi magistrum et interrogavi de prudentia. D. respondit, promovendo bonos, reiiciendo improbos, posse effici improbos (p. rel.) bonos. Quid significat (p. f.)

5) Dsü-hia ait: locuples, proh! sententia, proh!

6) Schün adepto imperio selexit ex omnibus promovitque Kao-yao. Non pii (p. rel.!) recesserunt. Thang adepto imperio selexit ex omnibus promovitque Y-in. Non pii (p. rel.) recesserunt [45]).

XXIII. Dsü-kung quaesivit (de) amicis. D. ait: fideliter exhorteris et comiter dirigas (p. rel.) Ni valeas, tunc desiste, ne tibimetipsi dedecori-sis (p. f.) [46]).

XXIV. Zeng-dsü dixit: sapiens ex literis (sibi)

Freunde durch seine Weisheit, und Menschenliebe durch Umgang mit Freunden.

Zweites Buch.

Erstes Kapitel.

I. Dsii-lu fragte über zweckmässige Staatsverwaltung. Khung-dsii sprach: gehe deinen Unterthanen mit gutem Beispiele vor und sei ihnen hülfreich.

Der Schüler fuhr fort: ich wünsche noch mehr zu wissen. Khung-dsii sprach: sei nicht lässig.

II. Als Dshung-kung Statthalter des Ki-schi war, stellte er dieselbe Frage. Khung-dsii sprach: wähle dir zuerst Unter-Statthalter. Uebersieh kleine Vergehen. Befördere die Weisen und Tugendhaften.

Dshung-kung fragte weiter: wie kann ich die Weisen und Tugendhaften erkennen, dass ich sie befördere? Sein Lehrer sprach: befördere die, welche du selber kennst. Wen du aber nicht kennst, sollte der auch Anderen unbekannt bleiben?

---

conciliat amicos; ab amicis adiuvatur (ad) humanitatem. [47]).

I. 1) Dsii-lu exquisivit administrandi-rationem. D. ait: praeba (p. rel.) adiuves (p. rel.)

2) Rogo addas. Ait: ne defatigeris [48]).

II. 1) Dshung-kung erat Ki-schi praefectus. Exquisivit administrandi-rationem. D. ait: primum habeas praefectos inferiores. Condones parva delicta. Promoveas sapientes habilesque.

2) Ait: qui noverim sapientes habilesque, ut promoveam (p. rel.) Ait: promoveas tu quos cognoveris. Tu quos non cogneveris, homines eosdem ignorabunt (p. int.) [49]).

III. Dsü-lu sagte: der Fürst von Wei erwartet dich, um dir die Leitung des Staates zu übertragen. Was wirst du, Lehrer, in diesem Amte zunächst thun?

Khung-dsü sprach: ich werde des Fürsten Namen wieder herstellen.

Dsü-lu entgegnete: wäre dies wirklich deine Absicht? Dann bist du weit vom Ziele! Was soll diese Wiederherstellung des Namens?

Khung-dsü sprach: welch ungebildeter Mensch bist du! Der Weise hütet sich, über Dinge abzusprechen, von denen er nichts versteht. Wenn der Name des Fürsten nicht recht ist, so leistet man seinen Worten keine Folge. Geschieht dies nicht, so haben die Angelegenheiten des Staates keinen Fortgang. Haben letztere keinen Fortgang, so können Ordnung und Eintracht nicht gedeihen. Fehlt Ordnung und Eintracht, so erreichen die Strafen ihren Zweck nicht. Ist endlich dieses

---

III. 1) Dsü-lu ait: Wei princeps exspectat magistrum ut agat regimen. Magister (p. fut.) quid primum?

2) D. ait: certe (p. sep.) restituam nomen (p. excl.)

3) Dsü-lu ait: estne ita (p. int.) Magister (p. rel.) procul-abest (p. fin.) Cur ista restitutio?

4) D. ait: rusticus, proh! Yeu (p. fin.) Sapiens in eo quod ignorat, scilicet haesitantis instar.

5) Nomen non rectum, tunc verbo non obtemperatur. Verbo non obtemperetur, tunc negotia haud perficientur.

6) Negotia non perficiantur, tunc ritus musicaque non promoventur. Ritus musicaque non promoveantur, tunc supplicia non attingunt-scopum. Supplicia non attingant-scopum, tunc populus non-habet ubi collocet manum pedemve.

7) Ergo principis nomen (p. rel.) utique possit proferri (p. sep.) Proferant (p. rel.) utique possunt agere (p. fin.) Princeps in ipsius verbis nihil-habeat quod inconsiderate, et sufficit (p. f.) [10]).

der Fall, so weiss das Volk nicht, wo es Hand oder Fuss in Sicherheit bringen soll.

Darum sei der Name des Fürsten so, dass er unbedenklich ausgesprochen werden könne, und wer ihn ausspricht, wird keinen Anstand nehmen zu handeln. In den Worten des Fürsten sei nichts unüberlegt, und damit genug.

IV. Fan-tschi wollte die Landwirthschaft lernen. Khung-dsü sprach: ich bin kein erfahrener Landwirth. Hierauf zeigte er Lust zur Gärtnerei. Khung-dsü sprach: ich bin kein erfahrener Gärtner.

Als Fan-tschi sich entfernt hatte, sprach Khung-dsü: welch ein gemeiner Mensch ist dieser Fan-siü!

Wenn der Fürst Ordnung und Anstand liebt, so wird der Unterthan nicht wagen, diesen Tugenden zuwider zu handeln. Liebt er Gerechtigkeit, so wird der Unterthan nicht wagen, ungehorsam zu sein. Liebt der Fürst die Treue, so wird das Volk nicht wagen, ohne Treue und Offenheit zu verfahren. Verhält sich Alles wie gesagt, so werden die Völker von den vier Weltenden, ihre Säuglinge auf dem Rücken tragend, herbeikommen, und dem Fürsten huldigen. Warum also (Statt dessen) Akkerbau treiben?

IV. 1) Fan-tschi rogavit doceri agriculturam. D. ait: ego non sicut senex agricola. Rogavit doceri curare hortos. Ait: ego non sicut senex hortulanus.

2) Fan-tschi egresso, D. ait: vilem hominem, proh! Fan-siü.

3) Superior amet ritus, tunc populus non audebit non venerari. Superior amet iustitiam, tunc populus non audebit non obedire. Superior amet fidem, tunc populus non audebit non uti sinceritate. Haec sicut hoc, tunc quatuor angulorum (p. gen.) populi, pannis involutos gestantes suos parvulos et accedent (p. f.) Quorsum uti agricultura? [51]).

V. Khung-dsü sagte: wer den Schi-king gelesen hat, und eine Würde am Staate erhält, was nützen dem seine, wenn auch bedeutende Kenntnisse, wenn er das Gelernte nicht zu durchdringen vermag, und also nach einem anderen Staate geschickt, nicht selbstständig reden kann?

VI. Khung-dsü sagte: wenn der Fürst selbst rechtschaffen ist, so handeln seine Unterthanen ohne dass er befiehlt. Ist er nicht rechtschaffen, so werden seine Unterthanen nicht handeln, auch wenn er befiehlt.

VII. Khung-dsü sagte: die Reiche Lu und Wei sind auch in Rücksicht ihrer Verwaltung Brüder.

VIII. Khung-dsü sagte von Kung-dsü-kin aus Wei: er blieb ein ruhiger Privatmann. Sobald er Etwas besass, sprach er: es reicht hin. Hatte er wenig, so sprach er: es ist vollkommen genügend. Hatte er viel, so sprach er: es ist Ueberfluss.

IX. Als Khung-dsü einst nach Wei reiste, lenkte Jen-yeu seinen Wagen.

V. D. ait: legerit odas ter centum, donent ex administratione: non perspexerit: missus ad quatuor angulos, non poterit solus respondere. Quamvis multa, et quid inde faciat? [52]).

VI. D. ait: eius persona recta non iusserit et agent. Eius persona non recta, etsi iusserit, non recte (etsi iusserit) obsequentur.

VII. D. ait: Lu Weique (p. gen.) administratio, fratres (p. f.) [53]).

VIII. D. dicebat (de) Wei-kung-dsü-kin: bene degebat domi. Principio haberet, dicebat: plane convenit (p. f.) Parum haberet, dicebat: plane perfectum (p. f.) Divitias haberet, dicebat: plane pulcrum (p. f.) [54]).

IX. 1) D. petente Wei, Jen-yeu currum-duxit.
2) D. ait: quanti (p. f.) (p. adm.)

Khung-dsü sprach: welche Menge kommt uns da entgegen!

Jen-yeu fragte: da die Menge so gross ist, was würdest du noch hinzufügen? Khung-dsü antwortete: ich würde sie in Wohlstand bringen.

Der Schüler fragte weiter: und wenn sie wohlhabend wären, was würdest du hinzufügen? Khung-dsü antwortete: ich würde sie unterrichten.

X. Khung-dsü sagte: wenn ein Fürst sich meiner bediente, so wollte ich schon nach Jahresfrist Etwas ausrichten. In dreien Jahren wäre Alles zur Vollendung gereift.

XI. Khung-dsü sagte: „wenn rechtschaffene Männer Hundert Jahre lang einem Lehensreiche vorstünden, so könnten sie dahin gelangen, die Uebelthäter zu unterdrücken und die Lebensstrafen aufzuheben." Ein trefflicher Spruch!

XII. Khung-dsü sagte: wenn aber ein heiliger Mann regiert, so kann die allgemeine Menschenliebe schon nach dreissig Jahren wieder herrschen.

XIII. Khung-dsü sagte: wenn der Fürst sich selbst

---

3) Jen-yeu dixit: iam tanti (p. sep.) et quid adderes (p. int.) Respondit: ditarem (p. rel.)

4) Dixit: iam opulenti (p. sep.) et quid adderes (p. int.) Respondit: erudirem (p. rel.) [55]).

X. D. ait: si esset utens me (p. rel.) exactis mensibus, et tandem potero (p. f.) Tribus annis, habebit perfectionem [56]).

XI. D. ait: praeclari viri administrent regnum-feudale centum annos, et poterunt ad subigendum maleficos, tollendum supplicia (p. f.) Perfectum, proh! hoc verbum (p. f.) [57]).

XII. D. ait: si exstet regens (p. rel.) certe triginta-annorum-spatio, et postea humanitas [58]).

XIII. D. ait: si recte-instituat suam personam (p. s.)

veredelt, warum sollte er nicht in seiner Verwaltung Gutes wirken? Vermag er nichts über sich selbst, wie kann er die Menschen zum Guten bilden?

XIV. Jen-dsü kam einst aus dem Palaste des Kischi. Khung-dsü fragte ihn, warum er so spät komme. Jen-dsü antwortete: wir hatten Staatsgeschäfte. Sein Lehrer erwiederte: es waren gewiss nur seine eignen Geschäfte. Wären es Staatsgeschäfte gewesen, so würde ich, obschon jetzt ohne Anstellung, doch wenigstens als Zuhörer beigewohnt haben.

XV. Ting-kung fragte: lässt sich das, was einen Staat heben kann, mit einem Worte ausdrücken? Khung-dsü erwiederte: ein Wort reicht zu diesem Zwecke nicht hin. Doch will ich mich kurz darüber erklären:

Ein Sprüchwort sagt: Fürst zu sein ist schwer; Minister zu sein ist nicht leicht. Erkennst du nun, dass es schwer sei, zu regieren, wird dieser eine Spruch nicht genügend sein, um deinen Staat zu heben?

---

in suscipienda administratione (p. int.) quomodo? Habeatur non possit recte-instituere suam personam, ad recte-instituendum homines quomodo?

XIV. Jen-dsü rediit (ab) aula. D. dixit: cur sero (p. f.) Respondendo ait: fuerunt regni-negotia. D. ait: ipsius negotia (p. f.) Si fuissent regni-negotia, quamquam non me utuntur, ego illis assistens audivissem (p. rel.) [59]).

XV. 1) Ting-kung quaesivit: unum verbum et possit ad erigendum regnum, habeturne (p. int.) K. d. respondendo ait: verbum non potest ad; tamen illud determinabo (p. f.)

2) Hominum (p. gen.) verbum ait: agere principem difficile; agere subditum non facile.

3) Si noveris agendi principem (p. gen.) difficulta-

Ting-kung fragte weiter: kann man, was einen Staat zu Grunde richtet, mit einem Wort umfassen? Khung-dsü erwiederte: auch dazu kann ein Wort nicht genügen. Doch will ich es kurz bestimmen.

Ein Sprüchwort sagt: „ich freue mich nicht Fürst zu sein; es müsste denn Keiner meinen Worten widersprechen."

Sind nun deine Worte gut und finden keinen Widerspruch: ist das nicht trefflich? Sind sie aber schlecht und man widersetzt sich nicht, so reicht dieser Spruch gewiss hin, dein Reich zu stürzen.

XVI. Der Statthalter Sche fragte über die rechte Verwaltungsart.

Khung-dsü sprach: die Nahen müssen sich freuen und die Fernen herbeikommen.

XVII. Als Dsü-hia Statthalter von Kiü-fu war, fragte er über die rechte Staatsverwaltung. Khung-dsü

---

tem (p. sep.) nonne determinatur (p. int.) unum verbum, ut erigat regnum (p. int.)

4) Dixit: unum verbum et perdat regnum habeturne (p. int.) Khung-dsü respondens ait: verbum non potest ad; tamen illud determinabo (p. f.) Hominum (p. gen.) verbum ait: ego non laetor ad agendum principem; solum eius verba, et non mihi adversentur (p. f.)

5) Si illa bona, et non (p. rel.) adversantur (p. s.) nonne praeclarum (p. int.) Si non bona, et non (p. rel.) adversantur (p. s.) nonne determinatur (p. int.) unum verbum ut perdat regnum (p. int.) [60]).

XVI. 1) Sche praefectus exquisivit administrandi-rationem.

2) D. ait: vicini (p. rel.) laetentur; longinqui (p. rel.) veniant [61]).

XVII. Dsü-hia agens Kiü-fu praefecturam, exquisivit administrandi rationem. D. ait: ne concupiscas celeritatem, neu respicias exiguum lucrum. Cupiens ce-

sprach: verlange nicht grosse Eil (in Vollstreckung deiner Befehle) und sieh nicht auf kleine Vortheile. Wer grosse Eil verlangt, wird nichts durchschauen. Wer auf kleine Vortheile sieht, wird keine wichtige Angelegenheit ausführen.

XVIII. Der Statthalter Sche sagte zu Khung-dsü: unter den Einwohnern meines Gebietes finden sich Leute von grosser Geradheit und Aufrichtigkeit. Hat der Vater ein Schaf gestohlen, so zeigt ihn der Sohn vor Gerichte an.

Khung-dsü entgegnete: die Geradheit meiner Untergebenen ist von anderer Art. Der Sohn verschweigt was der Vater thut und der Vater was der Sohn thut. Auch hierin liegt Geradheit.

XIX. Fan-tschi fragte über allgemeine Menschenliebe. Khung-dsü sprach: als geschäftsloser Mann sei würdevoll, im öffentlichen Leben thätig und treu im Umgang mit Menschen. Auch unter Ausländern verleugne deine Gesinnungen nicht.

XX. Dsü-kung fragte: wie kann einer dazu gelangen, ein ausgezeichneter Mann im vollsten Sinne des

---

celeritatem, tunc non perspiciet; respiciens exiguum lucrum, tunc magna negotia haud perficiet [62]).

XVIII. 1) Sche praefectus alloquens Khung-dsü ait: mei populares, habentur sinceri personâ (p. rel.) Eius pater furatus fuerit ovem, et filius indicat (p. rel.)

2) Khung-dsü ait: meorum popularium (p. gen.) sinceri (p. rel.) differunt ab illis. Patris facta filius celat; filii facta pater celat. Sinceritas in eius medio (p. f.) [63]).

XIX. Fan-tschi exquisivit humanitatem. D. ait: degens privatim, gravis; suscipiens negotia, attentus; cum hominibus, fidelis. Etsi adeas barbaros, non debes negligere (p. f.)

XX. 1) Dsü-kung interrogans ait: quomodo sicut

Wortes zu heissen? Khung-dsü sprach: wenn er selbst handelnd, verschämt ist, und, nach einen der vier Weltgegenden gesendet, des Fürsten Auftrag nicht entehrt.

Dsü-kung fuhr fort: dürfte ich fragen, wer einem solchen Manne an sittlichem Werthe zunächst steht? Khung-dsü gab zur Antwort: derjenige, dessen kindliche Liebe von seinen Blutsverwandten, dessen brüderliche Liebe von seinen Untergebenen gefeiert wird. Und wer steht diesem zunächst? Khung-dsü antwortete: wer seinem Worte treu und im Handeln ausdauernd ist. Ein Mensch der so streng und folgerecht handelt (ohne höhere Kräfte zu besitzen) erhebt sich zwar nicht über das Alltägliche; doch kann er unmittelbar nach jenem genannt werden.

Was ist aber von denen zu halten, die heutiges Tages der Verwaltung vorstehen? K. D. sprach: wehe! diese Leute gleichen dem Teu und Schao. Wie können sie in Anschlag kommen?

XXI. Khung-dsü sagte: wenn es mir nicht ver-

---

hoc, possint appellare (p. rel.) praefectum (p. f.) D. ait: agens ipsemet habeat pudorem; legatus ad quatuor angulos, non dedecoret principis mandatum. Potest appellari praefectus (p. f.)

3) Ait: audeo exquirere eius secundarium. Ait: parentes consanguineique celebrent pietatem (p. f.) Loci populares celebrent fraternum-animum (p. f.)

3) Ait: audeo exquirere huius secundarium. Respondit: verbo quidem sincerus; factis quidem pertinax: lure (p. adv.) parvi homo (p. excl.) Tamen etiam potest ad esse secundarius (p. f.)

4) Ait: nostri-temporis (p. gen.) susceperunt administrationem (p. rel.) quo modo? D. ait: proh! Teu Schaoque (p. gen.) homines. Qui sufficiant ad supputandum (p. f.) [64].

XXI. D. ait: non assequar in-medio ambulantes, ut

gönnt ist, mit Leuten umzugehen, die den Mittelweg behaupten: so kann ich mich nur an solche anschliessen, die entweder hohe Gesinnungen, aber keine Beharrlichkeit, oder Beharrlichkeit ohne hohe Gesinnungen besizzen. Die Ersteren schreiten fort und sind empfänglich; die Letzteren hüten sich, Manches zu thun.

XXII. Khung-dsü sagte: die Bewohner des Südens haben folgendes sehr wahre Sprüchwort: ein Mensch ohne Ausdauer kann weder Geister beschwören noch Heilkunde üben.

Wer nicht seine Tugend übt, bei dem findet die Schande Eingang. Wer sich selbst nicht stets beobachtet, mit dem ist's vorbei.

XXIII. Khung-dsü sagte: der Weise lebt mit den Menschen in Eintracht, ohne sich mit ihnen gemein zu machen. Der Niedrigdenkende handelt umgekehrt.

XXIV. Dsü-kung fragte: was ist von dem zu halten der die Zuneigung aller seiner Mitbürger besitzt? Der Lehrer sprach: über den lässt sich noch nichts ent-

---

communicem (p. rel.) certe (p. s.) alta-intendentes rectum-servantesque (p. fin.) Alta-intendentes (p. rel.) progrediendo accipiunt; rectum-servantes (p. rel.) habent quod non agant (p. fin.) [65]).

XXII. 1) D. ait: meridiei homines habent proverbium, dicentes: homo et non assiduus, non potest ad exercitandum incantationes medicinamve. Pulcrum hoc.

2) Non exerceat suam virtutem aliquis, ingredietur (p. rel.) pudor.

3) D. ait: non observat, tunc actum-est [66]).

XXIII. D. ait: sapiens concordat, sed non idem-est; parvi homo idem-est, sed non concordat [67]).

XXIV. Dsü-kung interrogans ait: pagi homines omnes diligant (p. rel.) quo modo? D. ait: nondum potest (p. f.) Pagi homines omnes oderint (p. rel.) quo modo? D. ait: nondum potest (p. f.) Non sicut pagi

scheiden. Wie nun, wenn sie ihn Alle hassten? Auch das beweist noch nichts. Besser ist es wenn die Guten ihn lieben und die Bösen ihn hassen.

XXV. Khung-dsü sagte: der Weise ist leicht zu bedienen, aber nicht leicht zu ergötzen. Versucht man ihn mit etwas zu ergötzen, was nicht ehrbar ist, so erreicht man seinen Zweck nicht. Er prüft die Fähigkeiten derer, denen er was aufträgt. Der gemeine Mensch ist schwer bedient, aber desto leichter ergötzt. Auch was nicht ehrbar ist, macht ihm Vergnügen. Beauftragt er aber Jemanden, so verlangt er zu viel.

XXVI. Khung-dsü sagte: der Weise ist hochgesinnt, ohne hochmüthig zu sein. Der gemeine Mensch ist hochmüthig ohne Seelengrösse.

XXVII. Khung-dsü sagte: durch Beständigkeit, Geduld, Schlichtheit und Zurückhaltung im Reden gelangen wir zur wahren Menschlichkeit.

XXVIII. Dsü-lu fragte: wer kann Lehrer im vollen Sinne des Wortes heissen? Khung-dsü sprach: der-

---

hominum (p. gen.) probi (p. r.) diligant (p. rel.) eorumque non probi (p. r.) oderint (p. r.)

XXV. D. ait: sapiens facile servitur, sed difficile delectatur (p. f.) Delectent (p. r.) non ex honestate, non delectatur (p. f.) Quoad eius imperare hominibus (p. sep.) metitur (p. r.) Parvi homo difficile servitur, at facile delectatur (p. f.) Delectent (p. r.) etsi non ex honestate, delectatur (p. f.) Quoad eius imperare hominibus (p. sep.) postulat nimium (p. f.) [68]).

XXVI. D. ait: sapiens magnanimus at non superbus. Parvi homo superbus, at non magnanimus [69]).

XXVII. D. ait: constantia, patientia, simplicitate, loquendi-tarditate, accedimus (ad) humanitatem [70]).

XXVIII. Dsü-lu interrogans ait: quomodo ad hoc, possint appellare (p. rel.) magistrum (p. f.) D. ait: studiose consectando; sinceriter admonendo; hilariter (p.

jenige, welcher kräftig und freimüthig ermahnen, dabei verträglich und liebevoll sein kann. Die erstere Eigenschaft beweise er im Umgange mit Freunden, die Letztere bei seinen Brüdern.

XXIX. Khung-dsü sagte: wenn ein redlicher Mann das Volk sieben Jahre unterrichtet, kann es zum Kriegsdienste tüchtig werden.

XXX. Khung-dsü sagte: ein Volk, das keine Belehrung empfangen hat, zum Kriegsdienste gebrauchen, heisst an seinem Verderben arbeiten.

Zweites Kapitel.

Hu-schi sagt: dieses Kapitel ist uns vermuthlich von Yuan-hian überliefert.

I. Hian fragte, was schändlich sei. Khung-dsü antwortete: in einem geordneten Staate sein Einkommen ruhig verzehren, ist eben so schändlich, als in einem ungeordneten.

II. Derselbe fragte: wer nichts aus Herrschsucht,

---

adv.) (p. f.) potest appellari magister (p. f.) Amicos sociosque studiose consectetur, sinceriter admoneat; fratres hilariter (alloquatur) [71]).

XXIX. D. ait: probus vir edoceat populum septem annos, et potest ad mox arma-militaria (p. f.) [72]).

XXX. D. ait: uti non edocto populo (ad) dimicandum, hoc dicitur pessundare (p. rel.)

I. Hian exquisivit pudore-dignum. D. ait: regnum habeat leges, reditus; regnum careat legibus, reditus: pudore-dignum (p. f.) [73]).

II. 1) Imperiose, iactanter, iracunde, avare non agat (p. sep.) potestne existimari humanus (p. f.)

2) D. ait: potest existimari difficile (p. f.) Humanum, tunc ego ignoro (p. f.) [74]).

Ruhmredigkeit, Zorn oder Habsucht thut, besitzt der vielleicht Menschlichkeit?

Khung-dsü antwortete: ein kräftiger Mann (der seine Triebe zu beherrschen versteht) mag er genannt werden. Ob er aber die wahre Menschlichkeit besitze, weiss ich nicht.

III. Khung-dsü sagte: ein Staatsmann, dessen häusliche Ruhe der Gegenstand seiner Gedanken ist, verdient diesen Namen nicht.

IV. Khung-dsü sagte: wenn ein Reich wohlgeordnet ist, so sprich und handle freimüthig. Ist es schlecht geordnet, so handle unbefangen, aber sprich mit Vorsicht.

V. Khung-dsü sagte: wer Tugend besitzt, der kann auch von Tugend reden; aber nicht jeder gewandte Sprecher besitzt Tugend. Wer Menschlichkeit empfing, der ist auch stark; aber nicht jedem Starken ist auch diese Eigenschaft geworden.

VI. Nan-kung-kuo sagte zu Khung-dsü: der bekannte Y war ein trefflicher Pfeilschütze; Ngao zog ein Schiff über das trockene Land, und gleichwohl starben

---

III. D. ait: magister et meditans domi-degere, non sufficit ut appelletur magister (p. f.)

IV. D. ait: regnum habeat leges, fidenter loquere, fidenter age. Regnum nullis legibus, fidenter age, loquere submisse [75]).

V. D. ait: habentes virtutem (p. rel.) certe habent verba; habentes verba (p. rel.) non certe habent virtutem. Humani (p. r.) certe habent fortitudinem; fortes (p. r.) non certe habent humanitatem [76]).

VI. Nan-kung-kuo quaerendo ex Khung-dsü ait: Y praeclare sagittabat; Ngao per-sicca-impellebat navigium. Uterque non assecutus-est suam mortem. Verum Yü Dsique corpore arabant, tamen obtinuerunt imperium. Khung-dsü non respondit. Nan-kung-kuo

Beide keines natürlichen Todes. Yü und Dsi dagegen waren schlichte Ackerleute und gelangten zur Weltherrschaft. Khung-dsü schwieg. Als aber Nan-kung-kuo sich entfernt hatte, sprach er: welch ein weiser Mann! wie sehr kennt er den Werth der Tugend!

VII. Khung-dsü sagte: man findet Weise, die nicht immer Seelenreinheit zeigen. Aber der gemeine Mensch erreicht sie niemals.

VIII. Khung-dsü sagte: wer einen Fürsten wahrhaft liebt, sollte der ihn nicht streng ermahnen? wer ihm treu dient, sollte der ihn nicht tadeln können?

IX. Khung-dsü sagte: wenn (im Reiche Dshing) ein Sendschreiben auszufertigen war, so machte Pi-schin den ersten, rohen Entwurf. Schi-schu prüfte und tadelte; der Gesandte Dsü-yü ergänzte das Fehlende und strich das Ueberflüssige. Dsü-tschan von Tung-li verschönerte den Stil.

X. Es fragte Jemand über Dsü-tschan. Khung-dsü sprach: er ist ein wohlthätiger Mann. Derselbe fragte in Betreff des Dsü-si. Khung-dsü sprach: der? der?

---

egresso, D. ait: sapiens, proh! qualis vir! magnificiens virtutem, proh: qualis vir! [77]).

VII. D. ait: sapiens et non humanus (p. rel.) habetur (p. sep.) iste. Nondum exstitit parvi homo et humanus (p. rel.) (p. fin.) [78]).

VIII. D. ait: amans (p. rel.) potest non dure tractare (p. int.) fidelis (p. sep.) potest non exhortari (p. int.) [79]).

IX. D. ait: esset nuntiandum, Pi-schin stylo-rudiori primum-exponebat (p. rel.) Schi-schu castigabat examinabatque (p. rel.) Legatus Dsü-yü addebat tollebatque (p. rel.) Tung-li Dsü-tschan exornabat pingebatque (p. rel.) [80]).

X. 1) Quidam interrogavit (de) Dsü-tschan. D. ait: beneficus vir (p. f.)

Er fragte noch in Betreff des Kuan-dshung. Khung-dsü sprach: der ist solch ein Mann:

Als die Landschaft Ping dem Pe-schi entrissen (und dem Kuan-dshung anvertraut) worden war, liess Pe-schi, obgleich er sein Leben bis ins höchste Alter mit elender Speise fristen musste, niemals ein Wort des Unwillens (gegen Kuan-dshung) hören.

XI. Khung-dsü sagte: arm sein und nicht unwillig werden, ist schwer; reich sein und nicht hochmüthig werden, leicht.

XII. Khung-dsü sagte: Meng-kung-tschu kann bei den Familien Dshao und Wei Haushofmeister, aber nicht in den Reichen Theng oder Sie vornehmer Beamter sein.

XIII. Dsü-lu fragte, wie man es dahin bringen könne, vollkommen zu heissen. Khung-dsü sprach: wenn einer die Klugheit des Wu-dshung, die Mässigung des Kung-tschu, die Seelenstärke des Dshuang-

---

2) Interrogavit (de) Dsü-si. Ait: iste (p. int.) iste (p. int.)

3) Interrogavit (de) Kuan-dshung. Ait: vir (p. f.) Privaverat Pe-schi Ping ditione tercentarum. Nutritus cibis grossioribus, (ad) extremos annos, non erat indignantis verbum [81]).

XI. D. ait: pauper et non indignari, difficile; dives et non superbire, facile [82]).

XII. D. ait: Meng-kung-tschu agat Dshao Wei que supremum oeconomum, tunc sufficit. Non potest ad agendum Theng Sieve magnum praefectum [83]).

XIII. 1) Dsü-lu exquisivit perfectum virum. D. ait: si congregat Wu-dshung (p. gen.) prudentiam, Kung-tschu (p. gen.) temperantiam, Pian-dshuang-lsü (p. gen.) robur, Jen-khieu (p. gen.) habilitatem; exornat (p. rel.) cum ritibus musicaque: certe potest existimari perfectus vir (p. f.)

gewinnen zu sterben, und trat sogar in die Dienste des Brudermörders.

Khung-dsü entgegnete: als Kuan-dshung dem Huan-kung zur Seite stand, hielt er alle Lehensfürsten in Ehrfurcht. Nachdem er das Reich einmal aufgerichtet, genoss das Volk die Früchte seiner Wohlthaten bis auf den heutigen Tag. Wäre Kuan-dshung nicht gewesen, so müsste ich jetzt das Haupthaar lose tragen und mein Kleid an der linken Seite zuheften.

Warum sollte er also, wie gemeine Menschen ihre beschränkte Ergebenheit zu bezeugen pflegen, in einem Wassergraben sich aufknüpfen, und demnach von der Welt unerkannt sein Dasein enden?

XIX. Kung-schu-wen-dsü's Hausbeamter Dsün hatte mit seinem Herrn gemeinschaftlich im Palaste Zutritt.

Als Khung-dsü dies hörte, sprach er: der heisst mit Recht Wen.

XX. Als Khung-dsü einst von der Gesetzlosigkeit des Ling-kung, Fürsten von Wei, redete, bemerkte

---

2) D. ait: Kuan-dshung adiuvabat Wan-kung. Imperio-coercebat omnes regulos. Semel erexit imperium. Populus usque ad nostram-aetatem servat eius dona. Non Kuan-dshung, ego, soluta caesarie, (ad) sinistram necterem (vestem) (p. f.)

3) Quorsum velut vulgaris viri vulgarisve mulieris (p. gen.) praestare exiguam-fidelitatem (p. sep.) seipsum suspendio-interemisset in aquae canali, ut nemo (p. rel.) cognovisset (p. f.) [89].

XIX. 1) Kung-schu-wen-dsü (p. gen.) subditus (et) magnus praefectus assistens, cum Wen-dsü una ascendit ad principis-aulam.

2) D. audivit (p. rel.) dixitque: potest existimari litteris (et virtutibus) excellens (p. f.) [90].

XX. 1) D. commemorante Wei Ling-kung (p.

Khang-dsü: wenn dem so ist, wie kann er seine Würde behaupten?

Khung-dsü entgegnete: Dshung-schu-yü empfängt die fremden Gesandten; Dshu-tho ist über die Tempel der Väter, Wang-sün-kia über das Heer gesetzt. Wie kann also Ling-kung fallen?

XXI. Khung-dsü sagte: wer unbedachtsam redet, dem wird die Ausführung schwer.

XXII. Tschin-tsching-dsü tödtete den Kian-kung. Khung-dsü nahm, als er dies erfahren, ein Bad, begab sich nach dem Palaste und zeigte das Ereigniss dem Ngai-kung an, indem er sprach: Tschin-heng hat seinen Fürsten getödtet. Ich bitte dich, ihn zu bestrafen.

Der Fürst sprach: unterrichte meine drei Günstlinge von der Sache.

Khung-dsü versetzte: da ich den hohen Beamten an Würde zunächst stehe, so hielt ich es für Pflicht,

---

gen.) ἀνομίαν (p. sep.) Khang-dsü ait; haec sicut hoc, cur tandem non perdit-dignitatem?

2) Khung-dsü ait: Dshung-schu-yü praeest hospitibus advenisque (excipiendis); Dshu-tho praeest illustrium templis; Wang-sün-kia praeest legionibus cohortibusque. Haec sicut hoc, cur is perdat-dignitatem? [91]).

XXI. D. ait: qui loquitur (p. rel.) non verecunde, tunc aget (p. rel.) (p. sep.) difficile [92]).

XXII. 1) Tschin-tsching-dsü interfecit Kian-kung.

2) Khung-dsü corpus abluit, deinde (ad) aulam-contendens nuntium attulit ad Ngai-kung dixitque: Tschin-heng interfecit suum principem. Rogo castiges (p. rel.)

3) Regulus ait: expone illis tribus clientibus.

4) Khung-dsü ait: quoniam ego sequor magnorum praefectorum (p. gen.) posteriora, non ausus-sum non

dich davon in Kenntniss zu setzen. Der Fürst sagte wieder: theile es nur meinen drei Günstlingen mit.

Khung-dsü ging zu Letzteren, richtete aber nichts aus. Sofort sprach er: da ich den hohen Beamten zunächst stehe, hielt ich's für Pflicht, euch davon zu unterrichten.

XXIII. Dsü-lu fragte, wie man dem Fürsten dienen müsse. Khung-dsü sprach: täusche ihn nicht. Dann magst du dich ihm widersetzen.

XXIV. Khung-dsü sagte: der Weise strebt nach oben; der gemeine Mensch nach unten.

XXV. Die Alten lernten um ihrer selbst Willen; die Neueren lernen um der Menschen Willen.

XXVI. Khiü-pe-yo schickte einen Gesandten an Khung-dsü.

Khung-dsü gab ihm die Erlaubniss, sich niederzusetzen. Dann fragte er: was macht dein Herr? Der

---

certiorem-facere (p. f.) Princeps ait: certiores-fac illos tres clientes.

5) Adiit tres clientes exposuitque. Non convenit. Khung-dsü ait: quoniam ego sequor magnorum praefectorum (p. gen.) posteriora: non ausus-sum non certiores-facere (p. f.) [93]).

XXIII. Dsü-lu exquisivit servire principi. D. ait: ne decipias (p. f.) Dein resiste (p. rel.). [94]).

XXIV. D. ait: sapiens sursum penetrat; parvi homo deorsum penetrat [95]).

XXV. D. ait: antiquitatis (p. gen.) studentes (p. rel.) propter semetipsos. Nostrae-aetatis (p. gen.) studentes (p. rel.) propter homines [96]).

XXVI. 1) Khiü-pe-yo misit hominem ad Khung-dsü.

2) Khung-dsü dedit (p. rel.) consessum, dein quaesivit (p. sep.) dixitque: doctor quid agit? Respondendo ait: doctor vult imminuere sua peccata, sed non-

Gesandte versetzte: mein Herr möchte gern seine Fehler verringern, kann aber diesen Zweck nicht erreichen. Als der Gesandte fort war, sagte Khung-dsü: welch ein trefflicher Gesandte!

XXVII. Khung-dsü sagte: wenn du irgend ein Amt nicht übernommen hast, so bekümmere dich auch nicht um dessen Verwaltung.

XXVIII. Zeng-dsü sagte: des Weisen Gedanken überschreiten nicht die Grenzen seines Amtes.

XXIX. Khung-dsü sagte: der Weise erröthet über seine Worte. Aber in seinen Handlungen strebt er nach Ueberfluss.

XXX. Der Weise hat drei Pflichten, die ich nicht erfüllen kann. Er muss so viel Frömmigkeit besitzen, dass ihn kein Schicksal niederschlägt; so viel geübte Klugheit, dass ihm über nichts Zweifel bleiben; so viel Muth, dass er nichts fürchtet.

Dsü-kung bemerkte: der Lehrer sagt dies von sich selbst.

XXXI. Dsü-kung verglich und prüfte nur die Sit-

---

dum potest (p. f.) Legato egresso, D. ait: legatus, proh! legatus, proh! [97]).

XXVII. D. ait: non suscepto aliquo munere ne mediteris eius administrationem.

XXVIII. Zeng-dsü ait: sapiens cogitando non egreditur suum munus [98]).

XXIX. D. ait: sapiens erubescit (in) suis verbis, verum abundas-reddit suas actiones [99]).

XXX. 1) D. ait: sapientis regulae (p. rel.) tres. Ego haud valeo (p. f.) Pius (p. rel.) non moeret; prudens (p. rel.) non haesitat; fortis (p. r.) non timet.

2) Dsü-kung ait: doctor seipsum dicit (p. f.) [100]).

XXXI. Dsü-kung comparavit homines. D. ait: Sse (p. s.) sapiens (p. int.) (p. excl.) Hoc mihi quidem non vacat [101]).

ten anderer Menschen. Khung-dsü sagte: kann der wohl für weise gelten? Ich habe zu dieser Beschäftigung keine Musse.

XXXII. Khung-dsü sagte: betrübe dich nicht darüber, wenn Andere dich nicht kennen; betrübe dich vielmehr, wenn du es selbst nicht vermagst.

XXXIII. Wer nicht einem Betruge, der noch fern liegt, entgegenarbeitet: wer nicht besorgt, er möge kein Zutrauen gewinnen, sondern vielmehr die Menschen genau kennen zu lernen sucht, der ist wahrhaft weise.

XXXIV. Seng-mu von Wei (oder Wei-seng-mu) redete den Khung-dsü also an: Khieu, was treibst du dich immer in der Welt umher? Ist das nicht eitler Schwätzer Art?

Khung-dsü antwortete: ich wage es nicht eine solche Rolle zu spielen; aber verhasst ist mir der Mann, der Alles störrisch in sich selbst verschliesst.

XXXV. Khung-dsü sagte: man lobt nicht die Kräfte des edlen Rosses, sondern seine Tugenden.

XXXVI. Es sagte Jemand zu Khung-dsü: was

XXXII. D. ait: ne angaris hominum (p. gen.) non (te) ipsum novisse; angaris ipsum non valere (p. f.)

XXXIII. D. ait: non repugnans fraudi (remotae) non (anxie) circumspiciens nullam fidem, quin et potius clare-perspiciens (p. rel.) hic sapiens (p. f.) [102]).

XXXIV. 1) Wei-seng-mu alloquens Khung-dsü ait: Khieu quid agis ita vagando (p. rel.) (p. int.) Nonne quidem agis loquacem (p. int.)

2) Khung-dsü ait: non audeo agere loquacem (p. sep.) odi pertinacem (p. f.) [103]).

XXXV. D. ait: Ki, non laudant eius vires, laudant eius virtutes [104]).

XXXVI. 1) Quidam ait: cum benefactis compensare odium, quo modo?

2) D. ait: quomodo ad compensandum benefacta?

hältst du von dem Grundsatze, Feindschaft mit Wohlthaten zu vergelten?

Khung-dsü sprach: womit willst du denn Wohlthaten vergelten?

Mit partheiloser Gerechtigkeit vergilt dem Feinde; mit Wohlthaten dem Wohlthäter.

XXXVII. Khung-dsü sagte: Niemand erkennt mich!

Dsü-kung fragte: wie kommt das? Der Lehrer antwortete: ich murre deshalb nicht gegen den Himmel und zürne auch nicht auf die Menschen. Ich fange mein Studium vom Niederen an und dringe so zum Höheren. Wer mich kennt, das ist der Himmel.

XXXVIII. Kung-pe-liao verschwärzte den Dsü-lu bei Ki-sün. Fu-king-pe zeigte dies dem Khung-dsü an und sprach: unser Gebieter ist gewiss durch Pe-liao misstrauisch (gegen Dsü-lu) geworden. Ich habe so viel Macht, dass ich ihn hinrichten und seinen Leichnam auf öffentlichem Markte ausstellen kann.

Khung-dsü entgegnete: das Gesetz mag in Wirksamkeit treten oder hintangesetzt werden: Alles ist

---

3) Cum recto compensa odium, cum benefactis compensa benefacta [105]).

XXXVII. 1) D. ait: non me novit (p. sep.) quispiam.

2) Dsü-kung ait: quomodo fit illud, non novisse te (quempiam) (p. f.) D. ait: non odi coelum; non culpo homines; imis studeo, tunc summa penetro. Noscens me (p. rel.) hoc (est) coelum, proh! [106]).

XXXVIII. 1) Kung-pe-liao obtrectabat Dsü-lu apud Ki-sün. Magister Fu-king-pe indicando ait: dominus certe habet dubiam mentem propter Kung-pe-liao. Mea vis (tanta) ut possim exponere (cadaver eius) in fori aula.

2) Regula (p. rel.) futurum procedat (p. s.) (p. f.) decretum (p. f.) Regula (p. rel.) futurum reiiciatur (p. s.)

Fügung des Himmels. Was kann Pe-liao gegegen ausrichten?

XXXIX. Khung-dsü sagte: einige Weisen fliehen das Geschäftsleben.

Andere fliehen einen ordnungslosen Staat.

Wieder Andere fliehen vor verderbten Sitten.

Noch Andere vor ruchlosen Reden.

XL. Er bemerkte noch: (zu unserer Zeit) thaten dies sieben Männer.

XLI. Als Dsü-lu einst in Schi-men (Stein-Thor) einkehrte, um dort zu übernachten, fragte ihn der Thorhüter: wem folgst du? Er gab zur Antwort: ich folge dem Khung-schi. Der Thorhüter sprach: ist es Jener, der das Unziemliche kennt und doch ausübt?

XLII. Während seines Aufenthaltes in Wei spielte einst Khung-dsü auf dem Tonwerkzeuge Khing. Ein bei der Thüre des Weisen vorübergehender Mann, der einen Korb mit Kräutern trug, sprach, als er die Töne

---

(p. f.) decretum (p. f.) Kung-pe-liao is ad decretam quomodo? [107]).

XXXIX. 1) D. ait: sapientes (p. rel.) fugiunt saeculum.

2) Horum proximi fugiunt terram.

3) Horum proximi fugiunt figuram.

4) Horum proximi fugiunt sermonem [108]).

XL. D. ait: fecerunt (p. rel.) septem homines (p. f.) [109]).

XLI. Dsü-lu pernoctavit in Schi-men. Mane (aperiens) portam ait: quemnam sequeris? Dsü-lu ait: sequor Khung-schi. Ait: est noscens (quae) non decet (agere) tamen agens (p. rel.) (p. rel.) (p. int.). [110]).

XLII. 1) D. pulsabat (instrumentum) Khing in Wei. Erat super-humeros-gestans canistrum (ad herbas asportandas) et praetergrediens K. D. (p. gen.) portam (p. rel.) ait: habet sensum, proh! pulsat Khing, proh!

vernahm: der hat noch Gefühl für das allgemeine Elend! Er spielt auf dem Khing!

Der Korbträger blieb eine Weile stehen und sagte (als die Musik immer fortdauerte): der ist doch ein gemeiner, starrsinniger Mensch! Es kennt ihn ja Niemand. Möchte er nur endlich sein Spiel daran geben. Wenn der Strom tief ist, lässt man die Kleider hangen; wenn er seicht ist, schürzt man sich. Khung-dsü sagte: wehe dem, der hartnäckig dem öffentlichen Leben entsagt! Das ist ja nicht einmal schwer auszuführen!

XLIII. Dsü-dshang sagte: im Buche Schu-king heisst es: Kao-dsung verweilte drei Jahre im Haine Liang-in, ohne zu sprechen. Was bedeutet das?

Khung-dsü gab zur Antwort: warum gedenkst du bloss des Kao-dsung? So machten es ja überhaupt unsere Voräitern. Wenn der alte Fürst begraben war, folgten alle hohen Beamten drei Jahre lang den Befehlen des ersten Ministers.

XLIV. Khung-dsü sagte: wenn die Oberen Jedem

---

2) Aliquantum-temporis, deinde dixit: vilem, proh! pertinacem, proh! Non ipsum norunt (p. sep.) statim desistat et satis (p. f.) Profundum, tunc amictus; vadosum, tunc succinctus.

3) D. ait: obstinatum, proh! Haud (p. r.) difficile (p. f.) [111]).

XLIII. 1) Dsü-dshang ait: Schu refert: Kao-dsung (in luco) Liang-in tribus annis non loquebatur. Quid significat (p. fin.)

2) D. ait: cur quidem Kao-dsung? prisci (p. rel.) homines simul ita. Principe defuncto, centum praefecti omnes suo (munere fungebantur) ita-ut acciperent (mandata) a summo praefecto tribus annis [112]).

XLIV. D. ait: proceres ament officiorum-temperantiam, tunc populus facile regnabitur.

das Geschäft übertragen, welches ihm zukommt, so wird das Volk leicht beherrscht.

XLV. Dsü-lu fragte nach den Eigenschaften des Weisen. Khung-dsü sprach: er bildet sich sorgfältig aus. Dsü-lu entgegnete: ist dies schon hinreichend? Der Lehrer sprach: er bildet sich aus, um Andere zufrieden zu stellen. D. lu entgegnete: ist dies hinreichend? Der Lehrer sprach: er bildet sich aus, um die ganze Nation zufrieden zu stellen. Was aber Letzteres betrifft, so waren selbst Yao und Schün nicht frei von Bekümmerniss.

XLVI. Yuan-jang erwartete, mit untergeschlagenen Schenkeln sitzend, den Khung-dsü. Dieser sprach: im Knabenalter bewiesest du weder Gehorsam noch brüderliche Achtung. Als Erwachsener war nichts Preiswürdiges an dir, und erreichst du ein hohes Alter, so ist dies zum Schaden der Menschheit. Dann berührte er die Schenkel des Yuan-jang mit seinem Stabe.

XLVII. Einige Jünglinge aus Kiue-thang besorgten die Aufträge des Khung-dsü. Es fragte Jemand, ob sie Fortschritte machten.

XLV. Dsü-lu exquisivit sapientem. D. ait: excolat seipsum cum attentione. Ait: sicut hoc, et satis (p. int.) Ait: excolat seipsum ad pacificandum homines. Ait: sicut hoc et satis (p. int.) Ait: excolat seipsum ad pacificandum centum familias. Yao Schünque ipsi adhuc laborabant (p. f.) [113]).

XLVI. Yuan-jang curvatis-cruribus-sedens exspectabat. D. ait: puer, tunc non obsequens (ut) frater-minor: adultus, tunc non praedicandus (p. f.) Senex et non moriturus, hoc erit damno. Cum baculo percussit eius crura [114]).

XLVII. 1) Kiue-thang adolescentes deferebant mandata. Quidam sciscitatus (p. rel.) ait: proficientes (p. rel.) (p. int.)

Khung-dsü sprach: ich sehe, dass sie sich auf den Ehrenplatz niedersetzen, und mit ihrem Lehrer im Gehen gleichen Schritt halten. Denen liegt es also nicht an, Fortschritte zu machen. Doch hoffe ich sie baldmöglichst ausbilden zu können.

Drittes Buch.

Erstes Kapitel.

I. König Ling-kung von Wei fragte den Khung-dsü, wie man ein Heer in Schlachtordnung stellen müsse. Dieser antwortete: der Gebrauch des Dsu-teu ist mir wohlbekannt, aber vom Kriegsdienste verstehe ich nichts. Gleich am folgenden Morgen reiste Khung-dsü ab.

Während seines Aufenthaltes im Lande Tschin gebrach es an Lebensmitteln. Das Gefolge des Khung-dsü konnte vor Entkräftung nicht weiter reisen.

Dsü-lu sprach in sichtbarem Unmuth: ist auch der

---

2) D. ait: ego vidi illos sedentes in sede-dignitatis (p. f.) Vidi illos cum magistro pariter incedentes (p. f.) Haud expetunt progressus (p. f.) Cupio quamprimum perfectos-reddere (p. rel.) (p. fin.) [115].

I. 1) Wei Ling-kung exquisivit aciem (instruendam) a Khung-dsü. K. D. respondendo ait: dsu-teu (p. gen.) res, scilicet assidue audivi (p. r.) (p. f.) Legionum cohortumque (p. g.) res, nondum (p. r.) didici (p. f.) Illucescente die statim profectus-est [115b].

2) In (regno) Tschin defecit victus. Sequentes (p. r.) laborabant; non poterant surgere.

3) Dsü-lu molestiam prodens ait: sapiens etiamne habet egestatem (p. int.) D. ait: sapiens vincit egestatem; parvi homo egenus, illico exundat (p. fin.)

Weise dem Mangel ausgesetzt? Khung-dsü entgegnete: der Weise bleibt aufrecht in der Dürftigkeit; der gemeine Mensch unterliegt.

II. Khung-dsü sagte: Szü, du glaubst wohl, dass ich ob meiner vielen Kenntnisse mich nur zu besinnen brauche (und deswegen Alles durchschauen kann)?

Dsü-kung antwortete: allerdings. Ist dem nicht so? Khung-dsü sprach: keinesweges. Ich durchdringe Alles mit Einem.

III. Khung-dsü sagte: Yeu, nur Wenige kennen die Tugend.

IV. Khung-dsü sagte: war es nicht Schün, der ohne etwas zu thun regierte? Wie fing er das an? Mit einem Antlitz voll Ehrfurcht blickte er unverwandt nach der Mittagseite (wie es die Verwalter der Gerechtigkeit thun.)

V. Dsü-dshang fragte wie man handeln müsse (um etwas auszurichten).

Khung-dsü sprach: sei im Reden aufrichtig und treu; im Handeln fest und vorsichtig. Dann wirst du

---

II. 1) D. ait: Sse (p. sep.) ergo me censes multa didicisse, ideoque (solum) recordari (p. r.) (p. r.) (p. int.)

2) Respondendo ait: ita. Nonne (p. int.)

3) Ait: minime (p. f.) Ego unum ad traiiciendum (p. rel.) [116]).

III. D. ait: Yeu, cognoscentes virtutem (p. rel.) pauci (p. f.) [117]).

IV. D. ait: nihil agens, tamen regnans (p. rel.) (nonne) is Schün (p. f.) (p. int.) Ille quomodo fecit (p. int.) Venerabundus recta-spectabat australem plagam et satis (p. f.) [118]).

V. 1) Dsü-dshang exquisivit agendo-proficiendi-modum.

2) D. ait: loquendo sincerus fidelisque; agendo firmus invigilansque, quamquam exterorum-australium bo-

selbst unter Barbaren etwas ausrichten können. Besizzest du jene Eigenschaften nicht, dürfte es dir dann in einer Stadt vom zweiten Range, ja selbst in einem Dorfe gelingen?

Stehest du aufrecht, so lass dir jene Eigenschaften geordnet vor Augen sein. Sitzest du im Wagen, so betrachte sie als auf dem Joche ruhend. Ist dies zur Gewohnheit geworden, so handle getrost.

Dsü-dshang schrieb diese Worte in seinen Gürtel.

VI. Khung-dsü sagte: welch ein rechtlicher Mann war der königliche Reichsannalist Yü! das Reich mochte gut oder schlecht bestellt sein, er blieb in gerader Richtung wie ein Pfeil.

Welch ein weiser Mann ist dagegen Khiü-pe-yo! Ist das Reich in guter Verfassung, so übernimmt er ein Amt; ist es in schlechtem Zustande, so weiss er sich zurückzuziehen und zu verbergen.

VII. Khung-dsü sagte: wenn Einer verdient, dass du mit ihm redest, und du es nicht thust, so kannst du

---

realiumve (p. gen.) (in) regno, proficies (p. f.) Loquendo non sincerus fidelisque, agendo non firmus invigilansque, quamquam (in) civitate (secundi ordinis) pagove, proficiesne (p. int.) (p. int.)

3) Stando tum contemplare illâ ordine-posita e regione (p. sep.) in curru: tum contemplare illa innitentia ugo (p. f.) Illa hoc modo, tunc age.

4) Dsü-dshang inscripsit cingulo [119]).

VI. 1) D. ait: rectus, proh! historiographus Yü. Regnum habeat leges, velut sagitta; regnum sine legibus, velut sagitta.

2) Sapiens, proh! Khiü-pe-yo. Regnum habeat leges, protinus praefecturam-gerit; regnum sine legibus, protinus potest recipere et abscondere (p. rel.) [120]).

VII. D. ait: deceat communicare sermonem, tamen non communices (p. rel.) sermonem, perdis hominem.

den Menschen zu Grunde richten. Verdient er es nicht und du sprichst mit ihm: so gehen deine Worte verloren.

VIII. Khung-dsü sagte: der Mann von hoher Gesinnung, der vollkommen Tugendhafte begehrt nicht zu leben, wenn seine Tugend dadurch gefährdet wird. Mancher hat schon das Leben hingeopfert, um seine Tugend zu vollenden.

IX. Dsü-kung fragte, wie man vollkommene Tugend ausüben solle. Khung-dsü sprach: wenn ein Künstler sein Werk schön ausführen will, so schärft er zuerst seine Werkzeuge. Wohnst du in einem Reiche, so diene den weisesten hohen Beamten und befreunde dich mit den tugendhaftesten Gelehrten.

X. Yan-yuan fragte, wie man ein Lehensreich verwalten müsse.

Khung-dsü sprach: folge den Zeitbestimmungen der Hia.

Besteige die Wagen der Yen.

Non deceat communicare sermonem, tamen communices (p. rel.) sermonem, perdis sermonem. Prudens (p. rel.) non perdit hominem, et non perdit sermonem.

VIII. D. ait: animo excelsus, pius vir, non expetit vitam ut noceat humanitati. Habentur occidentes corpus ad consummandam humanitatem [121]).

IX. Dsü-kung exquisivit agere humanitatem. D. ait: artifex volens pulcrum-reddere suum opus, certe prius acuit sua instrumenta. Inhabitans aliquod regnum (p. s.) servias eiusdem magnorum praefectorum (p. gen.) sapientibus (p. rel.) amicitiam-contrahas (cum) eiusdem literatorum (p. g.) humanis (p. rel.) [122]).

X. 1) Yan-yuan exquisivit administrare regnum feudale.

2) D. ait: age Hia (p. g.) temporum rationem.

3) Conscende Yen (p. g.) currus.

Bedecke dein Haupt mit der Tiare der Dsheu.

Folge der Tonweise Schao mit Reigentänzen.

Lass ab von der Tonweise des Reiches Dshing und entferne die listigen Schwätzer. Die Töne der Dshing sind wollusterweckend; listige Schwätzer sind gefährlich.

XI. Khung-dsü sagte: wer nicht seine Gedanken in die Ferne trägt, hat den Gram in der Nähe.

XII. Khung-dsü sagte: es ist vorbei! Ich habe noch Keinen gesehen, der die Tugend so liebte, wie eine schöne Gestalt.

XIII. Khung-dsü sagte: benimmt sich Zang-wen-dshung nicht wie Einer, der seine Würde gestohlen hat? Er kennt die Weisheit des Lieu-hia-hoei und befördert ihn doch nicht.

XIV. Khung-dsü sagte: wer sich selbst strenge, die Anderen aber gelinde tadelt, wird den Hass von sich entfernen.

XV. Khung-dsü sagte: ich weiss nicht, was ich

---

4) Induere Dsheu (p. g.) tiara.

5) Musica, tum Schao choreaeque.

6) Mitte Dshing modos; remove adulantes homines. Dshing modi lascivi; adulantes homines periculosi [123]).

XI. D. ait: homo non eminus considerans certe habebit propinquum moerorem [124]).

XII. D. ait: actum-est (p. f.) proh! Ego nondum vidi amantes virtutem ut amantes formam (p. r.) (p. f.) [125]).

XIII. D. ait: Zang-wen-dshung, is (nonne) clam-furans dignitatem (p. rel.) (p. int.) Novit Lieu-hia-hoei (p. gen.) sapientiam, tamen non una consistit (p. f.) [126]).

XIV. D. ait: (in) semetipsum graviter, at leniter animadvertat in homines, tum removebit odium [127]).

XV. D. ait: non dicens: sicut hoc quomodo? sicut

mit einem Menschen aufstellen soll, der nicht oft sagt: warum ist dies so? warum so?

XVI. Khung-dsü sagte: wehe denen, die einen ganzen Tag zusammen sitzend, nicht der Gerechtigkeit gemäss reden und ihre selbstsüchtige Klugheit gern ins Werk setzen!

XVII. Der wahre Weise macht die Uebereinstimmung der Dinge zu ihrer Grundlage. Er übt sie mit gemässigtem Anstand: er äussert sie mit Demuth; er bringt sie mit Treue zur Vollkommenheit.

XVIII. Den Weisen betrübt es nur, wenn er Nichts auszurichten vermag, nicht, wenn er den Menschen unbekannt ist.

XIX. Den Weisen betrübt es, wenn sein Leben dahinschwindet, ohne dass sein Name in das wahre Licht tritt.

XX. Der Weise verlangt Rechenschaft von sich selbst, der gemeine Mensch von Andern.

XXI. Der Weise ist streng, aber nicht zurückstos-

---

hoc quomodo (p. rel.) ego nondum sicut hic quomodo (p. sep.) Actum-est (p. f.) [128]).

XVI. D. ait: caterva considens (per) totam diem, loquendo non attingant iustitiam, amentque exercere tenuem solertiam, laborabunt (p. f.) proh! [129]).

XVII. D. ait: sapiens convenientiam existimat principium: ritus ad agendum (p. rel.) submissio ad proferendum (p. rel.) fides ad consummandum (p. rel.) Sapiens, proh!

XVIII. D. ait: sapientem affligit nihil perficere (posse) (p. f.) non affligit homines (p. rel.) non ipsum novisse (p. f.) [130]).

XIX. D. ait: sapientem affligit submergi vitam et nomen non celebrari (p. f.) [131]).

XX. D. ait: sapiens postulat a seipso; vilis homo postulat ab hominibus.

send. Er ist gesellig, doch ohne sich mit den Leuten gemein zu machen.

XXII. Der Weise befördert Keinen ob seiner Worte, und verwirft keines Menschen Wort um des Menschen Willen.

XXIII. Dsü-kung fragte: giebt es wohl ein Wort, dem gemäss wir bis zum Tode handeln können? Khung-dsü sprach: ja! dieses Wort ist: was du selbst nicht willst, das thue nicht Anderen.

XXIV. Khung-dsü sagte: in meinem Verkehre mit Menschen sage ich Niemanden Böses nach und lobe Niemanden über Gebühr. Auch das Lobenswürdige am Menschen will erst geprüft sein.

Das gegenwärtige Geschlecht wandelt noch auf dem geraden Wege der drei Herrscher-Familien.

XXV. Khung-dsü sagte: ich erinnere mich noch der Zeit, wo die Geschichtschreiber sich gedrängter Kürze befliessen, und wo der Besitzer eines Pferdes

---

XXI. D. ait: sapiens invigilans, at non asper; socialis, at non socius.

XXII. D. ait: sapiens non ob verbum promovet hominem; non ob hominem reiicit verbum.

XXIII. Dsü-kung interrogando ait: habetur unum verbum, et possit (usque) ad interire corpus agere (p. rel.) (p. int.) D. ait: illud (nonne) schú (p. int.) ipse quod non cupis, ne facias erga homines? [132]).

XXIV. 1) D. ait: ego (p. rel.) cum hominibus (p. sep.) cuinam obtrecto? quemnam depraedico? Si habeatur quod depraedicandum (p. rel.) idem habet quod examinetur (p. f.)

2) Hicce populus (p. s.) trium dynastiarum quod ad rectam viam, et graditur [133]).

XXV. D. ait: ego adhuc attigi historicorum praecisum stylum (p. f.) Habens equum (p. rel.) commo-

dasselbe gern einem Anderen lieh, der es besteigen wollte. Jetzt sind diese Sitten abgekommen.

XXVI. Schmeichelworte zerstören die Tugend. Eine kleine Ungeduld zerstört grosse Anschläge.

XXVII. Wen die grosse Menge hasst, der verdient geprüft zu werden. Wem die grosse Mehrheit anhängt, der verdient es nicht minder.

XXVIII. Der Mensch kann seine Vernunft erhöhen, nicht aber die Vernunft den Menschen.

XXIX. Wahre Uebertretung ist die, der keine Besserung folgt.

XXX. Lernen ist besser, als den Tag ohne Speise, die Nacht ohne Schlaf mit erfolglosem Nachdenken zubringen.

XXXI. Der Weise bekümmert sich um das Tugendgesetz, nicht um seine Einkünfte. Ackerbau schützt nicht vor Hungersnoth, aber wissenschaftliche Thätigkeit macht immer glücklich. Den Weisen bekümmert

---

dabat homini (qui) ascenderet (p. rel.) Nunc obsoleverunt (p. praet.) ista [134]).

XXVI. D. ait: fucata verba perturbant virtutem. Parva impatientia perturbat magna consilia [135]).

XXVII. D. ait: omnes oderint (p. rel.) certe examinandus (p. f.) Omnes dilexerint (p. rel.) certe examinandus (p. f.) [136]).

XXVIII. D. ait: homo potest magnificare regulam; non regula magnificat hominem [137]).

XXIX. D. ait: peccare, at non emendare, hoc dicitur peccare (p. f.) [138]).

XXX. D. ait: ego semper (per) totam diem non vescar, (per) totam noctem non dormiam, ad meditandum, nulla utilitas. Non sicut discere (p. f.) [139]).

XXXI. D. ait: sapiens meditatur regulam, non meditatur cibum. Arare (p. sep.) fames in eius medio (p. f.) Studere (p. sep.) felicitas in eius medio (p. f.)

die Armuth nicht. Es bekümmert ihn nur, wenn er nicht dem Tugendgesetz gemäss leben kann.

XXXII. Wer das mit Klugheit Erworbene nicht mit Tugend schützen kann: der wird es gewiss wieder verlieren.

Wer das mit Klugheit Erworbene mit Tugend zu bewahren versteht, aber seine äussere Würde in der Verwaltung nicht behaupten kann: der wird vom Volke nicht geehrt.

Wer das mit Klugheit Erworbene mit Tugend zu bewahren und zugleich seine Würde in der Verwaltung zu behaupten weiss, der ist immer noch nicht vollkommen, wenn er nicht seine Untergebenen auf schickliche Weise anzuregen versteht.

XXXIII. Wenn der Mann, den man für weise hält, in unwichtigen Dingen Etwas leistet, so lässt sich daraus nicht schliessen, dass er auch wichtige Dinge gut ausführen könne. Der gemeine Mensch kann zwar nichts Grosses ausführen, ob er aber nichts Kleines ausführen könne, das verdient Prüfung.

Sapiens angitur (de) regula, non angitur (de) paupertate [140]).

XXXII. 1) D. ait: prudentia assecutus (p. rel.) pietate non potueris custodire (p. rel.) quamquam possides (p. rel.) certe amittes (p. rel.)

2) Prudentia assecutus (p. rel.) pietate potueris custodire (p. rel.) non gravitas ad curam-gerendam (p. rel.) tum populus non veneratur.

3) Prudentia assecutus (p. rel.) pietate potueris custodire (p. rel.) gravitas ad curam-gerendam (p. rel.) impellas (p. rel.) non ex ritibus: nondum praeclarum [141]).

XXXIII. D. ait: sapiens non potest (ex) parvis cognosci, quod possit magna suscipere (p. f.) Vilis homo non potest magna suscipere. Num possit parva, cognoscendum (p. f.) [142]).

XXXIV. Die edlere Menschlichkeit muss dem Volke mehr werth sein als Feuer und Wasser. Ich sah schon Manchen im Feuer oder Wasser sein Grab finden, aber noch keinen auf dem Wege jener Tugend.

XXXV. Wer sich die edlere Menschenliebe zur Pflicht macht, der braucht selbst einem Lehrer nicht nachzugeben.

XXXVI. Der Weise ist gerade und standhaft, aber nicht hartnäckig.

XXXVII. Wer einem Fürsten dient, der ehre sein Amt und schätze seinen Unterhalt gering.

XXXVIII. Im Unterricht mache man keinen Unterschied unter den Menschen.

XXXIX. Die nicht auf einem Wege wandeln, können nicht einen Gegenstand gemeinschaftlich durchdenken und besprechen.

XL. Wenn die Worte einen guten Sinn geben, das ist hinreichend.

XLI. Als der (blinde) Musiklehrer Mian, den

XXXIV. D. ait: populus (p. rel.) quoad pietatem (p. sep.) excedit prae aqua igneque. Aquam ignemque ego vidi calcantem et morientem (p. rel.) (p. f.) Nondum vidi insistentem pietati et morientem (p. rel.) (p. f.) [143]).

XXXV. D. ait: conveniens (cum) pietate non cedat magistro [144]).

XXXVI. D. ait: sapiens rectus-firmusque, tamen non pervicax [145]).

XXXVII. D. ait: serviens principi veneretur suum munus, at posthabeat suum cibum [146]).

XXXVIII. D. ait: sit institutio sine discrimine [147]).

XXXIX. D. ait: via non eadem, haud convenient ad disceptandum [148]).

XL. D. ait: verba distincta, tunc sufficit [149]).

XLI. 1) Magister Mian visum-iturus (Khung-dsü)

Khung-dsü besuchend, sich dessen Treppe näherte, sprach Khung-dsü: hier ist die Treppe! Als er auf den Teppich zuschritt, sprach Khung-dsü: hier ist der Teppich! Als sie sich niedersetzten, sprach Khung-dsü: Dieser sitzt hier, Jener da!

Nach Mian's Entfernung fragte Dsü-dshang: hat man auch darüber ein Gesetz, wie mit solchen Leuten zu sprechen sei?

Khung-dsü sagte: allerdings. Es besteht ein altes Gesetz über die Hülfleistung, die wir (blinden) Lehrern schuldig sind.

Zweites Kapitel.

Hung-schi sagt: Einige glauben, dass die Reden dieses Kapitels im Reiche Zi gehalten seien.

I. Ki-schi wollte Tschuan-yü mit Krieg überziehen. Jen-yeu und Ki-lu sprachen, als sie mit Khung-dsü zusammen waren: Ki-schi gedenkt gegen Tschuan-yü zu kriegen.

Khung-dsü sprach: Khieu, ist dieser Fehler nicht auch der Deinige?

---

accessit gradus. D. ait: gradus (p. f.) Accessit stoream. D. ait: storea (p. f.) Una consederunt. D. monendo (p. rel.) ait: talis in hoc (loco) talis in illo.

2) Magistro Mian egresso, Dsü-dshang interrogando ait: cum magistro loquendi (p. g.) regula (p. int.)

3) D. ait: sane: antiqua iuvandorum magistrorum (p. gen.) regula (p. f).

I. Ki-schi meditabatur bello-petere Tschuan-yü.

2) Jen-yeu, Ki-lu praesentes coram Khung-d. dixerunt: Ki-schi meditatur habere res cum Tschuan-yü.

3) K. D. ait: Khieu nonne quidem tuum hoc delictum (p. int.)

Die alten Herrscher machten Tschuan-yü zur Gebieterin des heiligen Berges Thung-meng. Auch liegt diese Landschaft mitten im Reiche Lu, und steht unter dem Schutze des Erdgeistes. Wer darf es wagen, sie feindlich anzugreifen?

Jen-yeu sprach: es ist der Wille unseres Herrn. Wir Beide wünschen es nicht.

Khung-dsü versetzte: O Khieu! in den Werken des Dsheu-jin findet sich folgender Spruch: „wer Kräfte dazu hat, der regiere; wem die Kraft gebricht, der trete zurück." Er schwebt in Gefahr und weiss sich nicht anzuhalten; er stürzt haüptlings hinab und findet keine Stütze. Was frommt es also, ihm beizustehn?

Du hast gesündigt, indem du dieses sprachst. Wenn ein Tiger oder wilder Stier aus seinem Gehege dringt, wenn ein Gefäss von Schildkröte oder Jaspis in seinem Behältniss zerbricht: wessen ist dann die Schuld?

Jen-yeu entgegnete: schon jetzt ist Tschuan-yü so wohl befestigt und ein Nachbarland von Pi. Wird es jetzt nicht erobert, so werden die Nachkommen des Kischi dafür büssen.

---

4) Illam (regionem) Tschuan-yü antiquitus (p. rel.) prisci reges fecerunt Thung-meng dominam. Deinde in regni terminorum (p. gen.) medio (p. f.) Est spiritus terrae frugumque (p. gen.) subdita (p. f.) Cur ad impetum faciendum?

5) Jen-yeu ait: dominus cupit (p. rel.) Nos duo subditi (p. rel.) ambo non cupimus (p. f.)

6) K. D. ait: Khieu! Dsheu-jin habet verbum, dicens: suppetant vires, tunc regat; non valens (p. rel.) sistat. Periclitatur, at non tenetur; praeceps-ruit, at non fulcitur. Igitur futuro quid prodest illum adiuvare (p. f.)

7) Itaque tuum verbum peccans (p. fin.) Tigris urusve egrediatur e septo; testudo alabastrumve rumpa-

Khung-dsü erwiederte: Khieu, der Weise verabscheut einen Mann, der seinen Begierden mit dem Munde widerspricht und doch ihnen gemäss handelt.

Ich habe gehört, dass diejenigen, die über Staaten oder Familien gebieten, nicht wegen der kleinen Zahl ihrer Untergebenen, sondern darum bekümmert sind, dass Jedem sein Recht widerfahre; dass sie nicht Mangel an Einkünften, sondern innere Zwietracht kränkt. Wo Jedem sein Recht widerfährt, da giebt es keinen Mangel an Einkünften; wo Eintracht Etwas gilt, keinen Mangel an Untergebenen; wo Friede herrscht, keine Zerrüttung.

Sollte sich der Ausländer nicht freiwillig unterwerfen, so vervollkommne man jene Haupt-Tugenden, um ihn anzulocken. Ist dieser Zweck erreicht, so schaffe man ihm Ruhe und Sicherheit.

Da ihr Beide nun euerem Herren beisteht, so wird der Ausländer weder (durch Zwang) zum Gehorsam gebracht werden, noch viel weniger freiwillig kommen.

---

tur in arcae medio: hocce cuiusnam (p. gen.) delictum (p. int.)

8) Jen-yeu ait: nunc illa (regio) Tschuan-yü munita, itemque vicina ad Pi. Nunc non capta, venturo saeculo certe erit filiorum nepotumque moeror.

9) Khung-dsü ait: Khieu, sapiens execratur illius negantis verbo (se) concupiscere (p. rel.) tamen certe agentis (p. gen.) orationem.

10) Khieu (p. sep.) audivit, habentes regna, habentes familias (p. rel.) non angi (ob) paucitatem, verum angi (ob) non aequale; non angi (ob) penuriam, verum angi (ob) discordiam. Etenim aequale, nulla penuria; concordia, nulla paucitas; pax, nulla ruina.

11) Illa sicut haec, si remoti homines non subiicientur, tum perficiantur regiae virtutes ad accersendum (p. rel.) Jam accerserint (p. rel.) tum pacificent (p. rel.)

Das Reich ist getheilt, hinfällig, zerstückt, zerrissen und also rettungslos.

Ausserdem will Ki-schi sogar im Herzen des Staates die Waffen ergreifen. Ich befürchte wohl, dass aus Tschuán-yü Verderben über die Nachkommen des Ki-schi kommen wird. Aber der Keim dazu liegt schon innerhalb der Mauern seines Palastes.

II. Khung-dsü sagte: wenn das Kaiserthum wohlgeordnet ist, so hat nur der Kaiser das Recht, über Gebräuche, Tonkunst und Krieg zu verfügen. Ist es schlecht geordnet, so liegt dieses Recht in den Händen der Lehensfürsten. Im letzteren Falle werden die Meisten nach zehn Menschenaltern ihre Würde verlieren. Kommt dieses Recht den hohen Beamten zu, so werden schon nach fünf Menschenaltern Wenige noch gebieten. Haben vollends die Hausbeamten das Reich an sich gerissen, so werden schon nach drei Menschenaltern Wenige sein, die ihre Würde nicht verloren.

---

12) Nunc Yeu cum Khieu (p. s.) adiuvantibus dominum, longinqui homines non subiicientur, ac non possunt venire (p. f.) Regnum divisum, ruens, distractum, scissum, et non potest servari (p. f.)

13) Insuper molitur movere scutum hastamque in regni penetralibus. Ego timeo Ki nepotum (p. gen.) moeror ne insit (regioni) Tschuan-yü. Tamen in domus parietum (p. g.) penetralibus (p. f.) [150]).

II. 1) Khung-dsü ait: imperium habeat leges, tum ritus, musica, bella adversus inferiores aequalesque a coeli filio procedunt. Imperium careat legibus, tum eadem ab omnibus regulis procedunt. A regulis procedant, scilicet decem aetatibus, pauci non amittent (p. f.) A magnis praefectis procedant, quinque aetatibus pauci non amittent (p. f.) Domestici praefecti usurparint imperii dominium, tribus aetatibus pauci non amittent (p. f.)

Wenn das Kaiserthum wohlgeordnet ist, so stehen nicht die hohen Beamten an der Spitze der Geschäfte.

Wenn das Kaiserthum wohlgeordnet ist, so wird sich das gemeine Volk nicht in die Verwaltung einmischen.

III. Schon seit dreien Menschenaltern gelangen keine Abgaben mehr in des Königs Haus. Schon seit vier Menschenaltern leiten die hohen Beamten den Staat. Daher sind jene drei Nachkommen des Huan-kung schon geschwächt.

IV. Drei Arten von Freunden sind nützlich, drei Arten schädlich. Nützlich ist der geradsinnige, der treue, der erfahrene Freund; schädlich ist der äusserlich ehrwürdige, der süss schmeichelnde, der geschwätzige Freund.

V. Drei Arten von Vergnügen sind nützlich, drei Arten schädlich. Nützlich ist das Vergnügen an weiser Ausübung der Pflichten und an Tonkunst, das Vergnügen, von Menschen Gutes zu sagen, das Vergnügen, mit

---

2) Imperium habeat leges, tum administratio non penes magnos praefectos.

3) Imperium habeat leges, tum plebeii homines non disceptabunt [151]).

III. K. D. ait: reditus (p. rel.) fugerunt regis domum quinque aetates (p. f.) Administratio pervenit ad magnos praefectos, quatuor aetates (p. f.) Ergo isti tres Huan (p. gen.) filii nepotesque attenuati (p. f.) [152]).

IV. Khung-dsü ait: utiles (p. rel.) tres amici; perniciosi (p. rel.) tres amici. Amicus (sit) rectus, amicus fidelis, amicus multa audiens, utiles (p. f.) Amicus profitens gravitatem-exteriorem, amicus (in) laudando mollis, amicus profitens loquacitatem, perniciosi (p. f.) [153]).

V. Khung-dsü ait: utilia (p. rel.) tria gaudia; perniciosa (p. rel.) tria gaudia. Gaudere temperatis-ritibus musicaque; gaudere proloqui hominum (p. gen.)

vielen Weisen Freundschaft zu pflegen. Schädlich ist das Vergnügen an eitlem Hochmuth, das Vergnügen an Müssiggang und läppischem Wesen, das Vergnügen an Festgelagen.

VI. Wer einem Fürsten zur Seite steht, kann drei Fehler begehen. Spricht er bevor der Fürst ihn anredet, so nennt man ihn voreilig. Ergeht das Wort des Fürsten an ihn, und er schweigt, so nennt man ihn verstockt. Spricht er ohne des Fürsten Miene zu beobachten, so nennt man ihn verblendet.

VII. Der Weise hat sich vor drei Dingen zu hüten. In der Jugend, wenn Blut und Lebensgeister noch nicht gedämpft sind, hüte er sich vor der Wollust. In reiferen Jahren, wenn Blut und Lebensgeister gedämpft sind, hüte er sich vor Zänkereien. Im Greisenalter, wenn Blut und Lebensgeister geschwächt sind, hüte er sich vor Habsucht.

VIII. Der Weise hat vor drei Gegenständen Ehr-

---

praeclara; gaudere multis sapientibus amicis: utilia (p. fin.) Gaudere superbiae vanitate, gaudere otio petulantiaque, gaudere epulari voluptate: perniciosa (p. f.)

VI. Khung-dsü ait: assistentes principi habent tria peccata. Verbum nondum pertigerit (p. rel.) tamen loquatur, appellant (p. rel.) praecipitantiam. Verbum pertigerit (p. rel.) tamen non loquatur, appellant (p. rel.) taciturnitatem. Nondum viderit faciei colorem, tamen loquatur, appellant (p. r.) coecitatem [164]).

VII. Khung-dsü ait: sapiens habet tria cavenda. Adolescentiae (p. gen.) tempore, sanguine spirituque nondum firmis, caveat (p. rel.) inesse voluptati. Pertigerit suam maturitatem (p. s.) sanguine spirituque consistentibus firmisque, caveat (p. rel.) inesse rixis. Pertigerit suam senectutem (p. s.) sanguine spirituque iam languentibus, caveat (p. rel.) inesse avaritiae [165]).

VIII. K. d. ait: sapiens habet tres timores. Timet

furcht: vor dem Gebote des Himmels, vor ausgezeichneten Menschen, vor den Worten der Heiligen.

Der gemeine Mensch kennt nicht des Himmels Gebot; darum fürchtet er es nicht. Er verspottet ausgezeichnete Menschen und verhöhnt die Worte der Heiligen.

IX. Die von Natur Erkenntniss besitzen, sind dem Range nach die Ersten; die sie durch Unterricht empfangen, die Zweiten. Die geistig Befangenern, welche ebendahin streben, stehen auch noch auf der zweiten Stufe. Diejenigen geistig Befangenen aber, die nicht dahin streben, hält man für verächtlich.

X. Der Weise hat neun Gegenstände der Betrachtung und des Strebens. Wenn er schaut, strebt er nach Klarheit; wenn er hört, nach guter Auffassung; in seinen Mienen nach Heiterkeit; in der Haltung des Körpers, nach Würde; in Worten nach Aufrichtigkeit; in Geschäften, nach Emsigkeit; wenn er zweifelt, nach Erforschung der Wahrheit. Wenn er zürnt, denkt er

---

coeli mandatum; timet magnos viros; timet sanctorum hominum (p. gen.) verba.

2) Vilis homo non cognoscit coeli mandatum, ideoque non timet (p. f.) Ludibrio habet magnos viros; illudit sanctorum virorum verbis [156]).

IX. Khung-dsü ait: nati, et sciunt (p. rel.) (p. rel.) ordine primi (p. sep.) edocti, et sciunt (p. r.) (p. r.) secundi (p. sep.) hebetiores, et discunt (p. rel.) etiam eorum secundi (p. sep.) hebetiores, et non discunt, populus eosdem facit inferiores (p. f.) [157]).

X. K. d. ait: sapiens habet novem considerationes. Conspiciendo, considerat perspicaciam, audiendo considerat percipere; forma, considerat serenitatem; habitus, considerat reverentiam; verba, considerat fidem; negotia, considerat sedulitatem; dubia, considerat quaestionem; iracundia, considerat labores; videns lucrum, considerat aequitatem.

an die traurigen Folgen; wenn er Gelegenheit zum Gewinn hat, an Recht und Billigkeit.

XI. Khung-dsü sagte: ich kenne solche Leute, die das Gute an Anderen so betrachten, als hätten sie selbst es noch nicht erreicht; die das Schlechte so betrachten, als griffen sie in siedendes Wasser. Ich habe auch ein solches Sprüchwort gehört.

Wer in Verborgenheit lebend, der Art und Weise seiner Pflichten nachforschte, und sie dann durch gerechte Verwaltung ins Leben treten liess: den habe ich noch nie gesehen, wohl aber ein solches Sprüchwort gehört.

XII. König King-kung von Zi hatte tausend Vier-Gespanne. Dennoch priess man, als er starb, keine Tugend an ihm. Pe-y und Schu-zi verschmachteten am Fusse des Berges Teu-yang. Aber das Volk feiert sie bis auf den heutigen Tag. Ist es nicht so wie ich sagte?

XIII. Dshing-kang fragte den Pe-yü: hast du vielleicht noch etwas Besonderes von deinem Vater gelernt? Dieser antwortete: nein. Ich lief eines Tages als

---

XI. 1) Khung-dsü ait: contemplare bonum tanquam non assecutus; contemplare non bonum tanquam palpaveris aquam-ferventem. Ego vidi eiusmodi homines (p. fin.) Ego audivi tale proverbium (p. f.)

2) Obscure degens ad quaerendam eorum rationem; agendo iustus ad proferendam eorum rationem. Ego audivi tale proverbium (p. f.) Nondum vidi talem hominem (p. f.) [158]).

XII. 1) Zi King-kung habebat equorum mille quadrigas. Mortis (p. g.) die, populus nullam virtutem et celebravit (p. f.) Pe-y, Schu-zi, fame perierunt in Teu-yang (p. rel.) inferiori: populus usque ad nunc celebrat (p. rel.)

2) Hoc ipsum (p. rel.) dixi (p. int.) [159]).

XIII. 1) Dshing-kang quaesivit ex Pe-yü di-

mein Vater allein war, durch den Hausflur. Da sprach er: studirst du den Schi-king? Ich gab zur Antwort: bis jetzt nicht. Er fuhr fort: wer nicht den Schi-king studirt, kann nicht Redner werden.

Ich folgte gleich seinem Rathe.

Ein anderes Mal fragte er mich bei derselben Gelegenheit: studirst du den Li-ki? Ich sagte: bis jetzt nicht. Da sprach er: wer nicht den Li-ki studirt, kann sich nicht behaupten. Ich ging und folgte seinem Rathe. Sonst habe ich nichts Besonderes von ihm gelernt.

Dshing-kang entfernte sich sogleich und sprach vergnügt: über ein Ding wünschte ich Auskunft und erhielt sie über drei Dinge. Ich hörte ein Urtheil über den Schi-king, den Li-ki, und zugleich, dass der Weise selbst seinen Sohn in einiger Entfernung von sich hält.

XIV. Wenn ein Lehensfürst sein Weib anredet, nennt er sie: meine Lebensgefährtin. Spricht sie,

---

cens: condiscipulus etiamne habet extraordinarium (quid) perceptum (p. int.)

2) Respondendo ait: nondum (p. sep.) unquam. Solus consistens, Li properante ac transeunte aulam ait: studesne Schi (p. rel.) Respondendo dixi: nondum (p. fin.) Non studens Schi, haud ad sermonem. Li protinus-abiit ut studeret Schi.

3) Alia die rursum solus consistens, Li properante ac transeunte aulam, ait: studesne Li (ritibus) (p. int.) Dixi: nondum (p. f.) Non studens Li, haud ad eminendum. Li protinus abiit ut studeret Li (ritibus).

4) Audivi haec duo (p. rel.)

5) Dshing-kang protinus-abiit ac laetus dixit: exquirens unum, accepi tria. Audivi Schi, audivi Li (ritus) etiam audivi sapientem (p. rel.) removere suum filium (p. f.) [160]).

XIV. Regni-minoris principis (p. gen.) uxorem princeps alloquens (p. rel.) dicit: consors. Consors (de)

in der Unterhaltung mit ihm, von sich selbst, so nennt sie sich: deine niedrige Magd. Der Unterthan nennt sie in der Anrede: Lebensgefährtin unseres Fürsten. Vor einem fremden Gesandten nennt sie sich: wenig taugende, niedrige Fürstin. Die fremden Gesandten aber nennen sie wie ihre Unterthanen.

Viertes Buch.

Erstes Kapitel.

I. Yang-ho wünschte einen Besuch des Khung-*dsü*. Da dieser sich aber nicht einstellte, schickte er ihm ein Ferkel als Einladungsgeschenk.

Khung-dsü wartete eine Gelegenheit ab, als Yang-ho sich nicht zu Hause befand, und ging sodann, ihn zu begrüssen. Aber schon auf dem Wege traf er mit ihm zusammen.

Yang-ho sprach: komm! ich habe ein Wort mit dir zu reden. Wer seinen Edelstein verbirgt, während das Vaterland in Zerrüttung ist, kann der tugendhaft heissen? Khung-dsü antwortete: nein! Wer, fuhr Yang-ho

---

seipsa loquens dicit: parva puella. Regni homines alloquentes (p. rel.) dicunt: principis consors. (Sese) compellans coram extera ditione, dicit: modicae (virtutis) parva princeps. Exterae ditionis homines compellantes (p. rel.) etiam dicunt: regia consors [161]).

I. 1) Yang-ho desiderabat visitari (a) Khung-dsü. K. D. non visit. Dono-misit K. D. porcellum. K. D. captavit eius absentiam (p. sep.) tum perrexit salutaturus (p. rel.) Obvium-habuit in via.

2) Alloquens K. D. ait: veni, mihi cum te verbum. Dixit: recondens suam gemmam, scilicet perturbato suo

fort, die Geschäfte gern handhabt, und doch die Gelegenheit vernachlässigt, kann der verständig heissen? Khung-dsü verneinte auch das. Yang-ho sprach: Tage und Monate schwinden, aber du schenkst mir kein Jahr deines Lebens. Khung-dsü sagte: gut! ich werde ein obrigkeitliches Amt übernehmen.

II. Der Natur nach stehen sich die Meisten nah, der Gewohnheit nach (mehr oder weniger) fern.

III. Nur der, welcher mit der höchsten Weisheit, und der, welcher mit der äussersten Beschränktheit geboren ward, können sich nicht ändern.

Als Khung-dsü einst durch Wu-tsshing kam, hörte er den Ton von Saiten-Instrumenten, mit Gesang begleitet.

Er sprach lächelnd: warum bedienst du dich eines Schlächtermessers, um einem Huhn die Kehle abzuschneiden?

Dsü-yeu entgegnete: sonst hörte ich von dir, Lehrer, dass der Fürst, wenn er sich des Vernunft- und

---

regno, potestne appellari pius (p. int.) Respondit: non potest. Amans accedere (ad) res, tamen saepius negligens occasionem, potestne dici prudens (p. int.) Respondit: non potest. Dies mensesque labuntur (p. f.) Annum non mihi tribuis. K. d. ait: concedo. Ego suscipiam magistratum (p. f.) [162]).

II. D. ait: natura invicem propinqui (p. sep.) studiis invicem distantes (p. f.) [163]).

III. D. ait: solum summi sapientes cum imis stolidis non immutantur [164]).

IV. 1) D. pergens Wu-tsching audivit fidibus canentium (p. g.) sonum.

2) Magister leniter (p. adv.) tunc ridens ait: iugulans gallinam, quorsum uteris bovis cultro?

3) Dsü-yeu respondendo ait: olim (p. s.) Yeu (p. sep.) audivit a magistro (cum) diceret: princeps stu-

Tugendgesetzes befleisst, zur Menschlichkeit gelange; dass der gemeine Mann, wenn er diesem Beispiele folgt, leicht zu beherrschen sei.

Khung-dsü sprach zu seinen Begleitern: O Schüler! Yeu hat die Wahrheit geredet. Was ich vorhin sagte, war nur ein Scherz.

V. Kung-schan-fe-jao lud, wegen eines in Pi ausgebrochenen Aufruhrs, den Khung-dsü ein, zu ihm zu kommen. Dieser fand sich bereit.

Dsü-lu, damit unzufrieden, sagte: du hast zu dieser Reise durchaus keinen Grund. Was nützt ein Besuch bei dem Hause Kung-schan?

Khung-dsü sagte: warum sollte mich Kung-schan ohne Noth zu sich gebeten haben? Wenn er mich zu Etwas gebrauchen kann, so gelingt es mir vielleicht, in diesem Lande eine Morgenländische Herrscherfamilie Dsheu zu gründen.

VI. Dsü-dshang fragte den Khung-dsü über die edlere Menschlichkeit. Dieser sprach: wer fünf Tugenden auf der ganzen Erde ausüben kann, der besitzt sie.

---

deat regulae, tum amat homines. Parvi homines studeant regulae, tum facile reguntur (p. f.)

4) D. ait: duo tresve discipuli! Yeu (p. gen.) verbum rectum (p. f.) Priori verbo ludebam (p. rel.) tantum [165]).

V. 1) Kung-schan-fe-jao ob (territorii) Pi rebellionem advocavit Dsü. Desiderabat pergere.

2) Dsü-lu non contentus ait: non-est pergendum (p. f.) satis. Cur quidem Kung-schan familiae (p. gen.) aditus (p. f.)

3) D. ait: ille accersens me (p. rel.) et cur in vanum (p. int.) Si habeat utatur me (p. rel.) ego hoc (regnum) efficiam orientalem (familiam) Dsheu (p. int.) [166]).

VI. Dsü-dshang exquisivit humanitatem a K. D.

Ich bitte dich, sagte Dsü-dshang, mir diese zu nennen. Sie sind, fuhr Khung-dsü fort, Ehrfurcht, Freigebigkeit, Aufrichtigkeit, Emsigkeit, Freundlichkeit. Der Ehrerbietige wird nicht gering geschätzt; der Freigebige gewinnt die Herzen Aller; dem Aufrichtigen vertrauen die Menschen; der Emsige erwirbt sich Verdienste; der Freundliche und Gütige kann über die Menschen verfügen.

VII. Pi-hi lud den Khung-dsü ein, ihn zu besuchen. Dsü-lu sagte: einst lehrtest du mich, Meister, dass der Weise nicht mit dem in Verbindung trete, der gegen sich selbst schlecht handelt. Jetzt da Pi-hi mit den Bewohnern von Dshung-meu sich empört hat, ist es mir befremdend, dass du ihn besuchen willst.

Khung-dsü entgegnete: allerdings habe ich dies gesagt. Aber sagte ich nicht auch, dass ein sehr harter Stoff zwar gerieben aber nicht zerrieben, dass ein sehr weisser Stoff zwar schwarz gefärbt aber nicht in einen schwarzen verwandelt werden kann?

K. D. ait: assecutus agere quinque (p. rel.) in imperio, est humanus (p. f.) Supplex quaero (p. rel.) Respondit: observatio (vel sui vel aliorum) liberalitas, sinceritas, assiduitas, comitas. Observans (sui aliorumve) tuno non contemnetur; liberalis, tunc obtinebit omnes; sincerus, tunc homines confident (p. f.) Assiduus, tunc habebit merita; comis, tuno sufficiet ad imperandum hominibus [167].

VII. 1) Pi-hi misit (ad) magistrum cupiens venire.

2) Dsü-lu ait; olim (p. rel.) Yeu (p. sep.) audivit a magistro dicente; ipse in proprium corpus agens non probe (p. rel.) sapiens non adit (p. f.) Pi-hi cum Dshung-meu rebellat. Magistri (p. gen.) aditus (p. sep.) sicut hoc quomodo?

2) D. ait: certe, fuit hoc verbum (p. f.) Nonne dixi durum (p. int.) fricari, tamen non attenuari? Nonne

Wie könnte ich, gleich dem Kürbisse phão, regungslos da hangen und Niemanden zur Nahrung dienen?

VIII. Khung-dsü sagte: Dsü-lu, hast du von sechs Haupttugenden gehört, und von sechs Fehlern, die sie verdunkeln? Er antwortete: nein.

Setze dich wieder, sagte Khung-dsü. Ich will dir sie aufzählen.

Liebe zur Menschlichkeit wird durch Unbesonnenheit: Liebe zur Erkenntniss durch unstätes Forschen: Liebe zur Aufrichtigkeit durch die Nachtheile, die sie veranlasst: Liebe zur Geradheit durch Befangenheit: Liebe zu kühnen Thaten durch Empörung: Liebe zur Beständigkeit durch tollen Starrsinn verdunkelt, sobald man diese Tugenden nicht mit Vernunft zu beleuchten strebt.

IX. Khung-dsü sagte: meine Schüler, warum befleisset ihr euch nicht des Schi-king?

---

dixi album (p. int.) colore nigro tingi, tamen non nigrum fieri?

3) Ego quare phão cucurbita (p. f.) (p. int.) (p. int.) possim dependere, at non pascere? [168]).

VIII. 1) D. ait: Yeu (p. sep.) tunc audisti sex aperta, sex occultantia (p. f.) (p. int.) Respondendo ait: nondum (p. f.)

2) Denuo-conside. Ego exponam tibi.

3) Amans humanitatem, non amans studium, huius occultans (p. sep.) stoliditas. Amans prudentiam, non amans studium, huius occultans (p. sep.) fluctuatio. Amans sinceritatem, non amans studium, huius occultans (p. sep.) damnum. Amans rectitudinem, non amans studium, huius occultans (p. sep.) coarctatio. Amans fortitudinem, non amans studium, huius occultans (p. s.) seditio. Amans constantiam, non amans studium, huius occultans (p. sep.) amentia [169]).

IX. 1) D. ait: parvi filii, cur non studetis isti Schi?

Diese Beschäftigung erhebt unser Gemüth. Wir lernen dadurch, was Ehre oder Schande bringt.

Sie lehrt uns Geselligkeit (ohne Hingebung.)

Sie lehrt uns edlen Hass.

Wir ersehen daraus, wie man zu Hause seinem Vater, ausser dem Hause seinem Fürsten dienen soll.

Wir werden dadurch mit Namen von Vögeln, Säugethieren, Kräutern und Bäumen zur Genüge bekannt.

X. Khung-dsü sagte zu seinem Sohne Pe-yü: befleisse dich der beiden Abschnitte Dsheu-nan und Dshao-nan. Wer diese Abschnitte nicht sich einprägt, kommt mir vor wie ein Mensch, der dasteht, das Gesicht gegen die Wand gekehrt.

XI. Man hört so oft sagen: im Buche Li-ki heisst es, im Buche Li-ki heisst es. Was sagen denn Gefässe von edlen Steinen und seidene Gewänder? Eben so oft hört man: im Yo-king steht geschrieben, im Yo-king steht geschrieben. Was sagen denn Glocken und Trommeln?

XII. Der äusserlich würdevolle und im Innern un-

---

2) Schi valet ad erigendum.

3) Valet ad contemplandum.

4) Valet ad consociandum.

5) Valet ad odio-habendum.

6) Proximi (p. rel.) serviant patri; remoti (p. r.) serviant principi.

7) Abunde edocemur quoad avium, quadrupedum, herbarum arborumque (p. gen.) nomina.

X. D. alloquens Pe-yü ait: tunc studes (capitibus) dsheu-nan (et) dshao-nan (p. f.) (p. int.) Homo et non studens dsheu-nan (et) dshao-nan, is velut directa (ad) parietem facie, tunc sistens (p. f.) (p. f.) [170]).

XI. D. ait: Li tradit, Li tradit. Alabastra vestesque sericae quidnam tradunt (p. int.) proh! Yo tradit,

edle Mensch gehört auch in die Reihe der Nichtswürdigen. Er ist wie ein nächtlich einbrechender oder über die Mauer springender Dieb.

XIII. Wer nur bei rohen Menschen für redlich gilt, ist ein Zerstörer der Tugend.

XIV. Wer das auf einem Wege Gelernte auf demselben Wege wieder ausplaudert, schätzt seine Tugend gering.

XV. Ein roher und schlechter Mensch, wie kann der einem Fürsten dienen?

Ist er noch nicht im Dienste, so befürchtet er, es möge ihm nicht gelingen. Ist es ihm gelungen, so befürchtet er, sein Amt wieder zu verlieren. Befürchtet er den Verlust seines Amtes, so giebt es Nichts, dessen er nicht fähig wäre.

XVI. Unsere Väter hatten drei Fehler. Das heutige Geschlecht hat diese Fehler wohl nicht mehr.

Wer im Alterthum nach grossen Dingen strebte,

Yo tradit. Campanae tympanaque (quidnam) tradunt (p. int.) proh! [171]).

XII. D. ait: specie graves at intus debiles, comparantur cum abiectis hominibus. Hi sicut perforantes, transilientes (p. rel.) fures (p. f.) (p. f.) [172]).

XIII. D. ait: rusticorum probi, virtutis (p. gen.) pernicies (p. fin.) [173]).

XIV. D. ait: via audire, tunc via proloqui, virtutis abiectio (p. f.) [174]).

XV. 1) D. ait: rusticus homo, potestne ad serviendum principi (p. f.) (p. int.) proh!

2) Is nondum assecutus (p. rel.) (p. sep.) angitur assequi (p. rel.) Jam assecutus (p. rel.) angitur amittere (p. rel.)

3) Quodsi angatur amittere (p. rel.) nihil-est quo non pertingat (p. f.) [175]).

XVI. 1) D. ait: prisci (p. rel.) populi habuerunt

war nur in kleinen Dingen zügellos. Wer jetzt nach grossen Dingen strebt, ergiebt sich unbeschränkter Zügellosigkeit. Wer sonst grosse Strenge beobachtete, war unbiegsam (aber gerecht). Wer jetzt grosse Strenge beobachtet, ist händelsüchtig. Der rohe Mensch war in früheren Zeiten offen und ehrlich. Jetzt handelt er mit versteckter Falschheit.

XVII. Khung-dsü sagte: ich hasse die veilchenblaue Farbe, weil sie das einfache Hochroth stiehlt.

Ich hasse die Töne des Reiches Dshing, weil sie die einfach erhabene Tonweise (der Alten) verdrängen. Ich hasse die geschmeidige Zunge, weil sie Staaten und Häuser ins Verderben stürzt.

XVIII. Khung-dsü sagte: ich habe nicht Lust zu reden. Dsü-kung entgegnete: wenn du nicht mehr redest, wonach sollen wir Schüler uns richten? Khung-dsü antwortete: wie redet der Himmel? Die vier Jah-

---

tres morbos. Nunc (p. sep.) fors sit (an) (p. rel.) non habent (p. fin.)

2) Antiquitatis (p. gen.) alta-intendentes (p. sep.) in-parvis-dissoluti; nostri-temporis alta-intendentes (p. sep.) in-magnis-effrenati. Antiquitatis (p. gen.) austeri (p. sep.) summe-rigidi; nostri-temporis austeri (p. sep.) iracunde repugnantes. Antiquitatis (p. g.) rudes, (p. s.) recti; nostrae-aetatis rudes (p. s.) deceptores et sufficit (p. f.) [176].

XVII. D. ait: odi violaceum (p. rel.) suffarans rubrum-intensum (p. f.) Odi Dshing modos (p. rel.) perturbantes Ya musicam (p. f.) Odi acutum os (p. rel.) subvertens regna familiasque (p. rel.) [177].

XVIII. 1) D. ait: ego cupio nihil loqui.

2) Dsü-kung ait: magister si nihil loquitur, tunc parvi filii quomodo se-conformabunt (p. int.)

3) D. ait: coelum quomodo loquitur (p. rel.) quatuor

reszeiten vollenden ihren Lauf und alle Wesen erstehen zum Leben. Wie redet der Himmel?

XIX. Jü-pei wollte den Khung-dsü besuchen. Dieser entschuldigte sich mit Unpässlichkeit. Als aber der Bediente mit seinem Auftrag zur Thüre hinaus war, griff Khung-dsü zum Tonwerkzeuge Se, und stimmte ein Lied an, um den Jü-pei hören zu lassen (dass ihm in der That Nichts fehle.)

XX. Dsai-ngo fragte über die Nothwendigkeit einer dreijährigen Trauer (der Söhne um ihre Aeltern), mit der Bemerkung, dass ein volles Jahr wohl hinreiche.

Denn (setzte er hinzu) wenn der Staatsmann in dreien Jahren keine bürgerlichen Pflichten übt, so werden diese untergehen. Eben so ist es mit der Tonkunst.

Wenn die alte Frucht bereits nicht mehr vorhanden ist, so reift schon die neue. Wer dem Holze durch Reibung Feuer entlockt, muss (der Jahreszeit gemäss) mit dem Feuer wechseln (bald diese, bald jene Holzart

---

anni-tempora procedunt (p. f.) Centum res procreantur (p. f.) Coelum quomodo loquitur (p. int.) [178].

XIX. Jü-pei desiderabat visere Khung-dsü. K. D. se-excusavit ob infirmitatem. Accipiente mandatum (p. rel.) egresso ianuam, sumsit Se, tum cecinit. Fecit (p. rel.) audire (p. rel.) [179].

XX. 1) Dsai-ngo exquisivit trium annorum (p. gen.) luctum. Annus-integer iam diu (p. fin.)

2) Sapiens tribus annis non agat ritus, ritus certe peribunt; tribus annis non agat musicam, musica certe corruet.

3) Vetustis frugibus iam extinctis, recentes fruges iam maturescunt. Terebrans lignum-igniferum mutat ignem. Annus integer potest sufficere (p. f.)

4) D. ait: vesci illa oryza, indui illis vestibus-sericis, in te tranquillitas (p. int.) Ait: tranquillitas.

5) Tu tranquillus, itaque age (p. rel.) Ille sapiens

gebrauchen.) Zu diesen Veränderungen genügt der Kreislauf eines Jahres. Also auch wohl zur Trauer.

Khung-dsü fragte: kannst du (nach Ablauf eines Trauerjahrs) mit ruhigem Gewissen wieder besseren Reis geniessen und dich in seidene Gewänder kleiden? Er antwortete: ja! Nun wohl, fuhr Khung-dsü fort, so handle nach deinem Grundsatz. Wenn ein Weiser die Trauerzeit abhält, so mag er köstliche Speise zu sich nehmen: sie wird ihm nicht schmecken. Eben so wenig ergötzt ihn die Tonkunst. Wenn er sich zur Ruhe niederlegte, würde er nicht Ruhe fühlen. Darum handelt er nicht so. Du aber kannst nach deinem Grundsatze handeln, weil er deine Gemüthsruhe nicht stört!

Als Dsai-ngo fort war, sprach Khung-dsü: Yü besitzt nicht die wahre Menschlichkeit! Wenn der Sohn sein drittes Jahr erreicht hat, entreisst man ihn dem Schosse seiner Aeltern. Die dreijährige Trauer ist ausserdem durch das ganze Reich üblich. Genoss etwa Yü in seinen drei ersten Lebensjahren die älterliche Pflege nicht?

XXI. Khung-dsü sagte: wer sich den ganzen Tag mit Speise füllt und seinen Geist mit Nichts nährt, Wehe dem! Hat man nicht das Schach- und Damen-

---

(p. rel.) versetur in-luctu, vescatur dulcibus, non dulcia; audiat musicam, non laetatur; quiescens non tranquillus. Ergo non agit (p. f.) Nunc tu tranquillus, itaque age (p. r.)

6) Dsai-ngo egresso, D. ait: Yü (p. rel.) non humanus (p. fin.) Filii nati tres annos, sic postea eximuntur e patris matrisque sinu. Hic trium annorum (p. gen.) luctus, imperii (p. gen.) penetrans luctus (p. f.) Yü (p. sep.) habuitne trium annorum (p. gen.) amorem a patre matreque (p. int.) [180]).

XXI. D. ait: repleti cibo (per) totam diem, nihilsit quo occupent animum, laborabunt, proh! Nonne ex-

spiel? Wer diesen Spielen zum Zeitvertreibe huldigt, ist noch ein Weiser gegen Jenen.

XXII. Dsü-lu sagte: ein Staatsmann muss doch wohl kühnen Muth jeder anderen Eigenschaft vorziehen? Khung-dsü entgegnete: nein, er muss die Gerechtigkeit am Höchsten schätzen. Wenn der Staatsmann den Muth der Gerechtigkeit vorzieht, so stiftet er Aufruhr; wenn der gemeine Unterthan dies thut, wird er zum Räuber.

XXIII. Dsü-kung fragte: darf der Weise auch hassen? Khung-dsü antwortete: ja! Er hasst diejenigen, welche das Böse Anderer verkünden. Er hasst die Niedrigen, welche ihre Vorgesetzten verläumden. Er hasst den Tapferen, der sich an keine Richtschnur bindet. Er hasst den Eigensinnigen, der unternehmend ist ohne Scharfblick.

Hassest du auch gewisse Arten von Menschen, mein Ssü? Ich hasse, antwortete D. Kung, den Kundschafter von Gewerbe, der sich weise dünkt. Ich hasse den Ungehorsamen der sich für muthig, und den lästi-

---

stat latrunculorum scruporumque ludus (p. rel.) (p. int.) Agentes (p. rel.) sicut sapientes, proh! satis [181]).

XXII. Dsü-lu ait: viro principi (annon) praehabenda fortitudo (p. int.) D. ait: vir princeps iustitiam existimat principale. Vir princeps habeat fortitudinem at non iustitiam, molitur seditionem. Plebeius homo habeat fortitudinem at non iustitiam, molitur furtum [182]).

XXIII. 1) Dsü-kung ait: sapiens etiamne habet odia (p. int.) D. ait: habet odia. Odit divulgantes hominum (p. gen.) vitia (p. rel.) Odit occupantes inferiorem locum, at obtrectantes superioribus (p. rel.) Odit fortes, at sine moribus (p. rel.) Odit pertinaces (qui) audent, tamen non-penetrant (p. rel.)

2) Dixit: Sse etiamne habet odia (p. int.) Odi exploratores existimare prudentes (p. rel.) Odi non sub-

gen Tadler fremder Vergehungen (denen er stets aufzulauern bemüht ist) der sich für geradsinnig hält.

XXIV. Dienstboten ist es schwer, zufrieden zu stellen. Näherst du dich ihnen zu sehr, so werden sie ungehorsam. Entfernst du dich zu weit von ihnen, so murren sie.

XXV. Wenn Einer im vierzigsten Jahre noch Fehler hat, dann wird er sie gewiss nicht wieder ablegen.

Zweites Kapitel.

Dieses Kapitel gedenkt, seinem Hauptinhalte nach, solcher heiligen und weisen Männer, die, (nach individueller Ueberzeugung) ins öffentliche Leben traten oder sich davon zurückzogen.

I. Wei-dsü verliess den Dsheu-sin. Dem Ki-dsü raubte (der Wütherich) die Freiheit. Pi-kan musste seinen Tadel mit dem Leben büssen.

Khung-dsü sagte: damals hatte das Haus Yen drei vollkommen tugendhafte Männer.

II. Lieu-hia-huei wurde als Kriminal-Richter in Lu dreimal abgesetzt. Man fragte ihn, ob er noch nicht das Land verlassen wolle?

---

missos existimare fortes (p. rel.) Odi occulta-exprobrantes existimare candidos (p. rel.) [183]).

XXIV. D. ait: solas ancillas cum servis est laboriosum sustentare. Appropinques (p. rel.) tunc non submissi; removeas (p. rel.) tunc indignati.

XXV. D. ait: annos quadraginta (natus) tamen ostendens vitia (p. sep.) hic sistit (p. fin.) satis [184]).

I. 1) Wei-dsü reliquit (p. rel.) Ki-dsü, fecit (p. rel.) mancipium. Pi-kan obiurgavit, sed periit.

2) K. D. ait: Yen habuit tres humanos (p. fin.) [185]).

II. Lieu-hia-huei agens iudicem causarum criminalium ter deiectus est. Quidam aif: nondum potes

Er antwortete: ich diene meinen Mitbürgern auf geradem Pfade. Wohin ich nur ziehen mag, kann mich dasselbe Schicksal treffen. Wollte ich aber den Menschen auf krummem Pfade dienen, wozu dann meine Heimath verlassen?

III. King-kung, Fürst von Zi, sagte, als er den Khung-dsü empfangen wollte, zu seinen Räthen: so feierlich wie den Ki-schi kann ich ihn nicht begrüssen. Ich werde zwischen der Auszeichnung, die dem Ki und Meng widerfährt, die Mitte halten. Von Nutzen kann mir übrigens Khung-dsü nicht sein, da ich schon hochbejahrt bin. Als Khung-dsü dies vernahm, reiste er wieder ab.

IV. Die Bewohner von Zi schickten dem Ki-wan-dsü weibliche Tonkünstler zum Geschenke. Dieser nahm sie an und in dreien Tagen liess der Fürst Niemanden vor sich. Als Khung-dsü dies vernahm, entfernte er sich vom Hofe.

V. Der (verstellte) Wahnsinnige Dsie-yü von Dsu ging einst bei Khung-dsü vorüber, indem er sang: o

---

ad abscedendum (p. int.) Respondit: recta via et servio hominibus. Quomodo abscedens et non ter deiiciar? Perversa via et servirem hominibus, cur quidem relinquendum patris matrisque (p. gen.) regnum?

III. Zi King-kung exspectans Khung-dsü ait: quoad Ki-schi, tunc ego non possum uti. Ki Meng-que (p. gen.) medio excipiam (p. rel.) Dixit: ego senex (p. sep.) non possum adhibere (p. fin.) Khung-dsü discessit [186]).

IV. Zi homines dono-miserunt feminas musicos. Ki-wan-dsü accepit (p. rel.) Tribus diebus non admittebantur. Khung-dsü discessit [187]).

V. 1) Dsu vesanus Dsie-yü cantabat ac praeteriens Khung-dsü ait: phoenix eia! phoenix eia! Qui virtutis languor! Praeterita (p. rel.) non possumus cor-

Fung-huang! (du bist verschwunden!) Welcher Verfall der Tugend! Das Vergangene ist nicht mehr zu tadeln, aber die Zukunft lässt sich noch ahnen. Lass ab! Lass ab! Wer jetzt um ein öffentliches Amt wirbt, schwebt in Gefahr.

Khung-dsü stieg von seinem Wagen um ihn zu sprechen. Da entfloh Dsie-yü eilig, so dass Jener seinen Vorsatz nicht ausführen konnte.

VI. Dshang-dsiü und Kie-nie bestellten zusammen einen Acker. Als Khung-dsü vorbeifuhr, hiess er den Dsü-lu sich bei ihnen nach der Furt erkundigen.

Dshang-dsiü fragte: wie heisst der, welcher eben den Wagen lenkt? Dsü-lu sagte: Khung-kieu. Der Angeredete fuhr fort: ist es etwa Khung-kieu von Lu? Ja wohl! entgegnete Dsü-lu. Dann, versetzte Jener, weiss er auch wo die Furt ist.

Dsü-lu wandte sich nun an den Zweiten. Dieser fragte: wer bist du mein Sohn? Ich bin Dshung-yeu.

---

rigere; futura (p. rel.) adhuc possumus assequi. Desiste dum, desiste dum. Nunc (p. rel.) sequentes administrationem (p. rel.) periclitantur scilicet.

2) Khung-dsü descendit. Volnit cum eo loqui. Cucurrit et fugit (p. rel.) Non assequebatur cum eo loqui [188]).

VI. 1) Dshang-dsiü, Kie-nie, simul et arabant. Khung-dsü praetervectus est (p. rel.) Jussit Dsü-lu quaerere vadum.

2) Dshang-dsiü ait: iste qui currum-regit (p. rel.) est quisnam? Dsü-lu ait: est Khung-kieu. Ait: estne Lu Khung-kieu (p. int.) Ait: est (p. fin.) Ait: hic novit vadum (p. fin.)

3) Quaesivit ex Kie-nie. Kie-nie ait: fili, es quisnam? Respondit: sum Dshung-yeu. Rogat: esne Lu Khung-kieu (p. gen.) discipulus (p. int.) Respondendo ait: ita. Dixit: ruens, ruens (p. rel.) imperium

Etwa der Schüler des Khung-kieu von Lu? Ja. Darauf sagte Kie-nie: das ganze Reich geht unaufhaltsam seinem Untergang entgegen und wer kann ihm wieder aufhelfen? Warum folgst du also nicht lieber einem Lehrer der das Zeitalter flieht, als einem, der die Menschen flieht? Hierauf eggte er den Samen ohne sich stören zu lassen.

Als D. Lu seinem Lehrer von dem Vorfall Kunde gab, sagte dieser seufzend: Vögel und Säugethiere vertragen sich nicht an einem Orte. Wenn ich mich aber solchen Menschen (wie die heutigen sind) nicht anschliesse, wem dann? Ist die Verfassung des Reiches gut, so habe ich nichts zu bessern.

VII. Dsü-lu blieb einst, als er Khung-dsü begleitete, hinter ihm zurück. Da begegnete er einem Greise, der einen Korb von Bambus an seinem Stabe auf der Schulter trug. Dsü-lu fragte ihn: hast du meinen Lehrer nicht gesehen?

Der Greis sprach: du rührst deine vier Hauptglie-

---

omne sic (p. sep.) et quis ad mutandum (p. rel.) Itaque tu prae illo sequi fugientem homines (p. rel.) magistrum (p. sep.) quomodo si sequereris fugientes saeculum (p. rel.) magistros (p. int.) Occabat et non cessabat.

4) Dsü-lu accessit ad significandum magistro. Suspirans (p. adv.) dixit: aves quadrupedesque non possunt in eodem loco congregari. Ego non istorum hominum assecla sociusque, tunc cuiusnam socius? Imperium habeat leges, Kieu non ad mutandum (p. sep.) [189]).

VII. 1) Dsü-lu sequebatur, at retro-manebat. Obvium habuit grandaevum virum, cum baculo gestantem fiscinam. Dsü-lu quaerendo ait: dominus viditne magistrum (p. int.) Grandaevus vir dixit: quatuor membra non moves; quinque fruges non distinguis. Quis est magister? Fixit suum baculum, tunc eradicabat.

2) Dsü-lu curvavit-manus, tunc constitit.

der (Arme und Beine) nicht, und weisst die fünf Getraide-Arten nicht zu unterscheiden. Wer mag dein Lehrer sein? Hierauf stellte er seinen Stock hin und begann Unkraut auszujäten.

Dsü-lu legte die Arme kreuzweise über die Brust, und blieb ehrerbietig stehen.

Der Alte lud ihn ein, die Nacht in seiner Wohnung zuzubringen, schlachtete ein Huhn, bereitete ein schlichtes Abendmahl, und bewirthete ihn. Dann stellte er dem Dsü-lu seine beiden Söhne (dem Alter nach) vor. Mit Tagesanbruch ging dieser, sein Abentheuer dem Khung-dsü zu erzählen. Dieser sagte: der Mann ist ein verborgener Denker. Er schickte den Dsü-lu wieder aus, den Greis zu besuchen. Als Jener aber ankam, war dieser schon ausgegangen.

Dsü-lu sagte: von einem obrigkeitlichen Amte sich zurückziehen, ist jeden Falls Unrecht. Wenn man die Rechte des Erstgebornen nicht verletzen darf, wie viel weniger die Rechte des Fürsten? Solche Leute wollen sich selbst ehrbar erhalten indem sie die grosse Ordnung stören. Der Weise übernimmt ein Amt und weiss

---

3) Detinuit Dsü-lu ad-pernoctandum, ingulavit gallinam, instruxit coenulam, tunc cibum ministravit. Videre-fecit suos tres filios (p. f.)

4) Illucescente die, Dsü-lu perrexit ad significandum. D. ait: occultus (p. rel.) Jussit D. Lu revertendo visere (p. rel.) Pervenit, Jam discesserat.

5) Dsü-lu ait: non magistratum gerere, non-est iustitia. Senioris iuniorisque (p. gen.) ordo non debet violari (p. sep.) principis subditique (p. gen.) ius, sicut hoc quomodo illud violare (p. rel.) Cupiunt honestare suam personam, sed perturbant magnum ordinem. Sapiens (p. r.) magistratum gerit (p. sep.) facit suum debitum (p. f.) Leges (p. rel.) non vigeant, ipse novit (p. rel.) [190]).

zu thun was ihm obliegt, selbst wenn die Gesetze nicht gelten sollten.

VIII. (Die sieben Weisen) welche sich vom Volke zurückzogen waren Pe-i, Schu-zi, Yü-dshung, Y-ye, Dshu-dshang, Lieu-hia-hoei und Schao-lian. Khung-dsü sagte: die fest auf ihrem Entschluss beharrten und sich keiner Schande aussetzten, waren Pe-i und Schu-zi. Was den Lieu-hia-hoei und Schao-lian betrifft, so änderten sie zwar (gewissermaassen) ihren Entschluss (blieben weniger selbstständig) und zogen sich Schande zu; allein ihre Worte entsprachen der grossen Ordnung, ihre Thaten den Wünschen des Volks. Yü-dshung und Y-ye wählten die Einsamkeit und redeten freimüthig. Aber sie behaupteten ihre Reinheit, und obschon verachtet, hielten sie doch ihr Herz im Gleichgewichte.

Was mich betrifft, so entscheide ich mich für die Ansichten keines dieser Männer geradezu. Ich billige das was gethan wird nur sofern man es schicklicher Weise thut.

IX. Dshi, der Musikmeister des Königes von La,

VIII. 1) Fugerunt populum Pe-y, Schu-zi, Yü-dshung, Y-ye, Dshu-dshang, Lieu-hia-hoei, Schao-lian.

2) D. ait: non demiserunt suum propositum, non dedecorarunt suam personam Pe-y, Schu-zi (p. fin.)

3) Quoad Lieu-hia-hoei, Schao-lian, demiserunt propositum, dedecorarunt personam (p. fin.) Verba attingebant ordinem; facta attingebant cogitationes. Hi isti et satis (p. f.)

4) Quoad Yü-dshung, Y-ye: occulti degentes libere loquebantur. Persona attingebat puritatem; abiecti attingebant aequilibrium.

5) Ego scilicet diversus ab his. Nihil probo; nihil improbo [191]).

IX. 1) Magnus magister Dshi migravit (in) Zi

wanderte nach Zi; die Leiter der Tafelmusik, Kan, Leao und Kiue, nach Dsu, Dsai und Zin. Fang-schu, der die grosse Pauke rührte, wendete sich nach den, jenseit des Hoang-ho gelegenen Ländern. Wu, der die Handpauke schwang, reiste nach Han-dshung. Der zweite Musikmeister Yang, begab sich mit Siang, der die steinernen Tonwerkzeuge spielte, auf das Meer.

X. Dsheu-kung sagte zu Lu-kung: Der weise Fürst achtet nicht seine Blutsverwandten, und lässt seine hohen Beamten nicht darüber murren, dass er sich ihrer nicht bedient. Edle Geschlechter stürzt er nicht ohne wichtige Ursache, und verlangt nicht von einem Menschen, dass er Alles leiste.

XI. Der Herrscherstamm Dsheu hatte acht weise Beamte: Sie hiessen: Pe-ta, Pe-kuo, Dshung-tho, Dshung-we, Schu-ye, Schu-hia, Ki-sui, Ki-wa.

---

2) Secundae mensae (rector) Kan migravit (in) Dsu. Tertiae mensae (rector) Leao migravit (in) Dsai. Quartae mensae (rector) Kiue migravit (in) Zin.

3) Pulsans tympanum, Fang-schu, ingressus est Ho (fluminis regiones meridionales.)

4) Vibrans tympanum-minus, Wu, ingressus est Han.

5) Minor praefectus Yang, pulsansque instrumenta lapidea, Siang, ingressi-sunt mare (maris insulas). [192]).

X. Dsheu-kung alloquens Lu-kung ait: sapiens non aspernatur suos consanguineos. Non facit magnos subditos indignari quia non utitur. Igitur vetustas (familias) non-sit magna causa, tunc non negligit (p. f.) Non quaerit suppeditari (omnia) ab uno homine [193]).

XI. Dsheu habuit octo magistratus: Pe-ta, Pe-kuo, Dshung-to, Dshung-we, Schu-y, Schu-hia, Ki-sui, Ki-wa [194]).

Fünftes Buch.

Erstes Kapitel.

Dieses Kapitel enthält nur Sprüche der Schüler des Khung-dsü. Die von Dsü-hia sind verhältnissmässig die meisten, und zunächst die von Dsü-kung. Denn unter Khung-dsü's Anhängern war nach Yan-dsü (Yan-yuan) keiner so geistreich als Dsü-kung, und nach Zeng-dsi keiner so tugendhaft (tŭ-schĭ, eigentlich reell, treu und offen) als Dsü-hia. Darum hielt man es für schicklich, ihre Aeusserungen vorzugsweise mitzutheilen.

I. Dsü-dshang sagte: wer ein obrigkeitliches Amt bekleidet, muss in Gefahren sein Leben wagen. Wenn ihm Aussicht auf Gewinn vorschwebt, muss er auf Gerechtigkeit, wenn er Opfer bringt, auf Ehrerbietung denken; bei einer Leichenfeier ungeheuchelte Trauer fühlen. Ein Solcher ist seines Berufes nicht unwürdig.

II. Wer die Tugend annimmt und nicht vervollkommnet; wer den Lehren der Weisen Glauben schenkt, ohne Festigkeit: wie kann man von dem behaupten, dass die Welt an ihm Etwas besitze oder verliere?

III. Die Anhänger des Dsü-hia fragten einst den Dsü-dshang über Freundschaft. Dieser sagte: welches ist die Meinung eueres Lehrers? Sie antworteten: Dsü-

---

I. Dsü-dshang ait: magistratus videns periculum exponat vitam; videns lucrum meditetur institiam; sacrificans meditetur reverentiam; (in) funere meditetur luctum. Is potest sufficere [195]).

II. Dsü-dshang ait: capiens virtutem, non amplificans; confidens regulae, non constans: qui potest existimari habere, qui potest existimari non habere? [196]).

III. D. Hia (p. gen.) portae homines exquisiverunt amicitiam a D. Dshang. D. D. ait: D. Hia dictum

hia sagt: verbinde dich mit dem Würdigen und entferne den Unwürdigen. Dsü-dshang sagte: ich bin eines Anderen belehrt.

Der vollkommene Weise ehrt die Weisen und seine Liebe erstreckt sich über Alle. Er lobt die Edlen und beklagt die Unfähigen. Bin ich ein grosser Weiser, warum sollte ich den Menschen keine umfassende Liebe schenken? Wäre ich unweise, so könnten die Menschen auch mich von sich entfernen. Schon aus diesem Grunde darf ich sie nicht entfernen.

IV. Dsü-hia sagte: auch ein niedriger Beruf hat seine beachtenswerthen Seiten. Wer aber (mit dem beschränkten Gesichtskreise, den solch ein Beruf nur erfordert) sich an erhabnere Dinge wagt, der läuft Gefahr im Sumpfe stecken zu bleiben. Ein Weiser handelt nicht so.

V. Wer täglich erkennt, was ihm noch fehlt, und sich jeden Monat das Gelernte wieder ins Gedächtniss ruft, der verdient es, lernbegierig zu heissen.

---

quodnam? Respondendo dixerunt: Dsü-hia ait: digni (p. rel.) coniungas (p. rel.) indigni (p. rel.) removeas (p. rel.) D. D. ait: differt ab ego quod accepi.

Sapiens colit sapientes verum complectitur omnes. Laudat egregios verum condolet non capacibus. Ego (p. rel.) magnus sapiens (p. sep.) quoad homines cur quod non complecter? Ego (p. rel.) non sapiens (p. sep.) homines futuro removebunt me. Sicut hoc quomodo illud removere homines (p. f.) [197].

IV. D. Hia ait: quamvis exilis via, certe habet dignum respici (p. rel.) (p. f.) Attingens remota, timeo (ne) luto-inhaereat. Quo ex sapiens non agit (p. fin.)[198].

V. D. H. ait: quotidie intelligens ea quae non habet, quovis-mense non oblitus eorum quae percepit, potest appellari amans studium (p. s.) satis (p. fin.)

VI. Vollkommene Tugend kann nur durch umfassendes Studiren vereinigt mit fester Willenskraft, durch genaues Nachforschen, vereinigt mit tiefem Nachdenken erlangt werden.

VII. Die Künstler bleiben in ihrer Werkstatt, wenn sie ihren Kunstwerken Vollkommenheit geben wollen; die Denker bleiben bei ihren Forschungen, wenn ihre Weisheit vollkommen werden soll.

VIII. Der niedrige Mensch sucht seine Fehler auszuschmücken.

IX. Der Weise scheint sich dreimal zu verändern. Sieht man ihn von fern, so erscheint er hart und strenge; kommt man ihm näher, sanft und gütig; hört man ihn reden, so kehrt die vorige Strenge wieder.

X. Wenn ein Staatsmann Vertrauen besitzt, so mag er dem Volke Lasten auflegen. Besitzt er noch kein Vertrauen, so glaubt das Volk, es werde geplagt. Wenn er Vertrauen hat, so mag er den Fürsten zurechtweisen. Hat er noch kein Vertrauen, so glaubt sich der Fürst verläumdet.

VI. D. Hia ait: complecti studium, tunc firmum esse voluntate; distincte consulere, tunc intime perpendere, humanitas in eorum medio (p. f.) [199]).

VII. D. H. ait: centum artifices degunt (in) officina, ut perficiant sua opera. Sapiens studet ut perficiat suam regulam [200]).

VIII. D. H. ait: abiectorum hominum (p. gen.) peccata (p. sep.) certe exornant [201]).

IX. D. H. ait: sapiens habet tres mutationes. Eminus respiciant (p. rel.) severus quasi; accedant (p. rel.) p. s.) lenis. Audiant eius verba (p. sep.) rigidus [202]).

X. D. H. ait: vir principalis (sit) fide-dignus ac postea oneret suum populum. Nondum fide-dignus, tunc existimant (eum) vexare (p. f.) Fide dignus ac postea

XI. Hauptpflichten dürfen nicht übertreten werden. In Nebenpflichten mag man schon Etwas weniger gewissenhaft sein.

XII. Dsü-yeu sagte: die jüngeren Zöglinge des Dsü-hia können zwar im Besprengen des Bodens mit Wasser, im Auskehren, Bescheid geben, Hin- und Hergehen Etwas leisten; aber das sind nur Zweige, der Stamm fehlt. Wie kann Dsü-hia so verfahren?

Als Dsü-hia dies vernommen, sagte er: o wie gross ist der Irrthum des Yen-yeu! Was soll der Weise im Unterricht zuerst vortragen, was später einschärfen? Die Schüler müssen nach ihren Arten eingetheilt werden, wie Pflanzen und Bäume; oder sollte man sie im Unterricht hintergehen? Nur ein Heiliger übersieht Anfang und Ende zugleich.

XIII. D. Hia sagte: wenn ein Staatsbeamter mit

---

reprehendat; nondum fide-dignus, tunc existimat calumniam (p. f.)

XI. D. H. ait: (in) magnis officiis non excedas septum; in parvis officiis egredi ingredive poteris (p. f.) [203]).

XII. 1) D. Y. ait: D. H. (p. gen.) discipuli, parvi filii, quoad aspergendum, verrendum, respondendum, progrediendum, retrocedendum, tunc valent (p. f.) At vero rami (p. s.) truncus (p. rel.) scilicet deest. Sicut hoc quomodo?

2) D. H. audivit (p. rel.) dixitque: oh, Y. Y. excedit (p. f.) Sapientis (p. gen.) regula, quid primum tradet (p. int.) quid postea inculcabit (p. int.) Comparantur cum plantarum arborumque speciebus in distinguendo (p. f.) Sapientis (p. gen.) regula qui potest decipere (p. f.) Habens exordium, habens finem, is solus sanctus vir, proh! [204]).

XIII. D. Hia ait: magistratum-gerens et viribus-instructus, tunc studeat. Studens et viribus instructus, tunc magistratum gerat [205]).

überflüssigen Kräften ausgerüstet ist, so lege er sich auf die Wissenschaften. Wenn ein Gelehrter überflüssige Kräfte besitzt, so übernehme er ein öffentliches Amt.

XIV. Dsü-yeu sagte: bei einer Leichenfeier sei man hauptsächlich wahrer Trauer eingedenk. Dies reicht hin.

XV. Derselbe sagte: mein Gefährte Dshang kann zwar Schwierigkeiten bekämpfen, ist aber demohnerachtet noch nicht vollkommen.

XVI. Zeng-dsü sagte: wie erhaben ist das Antlitz des Dshang! Doch ist es schwer, mit ihm vollkommene Tugend zu üben.

XVII. Derselbe sagte: ich habe von meinem Lehrer erfahren, dass noch kein Mensch eine seiner Pflichten ganz nach Kräften erfüllt, ausgenommen die Pflicht der Trauer um seine Angehörigen.

XVIII. Ich habe von meinem Lehrer gehört, die Aelternliebe des Meng-dshuang-dsü könne auch von Anderen ausgeübt werden, bis auf den Umstand, dass er die Räthe seines Vaters nicht mit anderen ver-

---

XIV. Dsü-yeu ait: funere (instante) unice versentur in luctu, tunc sistant.

XV. D. yeu ait: meus sodalis Dshang (p. s.) agere laboriosa valet (p. s.) veruntamen nondum humanus [206]).

XVI. Z. d. ait: augustus, augustus, proh! D. (p. f.) Difficile una utrumque agere humanitatem (p. f.) [207]).

XVII. Z. d. ait: ego accepi a magistro: homo nondum fuit seipsum perficiens (p. s.) certe (p. s.) parentum funere (p. f.)

XVIII. Z. d. ait: ego accepi a magistro: M. D. D. (p. g.) pietas (p. s.) eam alius poterit praestare (p. f.) Is non mutavit patris (p. g.) subditos cum patris (p. g.) administratione: hoc difficile praestare [208]).

tauschte, und die Verwaltungsart desselben beibehielt. Dies zu leisten sei schwer.

XIX. Meng-schi übertrug dem Yang-fu das Amt eines Richters der Verbrechen. Letzterer fragte den Zeng-dsü um Rath. Dieser sagte: die Oberen achten kein Gesetz mehr; daher hat sich das Volk schon lange losgerissen. Bist du davon überzeugt, so wirst du sie bemitleiden und dich nicht darüber freuen (wenn Strafen zu verhängen sind.)

XX. Dsü-kung sagte: die Schlechtigkeit des Dsheusin ist nicht etwa ganz ohne Beispiel. Daher meide jeder Fürst jenen Abflusskanal, dem die Laster des ganzen Reiches zuströmen.

XXI. Die Fehler eines Fürsten gleichen den Verfinsterungen der Sonne und des Mondes. Begeht er einen Fehler, so bemerkt ihn Jedermann; bessert er sich, so entgeht es Niemanden.

XXII. Kung-sün-tschao von Wei fragte den Dsükung: hat Dshung-ni sich wissenschaftlich beschäftigt?

M. sch. iussit Yang-fu agere praefectum criminum. Quaesivit ex Z. d. Z. d. ait: superiores amiserunt suam regulam; populus distractus diu (p. f.) Si compereris hanc rem, tum compatendum commiserandamque at non laetandum [209]).

XX. D. K. ait: D. (p. gen.) improbitas non usque adeo (p. r.) excedens (p. f.) Quo ex vir principalis oderit inhabitare sentinam. Imperii (p. g.) vitia simul congregantur (p. f.) [210]).

XXI. D. K. ait: viri principalis (p. gen.) peccata (p. s.) sicut solis lunaeque (p. g.) eclipses (p. f.) Peccaverit (p. s.) homines simul vident (p. r.) Emendaveritsese (p. s.) homines simul suspiciunt (p. r.).

XXII. 1) W. K. S. T. quaerendo ex D. K. ait: D. N. quomodo, studuitne (litteris)?

2) D. K. ait: W. e. n. W. que (p. g.) regula non-

Dieser gab zur Antwort: die Lehre des Wen-wang und Wu-wang ist noch nicht verloren. Sie lebt unter den Menschen. Die Weisen haben sich das Wichtigere, die Unweisen das minder Wichtige gemerkt; denn in der Lehre des Wen und Wu ist Alles enthalten. Warum sollte sich nun Khung-dsü nicht wissenschaftlich beschäftigt haben, warum auch nur einem einzigen Lehrer gefolgt sein?

XXIII. Schu-sün-wu-schu sagte in einer Unterredung mit den hohen Beamten im königlichen Palaste: Dsü-kung ist weiser als Dshung-ni.

Fu-king-pe meldete das dem Dsü-kung. Dieser sprach: wenn man unsere Weisheit vergleicht, so erscheint die des Khung-dsü als eine Ringmauer. Meine Mauer dagegen reicht nur bis an die Schultern, und wer über diese Mauer sehen will, kann mit einem Blick die Güter des ganzen Hauses überschauen.

Die Mauer des Khung-dsü ist mehrere Klafter hoch. Wem es nicht gelingt, die Thüre zu erreichen und hin-

---

dum decidit in terram. Inest hominibus. Sapientes (p. r.) recordantur eius magna (p. r.) non sapientes (p. r.) recordantur eius parva (p. r.) Nihil non exstat Wen Wuque (p. g.) (in) regula (p. f.) Magister qui non studuerit, atque item qui perpetuum praeceptorem (p. r.) habuerit?

XXIII. 1) Schu-sün-wu-schu alloquens magnos praefectos in aula dixit: D. K. sapiens prae D. n.

2) Magister F. K. P. inde certiorem fecit D. K. D. K. ait: comparent (p. rel.) circumdans paries. Yang (p. g.) paries (p. s.) attingit humeros. Furtim-respiciendo vident aedium (p. g.) bona.

3) Magistri (p. g.) paries aliquot jin. Non attingat eius portam ut ingrediatur, non videbit illustrium (p. g.) templi praeclara, centum praefectorumque divitias.

einzutreten, der sieht nicht die Herrlichkeiten des Tempels der Vorfahren, noch die Schätze der Staatsbeamten.

XXIV. Schu-sün-wu-schu verläumdete den Dshung-ni. Dsü-kung sagte zu ihm: handle nicht so! Dshung-ni kann nicht verläumdet werden. Die gewöhnlichen Weisen sind Anhöhen oder kleine Berge. Diese kann man noch überschreiten. Dshung-ni ist eine Sonne oder ein Mond. Diese können nicht überschritten werden. Mögen sich auch die Leute von Khung-dsü losreissen: wie können sie einer Sonne, einem Monde Schaden thun? Du siehst also deutlich, dass ihnen der rechte Maassstab (zur Beurtheilung) fehlt.

XXV. Dshin-dsü-king sagte zu Dsü-kung: du redest nur aus Ehrfurcht so bescheiden. Dshung-ni wäre weiser als du?

Dsü-kung antwortete: die Klugheit eines Denkers kann man oft aus einem Worte beurtheilen. Eben so seine Unklugheit. Worte müssen durchaus überlegt werden. Mein Lehrer ist eben so wenig erreichbar, als man den Himmel mit einer Leiter ersteigen kann.

---

4) Attingentes eius portam (p. rel.) forte pauci (p. f.) Magistri dictum, num forte conveniens (p. int.)

XXIV. S. S. W. S. obtrectabat D. N. D. K. dixit: ne sic agas (p. f.) D. N. non potest calumniari (p. r.) Reliquorum hominum (p. g.) sapientes (p. r.) colles monticulique (p. f.) Adhuc possunt transcendi (p. f.) D. N. sol, luna (p. f.) Nemo assequitur ut transcendat (p. f.) Homines licet cupiant se abscindere, hi quomodo damnum-inferent soli lunaeve (p. int.) Solum vides non novisse mensuram (p. fin.)

XXV. 1) D. D. K. alloquens D. K. ait: magister agit venerationem (p. f.) D. n. qui sapiens prae te (p. int.)

2) D. K. ait: philosophus unico verbo existimatur prudens; unico verbo existimatur non prudens. Verba non debent non considerari.

stürzten Beamten ihre Stellen wieder. So ging die Regierung der Welt glücklich von Statten.

Er stellte die zerstörten Reiche wieder her und verknüpfte wieder die losgerissenen edlen Geschlechter. Er beförderte die verscheuchten Staatsmänner. Da leisteten ihm die Völker von ganzer Seele Gehorsam. Hohen Werth legte er auf den Lebensunterhalt des Volkes, auf Leichenfeiern und den Seelen der Väter gebrachte Opfer.

Ein mildthätiger Fürst gewinnt sich die Herzen Aller. Einem treuen Fürsten vertraut das Volk. Ein thätiger Fürst bringt sein Werk zur Vollendung. Eines gerechten Fürsten freut sich das Volk.

II. Dsü-dshang fragte den Khung-dsü, was man bei Uebernahme eines obrigkeitlichen Amtes vorzüglich zu beobachten habe.

Sein Lehrer sprach: man muss fünf gute Eigenschaften ausbilden und fünf böse vermeiden. Wie heissen die fünf Guten? Khung-dsü sprach: der Fürst sei wohlthätig ohne Verschwendung. Er belaste zwar seine

---

dynastias. Erexit fugientes populum. Imperii (p. g.) populi se-conformarunt ex-animo (p. adv.)

8) Quae plurimi-fecit: populi annona, funera, parentalia.

9) Munificus, tunc obtinebit omnes. Fidelis, tunc subditi confident (p. f.) Solers, tunc habebit perfectionem. Justus, tunc laetantur [211]).

II. 1) Dsü-dshang quaerens ex Khung-dsü ait: quomodo sicut hoc, posse ad-sequi administrationem (p. f.) Magister ait: excolere quinque bona, expellere quatuor mala. Hoc posse ad-sequi administrationem (p. fin.) Dsü-dshang dixit: quomodo appellantur quinque bona? Magister ait: vir principalis beneficus at non prodigus; onerans at non odiosus; cupidus at non avarus; magnus at non superbus; severus at non asper.

Unterthanen, doch so, dass er sich nicht ihren Hass zuziehe. Er sei begierig ohne Habsucht, hochgesinnt aber nicht hochmüthig; ernst, aber nicht abstossend.

Was bedeutet wohlthätig ohne Verschwendung?

Khung-dsü sagte: er strebe nur nach Dingen, die dem Volke von wahrem Nutzen sind. Er belaste ferner nur Diejenigen, die geschickt sind, Lasten zu tragen. Wer wird ihn dann hassen? Er sei nach Menschlichkeit begierig. Wie kann ihn dann der Vorwurf der Habsucht treffen? Er bekümmere sich nicht um die Zahl seiner Unterthanen, sehe nicht auf hohe oder niedere Abkunft, und schätze Niemanden zu gering. Dann ist er hochgesinnt, doch ohne Hochmuth. Er kleide sich mit edlem Anstand, und lege Würde in seine Mienen. Dann ist er ernst und nicht abstossend.

Dsü-dshang fragte: wie heissen die vier schlimmen Eigenschaften? Khung-dsü antwortete: ein Volk nicht über seine Pflichten belehren und doch harte Strafen

---

2) Dsü-dshang ait: quid significat beneficus at non prodigus? D. ait: inniti, populo (p. r.) quae prosunt, tunc prodesse (p. rel.) nonne beneficus at non prodigus (p. i.) Eligere pares oneri, tunc onerare (p. rel.) et quis oderit? Cupere humanitatem, tunc assequi humanitatem, et quomodo avarus? Vir principalis careat multitudine (et) paucitate, careat parvis magnisque, neminem audeat contemnere; hoc nonne magnum esse at non superbire (p. i.) Vir principalis componat suam vestem pileumque, reverentia-imbuat suum respicere (et) suspicere: reverenter (p. adv.) homines intuebuntur (p. r.) et timebunt (p. r.) Hic nonne severus at non asper (p. int.)

3) Dsü-dshang ait: quomodo appellantur quatuor mala? D. ait: non edocere, tamen morte-mulctare, appellant (p. r.) crudelitatem. Non praecipiendo exspectare perfectionem, appellant (p. r.) violentiam. Negligendo mandata, accelerare terminum, appellant (p. rel.) maxi-

verhängen. Dies ist Grausamkeit. Eine Sache nicht anbefehlen und doch auf ihre Ausführung dringen. Dies ist gewaltsame Uebereilung. Eine Sache nachlässig verordnen und plötzlich die bestimmte Frist abkürzen. Dies heisst, seinem Volke grossen Schaden thun. Bei einer Schenkung seine Habsucht zeigen, das heisst einem niedrigen Amte (nicht einem fürstlichen) vorstehen.

III. Khung-dsü sagte: wer des Himmels Gebot nicht kennt, der kann nicht ein vollendeter Weiser werden.

Wer die Gebräuche nicht kennt, der kann sich nicht behaupten.

Wer die Reden der Menschen nicht versteht, der kann sich keine Menschenkenntniss erwerben.

---

mum-damnum. Sicut (p. rel.) erga homines (p. r.) promendi solvendique avaritia: appellant (p. r.) habere ministellum [212]).

III. 1) Dsü dixit: ignorans mandatum haud evadet vir principalis (p. fin.)

2) Ignorans ritus haud ad consistendum (p. f.)

3) Ignorans verba, haud ad noscendum homines (p. f.) [213]).

Erklärende Anmerkungen.

1) Die edle Einfalt der Vorältern in Beobachtung der Gebräuche, oder in der Wissenschaft des Schicklichen und Ziemlichen, stand zu den Zeiten des Konfuzius im Rufe einer bäuerischen Rohheit, und die Ueberverfeinerung seiner Zeitgenossen galt für Weisheit. Im ersten Spruche bedient sich der Weise ihrer eignen Worte, und der zweite Spruch enthält sein Urtheil, womit er andeutet, dass sie den Mittelweg überschritten*).

Dass Konfuzius nichts weniger als selbstständiger Denker war, und immer nur auf das Alterthum hinwies, ergiebt sich aus vielen Abschnitten des Lün-yü. Ich erinnere bloss an folgenden Spruch aus der ersten Abtheilung (4tes B. 1 Kap. I.):

„Ich bin nur Verkündiger, nicht Erfinder.

---

*) Lí-yŏ, Gebräuche und Tonkunst. Die Musik, obgleich sehr unvollkommen und im rohesten Naturzustande, ist in China mit den Gebräuchen, denen sie Leben und höhere Bedeutung geben soll, unzertrennlich verbunden. Lí (7093) wird zunächst von gottesdienstlichen Ceremonien gebraucht. Dies beweist schon die Zusammensetzung des Zeichens aus Genius (Erdgeist) und Opfergefäss. Daher das alte Wörterbuch Schuĕ-wên (explicati characteres) folgende Bedeutung angiebt: „Lí ist dasjenige, womit man den Genien dient, um zur Glückseligkeit zu gelangen." Dann bedeutet es alle äusseren Merkmale der Achtung oder Demuth, welche der Mensch dem Menschen, nach Maassgabe des Ranges, den er in der bürgerlichen Gesellschaft einnimmt, schuldig ist, und endlich auch die schickliche, wohlberechnete Ausübung der Menschenliebe und Gerechtigkeit, nach den Verhältnissen des Standes oder der Verwandtschaft. — Kiŭn-dsŭ, vir principalis, heisst zunächst eine fürstliche Person oder ein hoher Staatsbeamter im weitesten Sinne; dann, auf innere Grösse übertragen, ein Mann von vollkommener Weisheit und Tugend; oft aber auch bloss ein Denker oder Wahrheitsforscher.

Ich glaube den Alten und liebe sie u. s. w." Zu welcher Stelle der Chinesische Erklärer bemerkt: erfinden konnten nur die Heiligen (die grossen Fürsten der Vorzeit); verkündigen kann auch ein Weiser. Konfuzius ordnete nur die heiligen Bücher, und stellte den Urtext wieder her. Was er selbst abfasste, waren Sammlungen. Er beschränkte sich daher auf Ueberlieferung der alten Ereignisse und Gewohnheiten. Weit entfernt, dass er es gewagt hätte, sich den Heiligen gegenüber zu stellen, vermied er sogar, sie zu erklären.

2) Tschin und Zai waren kleine, abhängige Reiche, in denen der Weise auf seinen Wanderungen viel Ungemach zu erdulden hatte, und sich gleichwohl von vielen Schülern umgeben sah. So oft er ihrer gedachte, vergass er nicht, dass sie einst seine Leidensgefährten waren, die keine Drangsale davon abhalten konnten, ihm zu folgen. Die trefflichsten dieser Schüler werden sofort genannt. Wenn Konfuzius die Menschen unterrichtete, machte er Abtheilungen unter ihnen, damit ihre Fähigkeiten auf diese Art bemerkbar würden.

3) Wörtlich: er half mir nicht, d. h. er suchte mich nicht durch Zweifel und Einwürfe dahin zu bringen, dass ich ergänzte, was meinen Worten zum leichteren Verständniss fehlen mochte. Er dachte schweigend über den Sinn derselben nach, und hatte er sie ganz begriffen, so empfand er die reinste Freude darüber.

Huei ist der, schon aus der ersten Abtheilung hinlänglich bekannte Yan-yuan. Man vergleiche über ihn die Mémoires des Missionaires, concernant les Chinois (T. XIII.)

4) Aeltern und Brüder lobten seine kindliche Ehrfurcht gegen die Seinigen, und Jedermann glaubte ihnen: Keiner war verschiedner Meinung. Denn die Fülle seiner kindlichen Ehrfurcht überschritt die gewöhnlichen Gränzen, und that sich auch ausser dem

Hause kund. Darum lobte und bewunderte ihn der Lehrer.

5) Die hier angeführte Ode ist aus dem Schi-king (dem heiligen Buche der Dichtungen). Sie hat ihren Namen von den zwei Anfangsworten des ersten Verses, der vollständig also lautet:

Pĕ kuêi dshî tián schâng khò mô yè
Ssê yân dshî tián pŭ khò mô yè.

Albi Kuêi (p. gen.) maculae curam-adhibendo possunt defricari (p. fin.)

Huius orationis (p. gen.) maculae non possunt defricari (p. fin.)

Die Flecken des weissen Kuêi können mit angewandter Mühe getilgt werden;

Aber die Flecken einer Rede können es nicht *).

Nan-yung wiederholte diesen Spruch, oder vielmehr die ganze Ode täglich dreimal. Sie lehrt, dass man in seinen Reden behutsam sein müsse. Diese Eigenschaft schützt den Beamten, wenn der Staat geordnet ist, vor dem Verluste seines Amtes, und wenn er nicht geordnet ist, vor Unglück anderer Art.

Fan-schi sagt: das Wort ist der That Ankündigung; die That des Wortes Erfüllung. Noch Keiner, der leichtsinnig redete, hat bedächtig gehandelt. Nan-yung strebte nach Behutsamkeit im Reden. Dem zu Folge gelangte er auch gewiss zu einer bedächtigen Handlungsweise.

6) Dieselbe Frage hatte schon Ngai-kung, der Kö-

*) Das Kuêi ist eine, oben runde und unten viereckige Tafel, aus dem kostbaren Steine Yü gearbeitet, welche den Magnaten überreicht wurde, wenn sie Ländereien als Lehen erhielten. Daher ist das entsprechende Zeichen abgekürzt aus fâng (2191) Lehen und belehnen. Nach dem Range des Würdenträgers erhielt sie einen besonderen Beinamen. Man vergleiche Khang-hi's Wörterbuch unter diesem Artikel.

nig von Lu, an Konfuzius gethan, auch im Wesentlichen dieselbe Antwort erhalten. (1. Abth. 3. B. 2. K. §. 2.) Dort fügt aber der Weise hinzu, dass Yan-yuan niemals Andere seinen Zorn habe empfinden lassen, und keinen Fehltritt zum zweiten Male begangen. Davon nehmen nun die Erklärer Gelegenheit, sich über die Ursache, warum der Weise nur ihm dieses Lob ertheilt, näher auszusprechen. Keinem der zahlreichen vertrauteren Schüler des Weisen fehlte es an Eifer zum Studium des Schu-king, des Schi-king und der sogenannten 6 freien Künste. Yan-yuan allein strebte nach einer festen Grundlage seines Wissens und seiner Tugend, und trat sonach ganz in den Pfad des Konfuzius.

Die Fragen des Ngai-kung sowohl als seines Günstlings waren übrigens offenbar von ihrem Argwohn eingegeben.

7) Der Vater des Yan-yuan war sechs Jahre jünger als Konfuzius, und hatte, als dieser sein Lehramt antrat, dessen Unterricht empfangen. Er wollte einen äusseren Sarg daraus machen d.h. wollte den Wagen verkaufen, um einen Sarg dafür anzuschaffen. Li war Khung-dsü's einziger Sohn Pe-nieu, der vor seinem Vater starb. Obgleich Pe-nieu's Talente nicht an die des Yan-yuan reichten, so hatte doch K. eben so gut ein Vaterherz für jenen, wie Yan-fu für diesen. Konfuzius bekleidete damals ein hohes Staatsamt, und konnte sich also nicht füglich von der Sitte seiner Amtsbrüder entfernen, deren Nachfolger er sich aus Demuth nennt.

8) Jener Mensch d. h. Yan-yuan. Er meint: bei seinem Tode mag man dem Schmerze schon mehr einräumen, da er nicht mit gewöhnlichen Menschen zu vergleichen ist. Hu-schi sagt: wenn übermässiger Schmerz einen würdigen Gegenstand findet, so ist er unserer Natur nicht zuwider.

9) Der Aufwand bei der Bestattung muss dem Vermögen der Familie angemessen sein. Einen Armen

kostbar beerdigen, ist also der Schicklichkeit zuwider. Darum verweigerte Khung-dsü seine Beistimmung. Allein die Schüler gehorchten ihm nicht, weil Yan-yuan's Vater, von welchem der Plan ausgegangen war, sie aufforderte. Konfuzius beseufzt es, dass Yan-yuan nicht wie sein eigner Sohn Pe-yü, ein prunkloses und schickliches Leichenbegängniss erhalten hat, ihm also dadurch gewisser Maassen entfremdet worden ist, und tadelt seine Schüler *).

10) Er fragte über den Dienst der Genien, d. h. er erkundigte sich nach dem Sinne der Opfer, die man ihnen bringt. Die Pflichten gegen Lebende und Todte stehen in unzertrennlicher Verbindung, wie Nacht und Tag. Aber die Ersteren sind nothwendige Grundlage der Letzteren, wie das Licht aus der Finsterniss hervortritt, und wie jedes Studium, so hat auch dieses seine natürliche Ordnung, die nicht verkehrt werden darf. Unter den Genien sind übrigens hier nicht personifizirte Naturkräfte, sondern die abgeschiedenen Seelen der Menschen zu verstehen, denen von Seiten ihrer Nachkommen in den dsûng-miâo (Familien-Begräbnissen oder Tempeln der Vorältern) gehuldigt wird.

11) Konfuzius freute sich, dass er Jünglinge von so ausgezeichneten Gaben zu unterrichten bekommen hatte. Er weissagt dem muthigen, kraftvollen Dsü-lu einen gewaltsamen Tod, um ihn zu warnen. Diese Weissagung oder Ahndung bestätigte der Erfolg. (Mémoires concernant les Chinois, T. XIII.)

12) Der Bau eines neuen Schatzhauses belästigte das Volk, und schadete dem öffentlichen Schatze. Dar-

*) Zu Ende des dritten Satzes heisst es wörtlich: nicht ich (mit einem, nachdrucksvoll beigefügten Trennungszeichen, für: das liegt nicht an mir); diese zwei (oder) drei Jünglinge, d. h. ihr allein traget die Schuld. Zwei oder drei bezeichnet eine unbestimmte geringe Zahl.

um wäre es am Klügsten gewesen, das Alte in seiner vorigen Form wieder herzustellen.

13) Dsü-lu spielte auf dem Instrumente Sě, welches die Schlachten der rauhen Bewohner des Nordens in seinen Tönen darstellt, und zwar dem stürmischen Temperamente des Spielenden, das keiner ruhigen Gleichmuth fähig war, aber nicht dem Geiste der Lehre des Konfuzius entsprach. Der Tadel des Weisen hatte so viele Wirkung auf das Gemüth seiner übrigen Zöglinge, dass sie dem Dsü-lu ihre Achtung zu versagen begannen, die indess Konfuzius durch das, im zweiten Satz enthaltene Gleichniss wieder befestigt. Den Hof erreichen und ins Haus treten sind bildliche Redensarten für: den niederen oder höheren Grad der Weisheit erreichen. Dsü-lu's Kenntniss, sagen die Erklärer, umfasste das Gebiet des Wahren, Grossen, Erhabenen und Glänzenden, allein er war noch nicht in der Feinheiten Inneres gedrungen. Sein Ohr war nicht in dem Grade geschärft, dass es die Mängel und Unvollkommenheiten der Dinge gleich bemerken konnte.

14) Sze (d. i. Dsü-dshang) besass grosse Talente und einen geräumigen Willen (viel Unternehmungsgeist). Er beschäftigte sich gern mit den schwierigsten Gegenständen; darum überschritt er gewöhnlich den Mittelweg. Schang (d. i. Dsü-hia) war sehr gewissenhaft und hütete sich sorgfältig vor dem Bösen; aber seine Lebensregel war zu enge begränzt. Darum pflegte er den Mittelweg nicht zu erreichen.

Die Vernunft erkennt Beständigkeit auf dem Mittelweg als das Höchste an.

15) Dsheu-kung wurde als nächster Blutsverwandter des kaiserlichen Hauses der Dsheu, (er war Bruder des Wu-wang) und wegen seiner hohen Verdienste zum ersten Staatsbeamten *) befördert. Seine Einkünfte

*) Im Texte des Dshu-hi steht kiâ-dsâi (2136+2130). Aber eine

und Besitzungen waren dieser Würde angemessen. Kischi bekleidete dieses Amt bei einem Lehensfürsten (dem Könige von Lu) und übertraf doch jenen an Reichthümern. Wenn er nicht seinen Fürsten bestahl und dessen Volk aussaugte, wie konnte er sich so viel erwerben? Um so schärfere Rüge mussten die Maassregeln seines Unterbeamten Jen-yeu verdienen, der immer noch mehr für ihn zu erpressen bemüht war. Ueber dies Verfahren seines ehemaligen Schülers entrüstet, entsagt ihm der Weise ganz, und ermahnt seine übrigen Schüler, ihren Tadel im Gesang auszudrücken. Er hasst den, der mit den Bösen gemeinschaftliche Sache macht, um dem Volke zu schaden. Doch verbindet er die Strenge des Lehrers mit der Liebe des Freundes. Denn sein, gleich auf die Entsagung folgender Befehl an die Schüler, den Schuldigen zu bessern, zeigt wieder, dass seine Menschenliebe keine Gränzen kannte.

16) Tschai war ein Schüler des Konfuzius: sein Familien-Name Kao; sein Ehren-Name Dsü-kao. Im Buche Kia-yü wird unter Anderen Folgendes zu seinem Lobe gesagt: in Beobachtung der Trauer um seine Aeltern weinte er ohne Laut, aber seine Thränen flossen wie Blut, was den höchsten Grad des Schmerzes anzeigt, und in dreien Jahren (der ganzen Trauerzeit) wies er nicht einmal seine Vorderzähne, d. h. er lachte nicht *). Das Wort yü (2967), rudis, bezeichnet hier einen Mann von vielen Anlagen, dem es nur an Kenntnissen gebricht. Zan ist der nachmals berühmt gewordene Zeng-dsü. Das Zeichen lü (12,787)

Randbemerkung lehrt, dass ersteres Zeichen hier als sinnverwandt mit dschung (657) zu betrachten sei. Dschung-dsai erklärt Basilius: summae praefecturae nomen.

*) Man sehe das Buch der Gebräuche (Li-ki), Erste Abtheilung, Blatt 30 (Kehrseite) in der von Yang-tschin besorgten und mit Randerklärungen (pâng-hiün) versehenen Ausgabe, von welcher die Hallesche Universitäts-Bibliothek ein Exemplar besitzt.

wird durch tün (11,399) erklärt, welches zunächst einen stumpfen Säbel, dann einen Menschen von langsamer Fassungskraft bezeichnet, wie Konfuzius den Zengdsü als Jüngling empfing. Es bedurfte von seiner Seite eines tiefen Studiums, um die Lehre des Weisen durchdringen zu können. Phï (10,972) ist hier der in seinen Handlungen Leichtfertige. Er bemühte sich nur sein Aeusseres auszubilden, und versäumte das Wesentliche. Yán (1354) inurbanus, im Gegensatze zum Vorhergehenden, ein Mensch von rohen Sitten.

Indem Konfuzius diese vier Schüler nach ihren Hauptfehlern zusammenstellt, fordert er sie gleichsam auf, über sich selbst zu wachen. U-schi sagt: am Anfange dieses Abschnitts fehlen die Worte Dsü yuč, Dsü sagte. Es lässt sich vermuthen, dass dieselben Worte aus dem folgenden Abschnitte zu Anfange des gegenwärtigen stehen sollten, und also beide nur einen ausmachen.

17) Die Armuth konnte ihn nicht zum Streben nach Reichthum bewegen. Darum kam er oft in die drükkendste Lage. Er verstand es, mit seinem dürftigen Stande zufrieden zu sein, was schon einen bedeutenden Grad sittlicher Vollkommenheit voraussetzt. Er war der Tugend nahe, d. h. dem Urbilde derselben. — Szü dagegen (d. h. Dsü-kung) vermochte nicht wie Ersterer mit Dürftigkeit vorlieb zu nehmen und sich nur der Weisheit zu erfreuen. Armuth und Reichthum werden uns durch des Himmels Rathschluss zugetheilt. Indem also Dsü-kung seine nicht gemeinen Geisteskräfte darauf verwendete, seine Habe zu vermehren, zeigte er dass ihm nicht genügte, was der Himmel unaufgefordert über ihn beschloss. Man vgl. 1te Abtheilung (4t B. 1s Kap. XII.) wo es heisst:

> Khung-dsü sprach: wenn Reichthümer erstrebt (durch Streben erlangt) werden könnten, so wollte ich (zu diesem Zwecke) das niedrigste

Amt (wörtlich: das Amt eines Mannes, der mit der Peitsche umgeht) ergreifen. Nun aber dies nicht der Fall ist, so folge ich meiner Neigung. Vgl. d. A.

18) Schén-jin (vir probus) ist der von Natur rechtschaffene, aber noch nicht durch Studium gebildete Mensch, d. h. er hat die auf ewige Zeiten gültigen grossen Muster der Vergangenheit noch nicht kennen gelernt, um ihnen seine Grundsätze und seinen Lebenswandel anzupassen. Obgleich der von Natur Rechtschaffene nicht in die Fusstapfen der Alten tritt, so thut er doch aus sich selbst nichts Böses. Darum aber bleibt ihm allerdings das Innerste der Weisheit unzugänglich.

19) Wer mit Worten sehr freigebig ist, von dem kann man noch nicht wissen, ob er ein Weiser oder ein dünkelvoller Schwätzer sei. Man darf den Menschen nicht nach Wort und Aussenseite beurtheilen.

20) Unter dem Gehörten sind hier vornämlich die Pflichten der Gerechtigkeit zu verstehen, deren Ausübung, so lange die Aeltern am Leben sind, dem Sohne noch nicht in ihrem ganzen Umfang erlaubt ist, weil ihn die höhere Pflicht der kindlichen Liebe an das väterliche Haus fesselt, und Erstere nur ausser dem Hause ihre wahre Anwendung findet. Dsü-lu bedurfte von Seiten seines Lehrers der Erinnerung, dass sein Vater und älterer Bruder noch lebten, damit er nicht aus ungemessenem Triebe zum Handeln den Mittelweg überschritt. Er fragte den Khung-dsü nicht in der Besorgniss, dass seine Kräfte zum Handeln nicht ausreichten; er befürchtete nur, in seiner guten Absicht irren und übertreten zu können. Zu Allem, was die Pflicht gebot, und wäre es das Schwierigste gewesen, hatte er ein offenes Ohr. Sein Mitschüler Jen-kieu dagegen fehlte aus Schwäche. Es mangelte ihm zur Ausübung seiner Pflichten gegen Andere jener kräftige Sinn, der allen Hindernissen Trotz bietet. Er fragte keines Wegs

in der Besorgniss, nicht pflichtmässig handeln zu können; er setzte nur zu viel Misstrauen in sein Vermögen dazu. Darum durfte Khung-dsü getrost den Einen zügeln, den Andern anspornen, damit keiner von Beiden den Mittelweg verfehlte.

21) Yan-yuan war zurückgeblieben, d. h. er hatte, dem Weisen nachfolgend, dessen Spur verloren. Yan-yuan durfte sich, so lange Khung-dsü am Leben war, nur dann einer Lebensgefahr aussetzen, wenn das Leben des Lehrers selbst in Gefahr schwebte, folglich in der Absicht, den Lehrer zu retten. Dies war nur dann möglich, wenn er sich in Khung-dsü's Nähe befand. In der Entfernung von ihm war es Pflicht, schon um des Lehrers Willen, sein eignes Leben zu schonen. Das Gesetz machte diesen Grundsatz seit grauer Zeit jedem Untergebenen zur Pflicht. Bei Yan-yuan, dessen Liebe zu Khung-dsü so gross war, musste er Sache des Gefühls werden. (Vgl. 1te Abth. 5r B. 1t. Kap. IV, wo aber Statt Chung, Kuang zu lesen ist.)

22) Das mächtige Haus Ki, in dessen Hände das königliche Ansehen fast ganz übergegangen war, und dessen schon in der ersten Abtheilung so häufig gedacht ist, hatte die beiden Schüler des Khung-dsü, von denen hier die Rede ist, als Beamte bei sich angestellt, und sie fügten sich ganz ihrem Willen. Khung-dsü giebt dem Frager gleich zu Anfang seine Geringschätzung derselben zu erkennen, um ihn zu demüthigen *). Wer dem Fürsten nach dem Tugendgesetze dient, der giebt sich nicht zum Werkzeuge seiner Lieblings-Neigungen her, und kann er nicht aus eigner, besserer Ueberzeugung handeln, so tritt er lieber ganz vom Geschäftsleben zurück. Sie werden uns doch wenigstens

*) Nach den Grundsätzen der Wortfügung sollte man die Worte des zweiten Spruches so geordnet erwarten: 'û ì dsü dshî wén 'wêi i, ego ex domini (p. gen.) quaestione aestimaram eximium (quid).

gehorchen, d. h. sie sind doch wenigstens mit den Rechten des Fürsten und Volkes vertraut, und werden demnach ihren Beruf gewissenhaft erfüllen? Der Sinn des Bescheides, den Khung-dsü hierauf giebt, ist überhaupt: wer den Fürsten und Vorgesetzten sich widersetzen oder zur Widersetzlichkeit gegen sie die Hand bieten kann, der ist sicher kein gehorsamer und gewissenhafter Beamter. In diesem Bescheide liegt eine kräftige Rüge der ehrsüchtigen und verrätherischen Absichten des Ki-schi selbst; denn wie jene beiden Männer seinem Hause, so war Ki-schi dem Könige von Lu Gehorsam schuldig, den er so arg verletzte.

23) Dsü-lu beförderte, als er Ki-schi's Beamter war, den Dsü-kao (S. 16te A.) zu dieser Würde. Khung-dsü sagte: Dsü-kao hat gute Anlagen, aber noch nicht Kenntnisse genug. Wer ihn also beauftragen kann ein Volk zu lenken, der bezweckt seinen Schaden. Dsü-lu entgegnet: wer ein Volk regieren und den Schutzgöttern dienen könne, der sei schon für gelehrt zu halten; d. h. Dsü-kao könne es wohl durch Erfahrung eben so weit bringen als Andere durch die Wissenschaften. Er sprach dabei nicht aus Ueberzeugung, und wollte nur seinen Schritt beschönigen, das Ohr des Lehrers betäubend.

24) Khung-dsü muntert seine Schüler auf, sich freimüthig über ihren herzlichsten Wunsch zu erklären, um ihre Neigungen zu prüfen. (S. 3t. B. 1 K. XXV.)

Dsü-lu's Wunsch ist, wie man leicht ersieht, der kühnste von allen. Er glaubt seinem Staate nicht bloss Kraft und gute Ordnung geben, sondern auch in sittlicher Hinsicht seine Unterthanen veredeln zu können. Er antwortet mit der Miene eines schnell Entschlossenen ohne Ueberlegung, eines Menschen, der gleich bei der Hand ist. Schon bescheidener erklärt sich Kieu (Jenyeu) dem das Lächeln des Lehrers nicht entgangen war. Tschi (Kung-si-hoa) entsagt einer Herrschaft ganz, trägt

aber wenigstens kein Bedenken, bei Feierlichkeiten die Rolle eines Meisters der Gebräuche zu spielen. Als Khung-dsü sich an Tian (Zeng-sie) wendete, sass dieser nicht mehr in der Reihe der Uebrigen, (da hätte ihm wegen seines Alters die zweite Stelle gebührt) sondern gegenüber in einem Winkel und musizirte. Zeng-sie war mit dem Wunsche des Khung-dsü selbst vertraut. Er sehnte sich nach keiner Beförderung und Auszeichnung, wollte seine Stelle ruhig behaupten und dem unwandelbaren Laufe der Natur gemäss leben.

25) Jín (93), humanitas, ist die vollkommenste Unschuld und Tugend des Herzens, besonders insofern sie sich als allgemeine, umfassende Menschenliebe äussert. — Lí (vgl. Anm. 2.) die rechte Anwendung der Vernunft (bei Ausübung unserer Pflichten). Des Herzens vollkommene Tugend kann nicht ohne Vernunft bestehen: alsdann erst läuft sie nicht Gefahr, von den Begierden der Menschen verderbt zu werden. Wer es sich nur kurze Zeit angelegen sein lässt, seine Begierden zu bezähmen und mit Vernunft zu handeln, der findet bald Nacheiferer genug. Aber diese Veredlung seiner selbst kann nur von ihm ausgehen. Nachdem Yan-yuan erfahren hat, dass man seinen Leidenschaften Gewalt anthun müsse, fragt er nicht mehr zweifelnd, sondern wünscht nur eine Uebersicht dessen zu haben, was für diesen Zweck zu thun sei.

26) Wenn man genau darauf achtet, dass man sich selbst beschränke und in jedem Geschäfte den Grundsatz festhält: „was du selbst nicht wünschest, das thue nicht Andern;" so finden die Leidenschaften keinen fernern Eingang und des Herzens Tugend wird vollkommen.

27) Wer nach vollkommener Tugend strebt, und sich stets in seinem Innern prüft, dessen Handlungen werden nicht unüberlegt sein. Sind unsere Handlungen nicht unüberlegt, so werden wir auch mit Bedachtsamkeit reden. Kein vergebliches Wort wird uns ent-

schlüpfen, auch ohne dass wir uns Gewalt anthun. Dem K. D. missfiel die grosse Redseligkeit des Szü-ma-nieu. Er nennt ihm diesen seinen Fehler, um ihn gleichsam rückwärts daraus schliessen zu lassen, was man Alles anwenden müsse, um vollkommene Tugend zu erlangen.

28) Hiang und Thui, die Brüder des Fragenden, hatten einen Aufruhr erregt, worüber Ssü-ma sich unaufhörlich bekümmerte und ängstigte. Die Meinung des Lehrers ist: der Weise braucht wegen dessen, was er den ganzen Tag thut, sich nicht vor sich selbst zu schämen; also findet er bei keiner Selbstprüfung Stoff zur Trauer. Er kann nicht deshalb von Kummer ergriffen werden, dass er leichtsinnig gehandelt und sich's verziehen habe.

29) Ssü-ma-nieu gab seine Brüder verloren, weil er besorgte, dass sie wegen ihres Aufruhrs leicht mit dem Leben büssen könnten. Dsü-hia's Trostgründe liegen theils in der Erinnerung an die Unmöglichkeit, dem Schicksal zu gebieten, theils in der Ermahnung, Szü-ma-nieu möge seinen Busen geräumiger machen, und das Gefühl brüderlicher Liebe nicht bloss in den engen Kreis der Seinigen verschliessen. Was der Himmel beschlossen hat zu thun, das thut er, und wir können seine Zwecke nicht ergründen. Es ziemt sich nur gehorsam anzunehmen was er verhängt. Wer aber mit dem Schicksal zufrieden ist, der muss auch ihm gemäss leben. Beobachtet der Mensch sich selbst mit Aufmerksamkeit und bricht niemals davon ab; ist er ehrerbietig gegen Andere, und hält in seiner Ehrerbietung das rechte Maass: so wird er von Allen wie ein Bruder geliebt und geachtet.

30) Verläumdungen schleichen sich ein wie stillfliessendes Wasser. Wenn du bei Verschwärzung eines Anderen gemächlich zu Werke gehst, so bemerkt der Hörer deinen Eingang nicht und glaubet dir fest. Klagst du mit grosser Zudringlichkeit über ein erlittenes

Unrecht, so vermag der Hörer kaum zu prüfen und sein Urtheil wird zu rasch. In beiden Fällen ist Prüfung schwer, und es lässt sich daraus erkennen, wie weit unser Scharfsinn reiche. Diesen zwei Fehlern war auch D. Dshang unterworfen, den Khung-dsü hier belehrt. Darum wiederholt er auch seine Worte ohne Verschiedenheit des Sinnes, damit seine Lehre dem Schüler eindringlicher werde *).

31) Wenn die Getraidekammern voll und die Krieger gut gerüstet sind, so wirkt der Unterricht durch Wort und Beispiel, das Volk vertraut seinen Fürsten und empört sich nicht. Der Kriegerstand ist am Entbehrlichsten, weil ein treues Volk, das hinreichend zu leben hat, die Gränzen ohne Beihülfe eines stehenden Heeres bewachen wird. Selbst Mangel an Lebensbedürfnissen ist der Untreue vorzuziehen, weil der Mensch dem Tode doch nicht ausweichen kann, und ein treuloses Volk, obschon am Leben, nicht fest stehen und nicht so ruhig sein kann als die Todten. Darum ist es besser, der Unterthan unterliege dem Mangel als er verliere das Zutrauen zu dem Herrschen und umgekehrt.

32) Ki-dsü-tsching war ein vornehmer Beamter von Wei, der sich über die Zeremoniensucht seiner Zeitgenossen ärgerte. Reinheit des Herzens und äussere Feinheit dürfen nicht von einander getrennt werden. Wenn man auf Letztere ganz verzichtet, und sich nur an Erstere hält, so fällt der Unterschied zwischen Gebildeten und Ungebildeten weg. Indem also jener Mann des Zeitalters Gebrechen tadelte, ging er zu weit und verdiente so den Tadel des D. kung, als einer der nicht Stamm und Zweige, Wichtiges und minder Wichtiges zu verbinden verstand.

---

*) Den höchsten Scharfsinn drückt dasjenige Zeichen aus, das zunächst den Begriff der Entfernung darstellt, also gleichsam das Fernhinsehen, yuàn (11,129). So heisst es im Buche Schu-king: „nur der Scharfsinnige blickt in die Ferne."

33) Den Gesetzen zufolge, die unter der Dynastie Dshou galten, wurde der zehnte Mann besteuert. Diese Besteuerungsweise hiess tschĕ (2720) penetrans, die allgemeingültige. Siehe das Wörterbuch Dsü-wei unter diesem Artikel. Yeu-yo bittet den Fürsten, sich einzig an diese zu halten, indem er wünscht, dass Ngai-kung zum Besten des Volkes seinen Aufwand beschränken möchte. Wenn das Volk im Wohlstande lebt, so kann der Fürst nicht allein arm sein und umgekehrt; denn Fürst und Volk sind gleichsam nur ein Körper.

34) Liebe und Hass (Zuneigung und Abneigung) sind die Hauptleidenschaften der Menschen, worauf sich alle die übrigen zurückführen lassen. Weil unser Leben und Tod vom Schicksal abhangen, so ist es unstatthaft und ein Zeichen gemüthsverwirrender Leidenschaft, wenn man Eins von Beiden wünscht; die höchste Leidenschaft aber, erst das Leben und dann den Tod eines Menschen zu wünschen. Die im dritten Spruche angeführte Stelle ist aus dem Schi-king (Siao-ya, Ode Ngo-hing-ki-ye). Der Weise führt dieselbe an, um daraus deutlich zu machen, dass man einen Menschen, dessen Leben oder Tod man wünscht, nicht durch den blossen Wunsch erhalten oder tödten könne. Der Mensch ist ja nicht einmal im Stande sich Reichthümer zu verschaffen, wenn das Schicksal ihm entgegen ist.

35) Im letzten Jahre des Dshao-kung, Königes von Lu, reiste Khung-dsü nach Zi, dessen König King-kung sein ganzes Ansehn einem Grossen Namens Schan-schi abgetreten hatte, der ihn auch endlich ermordete und das Reich an sich riss. King-kung erkannte die Trefflichkeit der Rathschläge des Weisen, konnte aber nicht einsehen, welche Gefahr ihm und seinem Reiche bevorstand.

36) Dsü-lu war treu und redlich, darum fällte er

treffliche Urtheile und man gehorchte ihm mit Zuversicht, ohne das Ende seiner Rede abzuwarten.

37) Wessen Stamm gut, wessen Born rein ist, (wer eine tugendhafte Grundlage hat) der wird nicht leicht in Streitigkeiten verwickelt. Dsü-lu, auf den auch dieser Spruch zunächst Bezug hat, konnte zwar einen Rechtshandel leicht entscheiden, aber er verstand es nicht, durch eine, den Gesetzen des wechselseitigen Gehorsams und der Demuth gemässe Verwaltung die Quelle der Rechtshändel zu verstopfen. Dieser Spruch ist uns aufbewahrt, um daraus zu ersehen, dass Letzteres dem Khung-dsü für ungleich schwieriger und wichtiger galt als Ersteres.

38) Handle gewissenhaft, d. h. der äussere und innere Mensch, oder, nach einem Chinesischen Bilde, die äussere und innere Seite des Gewandes müssen sich gleich bleiben. D. Dshang war etwas misstrauisch und liebte nicht die Nation von ganzem Herzen; denn er versäumte es, sein Inneres zu erforschen. Daher diese Ermahnung des Khung-dsü.

39) Er vervollkommnet d. h. er spornt die Menschen an, ermuntert und unterstützt sie, um ihre Tugend und ihr Glück vollkommen zu machen. Die Gesinnungen des Weisen und Nichtweisen verhalten sich zu einander wie das Wichtige und Unwichtige, und ihre Neigungen wie das Böse und Gute. Darum machen sie verschiedenen Gebrauch von den Herzen der Menge.

40) Noch hat es Keinen gegeben, der, selbst verkehrt, seine Mitmenschen hätte bessern können. Das Reich Lu wurde damals von mächtigen Grossen verwaltet, deren Beispiele die niederen Beamten folgten, ja sie noch überboten. (Vergl. die Lebensbeschreibung des Khung-dsü zu Anfang des ersten Theils.) Der Weise wollte den Khang-dsü, dessen unersättliche Habsucht ihn schmerzte, zur Selbstbeherrschung ermahnen,

und überhaupt die drei Familien zu ihrer Pflicht zurückführen.

41) Er meint, wenn Ki-khang-dsü nicht selbst der Habsucht fröhne, so werde dem Volke, wenn auch durch Geschenke angeregt, doch die Scham nicht unbekannt bleiben. Der Vater dieses Mannes hatte die höchste Gewalt an sich gerissen und Khang-dsü das Recht der Erstgeburt. Die Unterthanen verlegten sich auf Raub. Warum sollten sie einem Grundsatze zuwider handeln, den der gewaltigste Mann im Staate aufgestellt hatte? Man sieht also aus diesem Spruche, dass Khung-dsü dem Frager seine Leidenschaft, nur etwas verblümt, vorwirft. Ueber Khang-dsü's Anmassung des Rechtes der Erstgeburt verbreitet sich das Geschichtbuch Tschün-zieu ausführlich.

42) Das Volk pflegt alle Handlungen nachzumachen die es dem Fürsten absieht. Wozu also Lebensstrafen verhängen? Trachte du selbst nach Tugend und das Volk wird ein Gleiches thun. Ein altes Sprüchwort sagt: wer mit Lebensstrafen droht, wie kann der Menschen bilden? Der Mensch folgt nur der Belehrung durch's Beispiel. Gegen Belehrung durch Worte kämpft er schon an: wie viel mehr gegen Lebensstrafen?

43) Thä, (11,118) penetrans, cui omnia prospere cedunt, heisst hier: ein Mann der sich durch seine Tugend ein solches Vertrauen erworben hat, dass er ausrichten kann, was er will. Ich finde keinen passenderen Ausdruck als erfolgreich, gleichsam der (mit seiner Tugend) überall durchdringt. Man sieht aber leicht, dass eine Umschreibung nothwendig ist, um die Bedeutung ganz treu wieder zu geben. — Dsü-dshang bestrebte sich nur um äussere Ausbildung. Da nun der Lehrer schon die Ursache seiner Frage wusste, so stellte er ihm eine Gegenfrage, in der Absicht seine wunde Seite zu enthüllen und ihn zu heilen. — Der Wohlberufene und Erfolgreiche sind einander ähnlich

aber nicht gleich. Wer aber das Wahre vom Falschen unterscheiden lernen will, darf diesen Unterschied nicht unbeachtet lassen. Darum sondert sie der Lehrer gleich von Einander, und erklärt sich in den folgenden Sprüchen näher über sie. — Alle Eigenschaften des Erfolgreichen die der Weise anführt, verkünden den Mann, dem es nur um Ausbildung seines Innern zu thun *ist*, ohne Ruhmsucht. Wer seine Tugend in dem Grade ausgebildet hat, dass die Menschen ihm vertrauen, der findet im Handeln keine Hindernisse. — Wer sich heutiges Tages den Wissenschaften widmet, bemerkt der Erklärer zum letzten Spruche, der strebt gemeinhin nach Ruhm. Obgleich nun der Ruhmsüchtige mit dem Geldsüchtigen nicht auf derselben Stufe steht, so haben sie doch Beide ein gewinnsüchtiges Herz. Wenn die Schüler des Weisen selbst, die seine Lehre unmittelbar empfingen, den rechten Weg verfehlen konnten: wie viel mehr die kommenden Geschlechter!

44) Das Zeichen Fehler ist zusammengesetzt aus Herz und verborgen sein; also: das im Herzen versteckte Uebel. Wer das Rechte thut und sein Verdienst nicht berechnet, dessen Tugend wächst ihm selber unbewusst. Wer in Erfahrung gebracht, wie gross der Schaden sein kann, den eine kurze Aufwallung der Leidenschaft zur Folge hat, der wird ihr um so lieber Einhalt thun. Fan-schi war noch ein roher und selbstischer Mensch, dem Belehrung über solche Dinge sehr zu Statten kam.

45) Die Menschen mit allgemeiner Liebe umfassen, ist Pietät (jin) in höchster Potenz, wie tiefste Menschenkenntniss die höchste Weisheit. Fan-schi konnte nicht begreifen wozu noch Studium der Menschen erforderlich sei, wenn die Pflicht erheische sie Alle zu lieben. Aber die Guten ans Licht fördern und die Bösen zurücksetzen ist eben so wenig ohne Menschenkenntniss möglich, als Besserung der Schlechten ohne

Menschenliebe. Auf diese Art ist die Vereinigung beider Eigenschaften nicht nur nicht widersinnig, sondern sogar heilsam. Ein reicher Spruch ist ein solcher, in dem viele Weisheit verborgen liegt. — Die Bösen waren verschwunden, d. h. Alle besserten sich.

46) Wenn das Herz des Freundes voll guten Willens ist den Freund zu belehren, wenn er ihn mit freundlichen Worten zurechtweiset, so hat er seiner Rechtschaffenheit Genüge geleistet, welches auch der Erfolg sei. Aber zu oft wiederholte Ermahnungen an einen nachlässigen Freund schaden uns selbst.

47) D. h. Erwirb dir Kenntnisse, auf dass du Freunde um dich versammelst. Dadurch wird deine Weisheit leuchtender. Halte dich zu den Guten, damit sie deine Menschenliebe unterstützen. Dann wirst du täglich an Tugend wachsen.

48) Gehe dem Volke durch eignes Beispiel in jeder Tugend vor: dann werden sie auch ohne Befehl handeln. Unterziehe dich selbst allen ihren Beschäftigungen: dann werden sie auch bei schwerer Arbeit nicht murren. — Der kraftvolle Dsï-lu freute sich, wenn ihm eine Arbeit übertragen ward. Es fehlte ihm aber an Ausdauer. Daher die zweite Ermahnung. Ein andrer Erklärer bemerkt, der Weise habe den Dsï-lu mit den Worten: sei nicht lässig, an die Pflicht des Selbstdenkens erinnern wollen, da er nie gewohnt war seine Belehrungen zu wiederholen.

49) Wenn du zuerst Unterstatthalter über deine Angelegenheiten setzest und dann prüfest, welche die Verdienstvollsten sind: so gehen die Geschäfte auch ohne deine eigne Mitwirkung, glücklich von Statten. Grosse Fehler in Geschäften können schädlich sein. Diese verdienen daher Strafe. Kleine Fehler übersehe man oder bestrafe sie wenigstens nicht hart.

50) Der Fürst von Wei hiess Tschu-kung-dshe. Um diese Zeit, im zehnten Jahre des Ngai-kung von

Lu, reiste Khung-dsü von Dsu nach Wei. — Damals hatte Tschu-kung seinen Vater nicht als solchen anerkannt, und seinem Grossvater dessen Stelle im Tempel der Voraltern eingeräumt. Daher war sein Name verfälscht (indem er für den Sohn des Grossvaters, Statt für den Enkel desselben gelten wollte) und Khung-dsü hielt es für seine erste Pflicht, denselben wiederherzustellen. Obschon er hier nur in Beziehung auf den Fürsten von Wei spricht, so muss doch jeder dies in Regierungsgeschäften zuerst beachten. Hu-schi sagt: Khuei-hoei, der älteste Sohn des Fürsten von Wei, schämte sich des buhlerischen Lebens seiner Mutter Nan-dsü, und wollte sie ermorden. Da dies ihm nicht gelang, floh er aus dem Reiche. Ling-kung, (der alte Fürst) wollte seinen zweiten Sohn Yng zum Nachfolger ernennen. Yng weigerte sich. Nach Ling-kung's Tode bot ihm die verwittwete Königin den Thron an. Er schlug ihn wieder aus. Da ernannte sie Tsche (Tschu-kung-tsche) den Sohn des (entflohenen) Khuei-hoei zum Nachfolger, der sich nun den Ansprüchen seines Vaters widersetzte. Khuei-hoei, der sich, wegen beabsichtigter Ermordung seiner Mutter an dem Vater versündigt, und Tsche, der nach usurpirter Herrschaft seinen Vater davon ausschloss, hatten sich Beide ohne kindliche Gesinnung gezeigt. Daher ist es klar, dass Beiden die Herrschaft nicht gebührte. Khung-dsü hatte die Absicht, die Angelegenheiten des Staates nach dem Grade ihrer Wichtigkeit zu ordnen. Er wollte seinen Wunsch dem Himmelsfürsten vortragen und die Grossen des Hofes dazu bewegen, dass sie (mit Umgehung der beiden Anderen) den Yng zum Nachfolger des Ling-wang wählten. Dann war das rechte Verhältniss unter den Menschen wieder hergestellt und die himmlische Regel wirksam. So sorgfältig aber auch Khung-dsü den Dsü-lu hierüber belehrte, so wurde dieser doch nicht überzeugt. Er würde im Dienste des Tsche sein

Leben gewagt haben, denn er glaubte recht zu handeln, wenn er den Fürsten, dessen Brod er ass, in Gefahren nicht verliess. Allein er wusste nicht, dass es eben Unrecht sei, dies Brod zu essen.

51) Fan-schi, der die Schule des heiligen Mannes besuchte, fragte über Ackerbau und Gartenkunst. Das zeigte von niedriger Sinnesart. K. d. konnte ihn deshalb tadeln und sich näher darüber erklären. Warum wartete er also bis er fort war, und sagte dann erst seinen Fehler? Eben in jener Antwort auf seine Frage lag die grösseste Missbilligung. Vermuthlich reichte das Studium des Fan-schi nicht so weit, dass er nicht hätte fragen müssen. Er konnte nicht aus drei gegebenen Winkeln auf den vierten schliessen. Darum wiederholte Khung-dsü seine Lehre nicht bis Fan-schi draussen war. Er hielt diesen Menschen für unverbesserlich, da seine Frage beurkundete, wie weit er vom rechten Wege abgeirrt sei. Darum liegt in seiner Antwort nur die Ermahnung sich an das zu erinnern, was er früher zu ihm gesagt hatte. — Fan-schi scheint daran zu verzweifeln, dass er in einem höheren Berufe etwas ausrichten könne, und Khung-dsü giebt ihm lakonisch zu verstehen, dass ihm bei der Wahl einer anderen Lebensart sein Unterricht nicht mehr nothwendig sei.

52) Die Grundlage des Schi-king sind die Leidenschaften der Menschen *), und die Regel alles irdischen Treibens (oder: die Regel aller Wesen). Aus ihm erfährt man der Sitten Blüthe und Verfall, der Regenten gute und böse Eigenschaften. Seine Sprache ist

*) So heisst es in dem Motto zum ersten Kapitel des bürgerlichen Romanes Yü-kiao-li:

Lu king yüan-pèn dsái jin sin

der sechs heiligen Bücher Grundlage und Quelle befindet sich im menschlichen Herzen.

mild und ruhig; sein Hauptinhalt Sittenlehre. Wer also den Schi-king studirt, kann allerdings Einsicht in Regierungsgeschäfte bekommen und seine Rednergaben ausbilden. Tsching-dsü sagt: ein erschöpfendes Studium der King führt allerdings zu grossem Nutzen. Können aber die heutigen Leser des Schi regieren und selbstständig reden? Sie lernen ihn nur mechanisch auswendig. Ein solches Studium ist sehr nachtheilig.

53) Die Fürsten von Lu waren Nachkommen des Dsheu-kung, die von Wei des Khang-schu *). Es waren also ursprünglich Bruderreiche, und glichen sich auch jetzt in ihrer schlechten Verfassung. Daher diese Klage des Khung-dsü.

54) Kung-dsü-kin war ein hoher Beamter von Wei. Er lebte der Ordnung gemäss und nüchtern, und verdarb nicht durch Streben nach einer Fülle sinnlicher Genüsse sein Herz. Yang-dsü sagt: nur nach vollkommenem Vergnügen streben, ist das Erzeugniss eines an das Irdische gefesselten und mit unersättlicher Habsucht erfüllten Herzens. Aus den Aeusserungen des Kung-dsü-kin ergiebt sich, dass ihn nicht nach äusseren Dingen gelüstete, und dass seine Begierden leicht befriedigt waren.

55) Ohne Wohlstand ist des Volkes Dasein nicht gesichert. Daher theile man das Land gehörig ein und mässige die Abgaben, um diesen Wohlstand zu bewirken. — Ist das Volk wohlhabend und nicht unterrichtet, so nähert es sich den Thieren. Darum errichte man Lehranstalten, und lasse die Grundsätze der Sittlichkeit leuchten um sie zu unterweisen.

56) i-khô, ich könnte schon Etwas ausrichten: ein Ausdruck des nothdürftigen Hinreichens. Er meint: Gesetze geben. Yn-schi sagt: Khung-dsü beklagte es, dass sich zu jener Zeit Niemand seiner be-

*) Beide waren Söhne Wen-wang's, des Stammherrn der Dsheu.

dienen wollte. Darum sprach er so. Nach den Szü-ki (geschichtlichen Denkwürdigkeiten) soll dieser Spruch besondere Beziehung auf den König Ling-kung von Wei haben.

57) Die Uebelthäter unterdrücken, d. h. es dahin mit ihnen bringen, dass sie nichts Böses mehr thun. Die Strafen entfernen, d. h. ein Volk in dem Grade bessern, dass es keiner Strafen mehr bedarf. Dies war nämlich ein alter Spruch, den Khung-dsü hier lobend anführt. Yn-schi sagt: des rechtschaffenen Mannes Verdienst beschränkt sich also darauf, das Böse zu verhüten. Aber ein heiliger Mann bedarf keines Jahrhunderts und sein Besserungswerk findet auch hier (bei blosser Verhütung des Bösen) seine Gränze nicht.

58) Allgemeine Menschenliebe ist das Erzeugniss der vollkommensten Sinnesänderung (die vollkommenste Seelenbildung). Tsching-dsü sagt: unter den Dsheu blühten Gebräuche und Tonkunst von Wen-wang und Wu-wang bis Tsching-wang; denn die Fürsten dienten als Vorbild. Es fragte Jemand: der Unterschied zwischen drei Jahren (S. den vorhergehenden Spruch) und einem Menschenalter ist doch bedeutend. Wie soll ich dies verstehen? Tsching-dsü sagte: sân nian yèu tsching (tribus annis habebit perfectionem) bedeutet: die Vorschriften und Gesetze werden vollkommen genug sein, um das Volk zu bessern. Aber zur ursprünglichen Seelenreinheit kann es nur gelangen, wenn Menschenliebe und Gerechtigkeit läuternd bis ins innerste Mark gedrungen sind, so dass Gebräuche und Tonkunst blühen können. Wie kann man diesen Zweck erreichen, wenn kein längerer Zeitraum (als von drei Jahren) festgesetzt ist?

59) Jen-yeu war damals Statthalter des Ki-schi, dessen Privat-Audienz er eben verlassen hatte. Es war Brauch, dass die höheren Beamten, auch wenn sie nicht im Dienste waren, doch bei Verhandlungen über An-

gelegenheiten des Reiches zuhörten. Zu jener Zeit schaltete Ki-schi mit Willkühr in Lu. Weil er nun in Reichs-Angelegenheiten nicht mit seinen Kollegen im fürstlichen Palaste verhandelte, sondern nur mit seinen Untergebenen in geheimer Sitzung, so erfuhr Khung-dsü Nichts davon. Daher seine Bemerkung.

60) Wer aus dem ersten angeführten Sprüchwort erfahren hat, dass es schwer sei, Fürst zu sein, der ist sehr besorgt und behutsam. Er späht in die Tiefe (nach dem Verborgenen) tritt leicht auf, und wagt es nicht irgend Etwas gering zu schätzen. Da Khung-dsü nur mit Beziehung auf Ting-kung redete, so sagt er Nichts von den Pflichten des Ministers. — Fan-schi sagt: wenn ein Fürst Böses thut und keinen Widerspruch duldet, so gelangt kein aufrichtiges Wort in sein Ohr. Je anmaassender der Fürst, desto kriechender der Minister. Diese haben von jeher den Untergang der Staaten herbeigeführt.

61) D. h. Die seine Wohlthaten empfangen, freuen sich, und die seinen guten Ruf hören, kommen.

62) Kiü-fu war der Name eines Yĕ oder kleineren Gebietes in Lu. Wenn man eine Sache zu rasch abfertigen will, so giebt es gleich Unordnung und sie lässt sich keineswegs durchschauen. Wer aus geringfügigen Dingen Nutzen ziehen will, dessen Gewinn ist klein, aber gross der Verlust. Tsching-dsü sagt: als Dsü-dshang nach der rechten Regierungsart fragte, antwortete Khung-dsü: „widme dich deinem Berufe unermüdet und handle gewissenhaft." Als Dsü-hia dieselbe Frage stellte, sprach er: „übereile Nichts und sieh nicht auf kleine Vortheile". Dsü-dshang verstieg sich gern in die wichtigsten Dinge, besass aber noch nicht vollkommene Tugend. Dsü-hia pflegte sich geringfügigen Dingen hinzugeben. Darum belehrte sie Khung-dsü Beide, der Verschiedenheit ihrer Neigungen gemäss.

63) Im wechselseitigen Verschweigen des Vaters

und Sohnes offenbart sich die höchste, von himmlischen Grundsätzen bedingte, menschliche Zuneigung. Darum bedarf es nicht erst der Untersuchung, ob dies Redlichkeit sei. Sie-schi sagt: Die Regel des Gehorsams ist Redlichkeit. Wenn aber der Vater nicht die Sünden des Sohnes verschweigt, noch der Sohn die Sünden des Vaters: wie kann da voller Gehorsam bestehen. Als Ku-seu einen Menschen erschlagen hatte, nahm ihn (sein Sohn) Schün heimlich auf den Rücken und brachte ihn bis zum Meeresufer (um den Vater der Gerechtigkeit zu entziehen). Zu jenen Zeiten siegte das älternliebende Herz. Wie kann man über die Redlichkeit einer solchen Handlung in Zweifel sein?

64) Dies ist der Sinn: es giebt Manche, die nicht handeln und deren Gaben doch dazu ausreichen. Dsükung hatte Beredsamkeit. Darum ermahnte ihn Khungdsü, Gesandtschaften zu übernehmen. Aber dieses Amt hat seine Schwierigkeiten, und der Gesandte wird nicht bloss wegen seiner Geschicklichkeit im Reden geschätzt. — Die im zweiten Paragraphen erwähnte Menschengattung sind solche, deren Grundsätze fest stehen, aber deren Gaben nicht ausreichen. — Khêng-khêng-jân, hart, ausdauernd ist ein von khêng (6866) kleine Steine die sehr hart sind) gebildetes Umstandswort, dessen aber das W. B. des Basilius nicht gedenkt. Unter kleinen Menschen versteht Khungdsü solche, deren Fassungskraft beschränkt ist. Obgleich die Menschen dieser dritten Klasse weder im Wichtigen noch im minder Wichtigen ausgezeichnet sind, so können sie doch wenigstens sich selbst bewachen. Darum zieht der Heilige auch diese noch hervor. Eine vierte Klasse dagegen würde der Pöbel (schi dsing dshi jîn, wörtlich die Markt- und Brunnenleute) bilden, der niemals eines höheren Berufes fähig ist. — Die heutigen Lenker des Staates, d. h. solche Leute wie zum Beispiel die damals über Lu ge-

bietenden drei Familien. Teù (3792) und Schâo (7479) sind Namen für Gefässe, die zugleich als Maasse trockener Dinge gebraucht werden. Tèu hiess nach dem Schi-king in alten Zeiten ein Trinkgefäss. Schâo war ein Korb aus Bambus, der als fán-khí (Gefäss für gekochten Reis) diente. In der Verbindung mit Mensch können diese Wörter natürlich keine ehrenvollen Prädicate abgeben. Dsii-kung wollte ob glänzender Thaten von den Menschen gefeiert werden. Khungdsii ermahnt ihn, vor Allem dafür zu sorgen dass er mit sich selbst zufrieden sein könne.

65) Der heilige Mann wollte Anfangs nur solche Leute zu unterrichten haben, die den Mittelweg behaupteten. Da ihm aber dies nicht gelang, so nahm er bloss Leute von guter Sinnesart, die sich selbst noch nicht zum Handeln helfen konnten, und die er nach Maassgabe ihres Temperamentes entweder dämpfte oder anspornte, damit sie den rechten Weg beträten.

66) Selbst ein niedriges und verachtetes Gewerbe verlangt Ausdauer: wie viel mehr die Tugend? Der zweite Paragraph ist eine erklärende Stelle des Ye-king zu dem Kua oder symbolischen Zeichen hêng (Ausdauer). Die Worte Khung-dsii sagte sind beim dritten Spruche wiederholt, um sie von der aus dem Ye-king angeführten Stelle zu sondern. Der Sinn ist aber noch nicht erforscht. Yang-schi sagt: wenn der nach Vollkommenheit strebende Mann sich dem Studium des Ye-king mit Vergnügen widmet, so erfährt er, dass Mangel an Ausdauer Schande nach sich ziehe. Besitzt er nun keine Ausdauer, so hat er auch den Ye-king nicht studirt und es ist vorbei mit ihm. Es versteht also dieser Ausleger das ohne Objekt stehende Verbum dshên (observare, considerare) welches die Stelle dunkel macht, vom genauen Studium des Ye-king. Diese Auslegung befriedigt auch den Dshu-hi

nicht, vermuthlich weil sie eine zu arge Kürze des Ausdruckes bei Khung-dsü voraussetzt.

67) Hô, concordare, heisst: frei von Händelsucht und verträglich sein; thûng dagegen: sich gleichsam mit Jemanden identifiziren, und zwar im verächtlichen Sinne. Der Weise strebt nach Gerechtigkeit. Darum bleibt ihm dieser Fehler fremd. Der gemeine Mensch ist nur seinem Vortheil ergeben: wie kann er also die Tugend der Verträglichkeit besitzen?

68) Des Weisen Herz ist für das Gemeinwohl empfänglich, und erzeigt Anderen was es selbst wünscht; des Niedrigdenkenden Herz ist nur auf sich bedacht und ohne Gefühl für seine Mitmenschen. Es giebt nur zwei Arten von Menschen: der Eine folgt der himmlischen Regel (der Vernunft und edleren Gefühlen) der Andere seinen Trieben. Dshu-hi. Sehr treffend hat man in der Chinesischen Schriftsprache dasjenige Zeichen, welches Uneigennützigkeit ausdrückt, aus zweien Anderen, Selbstsucht und einer Sache den Rücken kehren gebildet, wie denn auch einheimische Wörterbücher diese ursprüngliche Bedeutung desselben also umschreiben: lî dschî kî dshung, seinen Sinn auf die Allgemeinheit richten. Der Grundsatz: Anderen dasjenige thun was man selbst wünscht oder von ihnen erwartet, wird mit unnachahmlicher Kürze durch ein Zeichen ausgedrückt, in dessen Zusammensetzung der Begriff: seinem Herzen folgen enthalten ist.

69) Der Weise folgt der Vernunft; darum ist er hochgesinnt, aber nicht hochmüthig. Der gemeine Mensch folgt seinen Trieben; darum handelt er umgekehrt.

70) Die ersteren beiden Eigenschaften beugen uns nicht zur Begierde nach irdischen Dingen; die letzteren führen nicht zu Ausschweifungen. Darum bringen sie uns der ursprünglichen Seelenreinheit nahe.

71) Hu-schi sagt: Khung-dsü berührt hier eine der schwachen Seiten des Dsü-ln, und besorgend, er möge über die passende Anwendung seiner Lehre im Zweifel sein, so dass er den Freunden seine Milde ganz zuwendete, und diese den Brüdern entzöge, sagt er ihm noch ins Besondere, was dem Freunde und was dem Bruder zukomme.

72) Wenn der Unterthan zu Werken der Aeltern- und Bruderliebe, der Treue und Gewissenhaftigkeit Anleitung erhält, so befleisst er sich auch der Kenntniss des Ackerbau's, der Beredsamkeit, der Kriegskunst. Ein Volk das seine Oberen wahrhaft liebt, geht auch für sie in den Tod.

73) Hian ist der kleine Name des Yuan-szü (der ein Schüler von Khung-dsü war). In einem geordneten Staate Nichts thun wollen und in einem ordnungslosen Staate nicht allein tugendhaft sein, sondern nur seine Einkünfte aufzuzehren wissen, ist gleichmässig schimpflich. Hian war rechtschaffen, aber von beschränkten Einsichten. Er wusste zwar, dass man sich schämen müsse, in einem schlecht geordneten Staate sein Einkommen unthätig zu verzehren, konnte aber nicht einsehen, dass eine solche Lebensweise auch in wohlgeordneten Reichen schimpflich sei. Darum beantwortet Khung-dsü seine Frage doppelt, um seinen Sinn zu erweitern und ihn dahin zu bringen, dass er sich zur Thätigkeit anspornte.

74) Wer es durch Wachsamkeit über sich selbst dahin bringen kann, dass er diese vier Leidenschaften vermeidet, kann zwar ein kräftiger Mann heissen; aber zur vollkommenen Menschlichkeit ist er darum noch nicht gediehen, weil diese die vollkommenste Herrschaft der Vernunft voraussetzt.

75) Des Weisen Rechtschaffenheit darf sich nicht ändern, aber es kann Zeiten geben, wo er, um Schaden abzuwenden, nicht ganz freimüthig sprechen darf.

76) Wer Eintracht und Menschenfreundlichkeit im Innern häuft, der treibt Blüthen nach Aussen, (d. h. die Gabe der Rede, der Ueberredung zum Guten, treibt aus jenen, im Herzen aufgehäuften Schätzen gleich einer Blüthe hervor. Mancher gewandte Sprecher ist aber nur ein glattzüngiger Schmeichler. Das Herz dessen der reine Menschlichkeit besitzt, ist nicht mit Selbstsucht befleckt. Glaubt er gerecht handeln zu können, so handelt er gewiss. (Hierin zeigt sich seine Seelenstärke). Mancher Starke besitzt aber nur instinktartigen Muth.

77) Nan-kung-kuo ist mit Nan-yung eine Person. Y (Heu-y) war Lehensfürst von Yeu-khiung und ein trefflicher Bogenschütze. Er stürzte den Siang (Ti-siang) König aus der Familie Hia und usurpirte dessen Würde. Aber sein eigener Beamter Han-dshu ermordete ihn und trat an seine Stelle *). Ngao war ein Sohn des Han-dshu. Seine Muskelkraft war so gross, dass er ein Schiff auf trockenem Boden fortziehen konnte. Er wurde von dem, nach Ti-siang regierenden Schao-khang aus der Familie Hia mit dem Tode bestraft **). Yü (Stammherr der Dynastie Hia) der Wasser und Land beruhigte, und Dsi (Ahnherr der Dsheu) bestellten ihre Aecker selbst und liebten die Landwirthschaft. Yü wurde Mitregent und Nachfolger des Schün; die Nach-

*) Eigentlich war Heu-y, der schon unter den beiden Vorgängern les Ti-siang eine bedeutende Rolle gespielt hatte, nur allmächtiger Günstling des schwachen Siang geworden. Sein Plan, die Krone an ich zu reissen, scheiterte an dem, vom Glücke mehr begünstigten Emörer Han-dshu. S. Fung-dsheu Khang-kian (1ster Band, 2ter Abschnitt, S. 21 verso.)

**) Han-dshu erzeugte den Ngao mit der Wittwe des ermordeten Y. Als Ngao erwachsen war, tödtete er, auf seines Vaters Geheiss, den n freiwilliger Verbannung lebenden Ti-siang. Nach dem Sturze des Kronenräubers liess Schao-khang, der Sohn des Ti-siang, den Ngao durch seinen Minister Jü-ngai im Lande Ko, wohin er geflüchtet war, aufsuchen und hinrichten. Vgl. das angef. Geschichtwerk, S. 22.

kommen des Dsi gelangten mit Wu-wang zur Herrschaft über China *).

Nan-kung-kuo's Absicht bei dieser Bemerkung war, die durch Leibeskraft ausgezeichneten Menschen damaliger Zeit mit Y und Ngao, den Khung-dsü aber mit Yü und Dsi zu vergleichen. Darum antwortete ihm der Lehrer (aus Bescheidenheit) nicht. Weil aber die Rede des Schülers also beschaffen war, konnte er für einen weisen Mann und von erhabener Tugend gelten, und musste das gebührende Lob empfangen. Khung-dsü wartete demnach bis er sich entfernt hatte und priess ihn dann aufrichtig.

78) Sie-schi sagt: der Weise strebt nach Seelenreinheit. Wenn sein Herz noch nicht ganz gegen kleine Vergehen geschützt ist, so kann man ihm diese Eigenschaft doch nicht absprechen.

79) Su-schi sagt: eine Liebe ohne ernste Ermahnungen ist thierisch. Eine Treue ohne Zurechtweisung ist Weiber- und Eunuchentreue. Wer Einen liebt und ihn zu ermahnen weiss, dessen Liebe ist tief. Wer Einem treu ist und ihn zu tadeln versteht, dessen Treue ist gross.

80) Pi-schin und die folgenden vier Männer waren

---

*) Dsi oder Heu-dsi (Gebieter der Feldfrüchte) soll, der Sage gemäss, dem Umstande sein Dasein zu verdanken haben, dass seine Mutter einst in die Fusstapfe eines Riesen trat. Aus Besorgniss, die Geburt eines auf ganz ungewöhnlichem Wege empfangenen Kindes möge nichts Gutes bedeuten, versuchte sie es nach ihrer Entbindung mehrere Mal, den Knaben auszusetzen, wurde aber durch wunderbare Ereignisse dazu bestimmt, ihn für ein höheres Wesen zu halten, und gab ihm von jetzt an eine sorgfältige Erziehung. Die Neigungen des Wunderkindes nahmen schon im zartesten Alter eine bestimmte Richtung. Sein liebstes Spiel war Hanf zu säen und Bohnen zu stecken. Als erwachsener Mann legte er sich ganz auf den Ackerbau, prüfte und bestellte die urbaren Gegenden des Landes, und wurde endlich von Yao nachdem er sich als nûng-ssû (Vorsteher der Landwirthschaft) sehr verdient gemacht hatte, mit einer Statthalterschaft beschenkt. (Fung-dsheu Khang-kian, dritter Abschnitt, S. 26–27.

hohe Beamte des Reiches Dshing! Alle fürstlichen Sendschreiben (an auswärtige Höfe) wurden durch die Hand dieser Männer ausgefertigt. Sie prüften und vervollkommneten sie. Wenn jeder Lehensfürst in Verhandlungen mit seines Gleichen sorgfältig ausarbeitete was er entworfen, so wurden die Verhandlungen nicht leicht verdorben und entstellt. Daher das Lob des Khung-dsü.

81) Obgleich Dsü-dshang in seiner Verwaltung nicht einzig auf Grossmuth bedacht war, so blieb doch seinem Herzen Menschenliebe das Höchste. Indem ihn also Khung-dsü einen wohlthätigen Mann nennt, hebt er sein Hauptverdienst hervor. — Der? der? ist hier Ausdruck der Verachtung. Dsü-si war der zweite Sohn des Fürsten von Dsu. Er konnte der Herrschaft über diesen Staat entsagen, den Dshao-wang als Fürsten einsetzen und dessen Regierungsgeschäfte als erster Minister zweckmässig führen. Aber er konnte es nicht über sich gewinnen, den von seinem Bruder angemaassten Titel eines Wang (Königes), der nur dem Hause Dsheu zukam, zu ändern. Die Lehensfürsten von Dsu hatten nämlich bis auf Dshao den Titel Kung geführt. Auch vereitelte Dsü-si des Dshao-wang Vorsatz, den Khung-dsü an seinem Hofe anzustellen. — Pe-schi war hoher Beamter von Zi. Wei-kung nahm ihm wegen eines Vergehens) seine Statthalterschaft und gab sie dem Kuan-dshung. Pe-schi erkannte selbst seinen Fehler und war fest von den Verdiensten des Kuan-dshung überzeugt. Darum murrte er nicht in der äussersten Dürftigkeit.

82) In der Armuth Gemüthsruhe behalten ist schwer; im Reichthume, leicht. Es ziemt den Menschen sich für das Schwere zu ermuthigen und das Leichte nicht zu vernachlässigen.

83) Meng-kung war ein vornehmer Beamter von Lu; Dshao und Wei angesehene Familien von Dsin

und Khing. Das Amt eines Hausmeisters ist zwar ehrenvoll, hat aber nicht eine solche Bedeutung und Verantwortlichkeit wie Regierungsämter, wozu höhere Gaben erfordert werden. Denn ein vornehmer Beamter (tá-fû) bedeutet einen jîn kuŏ dshíng dshè, der an der Verwaltung des Reiches Theil nimmt. Mengkung war anspruchslos und ohne stürmische Begierden, aber sein Talent zu gering.

84) Wu-dshung und Dshuang-dsü waren vornehme Beamte in Lu. Sinn: wenn Einer die vorzüglichsten Eigenschaften dieser vier Männer in sich vereinigt, d.h. wenn sein Scharfsinn ausreicht, um die Grundregel der Weltordnung ganz zu erfassen, seine Mässigung, um das Herz zu veredeln, seine Seelenstärke, um kräftig zu handeln, seine Geschicklichkeit, um Nützliches zu wirken; wenn er alle diese Eigenschaften mit der Wissenschaft des Brauchs und der Tonkunst dämpft und im Einklang erhält; so dass seine Tugend vollkommen wird im Innern, und seine Bildung nach Aussen leuchtet: dann ist er an Geist und Herz ein vollkommener Mensch.

85) Kung-schu-wen-dsü war ein vornehmer Beamter von Wei. Er hiess auch Kung-sün-pa. Der Gefragte war sein Landsmann. Den Werth des Wen-dsü als Mensch konnte man zwar nicht genau wissen. Doch war er wenigstens ein ruhiger, leidenschaftsloser Staatsmann. Darum stand er damals wegen jener Besonderheiten im Rufe. Alles geschah zur rechten Zeit und im gehörigen Maasse, darum erregte es keinen Ueberdruss; aber die Menschen kamen darüber nicht ins Reine. Daher ging man bei Erwähnung jener Eigenheiten auch wohl zu weit, und hielt dafür, dass er (Kung-schu) überhaupt nicht rede, nicht lache und Nichts annehme. Ohne von den Grundsätzen des guten und schicklichen Benehmens gleichsam erfüllt zu sein, ist es nicht möglich das zu thun, was der Zeitordnung gemäss ist.

86) Fang ist der Name einer Landschaft, die Wu-dshung verwaltet hatte. Wu-dshung floh wegen eines begangenen Verbrechens nach Dshü. Von dort ging er nach Fang zurück, und schickte (Einige von seinen ehemaligen Untergebenen) um den Fürsten zu bitten, dass er seine Nachkommen in dieser Würde bestätigen möge. Aber eben diese Wiederkehr nach Fang bewies, dass Wu-dshung sich der Landschaft mit Gewalt wieder bemächtigen wollte, wenn ihm seine Bitte nicht gewährt würde (sonst würde er am Hofe des Königes von Lu erschienen sein). Also hinterging er den Fürsten.

87) Obgleich diese Fürsten Beide die edlere Menschlichkeit mit der Gewalt vertauschten, und ihr Herz nicht ganz rechtschaffen war: so blieb doch Letzterer, als er Dsu bekriegte, seinem Versprechen treu; also ging er nicht auf dem Wege der Hinterlist. Darum gebührte ihm noch Lob. Der Erstere dagegen fiel den Staat Wei zwar offen an, bediente sich aber geheimer Ränke, um sich des Sieges zu versichern. Auch die übrigen Thaten beider Fürsten waren diesen grösstentheils ähnlich. Daher diese Bemerkung des Khung-dsü, um ihr Verborgenes ans Licht zu fördern.

88) Als König Siang-kung von Zi gestorben, flüchteten seine beiden, um die Nachfolge streitenden Söhne Huan-kung und Dsü-kieu, der Letztere von seinen Rathgebern Dshao-ho und Kuan-dshung begleitet, aus dem Reiche. Das Waffenglück entschied für den älteren Bruder, der den überwundenen Dsü-kieu in Lu ermorden liess. Dshao-ho tödtete sich selbst, um den Fall seines Fürsten nicht zu überleben. Kuan-dshung dagegen ward Huan-kung's Gefangener und von diesem, auf die Empfehlung des Pao-schu-ya, zum ersten Minister befördert.

Dsü-lu zweifelte noch, ob Kuan-dshung wahre Menschlichkeit besässe, da er seinen Fürsten vergessen

hatte und bei dessen Feind im Dienste stand, also mit seiner Nachsicht (gegen dessen Frevelthat) die Regel verletzt hatte. — Khung-dsü wiederholt die Worte: wer ist so menschlich als er? um dem Dsü-lu seine volle Beistimmung auszudrücken. Mag auch Kuan-dshung noch nicht vollkommene Menschlichkeit besessen haben, so wirkte er doch wohlthätig auf die Menschen, und hatte sonach das Verdienst eines Mannes von vollkommener Menschlichkeit.

89) Dsü-kung meint: dass Kuan-dsh. sich nicht tödtete, mag ihm noch hingehn. Aber dass er gar Minister des Huan-kung ward, ist ein zu grober Verstoss. — Die beschriebene Tracht war bei den nördlichen und östlichen Barbaren üblich. — Tsching-dsü sagt: Huan-kung war der ältere Bruder; Dsü-kieu der jüngere. Indem also Kuan-dshung dem Letzteren im Kampfe um die Herrschaft beistand, handelte er unrecht. Huan-kung sündigte zwar darin, dass er seinen jüngeren Bruder hinrichten liess; aber dieser hatte den Tod verdient (weil er sich die Rechte des älteren Bruders anmasste). Wenn nun Kuan-dshung, der im Leben mit Dsü-kieu gemeinsame Plane gefasst, auch folgerechter Weise mit ihm sterben wollte, so war dies zu entschuldigen. Wenn er dagegen einsah, dass es unrecht gewesen, demselben im Kampfe um die Herrschaft beizustehn, und sonach sein eignes Leben schonte, um sich noch Verdienste um den Staat zu erwerben; so war dies auch zu entschuldigen. Darum tadelt es der Heilige nicht, dass Kuan-dsh. dem Tode ausgewichen, sondern lobt vielmehr seine Verdienste. Wäre Huan-kung der jüngere Bruder gewesen und Dsü-kieu der Aeltere: so hätte Kuan-dshung diesem mit Recht beigestanden, und alsdann durfte er nicht, nachdem Huan-kung die Herrschaft geraubt, und den Bruder ermordet, dem Gräuel des Jahrhunderts (dem Tirannen) in der Regierung beistehen.

90) Er hatte gemeinschaftlichen Zutritt,

d. h. Wen-dsü verstattete ihm, an seiner Seite im Palast zu erscheinen, wo er dann in der Eigenschaft eines höheren Beamten auftrat. — Wên (3783) bezeichnet hier Einen, der dem Vernunftgesetze anhängt, und dasselbe zur Vollkommenheit bringt. Nach der Lehre von den Ehrennamen nach dem Tode (schi-fă) wird auch derjenige so genannt, der einen Mann aus der Klasse des Volkes zu höheren Würden befördert.

91) Obschon diese drei Staatsmänner von Wei nicht eben für Weise gelten konnten, so besassen sie doch nützliche Gaben. Ling-kung bediente sich ihrer so, dass der Beruf eines Jeden seinen Fähigkeiten angemessen war. Yn-schi sagt: Ling-kung's Gesetzlosigkeit an und für sich hätte ihm den Untergang bereitet. Aber er verstand es, sich dieser drei Männer zu bedienen, und sie genügten schon zur Aufrechthaltung seines Staates. Wie viel eher muss sich also ein gesetzliebender Fürst behaupten können, der die ausgezeichnetsten Männer des Reiches zu nutzen versteht?

92) Ein grosser Schwätzer ohne Zurückhaltung hat gewiss keine Lust zum Handeln. Auch prüft er sich nicht, ob seine Kräfte der Ausführung angemessen sind. Ist es nicht schwierig, mit Ueberlegung und Ordnung zu reden?

93) Tsching-dsü war Staatsmann im Reiche Zi, dessen Fürst Kian-kung hiess. Die Begebenheit findet sich im Tschün-zieu, und fand im 14ten Jahre des Ngai-kung (Königes von Lu) Statt. — Um jene Zeit hatte Khung-dsü seine Entlassung genommen und privatisirte in Lu. Das Baden, so wie auch die Enthaltung von Wein, thierischer Speise und dem Beischlaf waren nothwendig, wenn man dem Fürsten Etwas anzeigen wollte. Khung-dsü hielt die Sache für zu wichtig, um sie mit Stillschweigen zu übergehen. Wenn ein Beamter seinen Fürsten tödtet, so ist dies ein Bruch des vornehmsten der Verhältnisse, in denen die Menschen zu

einander stehen, und welchen die himmlische Regel (die Vernunft) nicht duldet. Ein Mensch, der seines Gleichen tödtet, wird schon mit dem Tode bestraft: wie viel mehr verdient dies ein Fürstenmörder? Darum ersuchte Khung-dsü den Ngai-kung um Bestrafung des Tsching-dsü, obgleich sein hohes Alter ihn schon dieser Pflicht überhob. — Damals lag die Herrschergewalt in den Händen der drei Familien, und der Fürst konnte nicht mehr selbstständig handeln, weshalb er den Khung-dsü zu ihnen schickte. — Tsching-dsü sagt: Dso-schi bemerkt bei Erwähnung der Worte des Khung-dsü: die Hälfte der Bewohner von Zi hielt es nicht mit dem Mörder des Fürsten. Khung-dsü will aber mit seiner Aufforderung nicht darauf anspielen, dass die abtrünnige Hälfte durch die ganze Streitkraft von Lu, wenn die andere Hälfte des Staates Zi sich mit ihr vereinigte, wohl besiegt werden könne. Dann hätte er ja, Statt der Gerechtigkeit, die rohe Gewalt im Auge gehabt. Es war nur seine Absicht, durch Verkündigung des Verbrechens Kaiser und Reich zu ermahnen, dass sie die Bestrafung des Verbrechers als gemeinsame Angelegenheit betrachten möchten. Wer aber die Empörer von Zi bekämpfte, das war dem Weisen gleichgültig. Und was kümmerte ihn die Anzahl der Bewohner von Lu?

94) Widersetzen heisst hier: Einem ins Angesicht widersprechen und ihn strenge tadeln. Dies war dem Dsü-lu nicht schwer; wohl aber, den Fürsten nicht zu hintergehen. Darum lehrte ihn Khung-dsü, Letzteres vorzüglich zu beachten.

95) Der Weise folgt der himmlischen Regel. Darum schreitet er täglich weiter in der höheren Erkenntniss. Der gemeine Mensch folgt den menschlichen Begierden. Darum sinkt er täglich tiefer in die Pfütze (des Verderbens).

96) D. h. die Alten strebten blass darnach, die

Wissenschaften in sich aufzunehmen; die Neueren lernen bloss, um den Menschen ihre Kenntnisse zu zeigen.

97) Kiü-pe-yo war vornehmer Beamter im Staate Wei, bei dem Khung-dsü während seines dortigen Aufenthalts gastfreie Aufnahme fand, und der dem Weisen, als dieser nach Lu zurückkehrte, einen Boten schickte, um ihn wieder einzuladen. — Khung-dsü setzte sich zu dem Boten, weil er den Herren im Diener ehrte. Die Worte des Letzteren bedeuten so viel, dass Pe-yo sich unaufhörlich prüfte, und seine Leidenschaften bekämpfte, aber noch nicht zum Ziele gekommen sei. Je kürzer und bescheidener die Worte des Abgesandten waren, desto mehr zeugten sie von der Weisheit seines Herrn. Zugleich kann man behaupten, dass Ersterer tief in das Herz des Weisen eingedrungen war, und seine Aufträge gut auszurichten verstand.

98) Fan-schi sagt: wenn jedes Ding seinen Ort behauptet, so erreicht die Verwaltung des Staates ihren Zweck. Darum erstrecken sich die Pläne des weisen Staatsmannes nicht über die Gränzen seines Amtes. Dann erst erhalten Fürst und Beamter, Vornehme und Geringe, Hoch und Niedrig, Alles was ihnen zukommt.

99) Er schämt sich seiner Worte d. h. er wagt nicht, Alles zu sagen, was er denkt. Im Handeln verfährt er gerade umgekehrt.

100) Khung-dsü tadelt sich selbst um Andere zu ermuthigen. — Er sagt dies von sich selbst, d. h. er spricht so aus Bescheidenheit.

101) Das Treiben der Menschen prüfen, und ihr Gutes oder Böses untersuchen, ist zwar auch Sache dessen, der dem Prinzip aller Dinge nachforscht. Wer aber seine Bestrebungen hierauf beschränkt, dessen Herz wendet sich nach Aussen, und er ist von Selbstbeherrschung weit entfernt. In der zweifelnden Frage des Khung-dsü liegt Lob und Tadel zugleich, um den Schüler gründlich zu belehren.

102) Yang-schi sagt: der Weise hält sich nur zu Leuten von aufrichtiger Sinnesart. Es hat aber noch keinen Aufrichtigen gegeben, der nicht als solcher bekannt geworden wäre. Darf also keiner einem eingebildeten Betrug entgegenwirken, oder besorgen, er möge kein Zutrauen gewinnen: so muss er doch stets auf genaue Kenntniss der Menschen bedacht sein. Wer aber jene Fehler nicht besitzt, und dabei ganz übersieht, was niedrige Menschen thun, der hat gar keine Fähigkeit zum Forschen.

103) Wei-seng-mu, einer von den Weisen, die sich mit ihrer Tugend ins Verborgene zurückzogen, betrachtete den Khung-dsü, der öffentlich zu handeln und seine Lehre wandernd zu verkünden gewohnt war, als einen Prahler, der die Menge durch den Zauber seiner Rede entzücken wollte. —. Der störrische Weise hält an seinen Grundsätzen fest, ohne sie Andern mitzutheilen. Khung-dsü ehrte auf seinen Wanderungen den gesetzmässigen Anstand, und seine Worte waren aufrichtig. Daher tadelt er den Frager strenge.

104) Ein talentvoller Mensch ohne Tugend, sagt Yn-schi, verdient eben so wenig geschätzt zu werden, als ein kraftvolles Pferd, das nicht dressirt ist.

105) Der Fragende hatte das jüngst erschienene Buch des Philosophen Lao-dsü (Tao-te-king) gelesen. — Wenn ich dem Feinde mit Wohlthaten vergelte: womit soll ich denen vergelten, die mir Wohlthaten erzeigt haben? — Jedes Gefühl gegen unsere Feinde und jedes Verfahren gegen sie (Liebe und Hass, Aufnehmen und Verstossen) muss von der höchsten Unpartheilichkeit ausgehen, der alle Selbstsucht fremd ist. Aber nur der Wohlthäter verdient Wohlthaten (auch ohne Rücksicht auf seinen sonstigen Werth). Das Wort des Fragenden, fährt Dshu-hi fort, kann grossartig heissen. Prüft man es aber an dem Worte des Weisen, so ergiebt sich, dass der Selbstsüchtige so wenig als derje-

nige, welcher dem Hasser mit Wohlthaten vergilt, das rechte Maass hält. Auch derjenige ist immer grossmüthig zu nennen, welcher den Hasser nicht wieder hasst, und dem Wohlthäter die Vergeltung niemals schuldig bleibt *).

106) Khung-dsü beklagt sich selbst nur, um eine Frage aus Dsü-kung zu locken. — Die Meinung des Weisen ist, dass er sich selbst veredelnd und zu höherer Kenntniss strebend, den gewöhnlichen Weg einschlage, auf dem man nicht schnell zur Berühmtheit gelangt. Wer diesen Ausspruch genauer prüft, wird aber daraus ersehen, wie es Khung-dsü vornehmlich darum zu thun war, vom Himmel erkannt zu werden. Er richtet seinen Spruch an Dsü-kung, weil dessen Weisheit vor allen Anderen eines solchen Grundsatzes fähig war.

107) Kung-pe-liao war ein Mann von Lu; Fe-king-pe ein hoher Beamter in demselben Reiche. Unter dem Gebieter ist Ki-sün zu verstehen. — Sie-schi sagte: obgleich Liao als Verläumder handelte, so war dies doch Bestimmung, und er konnte nicht den Fügungen des Schicksals zuwider handeln. Khung-dsü sagt dies, um den King-pe zu belehren, den Dsü-lu zu beruhigen, und den Pe-liao zu warnen. Der Weise arbeitete we-

---

*) In dem heiligen Buche Li-ki (6te Abth. Kap. 32, Bl. 2, recto, der obenerwähnten Ausgabe) heisst es: Kh. d. sagte: „Wer Wohlthaten mit Wohlthaten vergilt, der wirkt durch sein Beispiel auf die Menge. Wer Hass mit Hass vergilt, ist ein Gegenstand des Tadels der Menge. Im Schi-king heisst es:

wu yan pu tscheu
wu te pu pao.

„Keine Rede, keine Handlung dürfen unvergolten bleiben." Khung-dsü sagte ferner: wer Hass mit Wohlthaten vergilt, der besitzt die Menschenliebe des hochherzigen Mannes; wer Wohlthaten mit Hass vergilt, den hasst und verachtet das Volk." Hier hat also Khung-dsü sich selbst übertroffen, und die im Li-ki angeführte Maxime steht mit unserer Stelle des Lün-yü in einer Art von Widerspruch, der aber dem Herzen des Khung-dsü grosse Ehre macht.

der bei nützlichen, noch bei schädlichen Ereignissen dem Beschluss des Schicksals entgegen, und bewahrte auf diese Weise seine Gemüthsruhe.

108) Sie verlassen das öffentliche oder Geschäftsleben d. h. sie ziehen sich in die Verborgenheit zurück, wie z. B. Pe-y und Thai-kung. (Vergl. Histoire générale de la Chine. T. I, S. 123. 279). — Sie fliehen einen ordnungslosen Staat d. h. um sich in einen besser geordneten zu begeben. — Sie entfernen sich, wenn die guten Sitten gesunken sind. — Sie entfernen sich, wenn es gesetzlose Reden giebt. Tsching-dsü sagt: diese vier Arten von weisen Staatsmännern, obschon sie in Stufenordnung angeführt sind, gehören doch in eine Kategorie. Sie stehen nur zufällig, nicht absichtlich so.

109) D. h. sieben Männer handelten so, wie im vorigen Paragraphen steht. Man kennt ihre Namen nicht.

110) Schi-men (Stein-Thor) war der Name eines Ortes. Unter dem Thorhüter ist derjenige zu verstehn, der am frühen Morgen das Thor öffnet. Dieser war ein Weiser, der in seiner Zurückgezogenheit diesen Beruf übernommen hatte. Wem folgst du? d. h. zu wessen Anhängern gehörst du? Hu-schi sagt: der Thorwächter kannte das Unziemliche des Zeitalters, und handelte nicht demselben gemäss. Darum tadelt er den Khung-dsü. Er wusste nämlich nicht, dass der Heilige zu einer Zeit im öffentlichen Leben wirkte, wo dies allerdings ziemlich war.

111) Dieser Korbträger war ebenfalls ein zurückgezogener Weiser oder Staatsmann. Des Heiligen Herz vergass niemals die Welt. Als nun der Fremde die (klagenden) Töne seines Khing hörte, erkannte er daraus, dass auch dieser Spielende kein gewöhnlicher Mensch sein müsse. — Im zweiten Spruche dagegen tadelt der Korbträger den Khung-dsü, dass er, obgleich

von den Menschen unerkannt, immer fort klagte, und sich nicht dem unabänderlichen Zustand der Dinge zu fügen wisse. — Khung-dsü beseufzt hinwiederum, dass sein Tadler so kalt und hartnäckig das Zeitalter vergesse. Des Heiligen Herz war ganz der Welt hingegeben. Er betrachtete die Erde wie ein Haus (oder eine Familie) das Mittelreich wie ein Einzelwesen, das er keinen Tag vergessen konnte. Ausserdem bemerkt er, dass es sogar ein leichtes (und demnach ganz verdienstloses) Unternehmen sei, dem öffentlichen Wirken zu entsagen, sobald man sich hierauf beschränke.

112) König Kao-dsung aus der Familie Schang, auch Wu-ting genannt, war der Sohn und Nachfolger des Siao-ye. (S. Histoire générale de la Chine, T. I, S. 212 ff. Fung-dsheu-khang-kian, 3ter Absch., Blatt 15 bis 16.) Wegen seiner trefflichen Regierung, wodurch die sinkende Dynastie gleichsam verjüngt wurde, erhielt er den Beinamen kāo-dsūng (erhabener Stammherr) Liang-yen war der Ort, wo die Kaiser sich aufhielten, wenn sie den Pflichten der Trauer obzuliegen hatten. Dsü-dshang verstand nicht den Sinn dieser Stelle des Schu-king (die er nicht wörtlich nehmen zu müssen glaubte). Daher seine Frage. — Khung-dsü erklärt ihm, dass eine dreijährige Trauer des fürstlichen Sohnes um seinen Vater, obgleich Ersterer sich während dieser Zeit nicht mit der Regierung befassen konnte, allerdings ausführbar gewesen sei, weil die Pflichten des Gehorsams den Unterkönigen heilig waren, und Alle die Befehle des ersten Ministers annahmen, der während jener Trauerzeit die Stelle des Kaisers vertrat, so dass keine Unordnung im Staate möglich war.

113) Das Wort des Khung-dsü war umfassend und erschöpfend genug; aber Dsü-lu (der sich nicht gern mit Nachdenken befasste) nahm es für dürftig, und fragte also weiter, damit Khung-dsü noch Viel hinzu-

fügen möchte, obgleich dem, der ins öffentliche Leben tritt, keine andere Lehre zu geben ist, (als die, sich selbst auszubilden). Selbst Yao und Schün waren noch nicht frei von Bekümmerniss, d. h. sie konnten nicht mehr thun als sich bestreben, die Nation zufrieden zu stellen. Khung-dsü wollte den Dsü-lu mit diesen Worten zügeln, und ihm bedeuten, dass er sich um näher liegende Dinge bekümmern möge (denen er besser gewachsen sei). Das Herz eines heiligen Mannes ist unerschöpflich (seine Güte und Menschenliebe fühlt sich niemals befriedigt). Denn wie vollkommen auch seine Regierung sein mag, kann er wohl mit Bestimmtheit wissen, dass innerhalb der vier Meere kein Ding am unrechten Orte stehe? Darum waren selbst Yao und Schün in dieser Hinsicht nicht ohne Sorgen. Wer da sagt: „meine Regierung genügt für Alles," der ist nicht als ein Heiliger zu betrachten.

114) Yuan-jang war ein alter Bekannter des Khung-dsü. Er sang beim Tode seiner Mutter; denn als Anhänger der Lehre des Lao-schi überliess er sich einem sittenlosen Leben. Da Yuan-jang von seinem Knabenalter an bis in die reiferen Jahre nicht eine tugendhafte Handlung begangen (nicht einer Tugend Schein hatte) so würde er bei längerem Leben nur dazu tüchtig gewesen sein, dem bestehenden Guten Nachtheil zu bringen. Nachdem Khung-dsü ihn getadelt, berührt er mit seinem Stabe leise die Schenkel des Yuan-jang, ihm gleichsam bedeutend, dass er nicht so sitzen möge.

115) Kiue-tang war der Name eines Fleckens in Lu. Unter Jünglingen sind hier solche zu verstehen, die noch nicht die Männermütze trugen. Sie besorgten die Aufträge des Khung-dsü, d. h. sie bestellten das Wort des Gastes und Empfängers. Es vermuthete Einer, diese Knaben möchten wohl gute Fortschritte machen, und Khung-dsü hätte ihnen dem zu Folge dies Amt als eine Auszeichnung anvertraut. — Dem Li-ki

gemäss ziemt es dem, noch nicht zum Manne geweihten Jüngling, im Winkel zu sitzen und hinter älteren Personen zu gehen. Khung-dsü sagt: ich sehe, dass sie diesem Gesetz des Anstandes nicht Folge leisten, und also keine Fortschritte zu machen wünschen." Um sie nun baldigst ausbilden zu können, vertraute er ihnen die Bestellung von Aufträgen an, damit sie die Ordnung des Aelteren und Jüngeren bemerken, und sich in den Pflichten der ehrerbietigen Demuth üben könnten. Also war sein Zweck Belehrung, nicht Auszeichnung.

115b) Dsù-téu (5605+10,323) heisst ein Opfergefäss, in welches das Fleisch der geschlachteten Thiere kommt. Den Gebrauch des Dsù-téu kennen, heisst also zunächst: mit dem Opfer-Rituale vertraut sein. Im weiteren Sinne ist aber das Dsù-téu Symbol der höheren bürgerlichen Staatsämter, im Gegensatz zu den militärischen.

116) Dsù-kung besass viele Kenntnisse, und konnte sie leicht in Anwendung bringen. Er beurtheilte aber auch den Khung-dsü nach diesem Maasstabe, daher will ihn sein Lehrer mit der Hauptbedingung zu höherer Einsicht bekannt machen. Die Bahn der Heiligen ist gross. Die Menschen können sie nicht ganz überschauen, und vollkommen verstehen. Dem gemäss glauben sie, dass solche ausgezeichnete Männer viel studiren, und nur aus ihrem Gedächtniss zu schöpfen brauchen. Allein was bedarf es bei einem Heiligen grossen Studiums? Wie der Himmel alle Wesen ohne viel Arbeit bildet und schafft, so wirkt auch sein überlegener Geist. Er bedarf nur Eins um Alles zu durchdringen. „Die geistige Tugend ist so leicht wie ein Haar. Doch selbst das Haar hat noch (an Gewicht) seines Gleichen (kann noch mit Etwas verglichen werden). Die Wirkungen des höchsten Himmels sind ohne Klang und ohne Geruch, (rein geistiger Art) und doch verfehlen sie ihren Zweck nicht."

117) Yen ist Dsü-lu's kleiner Name. Tugend bezeichnet hier die Grundsätze des Rechts, sofern sie in uns aufgenommen sind. Wer sie nicht besitzt, der kann nicht ihre wahre Bedeutung erkennen.

118) Wenn die Tugend heiliger Männer blüht, so wird das Volk sittlich umgestaltet, ohne darauf zu harren, ob sie handeln oder nicht. Er nennt nur den alten Kaiser Schün, Yao's Nachfolger, weil dieser alle Aemter mit tüchtigen Männern besetzt hatte, so dass man um so mehr von seinem eignen Handeln keine Spur bemerkte. Mit einem Antlitz voll Ehrfurcht, d. h. innere Ehrfurcht vor der Tugend durch seine Gebehrden kund gebend.

119) Dsü-dshang wollte mit Erfolg nach Aussen handeln. Darum wendet Khung-dsü seine Lehre direkt an ihn selbst, als wollte er sagen: du fragst nur um deines Vortheils Willen (weil du ein Amt erzielst). — Der Sinn des folgenden Spruches ist, dass die berührten Eigenschaften dem Dsü-dshang stets vor Augen schweben sollen, und zwar so, dass er sich auch mit Willen nicht die kleinste Weile von ihrem Anblick entfernen könne.

120) Yü war hoher Beamter im Staate Wei. Wie ein Pfeil, d. h. gerade und aufrichtig. (Seine Geschichte findet sich im Buche Kia-yü). Doch erfüllte Yü nicht ganz die Pflicht eines vollkommenen Mannes, weil er nicht, wie Khiü-pe-yo, es über sich gewinnen konnte, in einem rührigen Zeitalter dem Geschäftsleben zu entsagen.

121) Wenn es der Vernunft gemäss ist, sein Leben hinzuopfern, und er verlangt zu leben, so hat er keine Gemüthsruhe (er kann nicht mit sich selbst zufrieden sein), und schadet seiner angebornen Tugend. Ist es vernunftgemäss zu sterben und er stirbt, so ist das Herz beruhigt und die Tugend vollkommen.

122) Dsü-kung fragte nach der Ausübung vollkom-

nener Tugend, ohne vorher mit ihrem Wesen bekannt zu sein. Khung-dsü belehrt ihn, dass Letzteres dem Ersteren vorangehen müsse. Er wünscht, Dsü-kung möge durch Selbstprüfung und Umgang seine rauhen Seiten abschleifen.

123) Yan-yuan besass die Gaben eines königlichen Rathgebers. Er wollte eigentlich fragen, wie man das Chinesische Reich lenken müsse, bedient sich aber aus Bescheidenheit des Ausdruckes Lehensstaat. — Den Zeitbestimmungen der Hia folgen, d. h. den Anfang des Jahres mit demjenigen Neumonde machen, welcher dem Eintritt der Sonne in den 15ten Grad des Wassermannes vorangeht, wie dies noch heutiges Tages in China geschieht. — Unter der Herrscherfamilie Schang oder Yen waren die grossen Wagen (lu), wie überhaupt bei den Alten, von schlichtem Holze. Unter den Dsheu schmückte man sie mit Gold und Edelsteinen. Das war grosse Verschwendung und die Wagen ausserdem leicht zerstörbar. Weit eher verdiente die mit Dauerhaftigkeit verbundene Einfalt der Schang Nachahmung. — Es gab fünf Arten von Tiaren (miàn) der Dsheu. Beim Opfern setzten sie eine Mütze auf, die oben bedeckt, vorn und hinten aber mit herabhangenden Schnüren von Edelsteinen versehen war. Man bediente sich derselben seit der Zeit des alten Kaisers Huang-ti, und sie waren bis in die ersten Zeiten der Dsheu gebräuchlich. Weil diese Kopfbedeckung zwar schön und kostbar, aber nicht verschwenderisch war, entscheidet sich Khung-dsü für dieselbe, denn auch sie gehörte zu den mässigen Zierden *). — Die einfache Tonweise Schão, als deren Erfinder Schün genannt wird, ist den, nur Sinnenlust athmenden Tönen des Reiches Dshing entgegengesetzt, welche am Nächsten

*) Eine Abbildung derselben s. Histoire générale d. l. Ch. T. II, S. 277.

mit der süssen Rede des glattzüngigen Schmeichlers verwandt sind.

124) Derjenige Mensch, welcher im Gehen weiter sieht, als sein Fuss reicht, kann nicht zu Schanden werden, auch wenn er durch ein ödes Land zieht. Wenn die Betrachtung (sagt ein Sprüchwort) nicht über tausend Li hinausreicht, so ruht der Gram unter Bank und Teppich.

125) Derselbe Spruch, nur ohne den Ausruf zu Anfang, findet sich auch in der ersten Abtheilung (B. 5, K. 1, 16), wobei folgende Bemerkung nachzuholen: an einer schönen Gestalt Wohlgefallen, an einer hässlichen Missfallen haben, zeugt von Ausbildung des Schönheitssinnes. Die Tugend in eben dem Grade lieben, wie man eine schöne Gestalt zu lieben pflegt, ist Vollkommenheit des Tugendsinnes, zu der sich aber nur Wenige erheben können.

126) Er benimmt sich als hätte er sein Amt heimlich gestohlen, d. h. er ist seinem Amte nicht gewachsen, und schämt sich deshalb, wie Einer, der Etwas durch Diebstahl errungen hat, und heimlich bewahrt. Lieu-hia-hui war Beamter in Lu, ein Mann von vorzüglichen Eigenschaften, für dessen höhere Beförderung aber Zang-wen-dshung keine Sorge trug. Wer Männer von Weisheit nicht zu erkennen vermag, dem fehlt es an Scharfsinn; wer sie erkennt und nicht befördert, der lässt sie aus Missgunst in Verborgenheit. Ersteres ist ein kleines, Letzteres ein grosses Gebrechen, das einem Manne von vollkommener Tugend nicht ankleben darf.

127) Wer sich selbst strenge tadelt, der nimmt an Vollkommenheit zu. Wer Andere gelinde tadelt, dem folgen sie gern. Darum hassen sie ihn nicht.

128) Warum ist dies so? warum so? Ausdruck des reiflichen Ueberlegens und genauen Nachforschens. Wer nicht so spricht, der handelt in den Tag

hinein, und selbst ein Heiliger (wie z. B. Khung-dsü) weiss nicht wozu er ihn gebrauchen soll.

129) Die nicht der Gerechtigkeit gemäss reden, d. h. sich in lose Reden ergiessen, die einem eitlen Herzen wohl thun. Wehe ihnen, denn sie gelangen nicht zur Tugend, und werden in Kummer und Schande kommen.

130) Fan-schi sagt: der Weise studirt um seiner selbst Willen und verlangt nicht, dass es die Menschen erfahren. Wenn aber sein Leben ruhmlos untergeht, so kann man daraus ersehen, dass seine Tugend keine Früchte getragen hat.

131) Der Weise unterlässt es niemals, sich selbst zur Rechenschaft zu fordern; der gemeine Mensch handelt umgekehrt. Hierauf gründet sich der Unterschied zwischen Beiden. Obgleich der Weise, sagt Yang-schi, sich deshalb nicht bekümmert, wenn er den Menschen unbekannt ist: so kränkt es ihn doch, wenn sein Leben hinschwindet, ohne dass sein Name bekannt geworden. Demohnerachtet fordert er Alles nur von sich selbst, der gemeine Mensch aber von Andern. Daher begeht er lieber alle Fehltritte, um nur gepriesen zu werden.

132) Wer sich selbst prüfend zum Handeln geht, der darbt niemals im Handeln. Darum kann er stets bei Ausübung dieses einen Grundsatzes bleiben. Khung-dsü ermahnt den Dsü-kung, sich der höheren Menschlichkeit zu befleissen, über welche selbst die Seelengrösse eines Heiligen nicht hinausgeht. Ist es also nicht zweckmässig, sein ganzes Leben darnach einzurichten?

133) Wenn Jemand etwas Lobenswürdiges an sich hat, so will dies immer erst geprüft sein, damit man erfahre, ob er sich auch in Zukunft so bewährt. Eben diese Regel gilt bei Beurtheilung schlimmer Eigenschaften. Die drei Familien sind Hia, Schang und Dsheu.

134) Yang-schi sagt: der Geschichtschreiber

gedrungener Stil und das gutwillige Verleihen von Pferden, waren zwei Dinge, die Khung-dsü noch erlebt hatte. Jetzt sind sie untergegangen: er beklagt der Zeiten zunehmende Verschlimmerung. Dahi bemerkt: Khung-dsü habe mit diesen Worten gewiss nur darauf hindeuten wollen, dass man die grossen Veränderungen der Zeit, auch in einem kurzen Zeitraume, erkennen möge. Hu-schi dagegen sagt: der Sinn dieses Spruches ist zweifelhaft, und kann nicht mit angewandter Mühe erklärt werden.

135) Die Worte des Schmeichlers machen keinen Unterschied zwischen Gut und Böse. Das Hören solcher Worte macht den Menschen verlieren, was er (an Tugend) besitzt.

136) Yang-schi sagt: nur der vollkommen Tugendhafte kann einen Menschen (mit Recht) lieben oder hassen. Wenn die grosse Menge Jemanden liebt oder hasst, so verfährt sie leicht selbstsüchtig. Ein Solcher verdient also geprüft zu werden.

137) Ausser dem Menschen giebt es keine Vernunft; ausser der Vernunft keinen Menschen. Aber des Menschen Herz hat Erkenntnisskraft, und die Vernunft ist ohne Wesenheit. Darum kann zwar der Mensch seine Vernunft erhöhen, aber nicht umgekehrt.

138) Wer fehlt und sich bessern kann, der kehrt zur Unsträflichkeit zurück. Wer sich aber nicht bessert, dessen Fehler fasst bald Wurzel, und er wird ihn auch in Zukunft nicht ablegen.

139) Dies ist in Beziehung auf den gesagt, der nachdenkt ohne zu lernen. Sein Herz durch stetes Forschen ermüden, ist schlimmer als seiner Neigung folgen und so zur Selbstzufriedenheit gelangen. Nur wer Nachdenken mit Studium verbindet, ist nach Khung-dsü geschickt, Andere zu unterrichten.

140) Der Weise pflegt seinen Stamm, und bekün-

mert sich nicht um die Zweige. Wie sollte er sich wegen äusserer Dinge betrüben oder freuen?

141) Wenn gleich unsere Vernunft ausreicht, um das Wesen einer Sache zu durchschauen, so nützt sie uns doch nicht, wenn böse Begierden hemmend dazwischen treten. Wer seine Begierden besiegt hat, und seine innere Würde nicht äusserlich geltend machen kann, den hält das Volk nicht für ehrwürdig und verachtet ihn deshalb.

142) Dieser Spruch enthält eine Regel zur Beurtheilung der Menschen. Aus unbedeutenden Dingen, die ein Weiser ausführt, kann man noch nicht ersehen, ob sein Talent und seine Tugend auch zur Ausführung wichtiger Dinge hinreichen. Eben so wenig kann man von dem gewöhnlichen Menschen, wie unbedeutend auch seine Gaben sein mögen, behaupten, dass er gar keiner guten That fähig sei.

143) Das Volk gebraucht Wasser und Feuer zu Erhaltung des Lebens. Es kann beide Elemente keinen Tag entbehren. Sein Verhältniss zur Menschlichkeit ist dasselbe. Aber Wasser und Feuer sind äusserliche Dinge, und die Menschlichkeit wohnet in uns selbst. Kein Wasser oder Feuer haben, das schadet nur dem menschlichen Leibe, während Mangel an Menschlichkeit sein Herz verdirbt. Darum hat die Menschlichkeit einen Vorzug vor Feuer und Wasser, und man kann sie noch weniger einen Tag entbehren. Es ereignet sich sogar mitunter, dass Feuer oder Wasser den Menschen tödten; aber die Menschlichkeit hat noch nie Jemand getödtet. Wie sollte man sich also davon abschrecken lassen, sie auszuüben?

144) Wer Menschlichkeit besitzt, der kann mit Muth und Selbstvertrauen handeln. Denn diese Tugend hat der Mensch durch sich selbst, und übt sie durch sich selbst. Er fühlt in seiner Handlungsweise keine

Zweifel. Warum sich der Autorität eines Anderen unterwerfen?

145) Er ist nicht hartnäckig, d. h. er streitet nur um der Wahrheit willen.

146) Des Weisen Pflicht ist, in Regierungsgeschäften seiner Verwaltung gut nachzukommen, und wenn er Etwas zu tadeln hat, seiner schuldigen Treue ganz zu genügen. In Beidem darf er nur den Zweck haben, seinem Amte Ehre zu machen. Er darf nicht das Streben nach Erwerb vorwalten lassen.

147) Die Menschen sind ihrer Natur nach Alle für das Gute empfänglich. Den Unterschied der Guten und Bösen bedingt die Gewohnheit (verkehrte Erziehung und Gesellschaft). Wenn der Weise unterrichtet, so darf er insofern keinen Unterschied unter ihnen machen, als alle Menschen zum Guten zurückkehren können.

148) Die nicht auf einem Wege wandeln d. h. die verschiedenen moralischen Grundsätzen folgen.

149) D. h. der Sinn sei fasslich und deutlich. Sie brauchen nicht mit Schmuck überladen zu sein.

150) Tschuan-yü war der Name eines von Lu abhängigen kleinen Reiches. — Jen-khieu hatte grösseren Antheil an der Verwaltung, da er für Ki-schi die Steuern eintrieb. Darum tadelt Khung-dsü ihn allein. — Thung-meng ist der Name eines Berges, mit dessen Gebiete die alten Fürsten Tschuan-yü belehnten, und das kleine Reich für die, dem Berggeiste zu bringenden Opfer sorgen liessen. Sie steht unter dem Schutze des Erdgeistes, d. h. sie gehört der königlichen Familie selbst. Damals hatten die bekannten drei Günstlinge das Reich Lu so unter sich vertheilt, dass Mung-sün und Schao-sün jeder ein Viertheil, Ki-schi aber die ganze andere Hälfte erhielt. Nur jener einzige unterwürfige Staat war noch königlich, und auch diesen wollte Ki-schi zur Erweiterung seiner Macht an sich

reissen *). — Jen-yeu war wirklich mit dem Plane einverstanden. Weil aber Khung-dsü ihn missbilligte, schob er die Schuld auf Ki-sün. — Dsheu-jin war ein ausgezeichneter alter Geschichtschreiber. Khung-dsü meint: wenn ihr nicht in die Plane des Ki-schi eingeht, so ziemt es sich, ihn zu tadeln. Findet ihr kein Gehör, so tretet aus seinem Dienste. — Wessen ist die Schuld? natürlich des Wärters. Da Beide an ihrem Posten blieben und nicht abdankten, so mussten sie nothwendig den Fehltritt des Ki-schi gut heissen, und das eben verdiente Tadel. — Jen-yeu, der keinen anderen Ausweg mehr sieht, sucht nun den Ki-sün und sich selbst damit zu entschuldigen, dass er dem Khung-dsü die Gefahr vorstellt, welche einst wenigstens die Nachkommen Ki-sün's von Seiten Tschuan-yü's bedrohen könnte. Pi war nämlich der eigne Staat des Ki-sün. — Ki-sün's Wünsche zeigten, dass ihn Mangel an Leuten und an Einkünften plagte. An Eintracht war im Staate Lu nicht zu denken, da Ki-sün den König fast seines Volkes beraubt hatte, der Fürst schwach und der Minister stark war. Also besass nicht jeder das Seinige, woraus Hass und Argwohn entstanden. — Wenn eine Regierung ihrem Urbilde vollkommen entspricht, so unterwirft sich der Ausländer freiwillig. Es ist daher unstatthaft, ihn mit Heeresmacht zur Unterwerfung zu zwingen. — Auch Dsü-lu wird getadelt, obschon dieser an dem Unternehmen des Ki-schi keinen Antheil hatte, weil er die Unterlassungssünde beging, seinen Herrn nicht zur Gerechtigkeit aufzufordern. Die klassischen Geschichtschreiber erzählen nichts von der Expedition gegen Tschuan-yü. Sie ergiebt sich nur aus dieser kurzen Unterredung.

151) Nach dem alten Kaisergesetze durften die Le-

*) S. über Ki-schi (Ki-sün) *Mémoires concernant les Chinois*, T. XII, p. 113 sqq. 188 sqq. 196 sqq. 210 u. s. w.

hensfürsten in Gebräuchen und Tonkunst nichts ändern, oder eigenmächtig zu Felde ziehen. Wenn der Höhere die Zügel seiner Herrschaft nicht zu schlaff hält, so fasst der Niedere keine selbstsüchtigen und verderblichen Anschläge.

152) Dieser Spruch des Khung-dsü knüpft sich an den vorigen an, den er hier durch das Beispiel des Staates Lu erläutert. Auch die schon mehrmals erwähnten drei Familien (Nachkommen des Königs Huan-kung) werden aus angeführtem Grunde nicht lange mehr ihre Rolle spielen können. Su-schi sagt: wenn die Bestimmungen über Gebräuche, Tonkunst und Krieg von den Lehensfürsten ausgehen: so liegt die höchste Gewalt in ihren Händen. Verliert der Lehensfürst diese angemaasste Gewalt, so kommt sie in die Hände der hohen Beamten. In wiefern waren aber die drei Familien von Lu als schon geschwächt (und bald untergehend) zu betrachten? Dauernde Gewalt erwächst nur aus innerem Frieden; innerer Friede nur, wenn die Stände scharf begränzt sind (wenn Keiner die Gränzen seiner Gewalt überschreitet). In Lu aber hatten Fürst und Grosse sich mehr angemasst als ihnen zukam, und der Befehl war sonach bei den Subalternen ohne Wirkung. Darum konnten sich Beide nicht lange mehr behaupten.

153) Yn-schi sagt: vom Kaiser bis zum gemeinen Manne giebt es Keinen, der nicht einen wahren Freund nothwendig hätte. Da es aber schädliche und nützliche Freunde giebt: warum sollte man bei Wahl derselben nicht prüfende Sorgfalt anwenden?

154) Wer die Worte nicht prüfen kann, der prüfe die Gebehrden. Wer zeitgemäss spricht, der ist von jenen drei Fehlern frei.

155) Blut und Lebensgeister, Ersteres dem gröberen, Letztere dem feineren Urstoff angehörend, bilden das Temperament des Menschen. Wer zur

rechten Zeit weiss, wovor er sich zu hüten hat, und es mit Vernunft niederschlägt: der folgt nicht dem Rufe seines Temperamentes. Was der Heilige, sagt Fan-schi, mit anderen Menschen gemeinsam besitzt, sind Blut und Lebensgeister; was ihn von anderen Menschen unterscheidet, ist Willenskraft. Blut und Lebensgeister haben ihre bestimmte Zeit; die Willenskraft ist an keine Zeit gebunden. Der Weise nährt seine Willenskraft, folgt also nicht den Regungen des Temperamentes, und seine Tugend ist ebendaher um so vollkommener, je weiter er an Jahren vorgerückt ist.

156) Das Gebot des Himmels ist hier das vom Himmel in uns gelegte Vernunft-Prinzip. Kann der Weise auch Manches nicht ausführen, so erkennt er doch die Wichtigkeit dieser Gabe mit tiefster Ehrfurcht, und weiss also auch die Worte und Thaten derer zu würdigen, die ganz dem Vernunft-Prinzip gemäss handelten. — Dem gemeinen Menschen bleibt diese Art Ehrfurcht fremd, weil er sich selbst nicht prüft, und nur Selbstprüfung dahin führen kann.

157) Die Natur-Anlagen der Menschen sind verschieden. Im Allgemeinen kann man sie unter diese vier Klassen bringen. Yang-schi sagt: obschon die Gaben der ersteren drei nicht dieselben sind, so gelangen sie doch Alle zu ihrem Grade des Wissens. Darum verachtet der Weise nur diejenigen, die nicht lernen wollen.

158) Wer das Gute und Böse genau kennt, der liebt und hasst es auch aufrichtig. Von den Schülern des Khung-dsü konnten dies nur Yan-yuan, Zeng-dsü, Min-dsü-kian und Jen-khieu. — Er erforscht ihre Art und Weise, indem er die Gesetze seines zukünftigen Wirkens in sich bewahrt. Nur der Minister Y-yn *)

*) Y-yn war zuerst Minister unter dem Tirannen Li-kue, welcher den Sturz der Dynastie Hia herbeiführte: dann unter den zwei oder drei ersten Fürsten aus der Dynastie Schang (S. Histoire générale, T.

handelte so. Obgleich Yan-yuan (Khung-dsü's ausgezeichnetster Schüler) dem Y-yn an sittlicher Vollkommenheit nahe stand, so hatte ihn der Weise doch noch nicht in ähnlichen Verhältnissen beobachtet. Ausserdem starb Yan-yuan zu früh. Daher diese Aeusserung des Khung-dsü.

159) Das Lehensreich Zi bildete den nördlichen Theil der heutigen Provinz Schan-tung, und war durch den Hoang-ho von Lu getrennt. King-kung war ein Zeitgenosse und Bewunderer des Khung-dsü, den er häufig zu Rathe zog, aber wenig nach seinen Vorschriften handelte. (Hist. génér. T. II, S. 201, 204 u. s. w.) Pe-y und Schu-zi waren vornehme Beamte unter dem letzten Fürsten der von Wu-wang gestürzten Herrscherfamilie Schang, die sich, um den Untergang des Regentenhauses, dem sie gedient, nicht zu überleben, in freiwilligem Exil dem Hungertode preiss gaben. (Hist. gén. T. I, S. 273—74. Fung-dsheu-kang-kian, B. I, Cap. III, Bl. 35 recto.)

160) Dieser Schüler meinte, Khung-dsü könne dem Pe-yü, seinem leiblichen Sohn, wohl wichtigere Dinge und grössere Geheimnisse anvertraut haben, als seinen übrigen vertrauten Anhängern. — Aus der Mittheilung des Pe-yü erhellt, dass Khung-dsü, auch wenn er mit seinem Sohne allein war, ihm nichts von dem, seinen Schülern ertheilten Unterricht wesentlich Verschiedenes beibrachte.

161) Dieser Spruch, dessen Zweck sich nicht wohl errathen lässt, steht hier ausser allem Zusammenhang, und rührt vielleicht nicht einmal von Khung-dsü her.

I, S. 160 ff. Chou-king, traduit par Gaubil, Cap. IV — VI.) Nach dem Fung-dheu-kang-kian (1ter B. 3ter Abschnitt, Bl. 9 verso) starb er im achten Jahre des Wo-ting, des dritten Kaisers der Schang, in sehr hohem Alter, und wurde mit kaiserlichen Ehren beerdigt. Hiermit stimmt Mailla überein. Nach Anderen tödtete ihn Thai-kia, der Vorgänger des Wu-ting. (Hist. génér. ibid. S. 188).

162) Yang-ho oder Yang-fu stand in den Diensten des mächtigen Günstlings Ki-schi, den er eben so zu beherrschen wusste, wie dieser den König von Lu. Er wünschte nur aus der Absicht eine Zusammenkunft mit Khung-dsü, um ihn zur Theilnahme an irgend einem gesetzwidrigen Plane zu bewegen. Wenn Khung-dsü seiner Einladung Folge leistete, so verstiess er gegen das was Recht ist; erschien er nicht, so sündigte er, besonders nachdem das herkömmliche Einladungsgeschenk an ihn gelangt war, gegen Sitte und Anstand. Er schlug also einen Mittelweg ein, und ging nach Yang-fu's Wohnung, als er diesen nicht zu Hause wusste. — Khung-dsü war in der That niemals so gesinnt, wie Yang-fu ihm vorwirft, und hätte gern ein Amt übernommen, nur nicht als Werkzeug des Yang-fu. Er antwortete ihm daher ganz der Vernunft gemäss, und ohne zu widersprechen, als ob er seine Meinung nicht ganz verstanden hätte. Man vergleiche über Yang-fu, sein Verhältniss zu Ki-schi und dieses Ereigniss insbesondere das Leben des Khung-dsü (im 12ten Theile der Mémoires concernant les Chinois, p. 86—92).

163) Die Natur des Menschen ist hier in materiellem Sinne zu nehmen, sofern man sich dieselbe als aus einem feineren und gröberen Urstoffe bestehend denkt, in welchem der Keim des Guten und Bösen liegt. In diesem materiellen Theile ihrer Natur stehen sich die Menschen nah, d. h. es hat Keiner ursprünglich einen so überwiegenden Hang zum Guten oder Bösen, wie er in der Gewohnheit des Wirkens sich darstellt, und den guten oder schlechten Karakter begründet. Wenn aber unter Natur das geistige oder Vernunft-Prinzip verstanden wird, so ist Jeder ohne Ausnahme von Natur gut, und insofern stehen sich alle Menschen gleich.

164) Dieser Paragraph schliesst sich seinem Sinne nach an den Vorhergehenden an. Obgleich die mei-

sten Menschen, ihrer materiellen Natur nach, sich nahe stehen: so giebt es doch Einzelne, bei denen das gute oder böse Element so überwiegend vorherrscht, dass sie ihren Karakter und ihre Handlungsweise niemals ändern können.

165) Dsü-yeu, damals Statthalter von Wu-tsching, sorgte für öffentliche Unterweisung in Gebräuchen und Tonkunst. Darum waren alle Bewohner des kleinen Ortes mit Saitenspiel und Gesang beschäftigt. — Das Lächeln des Khung-dsü verkündete seine Freude über diese Entdeckung. Er will sagen: wie kommt Dsü-yeu dazu, als Verwalter eines kleinen Städtchens diese grosse Lebensregel einzuführen? — Dsü-yeu will den Weisen, dessen Worte er für Ernst nahm, an einen Spruch erinnern, den Khung-dsü sonst immer im Munde führte: dass nämlich Vornehme und Geringe gleichmässig nach höherer Ausbildung streben sollen. Hieraus folgte, dass auch die Bewohner eines unbedeutenden Ortes, wie Wu-tsching, in Gebräuchen und Tonkunst unterrichtet zu werden verdienten.

166) Fe-jao (oder mit seinem Familien-Namen Kung-schan) war mit Yang-fu (s. oben) Beamter des Ki-schi. Er war von Ki-schi beauftragt, einen, in der zum Reiche Lu gehörigen Stadt Pi ausgebrochenen Aufruhr zu dämpfen, und lud den, gerade damals anwesenden Khung-dsü ein, ihm mit seinem Rathe beizustehn. — Dsü-lu widerräth seinem Lehrer die Reise zu Kung-schan, weil dieser ein Geschöpf des Usurpators Ki-schi war. — Khung-dsü ist anderer Meinung, weil er nichts (Gutes) auf Erden für unausführbar, und keinen Menschen für unfähig zur Besserung hält. Wäre er nicht gegangen, so hätte er bestimmt gewusst, dass hier nichts mehr zu bessern sei. Er schmeichelt sich sogar mit der Hoffnung, von Kung-schan unterstützt, die gesunkene Verfassung der Dynastie Dsheu in den Morgenländern, d. h. im Reiche Lu, wieder aufrichten zu kön-

nen, weil Kung-schan's Verhältniss zu Ki-schi immer zweideutiger wurde.

167) Wer diese fünf Tugenden ausübt, dessen Herz ist sicher und seine Grundsätze stehen fest. Auf der ganzen Erde, d. h. wo er sich nur hinwenden mag, muss er diese Tugenden ausüben können, selbst unter Barbaren.

168) Pi-hi war hoher Beamter im Reiche Dsin, und Statthalter des, dem Dshao-schi angehörigen Ortes Dshung-meu. — Dsü-lu besorgt, eine Zusammenkunft mit Pi-hi möge den Ruhm seines Lehrers beflecken. — Khung-dsü entgegnet, die Untugenden anderer Menschen könnten weder ihm selbst, noch seinem guten Rufe schaden. Wer durch Reiben nicht zerrieben, durch Schwärzen nicht schwarz wird, der kann sich Allem unterziehen. Wer aber nicht Härte oder Weisse genug besitzt, und sich in Rücksicht dieser Eigenschaften gern prüfen möchte, der wird selten nicht zerrieben oder schwarz. — Der Kürbiss phạo (946) hat die grösseste Aehnlichkeit mit dem Kürbisse hū (6070). Beide Arten unterscheiden sich hauptsächlich im Geschmacke. Der letztere ist süsse, der erstere bitter wie Galle, und daher ganz ungeniessbar. Man vergleiche die Wörterbücher Khang-hi und Dsü-wei unter diesen Artikeln. Der Pater Basilius macht keinen Unterschied zwischen Beiden. Ueber den Inhalt des Abschnittes s. Anm. 166.

169) Die Sitte verlangt, dass, wenn der Lehrer den Schüler fragt, dieser zum Antworten aufstehe. Khung-dsü sagt dem Dsü-lu, dass er sich wieder niederlassen möge, um ihn zu belehren. — Die sechs angeführten Tugenden sind alle löblich. Wenn man sie aber nur liebt, und nicht ihre vernunftgemässe Seite unterscheiden zu können strebt: so wird keine derselben rein ausgebildet. Dsü-lu hatte sittliche Stärke genug, um tugendhaft zu handeln; allein er gelangte nicht zu seinem

Zweck, weil er nicht dazu geneigt war, die Gränzen jeder Tugend durch Studium bestimmen zu lernen.

170) Dsheu-nan und Dshao-nan sind die beiden ersten Kapitel des Schi-king, die sich beide auf Selbstveredlung und gute Einrichtung des Haushalts beziehen. Das von Khung-dsü gebrauchte Gleichniss bezeichnet die grösste Einseitigkeit. Wer dieser beiden Abschnitte unkundig ist, kann ausser dem nächsten Gegenstande nichts sehen, und keinen Schritt weiter vorwärts.

171) Das von der Tonkunst handelnde Buch Yo-king ist nicht bis auf unsere Zeiten gekommen, und scheint in dem grossen, auf Befehl des Schi-hoang-ti veranstalteten Bücherbrande untergegangen zu sein. Da Gebräuche und Tonkunst nur als Symbole von etwas Höherem ihren Werth haben, wie denn Ersteres unsere Ehrfurcht, Letzteres unsere Eintracht kund thut: so kommt es demjenigen, der die Zweige (das minder Wichtige) pflegt, und den Stamm vernachlässigt, nicht zu, sich immer auf die Regeln des Brauchs und der Tonkunst zu berufen, und gewissenhafter Erfüllung derselben zu rühmen.

172) Der heimliche Dieb steht zwar nicht im Rufe eines Diebes, befürchtet aber stets erkannt zu werden (und nimmt deshalb den Schein der Ehrlichkeit an).

173) Wer bei sehr schlechten und verderbten Sitten seine Zeitgenossen durch Schmeicheleien besticht, kann nur bei rohen Menschen, wie z. B. bei dem Landbewohner, als rechtschaffen gepriesen werden. Weil ein solcher Mensch, ohne tugendhaft zu sein, Tugend erheuchelt, ja sogar gegen die Tugend sich auflehnt, hält ihn Khung-dsü für das Verderben der Tugend und hasst ihn sehr.

174) Obgleich Einer treffliche Lehren empfangen haben mag, so zeigt er doch Geringschätzung seiner Tugend, wenn er sie nicht für sich selbst bewahrt.

175) Zum dritten Spruche bemerkt der Erklärer:

ist er (ein Beamter von solchen Eigenschaften) klein (d. h. ohne Macht) so beleckt er Geschwüre (wird ein nichtswürdiger Schmeichler); ist er gross, so tödtet er Vater und Fürsten: Alles, um seine Stelle zu behaupten. — Hu-schi sagt: im Allgemeinen giebt es drei Klassen von Beamten. Die nach Vernunft und Tugend streben, deren Ruhm ist nicht ausreichend, um ihr Herz zu beruhigen. Die nach Ruhm streben, deren Reichthum und Ansehen ist nicht hinreichend, ihr Herz zu beruhigen. Die nach Reichthum und Ansehn streben, sind zu Allem fähig. Leute von der letzteren Klasse meint eben Khung-dsü.

176) Wenn das Lebensprinzip (die feinere Materie) sein Gleichgewicht verloren hat, so entsteht eine Krankheit. Daher giebt man auch sittlicher Verkehrtheit diesen Namen. Khung-dsü beklagt der Sitten zunehmende Verschlimmerung.

177) Es bedarf kaum der Bemerkung, dass Hochroth als einfache Grundfarbe, und Violett als gemischte Farbe hier Bilder der Geradheit und Versteckтheit sind. — Durch geradsinnige Männer wird die Ordnung eines Reiches selten gestört, sehr häufig aber durch versteckte (Intriganten). — Ein Mensch von scharfer Zunge macht das Gute zum Bösen, das Böse zum Guten, Weisheit zur Unweisheit und umgekehrt. Wenn der Fürst auf seine Reden Vertrauen setzt, so ist das Verderben des Reiches nicht mehr schwer zu bewirken.

178) Die meisten Schüler beurtheilten den Heiligen nur nach seinen Reden, prüften aber nicht seine Handlungsweise, die, dem ewigen Kreislaufe der himmlischen Regierung entsprechend, sich ohne Worte zur Genüge kund that. Darum empfingen sie nur sein Wort, nicht aber das wovon er redete. — Die vier Jahreszeiten und die Entstehung aller Dinge beruhen einzig auf dem Willen des Himmels. Sie lehren deutlich, dass die vollkommene Ordnung der Natur ohne Worte be-

stehen kann. Eben dies lehrt der Lebenswandel heiliger Männer, der in Bewegung und Ruhe der höchsten Vernunft und Gerechtigkeit angemessen ist. Wie sollten sie erst des Wortes bedürfen, um auf die Menschheit zu wirken? Ihr Weg ist so glanzvoll wie Sonne und Gestirne.

179) Jü-pei war ein Mann von Lu, der von Khung-dsü regelmässigen Unterricht in den Trauergebräuchen der Magistratspersonen empfing. Damals mochte dieser Jü-pei wohl einen Fehler begangen haben, den Khung-dsü durch dies Verfahren, obgleich auf indirekte Weise, rügen wollte.

180) Dsai-ngo befürchtet, eine dreijährige Trauer um die Aeltern möchte den bürgerlichen Pflichten nachtheilig sein, d. h. man könnte sie leicht vergessen. — Er sucht aus der Natur zu beweisen, dass einjährige Trauer schon hinreiche. Im Frühling entlockt man das Feuer der Ulme und Weide; im Sommer dem Ziziphus und Aprikosenbaum; im Spätsommer dem Maulbeerbaume und dem Baume dshé (eine Art Maulbeere); im Herbste den Bäumen dsŭ und yēu; im Winter den Bäumen huāi und thān. Sinn: im Kreislaufe eines Jahres verändern sich Zeiten und Erzeugnisse des Bodens; also kann auch die Trauer sich füglich auf ein Jahr beschränken. — Khung-dsü will den Dsai-ngo durch seine Fragen dahin bringen, dass er sein Inneres prüfe, und so von selbst zu kindlichem Mitgefühl gelange (den Grund finde, der ihn zum Mitgefühl bestimmen soll). Aber Dsai-ngo unterlässt dies, und entfernt sich mit der wiederholten kurzen Versicherung, dass der geäusserte Grundsatz seine Gemüthsruhe nicht störe. Jetzt erst sieht sich Khung-dsü genöthigt, aus Besorgniss, der leichtsinnige Jüngling möge wirklich nach diesem Grundsatze handeln, die so nahe liegende Folgerung auszusprechen, dass Dsai-ngo die edlere Menschlichkeit nicht besitze.

181) Ki-schi bemerkt: der Heilige gab keinen Unterricht in diesen Spielen (es ist nicht sein Zweck, sie zu empfehlen). Er will nur mit Nachdruck daran erinnern, wie unwürdig es sei, den Geist unbeschäftigt zu lassen.

182) Hu-schi vermuthet, dass diese Frage und Antwort statt gefunden, als Dsü-lu zum Erstenmale mit Khung-dsü zusammen traf.

183) Wer das Böse Anderer verkündet, besitzt keinen Edelmuth; wer als Niedriger die Oberen schmäht, hat kein treues, ehrerbietiges Herz. Wer tapfer ist ohne Sitte, stiftet Aufruhr. Wer unternehmend ist ohne Einsicht, wird zügellos.

184) Das vierzigste Jahr ist die Zeit der Reife für jede Tugend. Wer in diesem Alter noch Fehler hat, der bleibt auch dabei stehen. Khung-dsü ermahnt die Menschen zur Besserung so lange es noch Zeit ist.

185) Wei-dsü oder Wei-dsü-khi war ein Bruder des Tirannen Scheu-sin (Dsheu-sin), des letzten Fürsten aus der Dynastie Schang. Ueber seine Schicksale sehe man Chou-king par Gaubil (p. 141 ff. p. 191 f.) Wei-dsü entfernte sich von dem Hofe des Dsheu-sin, als er sich überzeugt hatte, dass der Tirann unverbesserlich und sein Sturz gewiss sei. Ki-dsü und Pi-kan, beide Vatersbrüder und Minister des Dsheu-sin, blieben am Hofe, mussten aber ihre weisen Ermahnungen, Ersterer mit dem Kerker, Letzterer mit seinem Leben büssen. Den Ki-dsü hatte nur eine erheuchelte Verrücktheit vom Tode gerettet. (Histoire générale de la Chine, T. I, S. 247 ff.) Diese Männer blieben stets ihrem Karakter treu, obschon ihre Handlungsweise nicht ganz dieselbe war. Darum nennt sie Khung-dsü alle drei vollkommen tugendhaft.

186) Von den drei mächtigen Grossen, welche damals in Lu Besitzungen hatten (S. Vie de Confucius in den Mémoires etc. T. XII, p. 188—89.) war Ki-schi der Vornehmste, Meng-schi der Geringste. Etwas Nä-

heres über das angeführte Ereigniss s. im Buche Schikia (von den alten Geschlechtern). Die Worte des Königs waren übrigens nicht im Beisein des Khung-dsü gesprochen, sondern bloss an die königlichen Räthe gerichtet, die den Weisen davon benachrichtigen sollten. In dem Grade der Auszeichnung, die King-kung, an dessen Hof Khung-dsü eben gekommen war, dem Letzteren zudenkt, lag eben nichts Unziemliches; denn Ki-schi war ein zu mächtiger Beamter in Lu, als dass er ihm den Khung-dsü im Range gleich stellen konnte. Nur der Zusatz, dass ihn King-kung entbehren zu können glaubte, bewog den Weisen, sich wieder zu entfernen.

187) Diese Begebenheit fällt in das 14te Jahr des Ting-kung von Lu, um welche Zeit Khung-dsü das Amt eines Szö-kuan (Justiz-Ministers oder ersten Staatsministers) bekleidete. Der blühende und kräftige Zustand des Reiches Lu unter seiner Verwaltung erregte den Neid des Nachbarstaates Zi, dessen König dem wohlthätigen Wirken des Khung-dsü dadurch entgegen zu arbeiten suchte, dass er eine Truppe tonkundiger Freudenmädchen an Ting-kung's Hof schickte. Diese wurden von Ki-huan-dsü, einem Vetter Ki-schi's, dem Könige Ting-kung vorgestellt, und der Erfolg war für Zi so erwünscht, dass Khung-dsü sein Amt unbedenklich niederlegte.

188) Dsie-yü stellte sich wahnsinnig, um das verderbte Zeitalter desto ungestörter fliehen zu können. Khung-dsü war eben im Begriff, nach dem kleinen Reiche Dsu (einem Theile des heutigen Kiang-si) zu reisen, als Dsie-yü singend vor seinem Wagen herlief. Der Fúng-hüang (12,893+727), ein Schicksals-Vogel der Chinesen, erschien allemal, wenn die Verfassung blühte, und blieb verborgen, wenn die Gesetze nichts galten. In den Wörterbüchern Khang-hi-dsü-tiän und Dsü-wei findet sich folgende Beschreibung desselben: „er ist das vornehmste aller befiederten Geschöpfe, aus Feuerstoff gezeugt. Er hat den Vordertheil einer wilden

Gans (eines Schwans?), den Hintertheil des Lin, (eines andern fabelhaften oder wenigstens unbestimmten Thieres aus dem Hirschgeschlechte), den Hals einer Schlange, den Schwanz eines Fisches, den Rücken einer Schildkröte, die Flecken und Streifen des Drachen (lūng), den Kopf oder Schnabel eines Huhns u. s. w. Sein Gefieder vereinigt die fünf Hauptfarben, sein Gesang die fünf Tonarten. Er kommt auf dem Berge Tān-hiuĕ (dem Berg der rothen oder Zinnoberhöhlen) zur Welt, lässt sich bloss auf dem Baume U-thung*) nieder, geniesst keine andere Frucht als die des Bambusrohres, und trinkt nur aus der Quelle Liziuān (der Quelle des süssen Weines). Wenn er ausfliegt, so folgen ihm die anderen Vögel in Schaaren." Dsie-yü vergleicht den Weisen mit diesem Vogel, und tadelt ihn, dass er bei gegenwärtigem Zustand der Dinge nicht ebenfalls sich zurückziehen könne. Khung-dsü will sich darüber verantworten, und zugleich seine Ansicht von der Pflicht, dem Geschäftsleben zu entsagen, berichtigen. Aber Dsie-yü, der in dieser Ansicht nicht irre gemacht sein will, entflieht.

189) Beide waren ehemalige Staatsmänner oder Philosophen, die aus ähnlichem Grunde, wie der im vorigen Paragraphen erwähnte Dsie-yü sich ins Dunkel zurückgezogen hatten, und Ackerbau trieben. Damals zog Khung-dsü von Dsu nach Dsai. — Er kennt die Furt schon, d. h. er ist oft genug dieses Weges gereist, um den Ort derselben zu kennen. Dsü-lu war eigentlich Lenker des Wagens, jetzt aber abgestiegen, um sich seines Auftrags zu entledigen. Daher vertrat Khung-dsü einstweilen seine Stelle. — Kie-nie versteht unter dem Lehrer, der das Zeitalter flieht, sich selbst, unter dem, der die Menschen flieht, aber den

*) Der ū-thūng (4277+4233) ist nach Basilius eine Baumgattung mit essbarer Frucht. Näher wird er nicht bestimmt.

rastlos herumwandernden Khung-dsü. — Khung-dsü beklagt es, dass seine redliche Absicht verkannt wurde. Er meint: die Menschen allein können zusammen wohnen, wie gross auch ihre Verschiedenheit sein mag. Dies ist ein Wink der Natur, der uns die Pflicht lehrt, in der Menge für die Menge zu wirken. Ist also der unsträflich, welcher sich absondert und vereinzelt? Ausserdem bedürfte China, wenn seine Verfassung gut wäre, keiner Belehrung und Umgestaltung von meiner Seite. Nun aber dem nicht so ist, wünsche ich diese sittliche Wiedergeburt bewirken zu können (und halte deswegen öffentliche Thätigkeit für nothwendiger als jemals).

190) Dieser Greis war auch ein freiwilliger Exulant. Er tadelt den Dsü-lu, dass er nicht, nach seinem Beispiel, das Feld bestelle, und lieber dem Khung-dsü auf seinen planlosen Wanderungen folge. — Khung-dsü schickt Dsü-lu nach dem Alten, weil er ihn gern über die Rechte des Fürsten und Unterthanen belehren möchte, die ebenfalls gegen eine solche Entfernung vom Geschäftsleben sprechen. Allein der Greis argwöhnte schon Dsü-lu's Wiederkehr, und ging also früh genug aus, um eine Zusammenkunft mit Khung-dsü zu vermeiden. — Als der Alte dem Dsü-lu seine beiden Söhne vorstellte, beobachtete er die Rangordnung des Alters, wusste also, dass diese Ordnung nicht zu verletzen sei. Er musste demnach überhaupt die Standes-Verhältnisse im Leben kennen, unter denen das Verhältniss des Fürsten zur Magistratsperson oben an steht, und durch Gerechtigkeit aufrecht erhalten wird. Ein Verhältniss aber, das durch Gerechtigkeit geknüpft ist, darf selbst in einem ordnungslosen Staate nicht aufgelöst werden.

191) Sie zogen sich vom Volke zurück, d.h. sie legten ihr Amt nieder. Yü-dshung (U-dshung), auch Dshung-yung genannt, ein Oheim des berühmten Wen-wang, zog sich mit seinem Bruder Thai-pe, um

dem Vater (Ku-kung), der ihren jüngsten Bruder (Kilie) zur Nachfolge bestimmt hatte, bei dieser Wahl nicht im Wege zu sein, in das Land King-man (einen Theil des heutigen Kiang-nan) zurück, wo sie das kleine Reich Yü (U) gründeten (Hist. gén. d. l. Chine, T. I, S. 224—26). Y-ye und Dshü-dshang sind unbekannt. Schao-lian war den King (heiligen Büchern) gemäss ein östlicher Ausländer (Koreaner?) — Pe-y und Schu-zi gaben sich aus Anhänglichkeit an das gestürzte Haus Schang dem Hungertode Preiss. Sie blieben in geistiger und körperlicher Freiheit. Ueber Lieu-hia-huei s. Oben. Die grosse Ordnung begreift die verschiedenen Standes-Verhältnisse und die damit verknüpften Pflichten. Die Schicksale des Schao-lian sind unbekannt. Doch geschieht seiner musterhaften Abhaltung der Trauergebräuche Erwähnung, die ebenfalls auf seine Handlungsweise schliessen lässt. — Als Dshung-yung in Yü wohnte, schnitt er sich das Haupthaar ab, und bemalte die entblössten Theile des Körpers *). — Khung-dsü übernahm Aemter (trat ins Geschäftsleben) wenn er es für schicklich hielt, und entsagte einem öffentlichen Beruf aus demselben Grunde.

192) Dshi war der vornehmste unter den Yŏ-kūan (Musik-Direktoren). — Die drei Vorsteher bei der Tafelmusik waren der Yà-fān, Sān-fān und Szö-fān. — Die Handpauke (thāo), war eine kleine, zu beiden Seiten mit Schellen versehene Pauke, die man beim Griffe fasste, und so hin und her schwang. Die Schellen an den Seiten schlugen beim Umschwung an einander. (S. eine Abbildung dieses Instruments in Gaubil's Chou-king zu S. 319, Nr. 8.) — Siang war derjenige, bei welchem Khung-dsü das Instrument kin

*) D. h. er ritzte sich die Haut mit einer Nadel, und rieb die Stiche mit Roth ein, um zu zeigen, dass es ihm nicht zieme, Fürst zu werden, wie es im Fang-dsheu-kang-kian heisst. (Bd. I, K. 3, Bl. 28 recto).

spielen lernte. (S. Ebendas. Nr. 1 und S. 321—322. Vie de Confucius, S. 42—45.) Mit dem Sinken der Herrscherfamilie Dsheu kam auch die Tonkunst in Verfall. Als Khung-dsü von Wei nach Lu zurückgekehrt war, brachte er sie dort in ihrer ursprünglichen Aechtheit und Reinheit wieder empor. Aber auch das Reich Lu wurde immer ohnmächtiger, und gerieth in die Gewalt dreier despotischen Staatsmänner. Da zerstreuten sich alle ausgezeichnete Tonkünstler, vom ersten Musikdirektor an, setzten über den Hoang-ho und fuhren über das Meer, um den zerrütteten Staat zu fliehen. Dieser Paragraph schliesst sich dem vorigen an, obschon er nicht von Khung-dsü herrührt.

193) Lu-kung (Fürst von Lu), war der Sohn des Dsheu-kung. Sein eigentlicher Name ist Pe-khin. (S. Chou-king, p. 220 und 314—15.) Als dieser mit dem Reiche Lu, an seines Vaters Stelle, belehnt wurde, empfing er von Letzterem diese Vorschriften, die sich im Gedächtniss der Bewohner von Lu erhielten, und durch Ueberlieferung fortgepflanzt wurden. Vielleicht hat sich Khung-dsü bei seinen Schülern oft dieses Spruches bedient. — Ein Fürst mag die Beamten absezzen, wenn sie nicht seine Leute, d. h. untauglich sind. So lange sie aber im Amte stehen, muss er sich schlechterdings ihrer bedienen (und damit zeigen, dass er ihre Gaben zu schätzen weiss.

194) Einige sagen, diese Männer hätten unter Tsching-wang (dem zweiten Kaiser aus der Familie Dsheu), Andere, sie hätten unter Siuan-wang, (dem elften Kaiser) gelebt. Eine Mutter soll nämlich in viermaliger Niederkunft acht Söhne geboren haben (welches eben diese acht weisen Beamten waren). Ob diess wahr sei, lässt sich nicht ergründen; eben so wenig, zu welchem Zwecke dieser Paragraph hier steht.

195) Diese vier Eigenschaften sind die Hauptregeln zur sittlichen Vollkommenheit. Wer nur eine dersel-

ben nicht besitzt, der verdient hinsichtlich der übrigen keine Beachtung.

196) Wer die Tugend empfangen hat, und sie zu bewahren vernachlässigt, dessen Tugend ist gleichsam verwaist. Wer Weisheit gehört hat, und sich nicht vollkommen von ihrer Trefflichkeit überzeugt, dessen Weisheit ist baufällig. Die Welt gewinnt nichts durch ihn; denn er kann nichts Leichtes und nichts Schweres ausführen.

197) Der Grundsatz des Dsü-hia war zu engherzig; daher widerspricht ihm Dsü-dshang. Allein dieser fiel in den entgegengesetzten Fehler. Denn obgleich der Weise gegen Niemanden unduldsam sein darf, so muss er doch in wichtigen Dingen die Unweisen von sich ausschliessen. Keiner verdient gänzliche Vernachlässigung, aber den schädlichen Freund geziemt es zu entfernen. Wer sich dem Studium der Weisheit widmet, darf dies nicht ungeprüft lassen.

198) Ein niedriger Beruf (untergeordnetes Fach) ist z. B. der Ackerbau, die Gartenkunst, die Arzneikunde, die Kunst zu loosen.

199) Diese vier geistigen Operationen reichen zum kräftigen Handeln und zur edleren Menschlichkeit noch nicht hin. Wer aber ihnen gemäss handelt, dessen Gemüth schweift nicht aus, und was er zu thun pflegt, wird ihm zur Gewohnheit.

200) Wenn der Künstler nicht emsig in seiner Werkstätte sitzt, so kommt er zu heterogenen Dingen, und sein Werk wird nicht vollkommen. Wenn der Denker nicht studirt, so wird er zu äusseren Lockungen fortgerissen, und seine Neigung wurzelt nicht.

201) Der Unweise scheut sich, seine Fehler zu bessern, aber nicht sich selbst zu täuschen. Darum schmückt er seine Fehler aus, um ihnen (vor sich selbst) einen ehrbaren Schein zu geben.

202) Tsching-dsü sagt: bei gewöhnlichen Menschen

vertragen sich diese Eigenschaften nicht. Nur Khung-dsü vereinigte sie.

203) Der Mensch muss zunächst an seine Hauptpflichten denken. Werden dabei einige Nebenpflichten vernachlässigt, so ist der Schaden nicht gross.

204) Dsü-yeu wirft den Schülern des Dsü-hia vor, dass sie zwar im Anständigen und Schicklichen etwas leisteten, was Nebensache sei; wenn man aber nach dem Stamme forschte, der das höhere Studium und Vervollkommnung des inneren Menschen begreift, so sei dieser nicht bei ihnen zu finden. — Allerdings darf der Weise im Unterricht nicht die Nebensache zuerst, und die Hauptsache zuletzt einschärfen. Weil aber unter den Schülern einige von seichtern, andere von höheren Anlagen sind, wie es grosse und kleine Pflanzenarten giebt, so müssen sie in Klassen eingetheilt werden. Wer, ohne die Fähigkeit der Schüler zu ermessen, ohne ihre Reife zu prüfen, sie gleich über hochwichtige Dinge zu belehren sucht, der hintergeht sie. Nur ein Heiliger kann Alles zugleich durchdringen.

205) Der Gelehrte und der Staatsmann haben gleichen Vernunftgebrauch, aber ungleichen Beruf. Darum müssen sie zunächst ihrem Berufe nachkommen. Wenn eine Magistratsperson den Wissenschaften obliegt, so hat sie eine kräftigere Stütze ihres Amtes; wenn ein Gelehrter Staatsmann wird, so hat er einen grösseren Wirkungskreis, seine Gelehrsamkeit zu erproben.

206) Siehe die nächste Anmerkung.

207) Dsü-dshang war fast einzig darauf bedacht, sich den äusseren Schein von Hoheit und Seelengrösse zu geben. So konnte er weder selbst die edlere Menschlichkeit sich aneignen, noch Anderen dazu verhelfen. Sein Aeusseres war zum Ueberfluss ausgebildet, sein Inneres nicht zureichend.

208) Meng-tschuang-dsü, ein hoher Beamter im Reiche Lu, war ein Sohn des schon erwähnten weisen

und tugendhaften Meng-hian-dsü, der nach dem Tode des Vaters dessen Amt übernahm. Tschuang-dsü konnte sich der Räthe seines Vaters zweckmässig bedienen und dessen Verwaltungsart beibehalten. Obgleich nun auch seine übrigen Handlungen der Kindesliebe lobenswürdig waren, so waren sie doch, wenn man die Schwierigkeit der Ausführung erwägt, nicht diesen zu vergleichen.

209) Das Volk hat sich losgerissen, d. h. die Unterthanen hangen nicht mehr durch die Pflicht der Gerechtigkeit zusammen. Sie übertreten alle Gebote, weil die Befehlshaber selbst gesetzwidrig handeln und die Lehrer schlecht sind.

210) Ein Mensch von schlechten Sitten, der andere übel berüchtigte Leute an sich zieht, wird mit einem niedrigen Orte verglichen, wohin aller Unflath zusammenströmt. Dsü-kung will damit sagen, der Mensch solle stets über seine Sittlichkeit wachen, und nicht einmal den Fuss in das Reich des Bösen setzen.

211) Der erste Spruch ist ein Auftrag des Yao an den Schün, als er ihm die Kaiserwürde abtrat. (S. Chou-king, p. 9—13. Fung-dsheu-kang-kian, B. I. Kap. 2, Bl. 7, ff). — Ueber die Wahl des Yü, der den Ueberschwemmungen gesteuert hatte, s. Chou-king, p. 25—28. Kang-kian, ebds. Bl. 11. — Thang oder Tsching-thang war Stammherr der zweiten Kaiserfamilie Schang (S. Chou-king par Gaubil, p. 79—89. Kang-kian, B. I, Kap. 3, Bl. 1—4.) Seine hier angeführten Worte sind dem Kapitel Thang-kao im heiligen Buche Schu-king (dritter Abtheilung) entlehnt (Chou-king par Gaubil, p. 87—89.), und Auszug aus einer grösseren, den Gegenstand dieses Kapitels ausmachenden Rede, welche Tsching-thang, nach Besiegung des Tirannen Li-kue, an die grossen Vasallen hielt. Die Worte sind mit wenig Abweichung dieselben wie im Schu-king. Ueber dem Zeichen yuĕ (dixit) ist das Zeichen Thang zu ergänzen. Li war der kleine Name

dieses Fürsten. Er opferte einen schwarzen Stier, weil Schwarz die Hof-Farbe der mit Li-kue untergegangenen Herrscherfamilie Hia war, und Tsching-thang die Gebräuche dieses Hauses damals noch nicht geändert hatte. Später entschied er sich, als unter dem Einfluss des Wassergeistes regierend, für die weisse Farbe. (Kang-kian ebendas. Bl. 3 recto). Er bewahrt sie wohlgeprüft (genauer aufgezeichnet oder verzeichnet) in seinem Herzen, d. h. es entgeht dem höchsten Beherrscher des Himmels (dem Schang-ti) keine unserer Handlungen. Aus dem letzten Wunsche lässt sich Tsching-thang's Strenge gegen sich selbst und seine Nachsicht gegen Andere beurtheilen.

Die übrigen Sprüche des Paragraphen beziehen sich auf Kaiser Wu-wang, den Stammherrn der dritten Dynastie Dsheu. Als Wu-wang die Familie Schang gestürzt hatte, hielt er durch seine grosse Freigebigkeit das Reich aufrecht. Man sehe das Kapitel Wu-tsching im kanonischen Buche Schu-king (S. 159—63 der Ausgabe des älteren Deguignes). — Die citirten Worte des Dsheu (Wu-wang) sind aus dem Kapitel Thai-schi (Chou-king, p. 149—55) welches einige Reden dieses Kaisers an sein, gegen den Wütherich Dsheu-sin gerüstetes Heer enthält. — Wu-wang belehnte die Nachkommen des Huang-ti, Yao, Schün, und der ersten beiden Herrscherfamilien Hia und Schang mit kleinen Staaten, die aber in der Folge unabhängig wurden. (Hist. génér. de la Chine, T. I, S. 269—70). Den, von Dsheu-sin eingekerkerten Ki-dsü (Anm. 185) befreite er aus seiner Haft und gab ihm die Würde zurück, die er unter dem Hause Schang bekleidet hatte. — Im bereits angeführten Kapitel Wu-tsching heisst es: „Er legte Werth auf die fünf Unterweisungen *) des Vol-

*) Ueber die fünf Unterweisungen s. das Kap. Chun-tien (p. 12, Anm. 2.)

kes; er liess sich ihren Lebensunterhalt, ihre Trauer und Opfer angelegen sein" *). — Giebt man den Schlussworten des Paragraphen eine allgemeine Beziehung, so sind sie als praktisches Ergebniss aus dem Vorhergehenden zu betrachten. Versteht man sie noch von Wu-wang, so ist die Uebersetzung ungefähr so zu modificiren: als mildthätiger Fürst gewann er sich u. s. w., oder: er war mildthätig, also gewann er sich u. s. w. Dshu-hi sagt: ob dies noch von Wu-wang gesagt sei, kann ich nicht entscheiden. Vielleicht enthält der Spruch nur ganz im Allgemeinen Regeln für Kaiser und Könige (für jedes regierende Haupt). — Yang-schi sagt: das Buch Lün-yü enthält lauter geistreiche Gedanken der heiligen Männer (des Alterthums), die ihre Anhänger, (wie z. B. Khung-dsü), der Nachwelt aufbewahrten, um die Lehre jener (der heiligen Alten) in ein helles Licht zu setzen (bekannt und verständlich zu machen). Eben so hat man in die letzten Paragraphen Grundsätze (Einiger derselben, wie) des Yao, Schün, Thang und Wu-wang eingewebt, aus denen sich ihre Verwaltungsart kund giebt, um hinwiederum dasjenige zu beleuchten, was durch jene Anhänger derselben auf uns gekommen ist. Schon aus diesen (der Geschichte entlehnten) Beispielen wird der Hauptsinn von mehr als zwanzig Paragraphen deutlich genug.

212) Yin-schi sagt: es giebt viele Sprüche, in denen Khung-dsü auf Anfrage seine Ansichten über zweckmässige Staatsverwaltung darlegt, aber keiner ist so gehaltreich als dieser. Daher fand man es für gut, denselben unmittelbar auf die Beispiele der Verwaltungsart unserer alten Fürsten folgen zu lassen, um auch

*) S. Seite 163 der franz. Ausgabe, wo aber die gesperrten Worte also umschrieben sind: „on eut grand soin de fournir abondamment des vivres; on fit garder le deuil et respecter les sacrifices et les cérémonies." Der chinesische Text hat nur vier Wörter, nämlich: wei schi sang dsi, considerabat victum, luctum, sacrificia.

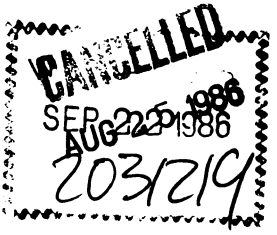
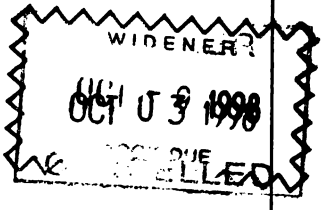
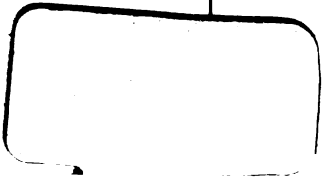
die Regierungs-Grundsätze des Khung-dsü kennen zu lernen.

213) Tsching-dsü sagt: wer des Himmels Gebot (die göttliche Vorsehung) kennt, der weiss, dass es eine solche giebt, und glaubt daran. Wer die Vorsehung nicht kennt, der flieht vor irdischem Nachtheil und eilt irdischem Vortheil entgegen. Wie kann er ein vollkommener Mensch werden? — Wer mit Anstand und Schicklichkeit unbekannt ist, der weiss nicht wozu er Auge und Ohr anwenden, nicht, was er Hand oder Fuss für eine Lage geben soll *). — Aus den Worten und Aeusserungen des Menschen lassen sich seine guten oder schlechten Eigenschaften beurtheilen.

Yin-schi sagt: sollten die Schüler keinen besonderen Grund dazu gehabt haben, gerade diesen Paragraphen ans Ende zu stellen? Der Lernende macht sich in früher Jugend damit bekannt. Wer im Alter noch nicht weiss, dass jedes Wort (des Khung-dsü) von Nutzen ist (und also Aufmerksamkeit verdient), wird der nicht nahe daran sein, die Worte der Heiligen (überhaupt) gering zu schätzen? Wo der Weise menschliche Gebrechen rügt, verdient diess gewiss Beachtung.

*) Vgl. die erste Anmerkung.

Gedruckt bei den Gebr. Unger.

3 2044 019 807

THE BORROWER WILL BE CHARGED AN OVERDUE FEE IF THIS BOOK IS NOT RETURNED TO THE LIBRARY ON OR BEFORE THE LAST DATE STAMPED BELOW. NON-RECEIPT OF OVERDUE NOTICES DOES NOT EXEMPT THE BORROWER FROM OVERDUE FEES.